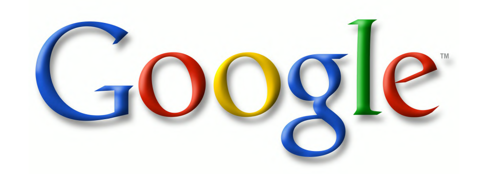


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

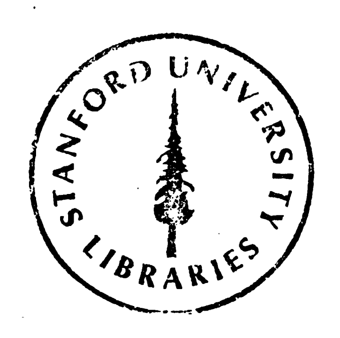
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Digitized by Google

E 43809





Digitized by Google

Digitized by Google



Ideale der Kriegführung,

in einer Analyse

der

Thaten der grössten Feldherren.

Von dem

General-Lieutenant von Lossau.

Mit Karten und Plänen.

Ersten Bandes zweite Abtheilung.

Cäsar. (Fortsetzung und Beschluss.)

Berlin, 1836.

In der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung.

(Unter den Linden No. 34.)

LG

Digitized by Google

U27
L6
v.1, pt.2

HERZOGLICHER
S. MEININGISCHER
BIBLIOTHEK.

Digitized by Google

Inhalt.

Cäsar.

Digitized by Google

Digitized by Google

Cäsar.

Digitized by Google

Digitized by Google

Cäsar.

Bürger-Krieg.

Nachdem Cäsar dem Senat mehrere Vorschläge in Beziehung auf Pompejus und sich selbst gethan, und deshalb nicht nur die lebhaftesten Debatten, sondern auch völlige Spaltungen unter den Senatoren und den römischen Bürgern Statt gefunden hatten, bei welchen Antonius und Curio, die sich mit Aufträgen von ihm in Rom befanden, übel behandelt wurden: glaubte er, dass ihm nichts übrig sei, als sich der Grenze des altrömischen Gebiets zu nähern.

Cäsar hatte nicht mehr als 300 Pferde und 5000 Mann Infanterie bei sich, als er in Ravenna ankam. Der Ueberrest seiner Armee war jenseit der Alpen zurückgeblieben, sollte jedoch unverzüglich nachrücken, wozu er bereits den Befehl hatte ergehen lassen, und worüber weiterhin das Nöthige gesagt werden wird. Allein es kam bei seiner Unternehmung hauptsächlich darauf an, seine Gegner durch das Unerwartete zu überraschen, und ihnen keine Zeit zur Besinnung zu lassen. Eine grosse Vorbereitung hätte hier geschadet, er bedurfte also für den Augenblick keiner bedeutenden Anzahl Truppen.

Zuerst bemeisterte er sich der Stadt Rimini, befahl aber, dass dies ohne grosses Aufsehen und ohne irgend eine Gewaltthätigkeit geschehen sollte. Als er

Digitized by Google

solches vorhatte, und ein Detaschement zu diesem Handstreich abgeschickt worden war, übergab er die Führung seiner Truppen einem Andern, dem Hortensius, zeigte sich den ganzen Tag öffentlich, sah den Fechterspielen zu, verbrachte den Abend in heiterer Gesellschaft, und bat endlich die Gäste, sich dem Frohsinn zu überlassen, und seine Rückkunft abzuwarten, da er nur auf einige Augenblicke sich entfernen wolle. Er bestieg aber so unbemerkt als möglich einen Miethswagen, fuhr in entgegengesetzter Richtung fort, und schlug durch einen Umweg die Strasse von Rimini ein.

Als er an der Grenze, welche durch den Fluss Rubicon (jetzt der Fiumicino) bezeichnet wird, ankam, fiel ihm die Grösse und die Wichtigkeit seines Schritts aufs Herz. Er hielt einen Augenblick an, und schien in tiefstes Nachdenken versunken. Wie die Wogen des Meeres gingen alle Gründe und Gegengründe in seinem Innern vorüber. Er theilte sich seinen vertrauten Umgebungen mit, er legte ihnen seine Zweifel vor, und das grosse Unglück, was nach dem Ueberschreiten dieses Flusses eintreten könne; er gedachte der Rechenschaft, die er einst der Nachwelt schuldig sei. Endlich aber ermannte er sich, und gebot allen Bedenklichkeiten, im festen Vertrauen auf seinen Glücksstern, Stillschweigen. Diesem Walten seines bis jetzt wohlwollenden Schicksals warf er sich in die Arme und rief: „Das Loos ist geworfen!" Dann ging er über den Rubicon. Am dritten Tage, seit seinem Abgang von Ravenna, war er in Rimini.

Der geneigte Leser wird ohne Zweifel bei dieser,

Digitized by Google

dem Plutarch nacherzählten Scene einen Augenblick verweilen. Sie schildert den Kampf, den einer der ausgezeichnetsten Sterblichen um den Entschluss kämpfte, der seinem Urtheil schon längst als der zweckmässigste und, wollte er wagen, als der unvermeidlichste vorgeschwebt hatte. Selbst solch ein Geist, wie Cäsar, konnte bei dem wirklichen Eintritt des entscheidenden Moments dem Zweifel, der Ungewissheit Raum geben. Was werden andere, weit schwächere Leute in ähnlichem Fall nicht thun! Bei Cäsar waren diese gefährlichen Augenblicke bald vorüber, das Bild des Missgeschicks zerstob vor seinem Willen und vor seinem Verstande, denn mehr als untergehen konnte er nicht, und dies scheute er nicht. Wer ein wohl überdachtes, grosses Ziel vor Augen hat, der wage, der setze Alles daran, der setze sich selbst auf die Karte, sonst wird er nie gewinnen. Je grösser der Preis, desto grösser die Gefahr. Cäsar konnte nicht anders; ein Verhängniss lag auf ihm, er hätte herabsteigen und sich selbst verläugnen müssen, um als Client eines Mannes zu erscheinen, dem er überlegen war. Dies scheint die Substanz seiner Geschichte zu sein, vor der in jenem verhängnissvollen Augenblick sogar die streitige Frage des Rechts verschwand. Mit Cäsar's Kopf und Thaten, wie sie nun einmal da waren, blieb kein anderer Ausweg übrig. Selbst die Flecken in seiner Laufbahn, wenn er sie sah, verwischten sich. Nicht also das, was früher hätte geschehen können, und was der Rechtsbegriff und die philosophische Anschauung der irdischen Dinge for-

Digitized by Google

dern können, sondern der Entschluss, die That, zu welcher er sich aufgefordert fand, und zu welcher ihn sein Wille fortreissen musste, dies bleibt der Gegenstand unserer Betrachtung, und erinnert uns an Alexander am Granicus und an Hannibal vor den Alpen.

Die Einnahme von Rimini setzte Alles in Erstaunen und in Schrecken. Rom gerieth in einen Zustand der Anarchie. Der Senat und Pompejus verliessen diese Stadt und flohen nach Capua *). Hieraus scheint sich zu ergeben, dass die Regierung schon einen Theil ihrer Autorität verloren hatte, und dass Pompejus durch seine Anhänger getäuscht worden war, als sie ihn der Anhänglichkeit des grossen Haufens versicherten, und bald darauf das Gegentheil sich ergab. Obgleich er eine stärkere Armee als Cäsar hatte, musste demungeachtet die Ueberlegenheit auf die Seite des letztern treten, und das Glück den Ausschlag geben.

Während Cäsar in Rimini war, trafen daselbst die Volkstribunen ein, die sich über die Verletzung ihrer Rechte durch die Gegenpartei beklagten, desgleichen der Prätor Roscius und der junge Cäsar, dessen Vater Legat in seiner Armee war. Der letztere sagte ihm, dass Pompejus ihn mit einem besonderen Auftrage entlassen habe, und sich bei Cäsar entschuldi-

*) Vor dem Kriege glaubte man, dass Cäsar unmöglich Italien, oder Spanien von Gallien aus angreifen könne, ohne durch eine von den Armeen des Pompejus in Spanien, oder in Italien im Rücken genommen zu werden. Allein Cäsar's Marsch mit einer einzigen Legion belehrte eines Bessern, und nun mögen jene den Kopf verloren haben.

S. Mémoires de Quintus Icilius (Guichard), Guerre en Espagne, p. 4.

Digitized by Google

gen und ihn bitten liesse, wegen seiner Schritte zum Wohl der Republik nicht auf ihn unwillig zu sein; er habe immer geglaubt, dass man das öffentliche Wohl dem Privat-Interesse vorziehen müsse, und dass es auch Cäsar's Pflicht und seiner Würde gemäss sei, seinen Missmuth und seine Empfindlichkeit dem Wohl des Staats aufzuopfern, ohne so sehr gegen seine Feinde erbittert zu sein, dass er, um ihnen zu schaden, zugleich dem Vaterlande eine Wunde schlüge. Diesem folgte noch Einiges zur Rechtfertigung des Pompejus, auch hinterbrachte der Prätor Roscius, Cäsar'n fast dasselbe, mit dem Hinzufügen, dass Pompejus ihn dazu beauftragt habe.

Diesen Mittheilungen setzte Cäsar alle seine Beschwerden entgegen, und trug auf eine allgemeine Entwaffnung an, wünschte auch mündlich sich mit Pompejus besprechen zu können, und schickte Roscius und L. Cäsar mit dieser Erwiederung nach Capua ab.

Beide kamen mit der Antwort des Pompejus und der Consuln zurück, dass Cäsar nach Gallien zurückkehren, und seine Armée entlassen möge, worauf Pompejus sich nach Spanien zurückziehen würde; dass aber die angeordneten Truppen-Errichtungen in Italien nicht eher aufgegeben werden könnten, bis Cäsar sich zur Erfüllung dieser Punkte verbindlich gemacht habe.

Pompejus gab keine Gewährleistung; er blieb im Gegentheil im Besitz grosser Macht, und konnte auf unbestimmte Zeit sogar in Italien verbleiben; von einer persönlichen Zusammenkunft war nicht die Rede.

Digitized by Google

Man muss gestehen, dass hier das Recht auf Cäsar's Seite lag. Ohne Truppen nach Gallien zurückkehren, wäre in Wahrheit ein unbedachtsames Unternehmen gewesen, und hätte die dort so schwer errungene Ruhe über den Haufen werfen müssen. Man kann behaupten, dass nur die Erbitterung seiner Gegner sie auf den unsinnigen Gedanken bringen konnte, ihn um jeden Preis aus Italien zu entfernen, und dafür Gallien selbst aufopfern zu wollen, damit sein Widersacher die Oberhand behalte.

Cäsar, der noch dazu in Gallien unumschränkter, wenig oder gar nicht von seiner Regierung abhängiger Herrscher gewesen war, und den Weg, den ihn sein Geschick führte, wohl ahnen mochte, konnte solche Vorschläge, wie die vorstehenden, in der That nicht annehmen. Die Verblendung, oder das Vertrauen auf seine Macht muss bei Pompejus sehr gross gewesen sein, er muss lediglich gewünscht haben Zeit zu gewinnen, sonst hätte er jene Vorschläge nicht thun können.

Cäsar brach daher diese Unterhandlungen ab, und schickte den M. Antonius mit fünf Cohorten nach Arezzo; er selbst blieb mit zwei Legionen in Rimini, ordnete Werbungen an, und bemächtigte sich während seines dortigen Aufenthalts Pesaro's, Fano's und Ancona's. Jeden dieser Orte besetzte er mit einer Cohorte.

Auf die Nachricht, dass der Prätor Thermus, Ugubio mit fünf Cohorten besetzt habe, und diesen Ort befestigen lasse, wurde Curio mit drei Cohorten,

Digitized by Google

welche in Rimini und Pesaro standen, zu Besetzung jener Stadt abgeschickt. Thermus verliess Ugubio, und seine Truppen gingen auseinander, ein Beweis, dass die Mehrzahl des Volks für Cäsar gestimmt war. Dieser Feldherr marschirte hierauf mit einigen Cohorten der dreizehnten Legion nach Osimo, woselbst Attius einen Werbeplatz aufgeschlagen hatte. Diesem eröffneten bei Cäsar's Annäherung die Decurionen der Stadt, dass sie unmöglich dem Feldherrn, welcher so grosse Thaten gethan und der Republik so wichtige Dienste geleistet habe, ihre Thore verschliessen könnten. Attius Varus verliess hierauf die Stadt, einige Soldaten verfolgten ihn, und seine Truppen gingen theils auseinander, theils vereinigten sie sich mit ihren Verfolgern. Cäsar belobte die Ankömmlinge und dankte den Einwohnern von Osimo. Man hatte ihm einen Primipilen (ersten Hauptmann) des Pompejus eingebracht, welchen er entliess.

In Rom vermehrte sich der Schrecken, weil man Cäsar erwartete; die Consuln flohen, die Werbungen wurden eingestellt, man glaubte sich diesseit Capua nicht mehr sicher. Der Legat Labienus trennte sich von Cäsar, wie zu glauben ist, aus Neid wegen des grossen Rufes seines ehemaligen Feldherrn, dem er gleich sein wollte, wiewohl ihm die Kräfte dazu fehlten. Cäsar liess ihn ohne Bedauern seinen Weg gehen, und schickte ihm sein Geld und seine Equipage nach.

Von Osimo durchzog der Feldherr die ganze Mark Ancona, in welcher alle Städte ihn gern und willig

Digitized by Google

empfingen, auch seine Armee mit allem Nöthigen versorgten. Cingolo sogar, welches Labienus auf seine Kosten erbaut hatte, schickte ihm eine Deputation mit den besten Versprechungen, und stellte auf sein Verlangen eine Anzahl bewaffneter Soldaten.

Unterdess traf die zwölfte Legion ein, mit welcher und der dreizehnten Cäsar gegen Ascoli vorging. Hier stand Lentulus Spinther mit 10 Cohorten, und wollte zwar mit ihnen fortmarschiren, wurde aber von dem grössten Theil verlassen. Nächstdem marschirte der Feldherr auf Corfinium, welches Domitius Ahenobarbus mit etwa 20 Cohorten besetzt hielt. Von diesen hatte der letztere 5 Cohorten zur Zerstörung einer Brücke eine halbe Meile von der Stadt detaschirt, welche bald vertrieben wurden, worauf Cäsar sich unweit der Stadt lagerte. Domitius schickte sich zur Vertheidigung an, schrieb aber zugleich an Pompejus, und bat dringend um Hülfe. Unterdess wurde M. Antonius mit 5 Cohorten nach Sulmona, zwei Meilen von Corfinium, geschickt, wo die Senatoren Q. Lucretius und Attius Peligaus mit 7 Cohorten standen. Einwohner und Soldaten öffneten die Thore. An demselben Tage kam Antonius mit seinen und den sieben vorerwähnten Cohorten bei Cäsar an, welcher den gefangenen Attius entliess. Die achte Legion, nebst 22 neu geworbenen Cohorten, wie auch 300 Pferde Hülfs-Truppen vom Könige der Noriker trafen ein.

Die Belagerungsarbeiten waren vollendet, als Domitius eine Antwort des Pompejus erhielt, der ihn nicht unterstützen wollte, und ihm vorwarf, dass er

Digitized by Google

sich in Corfinium geworfen habe. Diese Antwort brachte ihn zur Verzweiflung, er wollte sich vergiften, und als dies durch die Fürsorge eines treuen Sclaven fehlschlug, wollte er entfliehen. Dies entdeckten seine Truppen, bewachten ihn, und traten mit Cäsar in Unterhandlung. Dieser Feldherr lobte zwar die Abgeordneten wegen ihres Entschlusses, verfuhr jedoch mit grosser Vorsicht und liess die Wachen in seinen Verschanzungen verdoppeln. Am folgenden Morgen bat Lentulus Spinther um eine Unterredung, und als er sah, dass Cäsar sehr milde Gesinnungen gegen ihn und die Garnison äusserte, bat er, dies bekannt machen zu dürfen.

Bald darauf liess Cäsar alle in der Stadt befindlichen Senatoren, Tribunen und Ritter von sich kommen. Er hielt ihnen in wenigen Worten die Undankbarkeit vor, mit welcher Viele unter ihnen ihm für empfangene Wohlthaten gelohnt hatten, und entliess sie alsdann, gab auch dem Domitius ungefähr 120,000 Thaler zurück, die derselbe bei der Ortsobrigkeit deponirt und von Pompejus für die Truppen erhalten hatte. Dann liess er der Garnison den Eid der Treue abnehmen, und marschirte denselben Tag, nach einem Aufenthalt von nicht mehr als sieben Tagen vor Corfinium, ab, um sich nach Apulien längs der Küste des adriatischen Meeres zu bewegen.

Es scheint, als ob Cäsar die Absicht des Pompejus errathen oder vielleicht erfahren habe, nämlich Italien zu verlassen und nach Griechenland zu gehen. Er wollte daher eher, als Pompejus, den Ort der Ein-

Digitized by Google

schiffung zu erreichen, und ihn in Italien zurück zu halten suchen, wodurch der Streit offenbar weit schneller hätte entschieden werden können. Allein, unerachtet Pompejus vor der Hand grössere Streitkräfte besass, als sein Gegner, so scheint ihm dennoch der Abfall mehrerer Abtheilungen, und der freiwillige Empfang, mit dem viele Städte Cäsar'n aufgenommen hatten, zu Bedenklichkeiten über die Stärke seiner Anhänger veranlasst zu haben. Er mochte es daher für gerathener halten, einem Conflict in Italien zu entgehen, um in den entlegenern römischen Provinzen zu einer Uebermacht zu gelangen, mit welcher er Cäsar'n erdrücken könnte. Ob Pompejus hierin das rechte Mittel gewählt, lässt sich mit Recht bezweifeln, da er durch seine Entfernung seinem Gegner freie Hand liess, um ebenfalls, und zwar im Herzen des Staates, grosse Zurüstungen zu treffen, die, wäre ihm Cäsar auch nicht entgegen gegangen, ihm den Wiedereintritt in Italien hätten sehr erschweren können. Die Meinung musste sich gegen ihn richten, da er den Hauptschauplatz verliess, und Diejenigen, die es noch mit ihm halten wollten, Cäsar'n Preis gab, und zwar ohne einmal einen Widerstand versucht zu haben. Wenigstens konnte und musste er um einen so grossen Preis, als das Uebergewicht in seinem Vaterlande war, wenn er ein wahrer Patriot sein wollte, einen Kampf wagen, und sein Leben auf vaterländischem Boden einsetzen. Allein sein Rückzug gewann das Ansehen einer Flucht, da er verschob und anderwärts wollte entscheiden lassen, was bald und im Lande selbst

Digitized by Google

hätte entschieden werden können. Pompejus scheint das Gewicht solcher Gründe nicht gefühlt zu haben, und that als Feldherr und als Staatsmann, was er nicht hätte thun sollen. War er mächtig genug, so musste er um den Sieg ringen; war er nicht mächtig genug, so musste er zum Wohl der Republik seine Sache aufgeben, und grossmüthig auf jeden Lorbeer Verzicht leisten, ohne die Kräfte des Staats in entfernten Gegenden aufzuzehren und den unglücklichen Zwist in die Länge zu ziehen. Cäsar verfuhr bei der Lösung dieses Problems wenigstens nach sicheren Prämissen; Pompejus verlor die seinigen aus den Augen, und verirrte sich in unbestimmbare Regionen der Speculation, ohne als wahrer Feldherr das Gewisse und Vorliegende erwogen zu haben. Hannibal hielt sich mit wenigeren Kräften unendlich länger in einem Winkel von Italien, welchen er sogar nur gezwungen verliess. Fühlte Pompejus Kraft genug in sich selbst, so konnte er ein solches Beispiel um so mehr zu seinem Vorbilde wählen, da er sich in ganz anderen und ohne Zweifel weit vortheilhafteren Verhältnissen befand, als die waren, in welchen Hannibal Jahre lang ausharren musste. Allein er blieb sogar nach seinem Abzuge aus Italien in der Hauptsache unthätig, und es kann der Nachwelt nicht verdacht werden, wenn sie hierdurch zu einem unvortheilhaften Urtheil veranlasst wird. Der Blick, den Pompejus in seine Lage that, war unklar und daher der unrechte; derjenige hingegen, den Cäsar auf die seinige geheftet hatte, dieser war der rechte, richtige und überlegene. Nur durch ein wunderähnli-

Digitized by Google

ches Zusammentreffen von Umständen hätte jener obsiegen können, während dieser nur nöthig hatte, in seinem natürlichen Geleise zu bleiben.

Schon der Aufenthalt in Capua war der Sache des Pompejus nachtheilig. Denn wollte er Herr an dem Orte wenigstens sein, wo er gerade sich befand, so war es gerathener in Rom zu bleiben, oder dahin zurückzukehren, und wollte er einen Act der Autorität zeigen, den Senat wieder nach seinem gewöhnlichen Sitz zu versetzen. Wurde er hieran verhindert, so konnte er dem Cäsar nach Ascoli, oder wenigstens nach Corfinium*) entgegen gehen, und ihn zu schlagen suchen, ehe er stärker wurde und sich weiter ausbreitete. Dadurch würde er, auf dem Wege, seine Partei vergrössert haben. Er musste an solchen offensiven Schritt bei Zeiten denken, und nicht sich mit den thatenleeren Debatten des Senats begnügen. Als er von Cäsar die Rückkehr nach Gallien verlangte, musste er sich auch im Stande fühlen, seinen Negotiationen einen Nachdruck mit seiner Armee geben zu können. Er musste nicht als müssiger Zuschauer Cäsar's Operationen von Rimini an zusehen, sondern in Zeiten dazwischen treten. Er konnte mit Hoffnung auf glücklichen Erfolg ihn angreifen, ehe seine alten Legionen heran kamen, und hierdurch die noch Wankelmüthigen auf seine Seite bringen. Je länger er zögerte, desto schwieriger wurde die Aufgabe. Es konnte ihm an Nachrichten nicht fehlen, er musste

*) Corfinium ist ungefähr 15 Meilen von Capua und 12 Meilen von Ascoli entfernt.

Digitized by Google

jeden Schritt seines Gegners bald erfahren. Er konnte schon bei Ascoli, oder spätestens bei Corfinium eingetroffen sein, ehe Cäsar dort ankam. Von allem diesen, und überhaupt von jedem thätigen Einschreiten, that Pompejus auch nicht das Mindeste, als ob er gar keinen Gegner gehabt hätte. Erst bei Brindisi standen sie einander gegenüber. Das Einzige, was er that, war, dass er sich gefasst machte, Cäsarn zu entfliehen und nur seine Flucht zu decken. Es war, als ob er Furcht vor ihm hätte, denn er wich zuerst nach Lucera, dann nach Canosa und endlich nach Brindisi, sobald er erfuhr, was bei Corfinium vorgefallen war.

Nach Brindisi zog Pompejus alle seine Truppen, bewaffnete alle Sklaven und Schäfer, woraus er eine Kavallerie von 300 Pferden formirte. Hierin bestanden alle seine Operationen, und man darf glauben, dass er keinen schlechteren Gebrauch von seiner Armee machen konnte.

Allein während dieser Anordnungen entwichen von ihm zwei Prätoren, der eine, L. Manlius, mit sechs Cohorten, der andere, Rutilus Lupus, mit drei Cohorten; letztere gingen sogleich zu Cäsar über. Andere fielen den Legionen, oder der Kavallerie desselben in die Hände. Es hatte das Ansehen, als ob Pompejus von seinem Feinde verfolgt würde. Auch brachte man den Magius, Intendanten der Kriegsmaschinen des Pompejus, zu Cäsar, welcher ihn mit dem Befehl zurückschickte, seinem Feldherrn zu sagen, dass, da sie sich bisher nicht hätten sprechen können, und Cäsar ihm jetzt näher käme, es dem Besten der Re-

Digitized by Google

publik und ihrem eigenen gemäss sein würde, dass sie eine Zusammenkunft veranstalteten. Denn die Ausgleichung unter ihnen könne in der Entfernung weder vollständig, noch durch einen Dritten zu Stande gebracht werden, weil sie selbst nur allein die Sachen untersuchen, und zugleich auch darüber entscheiden könnten.

Cäsar langte hierauf mit sechs Legionen bei Brindisi an, erfuhr aber, dass die Consuln bereits mit einem grossen Theil der Armee nach Durazzo abgegangen wären.

Pompejus, hiess es, sei mit zwanzig Cohorten in Brindisi zurückgeblieben, doch wisse man nicht, ob seine Absicht sei, dort ganz zu verbleiben, um, im Besitz der Küsten von Italien und von Griechenland, so wie vom Adriatischen Meer, den Krieg auf beiden Seiten führen zu können, oder ob er bloss aus Mangel an Schiffen zurückgeblieben sei.

Um nun dem Pompejus die Mittel zu benehmen, aus Italien Verstärkungen an sich ziehen zu können, beschloss Cäsar, die Ein- und Ausfahrt des Hafens von Brindisi zu verschliessen. Zu diesem Ende liess er an der schmalsten Stelle der Einfahrt zu beiden Seiten Molen oder Dämme erbauen, und dadurch dieselbe noch mehr verengen. Da, wo die Tiefe des Meeres den Bau unmöglich machte, liess er fest verankerte und mit einander verbundene Flösse anbringen, und sie mit Erde und Faschinen bedecken, damit man die Ein- und Ausfahrt vertheidigen könne,

Digitized by Google

Brustwehren und Thürme von zwei Stockwerken erbauen, kurz Alles anwenden, was dem Zweck gemäss war.

Pompejus setzte diesem Bau so viel Hindernisse als möglich entgegen, liess auf grossen Schiffen Thürme von drei Stockwerken Höhe bauen, sie mit Schleudermaschinen besetzen und gegen die Arbeiten ansegeln, um sie zu zerstören. Alle Tage fielen Gefechte mit Schleudern, Pfeilen und Wurfspiessen vor.

Cäsar versuchte zwar noch immer eine gütliche Ausgleichung. Allein die Antwort auf des Magius Botschaft blieb aus. Er schickte daher nochmals den Legaten Caninius Rebilus an den Scribonius Libo, einen vertrauten Freund des Legaten, ab, und liess ihn bitten, den Frieden, besonders auch eine Unterredung mit Pompejus, zu vermitteln. Libo hinterbrachte diesen Auftrag sogleich seinem Feldherrn, kam aber bald wieder zu dem Legaten Caninius zurück und eröffnete ihm, dass die Consuln abwesend wären, ohne sie aber keine Unterhandlung Statt finden könne. Nunmehr, und nach so vielen Versuchen, glaubte Cäsar genug gethan zu haben, und urtheilte, dass ihm nichts übrig bleibe, als an den Krieg ernstlich zu denken. Hierin hatte Cäsar wohl nicht Unrecht. Uebrigens konnte der letzte Versuch wenigstens ihm zur Rechtfertigung dienen.

Nach neun Tagen, als beinahe die Hälfte der Arbeiten zur Verschliessung des Hafens vollendet war, kamen die Schiffe von Durazzo zurück, welche die Consuln und die Truppen hinüber gebracht hatten. Pompejus setzte sich nun zur Ueberfahrt in Bereitschaft,

Digitized by Google

und liess, um einen Angriff zu eschweren, die Thore verrammeln, die Zugänge und Plätze barricadiren, Gräben über die Strassen ziehen, darin spitze Pfähle setzen und sie mit Hürden leicht bedecken, mit einem Wort, er ordnete alle Anstalten an, die der Sache angemessen waren.

Dann liess er die Truppen in der Stille einschiffen, die Mauern besetzen, und für die dazu erforderliche Mannschaft Fahrzeuge bereit halten.

Die Einwohner von Brindisi, welche der Partei Cäsar's ergeben waren, benachrichtigten dessen Truppen von ihren Häusern herab, sobald die Einschiffung vor sich gegangen war. Die Besatzung der Mauern zog sich nach ihren Fahrzeugen zurück, die Mauern wurden auf Leitern erstiegen. Indess konnte die Verfolgung nicht rasch genug, wegen der vielen Hindernisse, Statt finden, und es wurden nur zwei an den neuen Dämmen gestrandete und mit Soldaten besetzte Schiffe weggenommen.

Cäsar wäre gern dem Pompejus sogleich gefolgt, wodurch die ganze Angelegenheit in kurzer Zeit hätte beendigt werden können. Allein es fehlte ihm an Schiffen, weil Pompejus alle Fahrzeuge mit sich genommen hatte. Er konnte aber dergleichen nur aus Gallien, aus der Mark Ancona und aus der Meerenge von Sicilien erhalten. Dies kostete viel Zeit, und war wegen der Jahreszeit mit Schwierigkeiten verbunden. Er besorgte ferner, dass während dieser Zeit Spanien und die daselbst stehenden alten Legionen, welche einen grossen Ruf hatten, sich nur noch fester an seinen

Nebenbuhler anschliessen möchten, dem die eine Hälfte jenes Landes ohnehin grosse Verbindlichkeiten und Dankbarkeit schuldig war. Endlich aber glaubte Cäsar, dass, wenn er Pompejus Zeit liesse, Verstärkungen und Kavallerie zusammenzubringen, dieser während seiner Abwesenheit Gallien, oder Italien angreifen könne.

Dies sind die Gründe, welche in den Commentarien angegeben werden, weshalb Cäsar es unterlassen habe, dem Pompejus sogleich zu folgen, um dagegen eine Unternehmung gegen Spanien auszuführen.

Man muss gestehen, dass diese Argumente des Feldherrn nicht leicht zu enträthseln sind. Denn, fürchtete er seine Abwesenheit, so konnte Pompejus eben so gut, während er in Spanien war, Italien angreifen, als wenn er ihm nach Griechenland folgte. In jedem Fall blieb Cäsar in der Nähe des Pompejus besser von dessen Schritten unterrichtet, als wenn er sich entfernte. Die Furcht vor den alten, in Spanien stehenden Truppen, wenn auch die neugeworbenen des Pompejus ihnen bei weitem nachstanden, kann nicht füglich, wie Turpin de Crissé meint, den Ausschlag gegeben haben. Im Gegentheil liess er, durch seinen Marsch nach Spanien, dem Pompejus Zeit, seine Armee auszubilden, sie zu verstärken, und sich in eine schwer zu überwältigende Verfassung zu setzen, welche vorhandene, bis zur Gewissheit gehende Wahrscheinlichkeit den ungewissen Zustand Spaniens und der dasigen Legionen hätte überwiegen müssen.

Der Krieg in Spanien muss jedoch Cäsar schon

Digitized by Google

eher beschäftigt haben, als er nach Italien ging, denn er liess den Legaten Fabius mit drei Legionen, aus der Gegend von Autun, und den Legaten Trebonius mit zwei Legionen, aus der Picardie, nach den Pyrenäen, sogleich als er nach Italien marschirte, aufbrechen. Diese Generale hatten nunmehr zusammen fünf Legionen bei sich, denn die andern drei hatte Cäsar an sich gezogen *). Ungeachtet nun Cäsar zu diesen Legionen, durch den Uebergang von einem Theil der Truppen seines Gegners und durch Werbungen, seine Armee auf sechszehn Legionen zuletzt gebracht, und der Ausgang seiner Unternehmung in Italien seine Erwartungen nicht nur übertroffen hatte, sondern ihn zu noch weit grösseren berechtigte: so scheint dennoch die Vorstellung, dass der eigentliche Sitz der Macht des Pompejus in Spanien sei, ein solches Gewicht gehabt zu haben, dass Cäsar glaubte, den Pompejus selbst aus den Augen verlieren zu dürfen, obgleich dieser, in der Richtung, wohin er geflohen war, ungeheure Streitmittel zusammenbringen und sich zugleich zum Herrn der Meere machen konnte. Dieser letztere Umstand allein brachte Pompejus auf den Gedanken, Italien auszuhungern; denn er glaubte, dass derjenige, welcher die Herrschaft zur See bekomme, Herr des ganzen römischen Reichs werden müsse. Pompejus hatte die Truppen der Republik in Syrien und in den asiatischen Provinzen, so wie ausserdem noch die Alliirten Roms, zu seiner Disposition. Er hatte frei-

*) Man erinnere sich, dass ausser diesen 8 Legionen früherhin zwei Legionen, wie oben bemerkt ist, waren abgegeben worden.

Digitized by Google

lich nur fünf Legionen einschiffen können, allein alle Häfen von Epirus und Illyrien waren in seiner Gewalt, er konnte sie befestigen und sie mit Garnisonen versehen lassen, wie Cäsar die italienischen Häfen und Küsten; er konnte also unter dem Schutz seiner Flotte, so oft er es für nöthig erachtete, nach Italien gehen, wogegen es Cäsar'n sehr schwer fiel, zu ihm zu kommen. Dass Pompejus die Abwesenheit Cäsar's aus Italien nicht benutzt, sondern seine weitern Schritte abgewartet hat, kann nicht als Gegengrund gelten, sondern lag in seiner Art zu sehen und zu urtheilen, und in seinem Willen, so wie es in Cäsär's Willen lag, dass er nach beendigter Expedition in Spanien den Pompejus aufsuchte. So grosse Gründe also Cäsar haben mochte, zuerst die letzterwähnte Unternehmung auszuführen, so scheint es dennoch befremdend zu sein, dass in keinem der ältern und neuern Schriftsteller diese Gründe auseinander gesetzt worden sind, warum er, und zwar auf lange Zeit, den Pompejus ganz seiner freien Wirksamkeit überlassen hat. Selbst Quintus Icilius (Guichard), in seinen höchst interessanten: „Mémoires sur plusieurs points d'antiquités militaires," übergeht den in Rede stehenden Gegenstand, und sagt lediglich, dass, obgleich Cäsar nur den Mangel an Schiffen als die einzige Ursache anführe, weshalb er dem Pompejus nicht gefolgt sei, er (Cäsar) schon vor seiner Irruption in Italien den Plan entworfen gehabt habe, zuerst in Spanien die Macht seines Gegners zu vernichten, um, setzt er hinzu, „sich von einem furchtbaren Feinde zu befreien, der ihn durch eine gefährliche Di-

Digitized by Google

version hätte während der Zeit anfallen können, in welcher er abwesend gewesen wäre *)." Allein gerade dasselbe konnte bei der spanischen Expedition geschehen, und hätte geschehen müssen, wenn Pompejus etwas für die Erhaltung von Spanien hätte thun wollen, ein Fall, der gleiche Ansichten mit denen seines Gegners voraussetzt, und dessen Folgen sich nicht hätten voraus sehen lassen.

Genug, Cäsar, welcher sich seit dem Uebergang über den Rubicon mit der grössten Thätigkeit benommen, und in 60 Tagen die Unternehmung in Italien mit einem Scharfsinn beendigt hatte, der alle seine Schritte bezeichnete, fuhr nun, nachdem sein Feind Italien verliess, in gleicher Art fort, und traf die in allen Beziehungen nöthigen Anstalten zu weiterer Ausführung seines einmal entworfenen Plans.

Er befahl zuerst, Schiffe nach Brindisi zusammen zu bringen. Dann schickte er den Legaten Valerius mit einer Legion nach Sardinien, und Curio als Proprätor mit drei Legionen nach Sicilien, mit dem Befehl, nach vollendeter Sicherstellung dieser Insel nach Afrika zu gehen. Diese Occupationen von Sardinien und Sicilien gingen ohne Widerstand von Statten.

Cäsar verlegte hierauf seine Truppen in Erfrischungs-Quartiere der Umgegend, und ging nach Rom. Dort versammelte er den Senat, setzte vor demselben seine Beschwerden und seine Angelegenheiten auseinander, beklagte sich über Pompejus und seine Feinde, erwähnte seiner Mässigung, und forderte die Senato-

*) *Mémoires sur plusieurs points d'antiquités militaires.* T. 1. p. 8.

Digitized by Google

ren auf, mit ihm das Wohl der Republik im Auge zu behalten, im Fall aber irgend eine Besorgniss sie daran hindere, ihm die Sorge dafür allein zu überlassen. Er schlug vor, alle Berücksichtigungen aufzugeben, und an Pompejus Deputirte, zu Beilegung der Spaltung, zu schicken, nicht aber der Meinung zu sein, als ob man dadurch die Anerkennung einer Autorität verrathe.

Dieser Vorschlag fand zwar allgemeinen Beifall, allein Niemand wollte eine solche Botschaft übernehmen, weil Pompejus im Senat öffentlich erklärt hatte, dass er keinen Unterschied zwischen Denen, die in Rom bleiben, und Denen, die sich auf Cäsar's Seite neigen würden, Statt finden lassen werde. Mit den Debatten hierüber vergingen drei Tage, und die Feinde, die er in Rom hatte, schoben den Volkstribun Metellus vor*), um sich jedem seiner Vorschläge entgegen zu stellen. Als Cäsar dies bemerkte und sah, dass er unnöthiger Weise Zeit verlor, ging er mit drei Legionen nach Gallien ab.

---

*) Obgleich die eigentliche Geschichte nicht zu unserm Ressort gehört, so schildert doch das Benehmen Cäsar's gegen diesen Metellus seine Art und Weise so charakteristisch, dass wir glauben, folgenden Zug einschalten zu dürfen. Cäsar bedurfte grosser Geldsummen, und wollte sie aus dem öffentlichen Schatz erheben, welchem Verlangen sich Metellus, unter Anführung der dagegen streitenden Gesetze und Vorschriften, widersetzte. Cäsar sagte ihm: „wisse, dass die Herrschaft der Waffen und die der Gesetze von einander verschieden sind. Der Krieg verträgt sich nicht mit den ungebundenen freien Worten und mit Deinen Widersprüchen. Gefällt Dir dies nicht, so sprich nachher, wenn Frieden sein wird.“ Metellus war aber hiermit nicht zu beruhigen, sondern wiederholte seine Vorstellungen. Hierauf erhob Cäsar die Stimme, drohte ihm niederzustossen, wenn er ihm nicht gewähren liesse, und rief ihm zu: „junger Mensch, wisse, dass es mir weit leichter ist es zu thun, als es zu sagen.“

Digitized by Google

Zur Sicherstellung von Italien traf derselbe zuvörderst folgende Anstalten.

Er theilte seine Armee in mehrere Corps, und wiess ihnen ihre Stellungen in Apulien, Griechenland gegenüber, zur Erschwerung etwaniger Landungen an. Er legte starke Garnisonen in die Hafen-Städte Brindisi, Tarent und Otranto, und verbot jede Communication mit dem Feinde auf's Schärfste. Dies war die Dislocation der neu errichteten Truppen, an deren Spitze altgediente Officiere gesetzt worden waren. Die alten Legionen wurden auf die Grenze vom cisalpinischen Gallien verlegt. Ein Theil derselben besetzte Rimini, das Gros unter dem Legaten Licinius Crassus lag in und um Piacenza. Beide entgegengesetzte Extremitäten von Italien wurden hierdurch gesichert, und eine Reserve erübrigt. Lepidus erhielt das Gouvernement von Rom, nebst einigen Truppen, und der Legat Marcus Antonius, der thätigste und ihm am meisten ergebene von allen seinen Generalen, wurde zum commandirenden General in Italien ernannt. Ihm, Hortensius und Dolabella befahl er, so viele Schiffe, als nur möglich sei, erbauen und ausrüsten zu lassen, auch die Werbungen, Ergänzungen und Errichtungen neuer Legionen auf das Lebhafteste zu betreiben. Aus dem öffentlichen Schatz entnahm er von den dort längst angehäuften Summen so viel, als zur Bestreitung der Ausgaben erforderlich war.

In Gallien erfuhr Cäsar, dass Pompejus denselben Vibullius Rufus, der in Corfinium gefangen genommen

Digitized by Google

und entlassen worden war, nach Spanien geschickt, und sonst noch mehrere Schritte gethan habe, um die Marseiller gegen ihn aufzubringen. Dies sei gelungen, und diese Stadt halte ihre Thore allen Denjenigen verschlossen, die ihm zugethan wären, habe auch die Völker von Albi zu Hülfe gerufen, aus der Umgegend Vorräthe aller Art in die Stadt geschafft, und sei mit Anstrengung beschäftigt, ihre Mauern, ihre Thore und ihre Schiffe in Vertheidigungs-Stand zu setzen.

Cäsar liess zwar funfzehn der Angesehensten dieser Satdt zu sich bescheiden, um sie zu ermahnen, nicht zuerst Feindseligkeiten zu begehen, sondern dem Beispiel von ganz Italien zu folgen. Allein es scheint dies zu nichts geführt zu haben, da die Marseiller ihre Zurüstungen fortsetzten, und den Domitius zum Commandanten ihrer Stadt ernannten.

Während dieser Zeit war der Legat Fabius mit drei Legionen bei Narbonne angekommen. Der Legat Trebonius mit den zwei andern Legionen traf jedoch, wegen des weiten Wegs, den er fast durch ganz Frankreich zurückzulegen hatte, erst sehr spät bei Marseille ein.

Cäsar hatte drei neue Legionen mit sich genommen, und marschirte mit ihnen vor Marseille, woselbst er in den ersten Tagen des Monats März eintraf. Er liess sogleich die erforderlichen Vorbereitungen zur Belagerung veranstalten und 12 Galeeren von Arles kommen, woselbst sie in 30 Tagen erbaut und armirt worden waren. D. Brutus erhielt das Commando über

Digitized by Google

diese Flotte; dem Legaten Trebonius übergab er die Führung der Belagerung.

Er musste dieselbe unternehmen, weil er einen so wichtigen Platz nicht, bei seinem Uebergang über die Pyrenäen, im Rücken liegen lassen konnte, und nicht stark genug war, um ihn durch ein besonderes Corps und durch eine Flotte blockiren und masquiren zu lassen. Während der Vorbereitungen blieb er vor dem Platz; in der Folge aber verliess er die Belagerungs-Armee, unzufrieden, dass diese Angelegenheit langwierig wurde, und eilte dann zu seinem Hauptobject, dem Krieg in Spanien.

Fabius, mit seinen drei alten Legionen, schickte der Feldherr voraus nach den Pyrenäen, um sich deren Pässe zu bemächtigen, welche L. Afranius, Legat des Pompejus, besetzt hielt. Fabius vertrieb den Feind aus dem Gebirgs-Passe von Pertuys und andern Posten, und marschirte alsdann ohne Zeitverlust gegen jenen Befehlshaber, nach der Gegend von Lerida. Die andern Truppen, nämlich die beiden Legionen, welche Trebonius commandirt hatte, wie auch die 6000 Mann starke transalpinisch-gallische Legion Alauda, folgten ihm auf dem Fuss, ausserdem aber noch mehrere leichte Infanterie, welche Cäsar aus den Miquelets der Guienne errichtet hatte, nebst 6000 Pferden gallischer und deutscher Kavallerie, wovon die Hälfte aus alten erprobten Soldaten bestand. Endlich aber folgte diesen Truppen noch eine Anzahl von Rittern, welche aus den Edelsten und Tapfersten der gallischen

Digitized by Google

Landschaften zusammen getreten waren, und grösstentheils freiwillig sich dem Feldherrn anschlossen.

Auf feindlicher Seite commandirte der eben erwähnte Afranius drei Legionen in Catalonien; Petrejus zwei Legionen, von dort bis an die Guadiana; und Varro zwei Legionen, im Königreich Leon. Diese Legaten verabredeten unter einander, dass Petrejus sich mit Afranius vereinigen, und dagegen Varro mit seinen Truppen den westlichen Theil von Spanien vertheidigen solle. Hierauf forderte Petrejus von den Portugiesen ein Hülfs-Corps von Infanterie und Kavallerie; Afranius that ein Gleiches in Arragon, Biscaya und bei sämmtlichen Küsten-Völkern, und beide Legaten beschlossen, in der Nähe von Lerida eine vortheilhafte Stellung zu nehmen. Die spanischen Hülfs-Truppen bestanden, ausser den Legionen, noch in 80 Cohorten Infanterie *) und 5000 Pferden Kavallerie.

Cäsar, welcher durch Gerüchte erfuhr, dass Pompejus nächstens nach Spanien kommen solle, ersann ein ganz eigenes Mittel, ehe er seine Legionen marschiren liess, sich der Treue und Anhänglichkeit seiner Soldaten zu versichern, welche nun zum ersten Male gegen ihre Kameraden und Landsleute, und zwar in einem Kriege fechten sollten, den der römische Senat als eine Empörung gegen ihr Vaterland betrachten mochte. Er lieh nämlich von den Tribunen und Centurionen alles Geld, was sie während der langwierigen Kriege in Gallien zusammen gebracht hatten, und vertheilte es unter seine Legionen. Hierdurch ersparte er für den Augenblick nicht nur bedeu-

*) Folglich, wenn sie complett waren, aus noch acht Legionen.

Digitized by Google

tende Summen, sondern hatte auch in dem Vermögen seiner Unter-Befehlshaber ein Pfand der Treue in Händen, wodurch sie in dieser Beziehung an seinen Glückstern gefesselt wurden, während der Soldat seine Freigiebigkeit anerkannte, und ihm mit Hingebung folgte. Indess ist nicht zu leugnen, dass eine solche Art von Liberalität dennoch etwas Anwiderndes hat. Sie kann uns aber mindestens die Lage verdeutlichen, in welcher Cäsar sich befand, und durch welche er gezwungen wurde, alles Mögliche aufzubieten, um seine Truppen bei gutem Willen zu erhalten, da die eigentliche Unterlage des letzteren, die Pflicht, wankend gemacht worden war, an deren Stelle die freie Meinung trat, welche immer nur als ein unsicheres Surrogat betrachtet werden kann.

Als Fabius vor Lerida anlangte*), fand er den Feind auf einer 7 bis 800 Schritt von der Stadt entfernten Anhöhe äusserst vortheilhaft postirt, und nach gewöhnlicher Art verschanzt. Eine Seite des Lagers war an die Segre gelehnt, und das Ganze fast unangreifbar. Die Stadt Lerida, welche damals nur den Theil der jetzigen Citadelle einnahm, liegt auf demselben, dem rechten Flussufer, ebenfalls auf einer Höhe. Zwischen dem Lager und der Stadt befand sich eine dritte Anhöhe, welche dem ersteren etwas näher, als der letzteren, gelegen war.

Eben so vortheilhaft, als die Localität, glaubten die Generale des Pompejus auch die Lage ihres Postens in Beziehung auf das ganze Kriegstheater. Sie

*) Siehe den hierzu gehörigen Plan. Tab. III.

Digitized by Google

hatten beschlossen, sich an die stricte Defensive zu halten, bis Pompejus vielleicht in Person nach Spanien kommen würde. Sie wollten also den Krieg in die Länge ziehen, und hatten zu dem Ende zwar ansehnliche SubsistenzMittel in Lerida angehäuft, jedoch nicht Zeit genug gehabt, um Vorräthe für die Dauer einer ganzen Campagne zusammen zu bringen, wozu ihnen nur sechs Wochen übrig geblieben waren. Als Cäsar von Rom abging (Mitte Februars), stand Fabius in dem südlichen Frankreich, und der schnelle Erfolg der Vorgänge in Italien war kaum in Spanien officiell bekannt geworden. Ueberdem waren in dieser Jahreszeit wenig Vorräthe vorhanden, für Errichtung von Friedens-Magazinen aber nicht gesorgt. Diese Generale, denen ohnehin eine Instruction vom Pompejus fehlte, glaubten daher, genug gethan zu haben, wenn sie sich bei Lerida, vor der Hand festsetzten, und dadurch das Land am rechten Ufer des Ebro deckten*), in welchen Strom sich die Segre, ungefähr vier Meilen von Lerida ergiesst. Vielleicht würde es vorzuziehen gewesen sein, wenn sie den Legaten Varro mit sich vereinigt hätten, um bei ihrer Stäke einen andern als einen bloss passiven Defensions-Plan zu ver-

*) Es ist bekannt, zu welchen Missbräuchen die Idee des „Deckens" veranlasst hat. Um also solcher Sprach- und Sachverwirrung zuvorzukommen, ist es gut zu bemerken, dass darunter vernünftiger Weise nichts Anders verstanden werden kann, als „zu bewirken, dass man an jedem bedrohten Punkt entweder eher als der Gegner hinzukommen im Stande ist, oder dass dieser, wie hier der Fall war, der besetzten Gegend nicht ohne Nachtheil vorbeigehen darf." Cäsar konnte nicht füglich über den Ebro in das Innere von Spanien vorgehen, und Lerida in seinem Rücken liegen lassen, wie er denn dies auch nicht gethan hat. Mehr konnte Afranius vermuthlich nicht wollen.

Digitized by Google

suchen. Allein Varro, welcher vorgab, seine Provinz nicht verlassen zu dürfen, war mehr für, als gegen Cäsar gesinnt, wie die Folge dies bestätigte. Er unterliess deshalb auch noch Dasjenige, was er hätte zum allgemeinen Besten der Sache des Pompejus thun können, und da das Kommando aller Streitkräfte der Provinz sich nicht in einer Person vereinigt fand, so konnte ihm Niemand befehlen.

Guichard (Quintus Icilius) macht über den Posten von Lerida die Bemerkung, „dass Cäsar von der Provence aus nicht gut sich hätte von der grossen Strasse längs dem Meer entfernen können, um über die damals unwegsamen Gebirge rechter Hand (mehr gegen Bayonne) zu gehen, weil dort die Communication mit seinen Depots von der grössten Schwierigkeit gewesen sein würde. Dies habe Afranius wegen seiner Fronte sicher gestellt, und seine Aufmerksamkeit auf das Land zwischen Lerida und dem Meere beschränkt." Desto weniger war das Corps des Varro an dem entgegengesetzten Ende nothwendig. Hätten Afranius und Petrejus sich nicht mit einer stricten Defensive begnügt, so hätten sie sich an den Fuss der Pyrenäen stellen, oder wenigstens ein starkes Corps dahin vorpoussiren, und sich diesem näher halten können, indem sie zugleich die Haupt-Häfen von Emporium, Barcelona und Tarragona gegen eine Landung besetzt hielten. Da sie aber fest bei Lerida standen und stehen blieben, so konnten sie für die Pyrenäen nichts thun, und ihre Posten bei den Gebirgs-Pässen, welche 36 Meilen von ihnen entfernt waren, konnten kaum zu ihrer Benachrichtigung dienen, und waren glück-

Digitized by Google

lich, wenn sie nicht verloren gingen. Daher wahrscheinlich der geringe Widerstand, den Fabius antraf.

Dieser Legat nahm sein Lager mit seinem linken Flügel an der Segre, zwischen zweien andern kleineren Flüssen oder Bächen, die sich in dasiger Gegend in erstgenannten Fluss ergiessen, und von welchen der vor seiner Fronte gelegene von geringer Breite ist. Er liess über die Segre zwei Brücken schlagen, die eine in kleiner Entfernung vor seinem linken Flügel, die andere einige tausend Schritte rückwärts. Das Lager des Afranius, jenseit Lerida, war von dem der Römer etwa eine kleine Meile entfernt. Da Fabius keine Magazine hatte und vom Lande leben musste, so war die Subsistenz seines Corps sein vorzüglichstes Augenmerk, und diese konnte nur durch öftere Fouragirungen jenseit der Segre beseitigt werden, besonders da die Gegend diesseit des Flusses, nach seiner Ankunft, bald ausgeleert worden war. Die Truppen des Pompejus unternahmen aus ähnlichen Gründen ebenfalls öftere Fouragirungen, und dies gab Gelegenheit zu kleinen Gefechten. Das platte Land war zum Theil der Partei des Pompejus ergeben, und Fabius gab sich vergebliche Mühe, die Einwohner auf andere Gesinnungen zu bringen. Um aber seinen Fouragirungen einen nahen und sichern Rückhalt zu verschaffen, wählte er jenseit der Segre, vor seinem linken Flügel, einen Posten für zwei Legionen, welche unter dem Befehl des Legaten L. Plancus dorthin marschiren, und alle ihre Lagerbedürfnisse mitnehmen mussten. Die ganze Kavallerie folgte denselben zu ihrer gewöhnlichen Ex-

Digitized by Google

pedition, konnte jedoch das andere Ufer nicht erreichen, da die Brücke, ehe sie dieselbe betrat, durch einen heftigen Windstoss und gleichzeitigen Andrang des Wassers, zersprengt wurde. Die Infanterie war auf dem gegenseitigen Ufer angelangt, und nur ein Theil der Bagage zurückgeblieben, welche vielleicht durch einen zu starken Druck (denn die Brücke war auf Gestellen, oder sogenannten Böcken erbaut) diesen Unfall veranlasste. Einzelne Trümmer wurden Strom ab dem feindlichen Lager zugetrieben, und dadurch der Vorfall verrathen.

Afranius ging daher mit vier Legionen und seiner ganzen Kavallerie über die gemauerte Brücke von Lerida, und griff die beiden Legionen Cäsar's im Marsch an. Hierdurch kam Plancus in eine unangenehme Lage, da er gar keine Kavallerie bei sich hatte. Er suchte indess einen nicht weit entfernten Hügel zu gewinnen, und mit seinen Legionen eine Art von länglichem Viereck zu formiren, indem er die vordere Legion gegen den Feind, die hinterste aber hinter der ersteren fort marschiren und nach der Rückseite Front machen liess. Diese Legionen stellten dem Feinde keine Masse entgegen *), sondern es befand sich zwischen beiden, nach Guichard's Aeusserung, ein Zwischenraum. Ob die Flanken, wie wahrscheinlich ist, geschlossen waren, und ob im innern Raum

*] *Mémoires d'antiquités militaires. Tome I. pag. 139., édition in 8. „Les mots: diversae acies servent de preuve, que ce n'était pas une seule masse ou un quarré plein que Fabius forma en cette occasion, et si César ajoute encore „in duas partes constituit," il ne reste plus de doute que ces deux legions n'ayent été separées l'une de l'autre."*

Digitized by Google

Wagen aufgenommen wurden, wird nicht angegeben. In dieser Stellung wehrte sich Plancus so lange, bis Fabius ihm eine Unterstützung schickte, welche indess nur auf der entlegenen zweiten Brücke die Segre passiren konnte. Der Feind zog sich hierauf sogleich zurück.

Es verdient angemerkt zu werden, dass auf demselben Terrain ein ähnlicher Vorfall Statt fand, als der grosse Condé Lerida belagerte.

Cäsar kam zu dieser Zeit, zu Anfang des Monats Mai, bei der Armee an, und brachte eine Escorte von 900 Pferden mit. Er liess sogleich die Brücke herstellen, und recognoscirte die Gegend. Da er fand, dass zu einer schnelleren Entscheidung der dasigen Lage eine andere Stellung der Armee nothwendig sei, so brach er am folgenden Tage sehr früh in drei Colonnen auf, behielt mit 6 Cohorten das alte Lager und die Brücke besetzt, und marschirte gegen das feindliche Lager. Dort liess er die Armee in zwei Treffen formiren, und ging mit ihr bis auf 400 Schritt von der Höhe vor, auf welcher Afranius stand. Dieser blieb jedoch in seinem festen Lager unverrückt stehen, und es lässt sich kein Grund finden, warum er in diesem Augenblick hätte anders handeln sollen. Cäsar kann daher eine solche Herausforderung nur aus dem Grunde unternommen haben, um dem Gegner und seiner Armee nach damaligen Begriffen zu imponiren, obgleich auch dies nur unvollkommen erreicht wurde. Denn Afranius liess seine Armee ebenfalls vor das Retranchement ausrücken, obgleich er entschlossen war,

Digitized by Google

ein Gefecht zu vermeiden, und Cäsar auch wohl schwerlich ernstlich gesonnen sein konnte, ihn auf einem Terrain anzugreifen, auf welchem alle Vortheile auf Seiten des Vertheidigers waren. In dieser Stellung blieben beide Armeen einander gegenüber den Tag stehen.

Indess beschloss Cäsar, trotz der grossen Nähe des Feindes, sein Lager in der Entfernung von 400 Schritt vom Fuss der Höhe zu nehmen, welches deshalb merkwürdig ist, weil es gefährlich war, unter den Augen des Feindes die zu jener Zeit üblichen und bedeutenden Verschanzungsarbeiten vorzunehmen, wobei nicht nur die Erdarbeiten, sondern auch die Anfertigung der Faschinen und Pallisaden, welche aus der Entfernung herbeigeschafft werden mussten, zu berücksichtigen war. Cäsar hatte früher in diesen Beziehungen im Hennegau Erfahrungen gemacht, als er während der Lager-Arbeiten von den Nerviern überfallen wurde, und alle seine Truppen ins Gefecht, und zwar nicht in ihrer ordnungsmässigen Stellung verwickelt sah. War dies dort gut abgegangen, so konnte es hier übel ausfallen, weil man alte römische Soldaten gegen sich hatte.

Cäsar liess also die dritte Linie hinter der zweiten und ersten arbeiten, und die letzteren unterm Gewehr stehen bleiben. Auch begnügte er sich, einen 15 Fuss tiefen Graben ziehen, die Erde jedoch nicht zur Brustwehr zusammen tragen zu lassen, um die Arbeit nicht durch ihre Erhöhung dem Feinde zu verrathen. Da die Treffen auf kleine Distance an einander gerückt standen, und jedes eine Tiefe von 10 Mann hatte, so konnte diese Arbeit verdeckt vorgenommen werden.

Digitized by Google

Als des Abends der Graben fertig war, zog sich die Armee hinter denselben, und blieb die Nacht unter den Waffen. Der Feind unternahm nichts bei Gelegenheit dieses Rückzuges, den er der grossen Nähe wegen hätte stören können.

Am folgenden Tage wurden die Retranchements der Flanken erbaut, und der nicht arbeitende Theil der Armee blieb unter dem Gewehr. Der Feind erschien zwar ausserhalb seines Lagers, jedoch nur auf kurze Zeit, und man möchte solches Ausrücken für nichts weiter, als für eine blosse Bravade halten, wenn es nicht im Alterthum gewöhnlich gewesen wäre, und auch oft zu entscheidenden Auftritten geführt hätte, deren Vermeidung jedoch hier voraus zu sehen war. Drei Tage darauf liess Cäsar sein Retranchement vollenden, und die Bagage, nebst den zurückgelassenen Cohorten, aus dem alten Lager kommen.

Zwischen Lerida und dem Berge, auf welchem das feindliche Lager stand, war, wie vorhin angegeben worden, ungefähr in der Mitte der dasigen Ebene eine kleine Anhöhe. Hätte Cäsar sich hier festsetzen können, so würde die Communication zwischen der Stadt und dem Lager unterbrochen worden sein. Es war ein Fehler, dass Afranius diesen Theil des Terrains unbesetzt gelassen hätte. Cäsar beschloss daher, diese Höhe wegnehmen zu lassen, und detaschirte dahin drei Legionen. Allein dieser Versuch missglückte, obgleich der Entwurf zu demselben mit grösster Umsicht angeordnet worden war. Der Feind ging nämlich den drei Legionen zuerst mit den Cohorten der Wache ent-

Digitized by Google

gegen, und da die Anhöhe seinem Lager sehr nahe lag, so besetzte er sie vor Ankunft der Truppen Cäsar's. Afranius schickte hierauf mehrere Verstärkungen ab, und obgleich Cäsar ein Gleiches that, so behielt dennoch der Feind die Oberhand, und die Angreifenden zogen sich in ziemlicher Unordnung zurück. Cäsar, so unangenehm ihm der Umstand war, seine Truppen hier fliehen und ihre Ueberlegenheit im Gefecht verlieren zu sehen, übersah dennoch nicht die nachtheilige Beschaffenheit der Gegend in Beziehung auf ein allgemeines Treffen, und dachte nur daran, auf welche andere Art er den erlittenen Echec wieder gut machen könne. Er schickte dem in Unordnung verfolgenden Feind eine Legion (die neunte) entgegen, deckte den Abzug der Uebrigen, und zwang den Feind zum eiligen Rückzug bis an die Mauern der Stadt.

Die neunte Legion ging jedoch zu weit vor, gerieth in ein nachtheiliges Terrain, und wurde anfänglich bei ihrem Rückzuge geworfen, bis sie endlich den Feind zwang, den seinigen anzutreten. Cäsar verlor bei diesen Gefechten, welche vollständig in den Commentarien (1. Buch vom Bürgerkriege, Cap. 43 bis 47) beschrieben werden, einen Offizier von Distinction und 600 Verwundete. Die Todten werden nicht angegeben, jedoch bemerkt, dass Afranius 200 Todte nebst 4 Centurionen eingebüsst habe. Für ein solches hitziges Gefecht war der Verlust gering, denn dasselbe hatte über fünf Stunden gedauert, und die damalige Fechtart bestand lediglich aus einzelnen Kämpfen. Wer hievon eine vollständige Vorstellung zu haben

Digitized by Google

wünscht, der lese Quintus Icilius Mémoires etc., Tom. 1. p. 242.

Uebrigens hatte Cäsar durch sein neues Lager manchen Vertheil gewonnen, indem er Meister der fruchtbaren Gegend zwischen der Segre und der Cinga war, und dem Feinde durch seine überlegene Kavallerie die Mittel benahm, von Aussen die Subsistenz-Mittel zu ergänzen. Seine Brücken über den Fluss erleichterten ihm jede Unternehmung, und sicherten seine Communicationen; da er dem Feinde so nahe stand, so konnte dieser nichts unbemerkt unternehmen, und Cäsar sah voraus, dass derselbe sich aus Mangel endlich genöthigt sehen würde, seine Stellung zu verlassen.

Afranius, um nicht in neue Verlegenheit zu gerathen, liess den zwischen der Stadt und seinem Lager liegenden Hügel verschanzen, und Cäsar, wie trotz allen Aeusserungen in den Commentarien nicht zu bezweifeln ist, war unzufrieden darüber, dass das Glück, ganz gegen die gewohnte Weise, ihn bei dieser Gelegenheit einmal verlassen hatte. Entschluss und Ausführung waren bisher in vielen Fällen bei ihm eins gewesen, Zweifel am Gelingen hatten sich selten erhoben. Die Mittelstrasse des weisen Misstrauens war diesem grossen Kopf zu bekannt, um sie aus den Augen verlieren zu können; aber die Gewohnheit des Glücks und des unbedeutenden Widerstandes ungeschickter Gegner trat dazwischen. Vielleicht hätte Cäsar seinen Zweck erreichen können, wenn er mit dem Angriff des Hügels eine Demonstration gegen das feind-

Digitized by Google

liche Lager unternommen, oder ihn des Nachts ausgeführt hätte. Es fragt sich aber, ob letzteres bei der grossen Nähe des Feindes gelungen sein würde, und ob die erstere ohne einen wirklichen Angriff, der viel gekostet haben möchte, ausführbar war. Vorzüglich wollte auch Cäsar ein allgemeines Gefecht in dieser unvortheilhaften Gegend vermeiden, und es lässt sich annehmen, dass er deshalb den Angriff des Hügels als ganz etwas Abgesondertes betrachtet habe, bei welchem ein grosses Treffen vermieden werden müsse. Genug, wenn man Alles zusammen nimmt, so wird man veranlasst, der Aeusserung Guichard's (Quintus Icilius) über Cäsar beizustimmen: „*Si la fortune lui manqua cette fois, il l'avait du moins tentée en grand homme.*"

Zwei Tage nach diesem Gefecht trat ein anderes noch weit unangenehmeres Ereigniss ein, welches von gefährlichen Folgen hätte werden können. Die Flüsse der dasigen Gegend traten nämlich plötzlich aus, und ein grosser Sturm zersprengte sämmtliche Brücken. Es war dies eine der gewöhnlichen Frühjahrs-Ueberschwemmungen, welche in vielen Ländern Statt finden, und durch den geschmolzenen Schnee der Gebirge, hier der Pyrenäen, verursacht werden. Die Verlegenheit, welche hieraus entstand, wurde um so grösser, als der Feind alle Fahrzeuge der Segre weggenommen hatte, und Pontons noch nicht üblich, folglich nicht vorhanden waren. Cäsar war zwischen diesem Fluss und der Cinga wie auf einer Insel eingeschlossen, und alle Communicationen waren unterbrochen. Es fehlte bald an Lebensmitteln und Fourage, da in den nicht über-

Digitized by Google

schwemmten Orten Alles aufgezehrt, die Scheunen und Speicher leer, und die Ernte noch nicht reif war. Auch Vieh war entweder fortgeschafft, oder aufgezehrt, und entfernte Fouragirungen waren mit grosser Gefahr verbunden. Die Armee des Afranius war dagegen in besserer Lage, da sie Vorräthe besass und Zufahren erhielt, auch die steinerne Brücke bei Lerida hatte, um vermittelst derselben in dem Landstrich jenseit der Segre Subsistenz-Mittel herbei zu treiben, wohin Cäsar nicht kommen konnte.

Das grosse Wasser dauerte mehrere Tage, die Herstellung der Brücken wurde dadurch unmöglich gemacht, und der Feind hielt das jenseitige Ufer besetzt.

Afranius erfuhr jetzt, dass ein grosser Convoi für Cäsar nicht über das Wasser kommen konnte. Dieser Zug kam aus Gallien, und wurde von Bogenschützen und einem starken Kavallerie-Detaschement escortirt, welche Bedeckung aber sehr nachlässig war, und selbst eine grosse Menge Wagen und Bagage mitschleppte. Hieran hatten sich an 6000 Menschen von allen Ständen, nebst ihren Domestiken und Sclaven, angeschlossen, Söhne von Senatoren, Ritter, Deputirte der Städte und Abgeordnete der Legaten Cäsar's. Ein Befehlshaber des Ganzen fehlte.

Afranius ging diesem ungeregelten Zuge mit seiner Kavallerie und drei Legionen entgegen, und griff ihn an. Die gallische Reiterei vertheidigte sich indess eine Zeitlang mit vieler Bravour, und gab dadurch den Andern Gelegenheit, sich zu retten. Es gingen da-

Digitized by Google

her nur wenige Wagen und Knechte, jedoch 200 Bogenschützen und ein Theil der Kavallerie verloren. Das Unglück war folglich nicht so gross, als es hätte werden können.

Der Zustand der Armee Cäsar's wurde immer bedenklicher; sie war auf einen sehr kleinen Landstrich von wenig Quadrat-Meilen beschränkt, die Lebensmittel wurden sehr theuer, und man lebte nur von einem Tage zum andern Tage fort.

Viele Detachements, welche nach Lebensmitteln und Fourage über die Flüsse geschickt worden waren, kehrten nicht wieder zurück. Bei dem raschen Vorgehen hatte man den Train zurückgelassen, in Hoffnung, durch das Land so lange verpflegt werden zu können, bis die Convois angekommen sein würden. Die grosse Ueberschwemmung hatte Cäsar nicht vorhergesehen, wie wohl in neueren Zeiten von den Generalen geschehen ist, welche jene Gegend von Spanien kannten, und, ehe sie im Frühjahr ihre Operationen anfingen, darauf Rücksicht nahmen. Es entstand daher fast eine Hungersnoth, der Soldat kam von Kräften, und nur mit äusserster Mühe erhielt Cäsar von einigen ihm ergebenen Städten eine kleine Anzahl Vieh.

Diese Lage, in welcher sich die Armee befand, blieb natürlich dem Feinde nicht verborgen, und veranlasste die Generale desselben und andere ihrer Bekannten, nach Rom eine Nachricht davon gelangen zu lassen. Diese wurde vergrössert, und man glaubte,

Digitized by Google

dass der Krieg bald beendigt sein würde. Selbst Pompejus wurde davon in Kenntniss gesetzt, und mochte vielleicht um so weniger für nöthig erachten, in Person nach Spanien zu gehen, wie es eigentlich hätte geschehen sollen.

So gross aber auch die augenblickliche Verlegenheit Cäsar's war, so liess sich doch nicht gut annehmen, dass ein solcher Feldherr, wie er, nun schon ohne alle Hoffnung verloren sei, denn das Austreten des Wassers musste endlich von selbst aufhören, und alsdann mussten die Furten wieder brauchbar sein, und die Brücken aufs Neue hergestellt werden können. Das Urtheil der Römer, die zu seinen Widersachern gehören mochten, war also etwas voreilig.

Indess brachte der drückende Mangel Cäsar'n auf den Gedanken, eine Art leichter Fahrzeuge construiren zu lassen, die er früher bei seiner Expedition nach England dort gesehen hatte. Der Kiel und die Rippen dieser Schiffe bestanden aus sehr leichtem Holz, der übrige Theil aus einem Geflecht, welches mit Leder, oder mit Fellen überzogen, vielleicht auch noch stark mit Pech bestrichen wurde. Als die nöthige Anzahl angefertigt war, wurden sie auf Wagen geladen, und des Nachts an einen dazu ausgewählten, vier Meilen vom Lager entfernten Ort an das Ufer der Segre gebracht und ins Wasser gelassen. Ein Detachement schiffte nun nach der gegenüber liegenden Seite, wo sich eine Höhe am Flussufer befand, und verschanzte sich daselbst, ohne dass der Feind etwas

Digitized by Google

davon gewahr wurde. Alsdann detaschirte Cäsar eine ganze Legion, und in zwei Tagen war eine Brücke erbaut, weil jetzt von beiden Ufern zugleich an derselben gearbeitet werden konnte. Vermittelst dieser Brücke konnte endlich auch der Convoi herangezogen und Fouragirungen unternommen werden, wodurch dem drückenden Mangel völlig abgeholfen wurde.

An demselben Tage, als die Brücke zu Stande gebracht war, ging ein grosser Theil der Kavallerie über dieselbe, überfiel die feindlichen Fouragirer, und machte eine grosse Anzahl Pferde Beute, brachte auch viele Gefangenen ein. Afranius schickte ihr zwar seine spanische Infanterie, eine besonders gewandte Truppenart, entgegen; die Kavallerie griff jedoch mit der einen Hälfte den Feind an und warf ihn, während die andere ihre Beute escortirte. Auch wurde eine Cohorte des Feindes, die zu weit gegangen war, niedergehauen.

Während der Zeit, dass diese Vorgänge bei Lerida Statt fanden, hatten die belagerten Marseiller eine Flotte von 17 Galeeren und mehreren kleinen Schiffen ausgerüstet, und sie mit Bogenschützen nnd Bergbewohnern von Albi besetzt. Diese Flotte schickten sie der römischen unter dem Commando des D. Brutus, welche bei einer Insel nahe vor Marseille vor Anker lag, entgegen.

Die römische Flotte war ungleich schwächer, jedoch mit auserlesenen Truppen besetzt, und mit Waffen aller Art versehen. Bei Annäherung des Feindes lichtete sie die Anker und segelte ihm entgegen. Es

Digitized by Google

kam zu einem hitzigen Gefecht, bei welchem der Feind den Römern nicht an Tapferkeit nachstand, und seine Geschicklichkeit im Manövriren zeigte. Die Römer waren dagegen nur mit wenig geübten Steuerleuten, mit schlechten Ruderern, mit schweren und schlecht segelnden Fahrzeugen versehen, sie suchten aber durch Entern und durch Bravour zu ersetzen, was ihnen an Geschicklichkeit abging. Der Feind verlor viele Mannschaft und neun Galeeren, musste auch den Hafen wieder zu gewinnen suchen.

Die Nachricht von diesem Seetreffen hatte auf die Angelegenheiten bei Lerida grossen Einfluss. Seit dem letzten vorerwähnten Kavallerie-Gefecht war der Feind vorsichtiger geworden, und entfernte sich nicht mehr so ungescheut und dreist von seinen Lagern, sondern blieb entweder in der Nähe derselben, oder nahm grosse Umwege. Säh er Kavallerie von Weitem, oder erlitt er einigen Verlust, so warf er seine Bündel fort und floh davon. Kurz, er liess mehrere Tage verstreichen, ohne zu fouragiren, oder er unternahm seine Ausflüchte des Nachts, gegen seine Gewohnheit. Cäsar hatte also durch die Anlage seiner Brücke und durch die Vorfälle bei Marseille eine gewisse Ueberlegenheit erlangt, welche wenigstens Afranius nicht anzutasten wagte.

Indess schickten die Völker von Huesca und ihre Schützlinge von Calahorra Deputationen an Cäsar, um ihm ihre Unterwerfung anzuzeigen und seine Befehle zu erbitten. Diesem Beispiel folgten die Einwohner von Tarragona, wie auch die andern Völker

Digitized by Google

von Lerida und eines Theils von Catalonien, und wenige Tage darauf die am Ebro, in einem andern Theil von Catalonien und im Königreich Valencia wohnenden Völkerschaften. Von Allen forderte Cäsar Getreide, welches sie versprachen und auf Lastthieren nach dem Lager lieferten. Von dem letzgenannten Volk befand sich eine Cohorte im feindlichen Lager; auch diese kam und ergab sich dem Feldherrn. Seit dem Bau der Brücke hatte sich Alles verändert, fünf grosse Völkerschaften traten auf Cäsar's Seite, Lebensmittel waren im Ueberfluss, und man dachte nicht mehr an die Armee, welche Pompejus durch Mauritanien herbeiführen sollte. Dieser Gegner Cäsar's schien in Unthätigkeit versunken, oder zeigte sich wenigstens da nicht, wo seine Gegenwart von dem grössten Einfluss für seine Angelegenheiten gewesen wäre.

Cäsar, dessen Thätigkeit und Erfindungskraft kein Hinderniss scheute, ersann jetzt ein Mittel, durch welches er das Wasser der Segre nach einer ihm hierzu geeignet scheinenden Gegend ableiten konnte, und schritt sofort ans Werk. Es wurden zu diesem Ende dreissig Fuss breite Gräben und ein Bassin, nebst einem Abzugs-Canal, nach einem in der Gegend befindlichen andern Bach oder Fluss ausgegraben. Die Absicht bei dieser Arbeit war, die Segre durchwadbar zu machen, damit die Kavallerie nicht nöthig hätte, einen grossen Umweg über die Brücke zu nehmen, um den Feind dadurch noch wirksamer auf seine Stellung zu beschränken.

Kaum war diese Arbeit vollendet, als Afranius und

Digitized by Google

Petrejus ihrer Seits sehr besorgt für ihre Subsistenz wurden, da Cäsar's Kavallerie ihnen überlegen war, und ein gänzlicher Mangel an Lebensmitteln und an Fourage bei ihnen eintreten konnte. Dies veranlasste sie zu dem Entschluss, sich zurück zu ziehen, wie Cäsar vorausgesehen hatte, und das Kriegstheater nach Aragonien zu verlegen. Was sie hierzu insbesondere noch aufforderte, war, dass von den Völkerschaften, welche in dem vorigen Kriege gegen den Sertorius gegen einander gefochten hatten, die Unterjochten bei dem blossen Namen ihres abwesenden Besiegers zwar zitterten und seine Herrschaft fürchteten, die andern aber, welche ihrem Bündniss mit Pompejus treu geblieben, ihm desto mehr anhingen und ergeben waren, da er sie mit Wohlthaten überhäuft hatte. Cäsar's Name war diesen Barbaren fast ganz unbekannt geblieben, und Afranius erwartete sogar Hülfstruppen an Infanterie und Kavallerie von ihnen zu erhalten. Er und Petrejus hofften hierdurch im Stande zu sein, den Krieg bis zum Winter in den zu vertheidigenden Landstrichen hinhalten zu können. Sie liessen also so viel Schiffe auf dem Ebro, als zusammengeschafft werden konnten, bei Mequinenza *), ungefähr vier Meilen von Lerida, versammeln, um dort eine Brücke zu erbauen. Zwei Legionen mussten hiernächst über die Segre gehen, und sich gerade der Stadt Lerida gegenüber verschanzen, wie schon längst hätte geschehen sollen, wo-

*) Quintus Icilius behauptet nicht ohne Gründe, dass die von Cäsar genannte Stadt Octogesa nicht das heutige Mequinenza sein könne, und also nicht mehr vorhanden sein mag.

durch sie auf dem andern Ufer freie Hand und grosse Vortheile erhalten haben würden. Diese Erweiterung ihrer Stellung würde vielleicht früher keinen Eindruck auf Cäsar gemacht haben. Jetzt aber wurde er nicht nur aufmerksam darauf, sondern er erhielt auch durch Spione die Nachricht von dem, was bei Mequinenza (oder Octogesa, welche Stadt ebenfalls bei der Vereinigung der Segre mit dem Ebro, folglich Mequinenza gegenüber gelegen haben muss) geschah. Hieraus schloss Cäsar ohne Schwierigkeit, dass der Feind die Gegend von Lerida verlassen wolle. Besser wäre es gewesen, wenn Afranius sogleich seinen Marsch ohne weitere Vorbereitungen angetreten hätte, um vor Cäsar einen Vorsprung zu erhalten, oder, wo möglich, einen ganzen Tagemarsch zu gewinnen, denn eine Furt war noch nicht vorhanden, und die Brücken so entlegen, dass Cäsar einen sehr grossen Umweg von mehreren Meilen hätte machen müssen, um auf das linke Ufer der Segre zu kommen. Da die feindlichen Generale aber vier und zwanzig Stunden warteten, hatte sich eine Furt, wenigstens für die Kavallerie, durch den Abfluss des Wassers in die gegrabenen Kanäle, gefunden, welche Arbeit sie vermuthlich als zwecklos betrachtet haben mochten. Hierdurch gingen für sie sehr bedeutende Vortheile verloren. Denn sobald die Völkerschaften diesseit (auf dem linken Ufer) des Ebro sich für Cäsar erklärt hatten, musste es für die Generale des Pompejus weit vortheilhafter werden, das Kriegstheater nach einer Gegend zu versetzen, wo die Einwohner ihnen noch ergeben waren. Afranius ver-

Digitized by Google

sprach sich sogar, aus Celtiberien seine Kavallerie remontiren zu können, die sich beinahe nicht mehr zeigen konnte, so schlecht war sie gegen die ihr feindlich gegenüber stehende, beritten. Er hoffte dort durch ganze Corps an Infanterie und Kavallerie verstärkt zu werden, und hätte sehr brauchbare Truppen erhalten. Der Verlust von vier und zwanzig Stunden Zeit machte dagegen den Marsch bis zum Ebro, welcher nicht mehr als vier bis höchstens vier und eine halbe Meile betrug, die in einem Tage füglich zurückgelegt werden konnten, sehr schwierig und beinahe unmöglich, und wurde die Veranlassung, dass Spanien für Pompejus verloren ging.

Endlich wurde der Abmarsch, und zwar in der Nacht vom 30sten zum 31sten Mai*), beschlossen. Afranius liess 2 Cohorten in Lerida zurück, ging mit allen seinen Truppen, welche auf 22 Tage ihre Verpflegung mit sich führen mussten**), über die Segre, und zog die beiden dort schon stehenden Legionen an sich. Cäsar begnügte sich, ihm, sobald er den projectirten Marsch erfuhr, seine ganze Kavallerie nachzuschicken, da die Furten für die Infanterie noch nicht brauchbar waren. Die erstere hatte den Befehl, dem Feinde nachzufolgen, ihn auf den Flanken und in der Arriergarde anzugreifen, ihn zu umschwärmen, und selbst

*) Nach Quintus Icilius.

**) Dies ist entweder ein Schreibfehler der alten Copisten, oder eine unrichtige Angabe, weil der römische Soldat schon sechzig Pfund an seinen Waffen und Gepäck zu tragen hatte, und mit einer Verpflegung auf zwei und zwanzig Tage, so mässig man sie berechnen mag, an neunzig und mehrere Pfunde würde haben tragen müssen.

Digitized by Google

vor ihm voranszueilen, kurz von jeder Gelegenheit Nutzen zu ziehen, wodurch sein Marsch aufgehalten werden konnte.

Da diese Kavallerie ungesäumt aufbrach, und noch in der Nacht durch die Furt ging, so erschien sie fast zugleich mit dem Feinde in der Ebene, unterhalb der Höhen, über welche derselbe marschiren musste. Die feindliche Kavallerie stand ihr in jeder Beziehung nach, und sie konnte daher um desto leichter ihren Zweck erreichen.

Diese Gefechte der Kavallerie, und der Aufenthalt, der dadurch dem Feinde verursacht wurde, waren von den Höhen in der Nachbarschaft von Cäsar's Lager deutlich zu sehen. Der Soldat nahm an diesem Schauspiel Theil, fürchtete, dass der Feind entkommen möchte, und dass dadurch der Krieg in die Länge gezogen werden könnte, und gerieth darüber, nach der Nachricht, die uns in den Commentarien übrig geblieben ist, in eine solche Bewegung, dass die Officiere von allen Seiten mit Bitten bestürmt wurden, Cäsar'n vorzustellen, er möge sie sogleich durch die Furten marschiren und der Kavallerie folgen lassen, sie wären bereit, Alles zu unternehmen, und scheueten keine Gefahr. Es würde allerdings unrecht sein, wenn man den Truppen neuerer Zeit nicht eben einen solchen Eifer und eben eine solche Lust zum Gefecht zutrauen wollte. Immer aber verdient sie, wo sie sich auch gezeigt haben mag, nicht nur eine Anerkennung, sondern auch eine Ueberlieferung an die Nachkommen.

Denn dies ist und bleibt der wahre Soldaten-

Digitized by Google

geist, der Truppen unüberwindlich machen kann, wenn sie gut geführt werden. Wehe den Generalen, die das nicht verstehen, denn der siebenfache Fluch der Nachwelt muss sie im Grabe verfolgen, und ihr Andenken ewig brandmarken!

Der Feldherr, von dem Anblick des Gefolgts und seiner Krieger selbst ergriffen, glaubte etwas wagen und versuchen zu dürfen, was daraus werden könnte. Deshalb wurden von allen Centurien diejenigen ausgesucht, welche weder von starken Körperkräften, noch entschlossen genug schienen, und diese zur Besatzung des Lagers zurückgelassen. Mit den Uebrigen brach er auf, liess durch Packpferde die Gewalt des Stroms oben und unterhalb brechen und ging nun mit der ganzen Armee durch die Furt, wobei Niemand verunglückte. Cäsar marschirte darauf, Nachmittags um 3 Uhr, in drei Treffen gegen den Feind und erreichte denselben, ungeachtet er einen Umweg von einer starken Meile machen, und viel Zeit bei dem Uebergang über den Strom verlieren musste. Er versuchte, das ihm linker Hand gelegene hohe Terrain zu gewinnen, um dadurch weniger gerade hinter dem Feinde, als vielmehr ihm zur Seite zu marschiren, während die Kavallerie denselben harcelirte und alle Augenblick Halt zu machen zwang. Wie sehr dies letztere glückte, ist daraus abzunehmen, dass Afranius nicht im Stande war, in sechszehn Stunden mehr als anderthalb Meilen zurückzulegen, als Cäsar mit seiner Armee herankam*).

*) Hierbei ist zu bedenken, dass die Römer keine Feuergewehre hatten, um feindliche Kavallerie von Weitem abzuschlagen, sondern lediglich ihre

Digitized by Google

Der Feind marschirte auf; allein die Truppen Cäsar's waren zu ermüdet, und derselbe daher gar nicht gesonnen ihn anzugreifen. Beide Theile ruhten etwas aus und setzten dann ihren Weg fort. Indess konnte auch Afranius nicht viel weiter marschiren, und wählte einen Lagerplatz auf einer Höhe, nur noch zwei und eine halbe Meile vom Ebro entfernt. Cäsar fand den seinigen auf einer benachbarten Höhe.

Um Mitternacht erfuhr dieser Feldherr durch Gefangene, die beim Wasserholen ergriffen worden waren, dass der Feind in der Stille abmarschiren wollte. Er liess daher das Zeichen zum Aufbruch geben, welches mit allen Trompeten dreimal wiederholt wurde und weit zu hören war. Es ist möglich, dass Cäsar den stillen Aufbruch des Feindes dadurch hat verhindern wollen, welches denn auch Statt fand. Da der letztere nun ein Nachtgefecht wegen seines grossen Trosses scheute, so zogen die feindlichen Generale ihre Truppen wieder zurück, um eine günstigere Gelegenheit zum Abmarsch abzuwarten.

Hierzu kam noch ein anderer Umstand, nämlich die Unkenntniss der bergigen und sehr durchschnittenen Gegend, welche weder Afranius, noch Cäsar bekannt war. Beide schickten daher geeignete Officiere aus, um das Terrain in der Nähe, und besonders bis an den Ebro in Augenschein zu nehmen. Die Resul-

blanke Waffe. Hierzu kam ihre tiefe Stellung, die bei jeder Bewegung lokkerer werden musste, und Zeit bedurfte, um bei dem Anprellen der Kavallerie geschlossen zu werden. Die Zeit, um die Kavallerie abzuschlagen, musste also grösser sein, als heut zu Tage, und der zurückzulegende Weg, bei oft wiederholten Angriffen, konnte nicht bedeutend sein.

Digitized by Google

tate dieser Recognoscirung stimmten darin auf beiden Seiten überein, dass auf einer Meile Entfernung ein sehr schwieriger Landstrich sich befinde, enge Defileen und Berge bis an den Ebro, und dass derjenige, welcher sie zuerst erreiche, seinem Gegner ohne Mühe den Marsch nach dem Ebro verwehren könne.

Hierauf versammelten sich die Generale des Pompejus zum Kriegsrath, und debattirten alle Gründe für den sofortigen Abmarsch sowohl, als für einen Aufschub, worunter mehrere von scheinbarer Wichtigkeit waren. Endlich wurde der Marsch auf den folgenden Morgen festgesetzt.

Cäsar aber, der nur mit sich allein zu Rathe zu gehen brauchte, marschirte mit Tagesanbruch ab, nahm einen grossen Umweg, und täuschte dadurch den Feind völlig. Als dieser die Armee Cäsar's links fortmarschiren sah, gerieth er auf den Gedanken, es fehle seinen Gegnern an Lebensmitteln, und glaubte, sie zögen nach Lerida zurück. Da die Soldaten des Afranius aber sahen, dass die Spitzen der Colonnen Cäsar's mit ihrem Lager in gleicher Höhe waren und sich um ihren rechten Flügel wendeten, wurden sie unruhig. Afranius liess zwei Cohorten im Lager nebst allem Gepäck und Fuhrwerk zurück, und marschirte endlich ab.

Cäsar fand in dem coupirten Terrain ungeheure Schwierigkeiten, tiefe Thäler und Schluchten, steile Felsen, welche der Soldat nur einzeln erklettern konnte, oder bei denen sie einander helfen mussten. Alles dies wurde indess glücklich und durch den Gedanken

Digitized by Google

überwunden, dass, wenn sie dem Feinde zuvor kommen könnten, ihre Fatiguen hinlänglich belohnt werden würden. Alles kam darauf an, wer von beiden Gegnern zuerst die Defileen und Berge erreichen würde. Cäsar hatte mit dem schwierigen Grund und Boden zu schaffen, der ihn aufhielt; Afranius mit der Kavallerie Cäsar's, die ihm unaufhörlich in die Arriergarde fiel. Wenn aber auch die Armee des Afranius zuerst das Ziel erreicht hätte, so ging doch das Lager mit seinen Cohorten und allem Fuhrwerk und Gepäck der Armee verloren. In jedem Fall stand der Feind jetzt in offenbarem Nachtheil.

Cäsar kam in der entscheidenden Gegend zuerst an, fand eine Ebene, und marschirte in derselben Front gegen den Feind auf. Afranius, der ihn jetzt vor sich stehen sah, und die feindliche Kavallerie noch im Rücken hatte, fand ebenfalls einen Hügel, auf welchem er stehen blieb. Von dort detaschirte er vier Cohorten spanischer Infanterie, um einen hohen Berg zu gewinnen, welcher im Angesicht beider Armeen lag, und auf welchem er sein Lager nehmen wollte. Da diese Cohorten aber einen schräg liegenden Weg einschlagen mussten, so wurden sie von Cäsar's Kavallerie entdeckt, umringt und vor den Augen beider Armeen niedergehauen.

Cäsar zweifelte jetzt nicht, dass die Gelegenheit den Feind anzugreifen sehr vortheilhaft sei, da derselbe nicht nur diesen Verlust erlitten hatte, sondern auch von der ihn verfolgenden Kavallerie völlig umringt war, welche bei dem Antritt und während des Marsches

Digitized by Google

sich hinter die feindliche Arrieregarde gezogen hatte. Seine ersten Offiziere, seine Tribunen und Legaten baten ihn daher, den Angriff nicht länger aufzuschieben. Demungeachtet nahm er Anstand, den allgemeinen Wunsch zu erfüllen. Die Gründe, welche in den Commentarien angegeben werden, enthalten, dass Cäsar geglaubt habe, mit dem Feinde ohne Gefecht fertig zu werden, indem er ihm die Subsistenz abgeschnitten, und deshalb nicht nöthig hatte, seine Truppen zu exponiren; dass er ferner unnützer Weise einen Sieg theuer erkauft haben würde, der ihm nicht mehr entgehen konnte; und endlich, dass er bedacht habe, keine Fremde, sondern seine eigenen Mitbürger und Landsleute vor sich zu haben. Indess ging die Erbitterung der Soldaten Cäsar's so weit, dass, als sie seinen Entschluss erfuhren, sie laut zu murren anfingen, und drohten, ihm nicht zu gehorchen, wenn er sie ein anderes Mal gegen den Feind führen wolle. Hierauf achtete Cäsar jedoch begreiflicher Weise wenig, im Gegentheil zog er sich etwas zurück, nach seiner Aeusserung: „um den Feind einigermassen zu beruhigen." Diesen Augenblick benutzten Afranius und Petrejus, um ihr Lager zu nehmen. Cäsar liess alle umliegenden Höhen besetzen, alle Wege nach dem Ebro schliessen und beobachten, und nahm alsdann das seinige so nahe als möglich an dem Feind.

Es ist unbegreiflich, dass Afranius und Petrejus, zwei versuchte Generale, in eine solche Falle gehen und so grobe Fehler begehen konnten. Nach dem ersten Marsch von Lerida konnten ihre Truppen schwer-

Digitized by Google

lich schon in solchem Grade ermüdet sein, dass es ihnen unmöglich gewesen wäre, zumal in solcher Extremität, nicht noch einige Meilen marschiren zu können. Sie mussten also Anstalten treffen, nach höchstens zwei Stunden Ruhe, wieder aufzubrechen, und damit sie durch nichts aufgehalten würden, mussten sie so bald, als es dunkel war, ihre Bagage voraus nach dem Ebro schicken. Sie hatten zu ihrer ganz einfachen Bewegung nach Octogesa weiter nichts nöthig, als den Weg dahin zu verfolgen, und bedurften keiner besonderen Recognoscirung der Umgegend, da ihnen diese im Voraus bekannt sein musste. Alle ihre Gründe gegen den Nachtmarsch wollten nichts sagen, weil sie zum kleinern Uebel gehörten, das grösste hingegen darin bestand, den Ebro nicht erreichen zu können. Ihr Abmarsch mit dem Gros der Armee konnte durch eine stehen bleibende Arriergarde und durch bekannte Anstalten, wie man sie in ähnlichen Fällen anordnet, maskirt werden, so wie mit den Wagen eine Avantgarde vorausgeschickt werden musste, um bei geeignetem Terrain dasselbe im Voraus zu besetzen und dadurch den Marsch der Armee zu sichern. Rechts war die Segre, links konnte also nur das schwierige oder ihnen nachtheilige Terrain liegen. Alles dies sind Dinge, die jedem Anführer von nur einiger Erfahrung so bekannt sind, dass darüber kein Wort weiter gesagt werden darf. Es scheint ihnen aber nicht einmal eingefallen zu sein, dass sie umgangen werden könnten. Afranius und Petrejus müssen daher den Kopf verloren gehabt haben; warum, ist schwer zu begreifen. Vielleicht wa-

Digitized by Google

sein, sie sehr mitgenommen und fatigirt und also unfähig zum Reflectiren. Es gehört aber Uebung dazu, in solchem schwerfälligen Zustande sich zusammenzunehmen und den Kopf frei behalten zu können. Auch muss es mit der Ermüdung nicht zu arg gewesen sein, da Petrejus die Recognoscirung, welche nach gehaltenem Kriegsrath beschlossen wurde, in Person unternehmen konnte, unerachtet er schon ein alter Mann war. Man kann also nur annehmen, dass beide Generale befangen waren und zu keinem deutlichen klaren Bewusstsein ihres Zustandes gelangen konnten. Eine solche Befangenheit ist eins der grössten Uebel, von welchem ein Anführer befallen werden kann, wiewohl sie nur gar zu häufig angetroffen wird. Es ist dies Unglück nahe mit der Furcht verwandt, obgleich von dieser verschieden; eine Einschläferung der Urtheilskraft, eine Uebersichtigkeit des Geistes, welche die trivialsten Ansichten für hohe Weisheit hält. Jetzt war es für die Generale des Pompejus nicht mehr möglich, mit Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg ihren Feind, welcher im Besitz aller Vortheile des Terrains war und ein Kavallerie-Corps in ihrem Rücken hatte, anzugreifen, sie hätten denn mit den Waffen in der Hand fallen wollen.

Sie versammelten daher am folgenden Tage abermals einen Kriegsrath, um zu überlegen, ob es besser sei, wieder nach Lerida zurückzugehen, oder nach Tarragona zu marschiren. Mitten in diesen Deliberationen wurden sie durch die Meldung unterbrochen, dass der Feind die Leute, welche zum Wasserholen commandirt gewesen wären, angegriffen habe. Sie bega-

ben sich also an Ort und Stelle und liessen die Strecke vom Lager bis zur Segre mit mehreren Kavallerie- und Infanterie-Detachements besetzen, und da dies auf die Länge nicht ausführbar gewesen wäre, weil das Lager an 2000 Schritt vom Fluss entfernt war, so liessen sie von dem erstern bis zum Wasser ein Retranchement aufwerfen. Afranius und Petrejus theilten unter sich die Beaufsichtigung dieser Arbeit.

Bei ihrer Abwesenheit entstand ein sonderbarer Auftritt, wozu die Nähe beider Lager die Veranlassung gab. Die Soldaten beider Armeen kamen nämlich zusammen, suchten ihre Bekannten auf, und besprachen sich über ihre Angelegenheiten und die Lage, worin sie waren. Da jene für die Gegner Cäsar's sehr schlecht standen, so erkundigten sie sich, ob sie auf seine Nachsicht und auf Sicherheit für das Leben ihrer Generale Afranius und Petrejus rechnen könnten, und schickten endlich ihre Centurionen an Cäsar'n ab, denen sogar einige Tribunen folgten, da sie eine günstige Aufnahme hoffen durften, um sein Wohlwollen zu erbitten. Die vornehmsten spanischen Abgeordneten, die sich als Geisseln im Lager des Afranius befanden, thaten ein Gleiches; Jeder beeiferte sich, Cäsar'n vorgestellt zu werden, und selbst der Sohn des Afranius kam, um für seinen Vater und für sich die Grosmuth des Siegers in Anspruch zu nehmen. Alle freuten sich, das Ende so vielen Ungemachs erlebt zu haben, und Cäsar wurde wegen seiner Milde, wegen seiner oft erprobten Nachsichtigkeit und wegen seines Benehmens am vorigen Tage allgemein gepriesen.

Digitized by Google

Als Afranius hiervon unterrichtet wurde, kam er von der Arbeit nach dem Lager, und schien aufgelegt zu sein, die Verhandlung ihren Gang gehen zu lassen. Petrejus hingegen benahm sich wie ein Mann, der von der Gerechtigkeit seiner Sache durchdrungen ist. Er bewaffnete seine Leute, zog eine prätorianische Cohorte Spanier, und einige Kavallerie der Bundesgenossen, die in seinem Solde stand, herbei, trieb die Soldaten Cäsar's aus dem Lager, oder machte sie nieder. Hiermit nicht zufrieden, lief er von Zeit zu Zeit, und beschwor die Soldaten, ihn und ihren abwesenden General, Pompejus, nicht zu verrathen; er versammelte ihrer, so viel er konnte, in seinem Zelt, und nahm den Anwesenden einen Eid ab, ihre Fahnen und Cameraden nicht zu verlassen, und nicht für sich allein zu unterhandeln. Er selbst schwor diesen Eid, und veranlasste den Afranius, dasselbe zu beschwören. Die Tribunen und Centurionen, nebst ihren Abtheilungen, thaten ein Gleiches, forderten Jedermann auf, die Fremden auszuliefern, und ermordeten sogar in dem Zelt ihres Generals selbst Fremdlinge, die sie vorfanden. Alle die Hoffnungen, die man kurz vorher hatte hegen können, hörten hiermit auf.

Cäsar's Art sich zu benehmen, mochte dieselbe auch immerhin von einer übrigens ganz richtigen Politik dictirt sein *), erschien mindestens edelmüthiger,

---

*) Turpin de Crissé findet es auffallend, dass in der ganzen Armee kein Einziger gewesen sei, der die hinterlistige Politik des Eroberers von Gallien nach ihrem wahren Werth beurtheilt habe. Er sagt, dass diese anscheinende Grossmuth nichts als der Deckmantel eines für die römische Republik Unheil-bringenden Ehrgeizes gewesen sei. Dies Alles mag unbestritten bleiben,

Digitized by Google

und seiner Stellung angemessener. Er liess zwar ebenfalls alle Soldaten des Afranius zusammen bringen, allein er schickte sie wohlbehalten in ihr Lager zurück. Einige Tribunen und Centurionen blieben aus freiem Willen bei Cäsar, wofür er sie in der Folge auszeichnete und beförderte.

Der Feind litt an Fourage Mangel, und konnte nur mit Schwierigkeit Wasser holen. An Getreide fehlte es zwar den Legionen nicht, aber die Hülfstruppen litten Noth, und gingen täglich in grosser Anzahl über. Die feindlichen Generale beschlossen also, nach Lerida, welches ihnen das Sicherste schien, zurückzukehren, weil dort noch einiger Vorrath, Tarragona aber weiter entfernt und schwerer zu erreichen war. Sie brachen daher auf, schlugen jedoch diesmal den Weg auf der Höhe ein, um in dem dasigen bergigen Terrain sich besser gegen die Anfälle der Kavallerie sichern zu können. Cäsar schickte, wie früher, dieselbe gegen ihre Arriergarde, und folgte mit seinen Legionen. Die Kavallerie blieb von nun an unaufhörlich im Gefecht.

In den Commentarien werden die Beschwerlichkeiten dieses Marsches für die Truppen des Afranius besonders beschrieben und bemerkt, dass, wenn der Weg bergauf geführt habe, sie sich zwar hätten gut vertheidigen können; bergab hingegen wären sie den Ge-

---

und demungeachtet war Cäsar's Handlungsweise gerade die rechte, er mochte Absichten haben welche er wollte. Aber nicht von diesen, sondern von der Zweckmässigkeit seiner Verfahrungsart ist hier die Rede, und diese kann nicht anders als musterhaft bezeichnet werden, weil eine jede andere nur schaden, aber zu nichts Erheblichem helfen konnte.

schossen der Kavallerie weit mehr ausgesetzt gewesen. Sie hätten alsdann halten und erst die Kavallerie zurücktreiben, hierauf aber in vollem Lauf die nächste Höhe zu erreichen suchen müssen. Diese Fechtart, bei welcher wir uns weiter nicht aufhalten können, scheint recht deutlich die Nachtheile der damaligen Bewaffnung, in Vergleich mit den Feuergewehren zu zeigen, weil Alles von dem Gefecht in der Nähe abhing, in welchem eine tüchtige Kavallerie der Infanterie überlegen sein muss, weil die blanke Waffe nicht die Hauptstärke der Infanterie sein kann, während sie die Hauptwaffe der Kavallerie ist. Das Feuergewehr hat erst eine Gleichheit unter beiden Waffengattungen hervorgebracht, und diese Bemerkung drängt sich bei den Rückzügen der Alten auf eine eindringliche Art dem unparteiischen Beobachter auf. Anfänglich war die Kavallerie der Römer von weniger Bedeutung, und daher wenig zahlreich. Als sie aber vervollkommnet wurde, gewann sie in der Ebene die Oberhand, bis endlich in späterer Zeit das Schiessgewehr in solchem Grade zur Vollkommenheit gebracht wurde, dass das Nahegefecht und mit ihm die Lanze der Infanterie immer mehr verschwand. Hierdurch ist in der neuesten Zeit das Verhältniss der Stärke der Infanterie zur Kavallerie, gänzlich umgeändert worden*).

Was die Kavallerie des Afranius anbetrifft, wel-

*) Und demungeachtet wollen die neuesten Kriegeskünstler sich mit der Infanterie auf Gefechte in der Nähe und mit den blanken Waffen einlassen! Daher die tiefe Stellung, welche vor der Vervollkommnung der Feuer-Waffen verschwinden musste und nichts weniger als undurchdringlich ist!

Digitized by Google

che nicht als wenig zahlreich angegeben wird, so war sie ihm von keinem Nutzen, muss also sehr unbrauchbar gewesen sein. Sie wurde in der Mitte der Armee zwischen die Legionen genommen, und musste von ihnen vertheidigt werden, weil kein Reiter sich zeigen durfte, ohne dem Feind in die Hände zu fallen.

Der Marsch ging daher so langsam, dass Afranius keine Meile zurücklegen konnte, sondern vorläufig auf einer Höhe aufmarschirte. Cäsar liess seine Armee lagern, und die Kavallerie zum Fouragiren ausrücken. Als jedoch der Feind dies sah, setzte er gegen Mittag seinen Marsch weiter fort. Hierauf folgte Cäsar mit seinen Legionen, ohne sich um sein Lager und seine Zelte weiter zu bekümmern, welches Alles stehen blieb, und durch einige Cohorten gedeckt wurde. Er liess seine Kavallerie einige Stunden darauf nachkommen, und sie aufs Neue in die Arriergarde des Feindes fallen. Diese letztere hatte ein so hitziges Gefecht zu bestehen, dass der Feind viele Soldaten und Centurionen verlor, und beinahe gänzlich geworfen worden wäre. Unter der Zeit kam die Armee Cäsar's näher heran, und entwickelte sich zum Angriff.

Da Afranius unter den obwaltenden Umständen weder seinen Marsch fortsetzen, noch ein zum Lagerplatz geeignetes Terrain in der Nähe und in der Geschwindigkeit ermitteln konnte, so musste er stehen bleiben, wo er war, und in einer unvortheilhaften, vom Wasser entfernten Gegend seine Stellung nehmen. Ehe er dort hin kam, hatte er, wie erwähnt, um der

Digitized by Google

Verfolgung der feindlichen Kavallerie sich zu entziehen, das Thal der Segre verlassen, und war auf die Höhen marschirt, eben deshalb aber vom Fluss in dieser wasserarmen Gegend abgekommen. Nach der Auslegung, welche Quintus Icilius der hierhin bezüglichen Stelle der Commentarien giebt, veränderte Afranius sein Lager zwar, indem er dasselbe etwas weiter vorwärts auf der Höhe nahm; immer aber behielt solches dieselben Nachtheile der Entfernung vom Wasser, nämlich von der Segre, denn die andern in der Nähe befindlichen kleinen Bäche müssen von keiner Bedeutung gewesen sein, sonst hätten sie dem Mangel abgeholfen. Mochte Afranius also auch einige Vortheile der Lokalität gewonnen haben, so blieb dennoch der Einfluss seiner Stellung auf den Gang der Begebenheiten ganz derselbe. Cäsar verschonte ihn aus schon bekannten Gründen mit einem Angriff. Indess wollte er auch kein ordentliches Lager beziehen, denn der Feind hatte ihn das vorige Mal offenbar getäuscht. Er wollte also darauf gefasst bleiben, ihm sogleich folgen zu können, es sei in der Nacht, oder am Tage.

Der Feind arbeitete die ganze Nacht und den folgenden Tag bis zum Abend an einem Retranchement, und gab seiner Stellung eine grössere Ausdehnung, entfernte sich aber immer mehr vom Wasser. Die erste Nacht darauf blieb derselbe ruhig; den folgenden Tag aber liess Afranius lediglich die Lagerwachen zurück, und marschirte mit der ganzen Armee nach dem Wasser. Cäsar wollte sich darauf beschränken,

Digitized by Google

denselben allein durch Hunger und Durst zu bezwingen, und mochte ihn auch jetzt nicht angreifen. Indess liess er an einem Retranchement arbeiten, um sich gegen Ausfälle sicher zu stellen, denn es war vorher zu sehen, dass dem Feinde in der Folge nichts Anderes übrig bleiben würde, als sich mit Gewalt Luft zu machen. Schon jetzt fehlte es ihm an Fourage, und er liess seine Packpferde und Lastthiere todt stechen, um desto leichter seinen Marsch fortsetzen zu können. Beide Lager waren nicht weiter als ungefähr tausend Schritt von einander entfernt.

Cäsar liess endlich eine Art von Contrevallation aufwerfen, welche von dem rechten Flügel seines Lagers ausging, und den Feind in einem Halbkreis auf den Höhen umgab. Das Thal der Segre, welcher Fluss als die Sehne dieses Bogens betrachtet werden kann, wurde von der Kavallerie beobachtet. Diese ungeheure Arbeit in bergigem Terrain konnte nur nach und nach vollendet werden, und erschwerte dem Feinde nicht allein den Zugang zum Fluss, sondern auch den Weg längs demselben. Wenn Cäsar diese Linien zur Einschliessung des Feindes für zweckmässig hielt, so musste doch auch ihre Vertheidigung mit Schwierigkeiten verbunden sein, welche, ausser bei entschiedener grosser Ueberlegenheit und dem Grundsatz der Schonung des Feindes, allein hinreichen, sie für eine uns nutzlos scheinende Unternehmung zu halten.

Nach zweitägiger Vorbereitung zum Abmarsch besorgte Afranius, dass ihm diese Einschliessungs-Arbeiten endlich gefährlich werden könnten, und rückte da-

Digitized by Google

ten Nachmittags mit der Armee aus. Cäsar hätte ganz ruhig in seinem festen Lager stehen bleiben und erwarten können, was daraus werden würde. Die Arbeiten konnten unterdess ungestört fortgesetzt werden, und ein Angriff nur zum Nachtheil des Feindes ausfallen. Dies wäre eine zwar gewöhnliche, aber für den vorliegenden Fall kleinliche Ansicht gewesen, die unmöglich mit Cäsar's Verfahrungsart übereingestimmt haben würde. Die Ehre der Waffen, und zwar bei solchen Gegnern, forderte ihr Recht, denn es hätte für die Meinung sich sonderbar ausnehmen müssen, und würde Besorgnisse verrathen haben, die eigentlich nicht vorhanden sein konnten, wenn Cäsar einem Gefecht ausgewichen wäre. Sollte der Feind dahin gebracht werden, das Gewehr zu strecken und sich zu ergeben, so konnte Cäsar keinen Augenblick zweifelhaft sein, was zu thun war. Er liess also die Armee ausrücken und schlagfertig aufmarschiren, nachdem er die Kavallerie und die Arbeiter an sich gezogen hatte.

Die Armee des Afranius bestand aus fünf jener alten Legionen, die einen so grossen Ruf hatten, aus einer grossen Anzahl spanischer Truppen, und der Kavallerie, die an Stärke und Brauchbarkeit ihren Gegnern untergeordnet war. Die Legionen, jede in zwei Linien, formirten zwei Treffen; das dritte bestand aus den Hülfstruppen. Von der feindlichen Kavallerie erwähnt Cäsar kein Wort. Afranius suchte seine Fronte auszudehnen, und muss nothwendiger Weise für seine in der Luft stehenden Flanken etwas gethan haben, da er sich mit denselben innerhalb der Contrevallation

Digitized by Google

befand. Cäsar's Stellung hatte eine grössere Tiefe und tüchtige Reserve, und bestand ebenfalls aus fünf Legionen schwerer Infanterie, von denen zwanzig Cohorten in der ersten, und funfzehn Cohorten in jeder folgenden, nämlich der zweiten und dritten Linie standen. Die Intervallen wurden durch die leichten Hülfstruppen ausgefüllt, und die Kavallerie stand auf den Flügeln.

Wenn man sich die grosse Nähe denkt, in welcher beide Armeen gegen einander standen, und erwägt, dass die Tiefe, in welcher eine römische Armee aufmarschirt stehen konnte, nicht mehr als 666 Fuss betrug *), so konnten beide Theile nicht weiter als ungefähr 200 bis 290 Schritt von einander entfernt aufmarschirt stehen.

Dieser letztere Umstand macht es beinahe gewiss, dass Afranius, dessen Armee schon viel gelitten hatte und nicht in sonderlicher Stimmung war, unmöglich die Absicht haben konnte anzugreifen, und sie dem Angriff der feindlichen Kavallerie auszusetzen, der er die seinige gar nicht entgegen stellen konnte. Cäsar hatte andere wichtige Gründe, ein Treffen zu vermeiden, die ihm seine Politik und die aus ihr hervorgehende Mässigung vorschrieb. Beide Armeen blieben daher bis zum Abend gegen einander stehen und rückten alsdann wieder in ihre Lager. Nur die Arbeiten Cäsar's waren unterbrochen worden, wurden aber am folgenden Tage wieder fortgesetzt.

---

*) *S. Mémoires d'antiquités militaires par Quintus Icilius, édition in 8. Tome II. pag.* 285, woselbst diese Angaben nach Maizeroi angeführt werden. Quintus Icilius rechnet aber den Schritt zu fünf Fuss, welches, nach was für einem Maasse man auch rechnen mag, zu gross ist.

Der Wasser-Mangel dauerte für die Armee des Afranius fort und brachte ihn auf den Gedanken, eine Furt durch die Segre aufsuchen zu lassen. Sobald dies Cäsar entdeckte, nahm er dagegen die zweckmässigsten Massregeln, und liess nicht nur die Posten längs derselben verstärken, sondern auch das jenseitige Ufer mit einem Detachement leichter deutscher Infanterie und mit einem grossen Theil seiner Kavallerie besetzen. Alle Aussichten durchzukommen und Lerida zu erreichen, waren nun verschlossen, die Lebensmittel bald aufgezehrt, und weder Fourage, noch Holz vorhanden. Noch wäre allerdings es möglich gewesen, einen Versuch zum Durchschlagen anzustellen. Allein die Truppen hatten den Muth verloren und neigten sich vielleicht theilweise auf Cäsars Seite. In dieser Verfassung fanden sich die Generale des Pompejus genöthigt, den letzten von Cäsar gewünschten Schritt zu thun, und baten ihn (den 9. Juni) um eine Unterredung an einem entlegenen Orte. Dieser Feldherr nahm zwar den Vorschlag an, verlangte aber, dass die Zusammenkunft öffentlich zwischen beiden Armeen stattfinden müsse. Afranius und Petrejus unterwarfen sich diesem Verlangen, und ersterer stellte seinen Sohn als Geissel.

Afranius eröffnete die Unterredung mit der Bemerkung, dass man es ihnen nicht verdenken könne, wenn sie ihrem Feldherrn Pompejus treu geblieben wären, dass sie aber nun glaubten, ihre Schuldigkeit gethan zu haben. Er schilderte hierauf das, was sie ausgestanden hätten, bekannte sich besiegt, und schloss mit

Digitized by Google

der Bitte, ihnen die traurige Nothwendigkeit zu erlassen, sich selbst den Tod geben zu müssen.

Cäsar antwortete ihm, dass er nicht nöthig habe, sein Mitgefühl zu erregen, denn Afranius habe seine Pflicht erfüllt so wie Cäsar die seinige, da er sie nicht habe angreifen wollen. Er äusserte sich hierauf über den Vorfall, als die Soldaten beider Lager zusammen gekommen waren, auf eine möglichst nachsichtige Art, verlangte nur, dass die Armee seines Gegners abgedankt würde, und liess sich dann über die Absichten des Pompejus aus, indem er zugleich seiner Beschwerden erwähnte. Die Generale, verlangte er, möchten die Provinz verlassen, wogegen er Niemandem zu nahe treten werde.

Die Truppen, wenigstens die in der Nähe stehenden, welche die Rede Cäsar's gehört hatten, waren mit dieser milden Behandlung sehr zufrieden, und gaben daher, als man über die Zeit und den Ort ihrer Entlassung nicht einig werden konnte, durch Zeichen und mit lauter Stimme zu erkennen, dass man sie sogleich möge auseinander gehen lassen, und dass, wenn man damit zögern wolle, sie sich durch keine, selbst eidliche, Versprechungen würden beruhigen können. Es wurde also endlich festgesetzt, dass die in Spanien Wohnhaften und Ansässigen auf der Stelle entlassen sein sollten, die Uebrigen hingegen am Var-Fluss entlassen werden würden. Cäsar versprach ihnen, Niemand zum Dienst in seinen Truppen zu zwingen, noch irgend Einem Böses zuzufügen. Auch verpflichtete er sich, sie bis zum Var zu verpflegen, und befahl, Al-

Digitized by Google

les, was sie etwa eingebüsst hätten, und was sich noch in den Händen seiner Soldaten befände, ihnen wieder zuzustellen, wogegen er den Preis dieser Effecten seinen Truppen bezahlen werde. Dies machte einen solchen Eindruck, dass die bisher feindlichen Truppen Cäsar'n zum Schiedsrichter aller ihrer Streitigkeiten, sogar mit ihren Generalen Afranius und Petrejus über rückständigen Sold, wählten.

Ungefähr der dritte Theil wurde während der zwei nächsten Tage verabschiedet. Hierauf liess Cäsar zwei Legionen vorausmarschiren und zwei andere nach und nach folgen, jedoch so, dass sie ihre Lager nicht weit von einander entfernt nehmen sollten. Cäsar bestimmte diese vier Legionen zur Escorte der entlassenen Soldaten des Afranius, und zugleich zu derjenigen Armee, welche er dem Pompejus entgegen führen wollte. Der weite Weg, die grosse Hitze und die ungesunde Luft in Apulien verursachte ihnen aber einen so grossen Verlust, dass sie sehr zusammen schmolzen. Dem Legaten Calenus übertrug er die Führung der Armee, und begab sich nach dem Var, wo der Ueberrest der feindlichen Truppen aus einander ging.

Dies war, bis auf die Belagerung von Marseille unter dem Legaten Varro, das Ende eines Feldzugs, welcher schon öfter ein Gegenstand des Nachdenkens der ausgezeichnetsten Köpfe gewesen ist, und welcher ohne Zweifel als einer der merkwürdigsten in Cäsar's Laufbahn betrachtet werden kann. Schon der grosse Condé, als der Krieg ihn in die Gegend von Lerida führte, betrachtete die dasige Gegend in dieser Bezie-

Digitized by Google

hung mit grosser Aufmerksamkeit, und der Marschall v. Puysegür untersuchte den Gang dieser interessanten Campagne, indem er zwischen derselben und der des Marschalls Türenne i. J. 1652 *) eine Vergleichung anstellen wollte. Insbesondere verdient indess das schon oft erwähnte Werk des preussischen Obersten Guichard genannt zu werden, welchem Friedrich II. und Grosse wegen seiner genauen Kenntniss der alten Kriegsgeschichte den Namen Quintus Icilius ertheilt hat. Diese Schrift, deren Werth im Inlande und im Auslande anerkannt worden, darf Jedem empfohlen werden, dem es um Kenntniss der Thaten Cäsar's in Spanien, und überhaupt um die Kriegsverfassung der Römer zu thun ist. Man findet in derselben nicht nur eine vollständige Darstellung der Begebenheiten dieses Feldzuges, sondern auch Bemerkungen, welche den Mann von Erfahrung bezeichnen, und welche würdig sind, der Vergessenheit entrissen zu werden.

Cäsar hatte in seinen ersten Schritten in Italien die Römer, welche ohnehin durch den Glanz der Eroberung Galliens für ihn gestimmt waren, den Senat und seinen Gegner Pompejus, man möchte sagen übergerannt. Sie hatten aufs Wenigste sich Alles auf eine ganz andere Art vorgestellt, und fühlten nun den Mangel an innerer Haltung. Wollte man dies nicht gelten lassen, so würde es unerklärbar bleiben, warum

*) In der Folge werden wir Gelegenheit haben, diesen Feldzug kennen zu lernen.

Digitized by Google

unter den Häuptern seiner Gegner, welche im Besitz grosser Macht waren, kein einziger prädominirender Kopf auftreten konnte, um mit ihm in Italien um die Obergewalt einen eigentlichen Kampf zu bestehen. Man kann nicht behaupten, dass dies geschehen ist; Cäsar blieb also thatsächlich der Stärkere.

Hierauf wählte er die Unternehmung nach Spanien, aus Gründen, die vielleicht schwer mit Evidenz dargestellt werden können, die aber ihm, Cäsar'n, der die Hauptentscheidung geben musste, klar und deutlich vor Augen gelegen haben müssen. Da nun Pompejus, trotz der Wichtigkeit, die Spanien und überhaupt jeder wirkliche Widerstand gegen die weitere Ausbreitung der Macht Cäsar's für ihn haben musste, nicht das Mindeste unternahm, unerachtet er viel hätte unternehmen können: so scheint es, dass Cäsar nicht nur richtig in die Zukunft gesehen hatte, sondern auch Gründe dafür haben musste, welche tiefer, als die gewöhnlichen Angaben, liegen.

Pompejus verliess Italien den 24sten Januar *); den 9ten Juni streckte seine Armee unter dem Afranius und Petrejus das Gewehr. Erst Ende October ging Cäsar von Rom nach Brindisi ab, um seinen Feind aufzusuchen. Dieser liess ihm also neun Monate Zeit, ohne ihn zu stören. Diese Unthätigkeit des Pompejus ist eben so schwer zu begreifen, als es eine überflüssige Arbeit sein würde, zu untersuchen, was er hätte thun sollen. Cäsar hatte Glück. Diese

*) S. *Mém. milit. de Quintus Icil. Tom. III. pag.* 183. *édit. in* 8.

Digitized by Google

eben so gewöhnliche als umfassende Bemerkung bleibt bei solchen auffallenden Thatsachen fast das Einzige, was sich darüber sagen lässt, wenn sich nicht eine andere einfände, nämlich die, dass bei allen ausgezeichneten Heerführern sich immer eine ähnliche Einwirkung des Glücks zeigt, welche, wenn sie genau zergliedert wird, ihren Thaten einen grossen Theil der Glorie nimmt, die sie erleuchten, und demungeachtet dem Ei des Columbus gleicht. Es liegt, wie es den Anschein hat, die grosse Kunst darin, das Glück zu sehen, es zu ergreifen, und, wo möglich, fest zu halten. Cäsar that das erste, als er von Gallien abging, er that das zweite, als er vom 24sten November bis zum 16ten Januar vom Rubicon bis Brundisi marschirte, und alle seine Schritte waren geeignet, das Glück festzuhalten, selbst wenn es ihm, wie bei Lerida, den Rücken zu wenden schien. Der Leitfaden, welchen uns die Geschichte zu diesen Blättern geliefert hat, ist beinahe hinreichend, um im Rückblick diese Haltung Cäsar's übersehen zu können, und kann durch ein grösseres Parcelliren der Facta vielleicht nicht noch mehr verdeutlicht werden.

Die Wirkung, welche die Unthätigkeit des Pompejus auf seine Generale Afranius und Petrejus hatte und haben musste, kann allerdings als ein grosses Erleichterungs-Mittel zu Lösung des Problems für Cäsar betrachtet werden. Auch kann man nicht wissen, ob sie nicht glaubten, im Sinn ihres obern Heerführers zu handeln, wenn sie, anstatt das Debouché aus den Pyrenäen zu vertheidigen, eine feste Stellung bei Le-

Digitized by Google

rida nehmen, und hofften, den Feldzug so hinzubringen. Ausserdem konnten sie schwerlich annehmen, dass Pompejus sie ihrem Schicksal überlassen würde, da sie nicht ihre, sondern seine Sache vertheidigten, welche Cäsar'n so wichtig geschienen hatte, dass er es vorzog, Spanien anzugreifen, und seinen Gegner aus den Augen zu lassen. Sie konnten unmöglich voraussetzen, dass Pompejus Spanien für unbedeutender achtete, als Cäsar es gethan hatte.

Ein fehlerhafter Blick auf das Ganze ist aber der gefährlichste Act, den es vor und in dem Kriege geben kann; dieser führte sie zu den bereits gerügten Fehlern, deren Analyse dem geehrten Leser anheim gestellt wird. Die Generale des Pompejus erwachten aber auch nicht zu andern Gedanken, als Cäsar durch die Ueberschwemmung in Verlegenheit gerieth. Es giebt Generale, die im Kriege, wie im täglichen Leben, ihr Brot methodisch und mit Ruhe verzehren wollen, ohne an aussergewöhnliche Dinge zu denken, und in diesem Fall scheinen Afranius und Petrejus gewesen zu sein. Sie hatten einmal ihr System festgestellt, und so lange sie zu leben hatten, konnten sie es durchsetzen: also blieben sie dabei. Cäsar hingegen wurde durch die Noth in eine noch grössere Spannung versetzt, als worin er schon war, und so entstand die Idee von Anfertigung der Schiffe, die er ehedem in England gesehen hatte. Es ist natürlich, dass diese in das Leben gerufene Vorkehrung schon an sich, besonders aber unter jenen Verhältnissen sehr störend auf den Afranius und Petrejus einwirken musste. Nun kam aber noch

Digitized by Google

die gewonnene Seeschlacht bei Marseille hinzu, und die Lage der Dinge bei Lerida wurde umgestaltet. Welche Portion nun rein auf Rechnung des Glücks, und welche allein auf Rechnung des erfinderischen Feldherrn zu stehen kommt, dies abzuwägen, ist nicht möglich und nicht nöthig, weil der Haupteindruck auf die feindlichen Generale verborgen bleibt, und dieser die Entscheidung gab. Dies zeigten die grossen Fehler, die sie nachher begingen, und die Art von Betäubung, in die sie bei ihrem Abmarch geriethen. Ihre Legionen, die einen so grossen Ruf hatten, und dadurch zu Cäsar's Unternehmung in Spanien so viel Veranlassung gegeben haben sollen *), mussten bei solchen Führern verderbt werden. So folgt ein Unglück aus dem andern, wie ein Glück dem andern folgt. Dies sind die Handhaben, an welche, nach Berenhorst, Fortuna die Hand legt.

Cäsar bedurfte ferner nichts als den von ihm betretenen Pfad fortzuwandeln, und hatte, ausser dem beschwerlichen Marsch zur Umgehung des Feindes, fast nicht nöthig, seinen Genius zu grosser Wirksamkeit aufzufordern. Indess würde er ohne einen besonderen Umstand auch diesen entscheidenden Schritt nicht haben thun können, und dies war der Gebrauch, den er von seiner vortrefflichen Kavallerie machen konnte. Der

*) Cäsar hielt die fünf Legionen in Spanien für die vorzüglichsten Truppen seines Gegners, und zog sie denen, welche Pompejus in Griechenland hatte, bei weitem vor. Als er nach Spanien ging, soll Cäsar geäussert haben, er werde zuerst eine Armee ohne Feldherrn, und nach seiner Rückkehr einen Feldherrn ohne Armee antreffen. Man muss gestehen, dass das Erstere noch immer leichter als das Letztere ist.

Digitized by Google

Unterschied zwischen diesen Reitern und der Legion, die er einst bei einer Zusammenkunft mit dem Ariovist zu Pferde setzte, muss dem Feldherrn höchlich eingeleuchtet haben, und es lässt sich denken, dass ein solches Factum in der Ausbildung und dem Gebrauch dieser Waffe Epoche gemacht haben wird.

Als der Feind umgangen war, gab er sich, sei es auch unbewusst, verloren, und benutzte nun auch die Mittel nicht, die noch zu seiner Rettung übrig waren. Mochte seine Armee in gewissem Grade demoralisirt sein, den Versuch konnte er immer wagen sich durchzuschlagen, und im schlimmsten Fall ein Gefecht anzunehmen. Fiel dies übel aus, so konnten Afranius und Petrejus nicht mehr verlieren, als Cäsar; siegten sie, so überwog ihr Gewinnst den ihres Gegners. Diese That musste freilich eher geschehen, als sie ihre Lastthiere todt stechen liessen. Dann aber war Alles zu spät, und ihr Loos entschieden. Ein schimpflicheres Ende konnten sie nicht erleben, es kam daher bloss darauf an, ob sie das Leben dem Untergang, oder ob sie den Tod der Schande vorziehen wollten. Der Marschall Puysegür äussert sich zwar in entgegengesetzter Art über diese Angelegenheit, indem derselbe glaubt, dass Afranius während der vier letzten Tage hätte angreifen sollen. Allein die Gründe dawider, deren auch die *Mémoires d'antiquités militaires* erwähnen, sind zu stark, als dass man bei aller Achtung für die Autorität des Marschalls ihm beipflichten könnte. Und was die Legionen des Pompejus selbst anbetrifft, so waren sie zwar dieses Kriegs, wie man ihnen kaum

Digitized by Google

verdanken kann, überdrüssig, bei weitem aber nicht durchgängig für Cäsar gestimmt. Denn als sie entlassen wurden, gingen Viele mit Afranius bis nach Griechenland, und nahmen aufs Neue bei den Truppen des Pompejus Dienste. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die meisten Officiere und Soldaten, wenn es nicht gegen ihre Ueberzeugung gewesen wäre, lieber unter Cäsar als unter Pompejus gedient hätten, und zwar von der Zeit bei Lerida an, wo Cäsar's Ueberlegenheit des Genies einleuchtender wurde. Diese Activität mit dem Schiffbau und den Brücken stach gar zu sehr gegen den Schlummer ihrer Anführer ab, und der Soldat, je mehr er sich zu seinem Beruf eignet, kann nicht umhin, dem tüchtigen General, und wenn es der Feind wäre, seine Neigung zuzuwenden, und den, der gerade das Gegentheil davon ist, im Herzen zu verachten, mag er auch von Glanz und Gunst strotzen. Dies bezeichnet die Verhältnisse mit Allem, was daraus resultiren musste, in ihren Umrissen.

Zieht man endlich diese Ergebnisse zusammen, so fordert die Gerechtigkeit zu bekennen, dass Cäsar nichts versäumt oder übersehen hat, was in den Hauptsachen von Entscheidung gewesen wäre, sondern dass er Alles that, was den Ausgang, den er sich vorgesetzt hatte, herbei führen konnte. Wäre er stärker gewesen, so würde er Lerida belagert, oder wenigstens blockirt haben, und das Ende dasselbe gewesen sein. Da er dies nicht konnte, so verblieb er, in guter und böser Zeit, so lange vor dem Ort, bis der Gegner nicht mehr darin subsistiren konnte.

Digitized by Google

Indess entging dieser ihm nicht, wobei die grösste Gunst des Glücks diese war, dass der Feind seinen Abmarsch um 24 Stunden verzögerte. Das Uebrige muss billiger Weise Cäsar'n selbst zugeschrieben werden, wenn man nicht abergläubiger und bequemer Weise überall die Fortuna vorschieben, oder sich in unpraktische Spitzfindigkeiten verlieren will. Der Zweck war erreicht: den 2. Mai hatte Cäsar das Commando bei Lerida übernommen; in vierzig Tagen ergab sich die feindliche Armee*).

Uebrigens ist in neuester Zeit die Gegend von Lerida auf's Neue der Schauplatz merkwürdiger Vorfälle geworden, von denen die Memoiren des Marschalls Suchet das Weitere besagen.

Nach dem Abmarsch der vier nach dem Var und nach Italien detaschirten Legionen wurden die zwei noch übrigen, unter dem Legaten Quintus Cassius, nach Andalusien gegen Varro geschickt, welchen Cäsar nach seiner Rückkunft vom Var in starken Tagemärschen mit seiner Escorte von 600 Pferden folgte.

Der Legat des Pompejus, Varro, war nach den Commentarien ein Mann, der sich nach dem Glück, wie die Wetterfahne nach dem Winde richtete. Im Anfang des Krieges und bei den aus Italien ankommenden Nachrichten, als Pompejus im Nachtheil war,

*) Die Gründe zu dieser Zeitrechnung befinden sich im dritten Theil der *Mémoires d'antiquités militaires*, *pag.* 131 *édit. in* 8., wonach man sich leicht in Beziehung auf die unsrige orientiren kann.

Digitized by Google

äusserte er sich sehr günstig für Cäsar, und entzog sich der Mitwirkung gegen ihn, wie schon bemerkt worden ist. Als er aber nachher erfuhr, dass die Belagerung von Marseille langwierig werden wollte, dass Afranius und Petrejus sich vereinigt hatten und viele Hülfsvölker erhielten, auch noch mehrere erwarteten, und dass die Völkerschaften am rechten Ufer des Ebro gut für Pompejus gesinnt wären, als er endlich von Cäsar's übler Lage bei Lerida, während der Ueberschwemmung, durch die Briefe des Afranius benachrichtigt wurde, änderte er seine Gesinnungen. Er veranstaltete daher grosse Werbungen, und errichtete zu seinen zwei Legionen dreissig Cohorten, liess grosse Vorräthe zusammen schaffen, um sie nach Marseille und Lerida zu schikken, befahl der Stadt Cadix, ihm zehn Galeeren zu stellen, und liess deren in Sevilla erbauen, liess grosse Summen und den Schatz des Herkules-Tempels nach Cadix bringen, und legte sechs Cohorten als Garnison in diese Stadt. Alsdann äusserte er sich über Cäsar ganz anders, als er vordem gethan hatte, theilte alle ihm nachtheiligen Nachrichten öffentlich mit, und belegte die für Cäsar gestimmten römischen Bürger der dasigen Provinz mit einer starken Contribution und mit Lieferung von Getreide. Eben so drückte er auf alle Weise die Landschaften, welche er besonders an Cäsar ergeben glaubte, und endlich rüstete er sich zum Kriege, als er die letzten Ereignisse an der Segre erfahren hatte.

Die Provinz, in welcher er sich befand, war ehedem von Cäsar als Prätor administrirt worden, und

Digitized by Google

ihm besonders zugethan. Varro mochte daher die Vertheidigung derselben nicht übernehmen wollen, und hatte nach den Commentarien die Absicht, mit allen seinen Vorräthen, Galeeren und Streitmitteln sich in Cadix einzuschliessen, und auf diese Art den Krieg in die Länge zu ziehen.

Bei diesem Entwurf liess es Varro aber bewenden, und that weiter nichts, als Petrejus und Afranius sich bei Lerida herumschlagen, hatte auch bei der Annäherung Cäsar's seine Truppen nicht einmal zusammengezogen. Dies gab ihm ein zweideutiges Ansehen, auch ist es auffallend, dass Cäsar nur zwei Legionen bei sich behalten und die übrigen sämmtlich nach Italien geschickt hatte. Es lässt sich beinahe nicht zweifeln, dass Cäsar von den eigentlichen Gesinnungen des Varro, und den nur zum Schein getroffenen Anstalten desselben, nicht hinreichend unterrichtet hätte sein sollen.

Er entbot die Obrigkeiten der Städte und die Stände der Provinz zu einem Convent nach Corduba, welcher Anordnung sie sämmtlich nicht nur Folge leisteten, sondern auch ihre Thore den feindlichen Truppen verschlossen. Die Garnison, welche Varro in die Citadelle von Carmona gelegt hatte, wurde sogar vertrieben.

Varro eilte nun zwar mit seinen Legionen nach Cadix, erhielt aber bald von dort die Nachricht, dass die Einwohner in Verbindung mit den Tribunen der Cohorten, den Commandanten aus der Stadt vertrieben hätten, und die Stadt an Cäsar übergeben wollten. Auf diese Nachricht trennte sich eine seiner Legionen,

Digitized by Google

welche ganz aus Eingebornen bestand, von ihm, und marschirte nach Sevilla, wo sie gut aufgenommen wurde. Varro zog sich zurück, um nach Italica zu marschiren, welcher Ort aber seine Thore für ihn verschlossen hatte. Da er endlich alle Wege versperrt fand, liess er Cäsar'n wissen, er sei bereit seine Legion an Denjenigen zu übergeben, den er ihm schicken wolle. Als dies auf Befehl Cäsar's an den Sextus Cäsar geschehen war, begab sich Varro nach Corduba zu dem Feldherrn selbst, erstattete ihm Bericht von dem Zustand der Provinz, und Allem, was er zu wissen nöthig hatte, und übergab ihm die Summen, welche als Contributionen waren erhoben worden. Dies Alles zusammen genommen, nebst noch andern Umständen, bestätigte den oft geäusserten Argwohn.

Cäsar behandelte die zusammengerufene Versammlung, so wie die ganze Provinz, auf eine Weise, welche ihm die Zuneigung, die er gefunden hatte, sichern und erhalten konnte, und ging alsdann von Corduba nach Cadix. Dort liess er den Schatz des Herkules-Tempels wieder zurückgeben, und ernannte den Q. Cassius zum Proprätor der Provinz. Er liess ihm die beiden mitgebrachten und die beiden dem Varro abgenommenen Legionen, und schiffte sich nach Tarragona auf den Schiffen ein, welche Varro durch die Stadt Cadix hatte stellen lassen. In zwei Tagen kam er am erstgenannten Orte an, wo ihn Deputirte der ganzen Provinz erwarteten. Marcus Lepidus wurde vorläufig zum Gouverneur derselben ernannt, obgleich

er abwesend und in Rom war. Von Tarragona ging Cäsar zu Lande nach Narbonne und endlich nach Marseille, wo er seine Erhebung zum Dictator erfuhr. Ein Gesetz, welches der eben genannte M. Lepidus deshalb vorschlug, war ohne Umstände angenommen worden.

Marseille hatte sich endlich nach vielen Drangsalen und einer langen Vertheidigung, welche beinahe fünf Monate dauerte, ergeben müssen. Der von Pompejus gesandte Commandant Domitius, entkam auf einem Fahrzeuge. Diese merkwürdige Belagerung, welche in den Commentarien ziemlich vollständig beschrieben ist, verdient ohne Frage die Beachtung der Kriegskundigen, gehört aber nicht in die Reihe der Thaten Cäsar's, weshalb wir uns damit begnügen müssen, den geneigten Leser auf dieselbe aufmerksam gemacht zu haben *).

Zwei Legionen blieben zur Besatzung in Marseille; die andern Truppen marschirten nach Italien, und Cäsar selbst begab sich nach Rom.

Um diese Zeit trat ein Ereigniss ein, welches seinen Angelegenheiten sehr nachtheilig war, und dessen Folgen sich noch nicht übersehen liessen. Er hatte nämlich, wie früher bemerkt worden ist, den Legaten Curio mit drei von den in Corfinium gestandenen und übergegangenen Legionen als Proprätor nach Sicilien geschickt, mit dem Befehl nach Afrika überzuschiffen,

*) Die Beschreibung Folard's von der Belagerung von Marseille ist nicht besonders zu empfehlen, wohl aber diejenige, welche Quintus Icilius [Guichard] in Tom. II. p. 37. seiner *Mémoires sur les Grecs et les Romains* gegeben hat.

wo Attius Varus eine Armee des Pompejus commandirte. Curio hatte diesen Befehl zwar ausgeführt, aber nur 2 Legionen und 500 Pferde Kavallerie mit sich genommen, weil, sagt Cäsar in den Commentarien, er die Streitkräfte des Feindes verachtete.

Curio landete bei einem Ort, den Cäsar Aquilaria nennt, hatte einige glückliche Gefechte in der Gegend von Utica, und war im Begriff, diese Stadt zu belagern, als der König Juba von Mauritanien dem Legaten Attius mit einem starken Corps zu Hülfe kam. Curio ging ihm entgegen, und griff ihn um so lieber an, als er erfahren hatte, dass der König nicht selbst mit seiner Armee gegenwärtig sei, sondern nur ein Detachement zum Entsatz von Utica geschickt habe. Allein diese Nachricht war falsch, und der König folgte der Avantgarde mit der Armee auf dem Fusse. Curio wurde daher mit seinem kleinen Corps, unerachtet er die feindliche Kavallerie anfänglich überfallen und geschlagen hatte, durch die Uebermacht erdrückt und gänzlich aufgerieben. Er selbst kam um, und nur sehr Wenige von seinem Corps konnten zu Schiffe Sicilien wieder erreichen.

Es ist nicht zu leugnen, dass Curio bei dem letzten Auftritt viele und grosse Fehler begangen hat, welche jedoch von der Art sind, dass sie ohne eine weitläufige Erörterung in die Augen fallen. Anfänglich, als er die Nachricht von dem Anmarsch des Königs Juba erhielt, war er Willens, in dem zu jener Zeit berühmten Lager des Scipio, wohin er sich von Utica gezogen hatte, stehen zu bleiben, und zwei andere Le-

Digitized by Google

gionen aus Sicilien an sich zu ziehen. Es fehlte ihm nicht an Subsistenzmittel, und er würde in jedem Fall Zeit gewonnen haben. Allein die Aussage einiger Leute aus Utica, dass der König nicht mit seiner Armee selbst kommen würde, verleitete ihn, ohne die Sache weiter zu untersuchen, zum Angriff. Die Commentarien erwähnen hierbei, dass das jugendliche Feuer des Legaten, sein Unternehmungsgeist und sein bisheriges Glück ihn irre geführt haben *). Dies mag unbestritten bleiben. Der Hauptfehler lag jedoch nicht in seinem zu grossen Feuer, sonst würde er nicht beschlossen gehabt haben, Truppen aus Sicilien an sich zu ziehen und in einem festen Lager zu bleiben; sondern in der Unbedachtsamkeit, in welche er nachher gerieth, durch welche sein besserer Vorsatz, den er überlegt haben musste, über den Haufen geworfen wurde. Hätte er nach einem wirklichen Entwurf gehandelt, so war es leicht einzusehen, dass immer noch Zeit genug zum Angriff übrig bleiben würde, wenn er auch die Entwickelung der Streitkräfte des Feindes abgewartet hätte. Er liess sich aber von einer Eile überraschen, die nicht in einem regelmässigen Plan

*) Folgendes Urtheil Onosander's über das Alter der commandirenden Generale, wird vielleicht die Zustimmung des geehrten Lesers erhalten. Dieser alte griechische Philosoph sagt: „*La jeunesse est susceptible de légèreté; la vieillesse de foiblesse. Le Général trop jeune échouera par témérité; le vieux par la lenteur, suite ordinaire du grand âge. L'homme qui est dans toute sa vigueur, a déjà fait succéder la raison à la fougue. Le Général, qui réunit la force de l'esprit à celle du corps, est le mieux en état de former et d'exécuter des projets.*"

Mémoires militaires sur les grecs et les romains, par Ch. Guichard. Tome II. édit. 4. pag. 58.

[*v. Institutions d'Onosander, traduites du grec.*]

Digitized by Google

seines Beobachtens gelegen haben kann, wovon ein commandirender General nicht abweichen darf, insbesondere wenn es auf Operationen im Grossen ankommt. Das Feuer gehört für den Augenblick der Ausführung, die Ueberlegung für die Conception. Es leidet keinen Zweifel, dass jedes Alter sich dieser Regel unterwerfen muss. Einen Feind, dessen Stärke und Disposition ganz unbekannt sind, ohne weitere Umstände anzugreifen, verstösst gegen diese und alle Regeln der Klugheit. Vielleicht mochte bei Curio ein solcher Leichtsinn daher kommen, dass er den Feind schon im Voraus verachtete, wie in den Commentarien Cäsar's bemerkt wird.

Als Cäsar in Rom angekommen war, rief er in seiner Eigenschaft als Dictator die Wahlversammlungen zusammen, und wurde nebst dem P. Servilius zum Consul erwählt. Hierauf legte er nach eilf Tagen seine Dictatur nieder und begab sich nach Brindisi. Dort hatte er der Armee, welche er nach Griechenland führen wollte, das Rendez-vous gegeben. Dieselbe bestand aus zwölf Legionen und seiner ganzen Kavallerie, welche Truppenmasse, wenn auch die Legionen nicht vollzählig waren, gegen 50 bis 52000 Mann stark gewesen sein mag.

Allein es fehlte an Transport-Schiffen, und es konnten nicht mehr als 20,000 Mann Infanterie und 600 Pferde Kavallerie eingeschifft werden*). Cä-

*) Weiterhin in den Commentarien heisst es, Cäsar habe sieben Legionen

Digitized by Google

sar beschränkt sich bloss darauf, diesen Mangel an Transportmitteln anzuführen, sagt aber nicht, welches der Grund und die Ursache davon gewesen sei. Dies ist um so auffallender, als sonst seine Vorsorge für die nothwendigsten Bedürfnisse sehr gross war, und er für die Subsistenz der Truppen gesorgt hatte. Schon vor seinem Abgang nach Spanien hatte Cäsar, wie an seinem Ort bemerkt worden ist, nicht nur Werbungen und Ergänzung der Legionen, sondern auch den Bau einer grossen Anzahl Schiffe befohlen. Welche Umstände nun auch obgewaltet haben mögen, so bleibt dennoch der Mangel an den unentbehrlichen Transportschiffen in dem entscheidenden Zeitpunkt unerklärbar, um so mehr, da alle Häfen des mittelländischen Meeres, ausser denjenigen, welche Pompejus besetzt hatte, den Römern zur Disposition stehen mussten.

Dagegen bemerkt Cäsar, dass die Legionen sehr schwach gewesen wären, weil sie nicht nur die langen Kriege in Gallien mitgemacht, sondern auch durch den weiten Marsch von Spanien durch einen Theil von Frankreich bis nach Apulien, und durch die dasige ungesunde Luft während des Herbstes, sehr vielen Abgang gehabt hätten. Dies waren vier Legio-

---

eingeschifft. In diesem Fall müssen sie sehr schwach gewesen sein. Die Stärke einer jeden lässt sich zwar nicht mehr mit Bestimmtheit angeben, indess waren neuerrichtete, folglich vollzählige Truppentheile dabei. Eine Uebersicht von Cäsar's Streitkräften liefern die *Mémoires hist. et critiq. par Quintus Icilius* im dritten Theile in der *Edition in* 8. Plutarch sagt, Cäsar habe seine Reise nach Brindisi so sehr beschleunigt, dass ihm alle Truppen nicht hätten folgen können, und lässt nur fünf Legionen einschiffen.

nen; von den übrigen acht waren zwei erst errichtet worden; sechs Legionen hatten unter der Armee gestanden, die Cäsar in Gallien commandirt hatte.

Von der Armee des Pompejus geben die Commentarien eine vollständige und ziemlich weitläuftige Beschreibung, durch welche die verhältnissmässig unzureichenden Streitmittel Cäsar's noch mehr in die Augen fallen müssen.

Pompejus hatte allerdings (wie Cäsar erwähnt) ein Jahr lang Zeit gehabt, sich zum Kriege vorzubereiten, und da er sonst nichts gethan hat, so musste er ohne Zweifel bedeutende Kräfte zusammen gebracht haben. Cäsar's Marine war in dürftigen Umständen. Pompejus hatte dagegen aus Griechenland, aus Asien und aus Egypten eine zahlreiche Flotte versammelt, und liess eine grosse Anzahl Schiffe erbauen. Diese Seemacht, welche in allen Seeorten der dasigen Küsten stationirt war, hätte grosse Dienste leisten und Cäsar an der Ueberfahrt hindern können. Das Hauptcommando über sämmtliche einzelne Escadern führte Bibulus, welcher sich bei Corfu mit 110 Schiffen vor Anker befand.

Die Armee des Pompejus bestand aus neun Legionen römischer Soldaten; zwei Legionen erwartete er unter Scipio aus Syrien. Alle diese Abtheilungen waren vollzählig gemacht worden. Ferner befanden sich bei dieser Armee 3000 Bogenschützen, 1200 Schleuderer und die Kavallerie, bestehend aus 7000 Pferden. Ausserdem muss Pompejus noch mehrere Trup-

Digitized by Google

pen zu seiner Verfügung gehabt haben, da einige Geschichtschreiber seine Armee auf 90,000 Mann berechnen, die meisten aber wenigstens darin übereinkommen, dass Pompejus unverhältnissmässig stärker an allen Truppengattungen, als Cäsar, gewesen sei. Pompejus hatte grosse Geldmittel aus Asien, Syrien und von den verbündeten Fürsten beigetrieben; er hatte in Thessalien, Asien, Egypten und andern Ländern grosse Magazine angelegt. Es fehlte ihm also durchaus nicht an Mitteln aller Art, um den Krieg mit Kraft zu führen, und seinem Gegner die Herrschaft zu entreissen. Dies möglichst ins Licht zu stellen, scheint ohne Zweifel die Absicht Cäsar's gewesen zu sein.

Seine ersten Schritte waren, wie wir sehen werden, nicht einmal von Successen begleitet; auch blieb Pompejus bis zum Ende des Kampfs, der Zahl nach, der Stärkere. Allein der Gebrauch, den er von seinen Streitmitteln machte, contrastirte dermassen mit dem Ruf, den er sich früher erworben, dass man den Feldherrn gar nicht wieder erkennen kann, der drei Triumphe erlebt, und von dem Plutarch erwähnt, dass er über alle drei Welttheile gesiegt habe *).

Pompejus scheint einen ungleich weichern Charakter gehabt zu haben, als Cäsar. Er war in seinen frühern Jahren, und auch nachher, sehr bei den Frauen beliebt; er liebte nicht nur den Luxus, sondern auch die Weichlichkeit, und gab sich dadurch dem Spott

*) Eine Hyperbel, an die hoffentlich Pompejus selbst nicht geglaubt haben wird.

Digitized by Google

Preis; er berieth sich gern und stützte sich auf Andere, heirathete noch in spätern Jahren zum dritten Male, zum Missfallen der Vernünftigen, und versank bei vielem Ehrgeiz und grosser Anmassung in eine Geistes-Lethargie. Diese dauerte, bis er Cäsar vor sich stehen sah, und wurde vielleicht durch die Vorstellung genährt, dass er eine aus 500 Kriegsschiffen bestehende, folglich (nach einer fahrlässigen Art zu schliessen) unüberwindliche Flotte, ein grosses Heer, die Blüthe der römischen Ritterschaft in seiner Kavallerie, und eine aus vielen Völkern zusammengesetzte Infanterie hatte, deren Kern aus den tapfersten römischen Legionen bestand. Dies und die grossen Ehren, die ihm bezeigt wurden, indem selbst mehrere Könige und Fürsten kamen, um ihn in seinem Hauptquartier ihrer Anhänglichkeit zu versichern; seine glänzenden Umgebungen, unter welchen sich römische Feldherren befanden, welche Armeen angeführt hatten, und zu denen sich der Freund Cäsar's, Labienus, gesellte; eine solche, von Allem, was Macht und Glanz vermögen, zusammengesetzte Hofhaltung, die den Hof eines mächtigen Fürsten überstrahlte, liess Pompejus an Spanien zu seiner Zeit gar nicht denken, und mochte ihm ein solches Vertrauen auf die Unerschütterlichkeit seiner Stellung einflössen, dass er den Kampf um eine Provinz als untergeordnet ansah, und seinen Gegner für weniger gefährlich erachtete, als er hätte thun sollen. Er beschränkte sich daher darauf, seine Streitkräfte zu vervollkommnen, und zeigte nur, vorzüglich in den eigentlichen Waffenübungen, eine grös-

Digitized by Google

sere Thätigkeit, als sich erwarten liess. Plutarch erzählt, Pompejus habe seine Infanterie fleissig exerzirt, und sei in voller Rüstung zu Fuss und zu Pferde den Soldaten durch sein Beispiel in Handhabung des Degens und des Wurfspiesses vorgegangen. Zwar lässt sich dagegen nichts einwenden, wenn er in einem Alter von 58 Jahren die körperliche Thätigkeit eines noch kräftigen Mannes zeigen konnte, nur wäre für ihn zu wünschen gewesen, dass er die intellectuelle Kraft damit im Gleichgewicht gehalten haben möchte. Dies ist indess keineswegs immer der Fall gewesen, ganz besonders darin nicht, dass er seine Lage nach seiner bequemen Convenienz betrachtete, und sich auf einen falschen Standpunkt stellte. Hätte er wollen eine neue Monarchie gründen, und wären die Umstände hierzu geeignet gewesen: alsdann hätte er den Feind aus dem Lande vertreiben können, das er beherrschen wollte. Zwang er aber auch Cäsar zur Wiedereinschiffung nach Italien, so war damit noch nichts entschieden, weil dieser das europäische Römerreich im Rücken hatte. Er stritt jedoch um die Herrschaft in diesem Reiche, und konnte sie nirgend anders leichter als in Rom erobern. Sehr richtig stellte ihm dies Afranius in einer Sitzung seines Conseils vor, er sagte ihm sogar, sein Vaterland erwarte seine Rettung von ihm allein, und es wäre weder recht noch ehrenvoll, dasselbe gerade jetzt ungrossmüthig seinem Schicksal zu überlassen. Pompejus aber bildete sich ein, dies hiesse vor Cäsar das zweite Mal fliehen, und vergass, dass er hierdurch seine erste Flucht als solche dingt-

stand, ohne daran zu denken, dass sie auch als Mittel, mit grössern Streitmitteln wieder zurück zu kommen — wie er wahrscheinlich schon in Capua gehofft hatte — betrachtet werden konnte und worden wäre. Er besorgte, dass die Römer, welche ihm nach Griechenland gefolgt waren, mit allen Schätzen und Truppen Cäsar'n in die Hände fallen möchten, und dachte nicht daran, dass sie nicht nur stark genug waren sich zu vertheidigen, sondern dass sein Gegner, wenn er nicht seinen Hauptzweck aufgeben wollte, ihm nothwendiger Weise folgen musste. Bei seiner Uebermacht zur See wäre eine solche Versetzung des Kriegs-Schauplatzes nicht durchaus unmöglich gewesen. Dazu hätte jedoch gehört, dass der Plan dazu von ihm selbst ausgegangen wäre, und er die Stationirung seiner Flotte nicht dem Bibulus überlassen hätte, welcher von derselben keinen zweckmässigen Gebrauch zu machen verstand. Der Grund welchen Plutarch dem Pompejus zuschreibt, dass er Italien habe mit den Uebeln des Krieges verschonen wollen, hat zwar ein gutes Ansehen, gehört aber zu denjenigen Gründen, die bei einem Operationsplan, wie der in Rede stehende, keinen Einfluss haben dürfen, denn es kam nicht auf die Wahl eines Kriegstheaters, sondern auf eine Extremität an, auf eine Entscheidung im Herzen des Staats, auf dessen Eroberung, sei es auch (was jedoch nicht wahrscheinlich ist) um zur republikanischen Verfassung zurück zu kehren.

Aber Pompejus, der, gleich Cäsar, ganz andere Absichten in Beziehung auf sein Vaterland hatte, war

Digitized by Google

sich dessen mit einer Art von Befangenheit und Schwachheit bewusst, denn man hatte ihm hinterbracht, dass, wenn erst Cäsar über Seite geschafft sei, ihn sehr bald die Reihe treffen würde. Er beschloss daher, grosse Gefechte zu vermeiden, und den Krieg nach der Methode des Fabius zu führen, und Cäsar'n die Subsistenzmittel abzuschneiden. Seine grosse Ueberlegenheit an Truppen half ihm also wenig, und von Anfang an, sah er seinen Feind nur mit Misstrauen, aus untergeordneter Stellung in die Augen, anstatt ihm mit Scharfsinn, mit überlegenem Geistesmuth zu begegnen. Dieser Blick war am allerwenigsten einem Cäsar gegenüber geeignet, das Glück zu Gunstbezeigungen zu bewegen, wenn Pompejus auch im Einzelnen, und so viel die jedesmalige Localität an die Hand gab, mit erprobten Feldherrn-Talenten auftreten, und seine unglückschwangere Ansicht des Ganzen auf Augenblicke vergessen konnte. Indess auch diese innere Disposition hing vom Zufall ab, und nur zu sehr bewiess die Katastrophe, dass die Hauptvorstellung dem Auge seines Geistes unaufhörlich gegenwärtig geblieben war. In ihm stellte sich das Bild des Darius, wenn auch in feineren Zügen und grösserer Ausbildung, aufs Neue dar, obgleich das Vertrauen auf seine mächtigen Streitmittel nur den Stoff lieferte, womit ein Pompejus (ein General von so vieler Erfahrung) sich selbst, und vorsätzlich täuschen konnte. Merkwürdig ist es, dass dergleichen Täuschungen selten auf Seiten des an Mitteln Schwächern treten, und dass die Industrie in Behandlung des Geg-

Digitized by Google

gners gewöhnlich im umgekehrten Verhältniss mit den Kräften wächst.

Ganz anders betrachtete Cäsar die Lage, worin er sich befand. Seine Unbefangenheit könnte die Nachwelt überreden, dass er allein für die Gerechtigkeit seiner Sache das Schwert gezogen habe, und seine vielen Versuche, den Streit beizulegen, mochten sie gemeint sein, wie sie wollten, gaben ihm das Ansehn eines philosophischen und kaltblütigen Zuschauers. Meinte er es tadellos: was hätte er mehr thun können? Und meinte er es nicht tadellos: konnte er für die Republik ein grösseres Glück mit Gewissheit erwarten, wenn sie dem Pompejus in die Hände fiel?

Nur kurze Zeit hielt er sich in Rom auf, welche Tage grösstentheils unter Geschäften vergingen, deren er nicht wenige haben mochte. Er konnte in dieser Zeit also nicht gänzlich sich dem Lebensgenuss überlassen, und sich mit ausserwesentlichen Dingen anhaltend befasst haben. Mit aller Wahrscheinlichkeit darf man annehmen, dass er geeilt haben wird, sobald als möglich nach Brindisi zu kommen, von wo her er gewiss schon Meldungen über die daselbst getroffenen Vorkehrungen erhalten hatte. Dass er gar nicht daran gedacht haben sollte, ob er den Zweck seiner Unternehmung erreichen werde, oder nicht, lässt sich freilich nicht annehmen. Nur war dieser Gedanke schwerlich weder permanent, noch aus Ansichten entstanden, nach denen er sich seinem Gegner als in irgend einem Fall untergeordnet denken konnte, aus keinen Besorgnissen und aus keiner Befangenheit in seinen

Digitized by Google

Entschliessungen, wie bei Pompejus. Er konnte, nach seiner Art zu sehen, ganz unmöglich in seinen Vorsätzen schwanken, sondern er musste dahin, wiewohl mit aller Vorsicht, wohin ihn sein Glück führte. Es ist nicht möglich, dass ein entschlossener Mann, der seinen Gegner und dessen Kräfte, so wie die seinigen, kennt, anders verfahren kann, wenn es ihm unmöglich geworden ist, von der Verfolgung eines Endzweckes abzulassen, als dass er dafür so viel thut, als er zu thun vermag, und die Entwickelung mit völliger Resignation abwartet, ohne sich der Ungeduld und den Qualen der Phantasie dauernd zu überlassen. Denn derjenige, der eine grosse That zu thun entschlossen ist, muss auch den Sinn dafür haben, dass beim Missrathen und bei dem Unglück, sein Entwurf und sein Entschluss weder die Achtung der competenten Beurtheiler verlieren, noch seine eigene innere Ueberzeugung und Selbstachtung untergraben kann. Es ist also nicht der Ausgang allein, der einem grossen Unternehmen seinen Werth giebt, sondern der Gedanke, der es zuerst entdeckte, und die Willenskraft, die dasselbe in das Leben rief. Diese Ansichten müssen allein die Grundlage in dem streng consequenten Verhalten des Generals sein, der Grosses vor hat, der Cäsar'n nachdenken, oder nachfolgen will, nicht aber die weichmüthigen Gedankenbewegungen, die man dem Pompejus zuschreiben darf. Wer aus Schwachmuth noch eher als aus Versehen fallen kann, der wird freilich einen solchen Standpunkt sich höchstens nur anraisonniren können, ohne ihn in der That in Besitz zu bekommen.

Digitized by Google

Dafür bleibt das Streben nach ihm hin eine Anstrengung, zu welcher eine Anlage und Neigung gehört, sei es auch nur, um zur Selbsständigkeit im Leben überhaupt zu gelangen.

Als Cäsar in Brindisi angekommen war, versuchte er, seinen Soldaten seine eigenen Gesinnungen einzuflössen, und es muss ihm in gewissem Grade gelungen sein. Seine Armee bestand zum grössten Theil aus alten Veteranen, denen man nachher den Vorwurf machte, dass sie die Beschwerden des Feldzuges nicht mehr so gut, als die jüngeren Soldaten des Pompejus, ertragen könnten, die aber demungeachtet Cäsar zum Siege zu führen wusste. Hier stand jedoch dieser Feldherr im offenbaren Vortheil gegen seinen Gegner, weil sie an ihm hingen, weil sie seine Worte verstanden, und ihnen die wahre Auslegung zu geben wussten. Der grössere Theil der Armee des Pompejus hingegen bestand aus neu geworbener Mannschaft; eine solche Empfänglichkeit konnte also bei ihnen nicht Statt finden. Genug, Cäsar verliess sich auf sich selbst und auf diese braven Truppen, und schiffte sich mit noch nicht der Hälfte seiner Armee den 5ten November ein, um durch die feindlichen Flotten und an den vertheidigten Küsten seinem Feinde entgegen zu gehen, der im Augenblick seiner Landung, ihm vierfach überlegen war.

Am folgenden Tage landete er und die Armee zwischen den Felsen des Berges der Chimära, in den acro-ceraunischen Gebirgen, südlich von Durazzo entfernt gelegen. Andere Häfen konnte er mit Wahr-

Digitized by Google

scheinlichkeit für besetzt halten. Hier, an dieser sonst für gefährlich gehaltenen Küste, die übrigens eine sichere Rhede darbot, war vom Feinde nichts zu sehen, und die gänzliche Ausschiffung erfolgte bei einem Pharsalia genannten Ort, welcher auch Paläste genannt wird, und nicht mit dem nachher berühmt gewordenen Pharsalus in Thessalien zu verwechseln ist. Die Ueberfahrt von Brindisi war ohne den mindesten Verlust vollbracht worden.

Diese Landung hätte Pompejus allein überzeugen können, dass seine Marine schlecht angeführt wurde, und dass die Admirale weit entfernt gewesen waren, sich an den Orten zu stationiren, wo sie etwas nutzen konnten. Es gewinnt das Ansehen, als wenn Pompejus von der Vertheilung seiner Flotte nichts erfahren, wenigstens sie nicht selbst angeordnet hatte, sonst würde er den Oberbefehlshaber wohl schwerlich bei Corfu mit 110 Schiffen gestellt, und die Hauptgewässer des adriatischen Meeres, woher man im Voraus wissen konnte, dass Cäsar kommen musste, als eine Nebensache betrachtet haben. Eine so zahlreiche Flotte konnte, wenn, wie zu dieser Zeit, keine Stürme herrschten, die italienische Küste wenigstens beobachten, wenn die damaligen Seeleute das Blockiren eines Hafens für unmöglich gehalten haben sollten.

Am Auffallendsten ist das Benehmen zweier Unterbefehlshaber, des Lucretius Vespillo und des Minucius Rufo, welche mit achtzehn Schiffen von der asiatischen Flotte detaschirt worden waren, und sich bei Orco

Digitized by Google

(Oricum) vor Anker befanden. Dieser Ort liegt, nach den besten Karten, nicht weiter, als eine bis zwei deutsche Meilen von Paläste entfernt, jedoch hinter dem letztgenannten Ort in einem Meerbusen, vor welchem die kleine Insel Saseno befindlich ist. Bei diesem Oricum konnte die Escadre des Pompejus allerdings die Küsten nicht beobachten, und hat auch schwerlich die mindesten Anstalten dazu getroffen, weil Pompejus, nach den Commentarien, nicht eher als durch eine Botschaft Cäsar's von der Landung des letztern unterrichtet wurde. Dieser Feldherr sagt von den Commandirenden der Escadre bei Oricum (jetzt Orco), sie hätten nicht gewagt, seine Flotte anzugreifen, ungeachtet er nur 12 Galeeren bei sich gehabt habe; Bibulus, der Oberbefehlshaber in Corfu, habe gar nicht unter Segel gehen können, weil seine Ruderer nicht anwesend gewesen wären, und er von Cäsar's Ueberfahrt nicht unterrichtet gewesen sei. Diese Nachlässigkeit war für den letztern ein grosses Glück, woran er zwar unmittelbar keinen Antheil hatte; seine Thätigkeit überwog aber bei weitem diejenige seines Gegners, denn man darf annehmen, dass Cäsar'n schwerlich ein ähnliches Versehen seiner Unterbefehlshaber begegnet sein würde. Er sah Alles so viel wie möglich selbst, und hielt Jeden zur Erfüllung seiner Pflicht an. Pompejus übertrug seinen Generalen die Ausführung, und begnügte sich lediglich mit dem Befehlen. Das triviale, aber wahre Sprichwort: „Ein Keil treibt den andern," scheint bei Cäsar in hohem Grade, bei Pompejus aber wenig in Gebrauch gewesen zu sein.

Digitized by Google

Insofern daher die Anwendbarkeit dieses Unterschieds zugestanden werden darf, lag in dieser nicht unwichtigen Nebenursache ein Theil des Glücks, das die Schritte Cäsar's auszeichnete. Alle zu treffende Maassregeln scharf in das Auge zu fassen und zu behalten, und mit angestrengter Activität jedem Untergebenen voranzugehen, lag gewiss in Cäsar's Charakter und in dem Feuereifer, mit welchem er seine Zwecke verfolgte. Solchem Vorgesetzten nun eine schlaffe Fahrlässigkeit entgegen zu stellen, möchte nicht gut möglich gewesen sein.

Sobald die Truppen ausgeschifft waren, schickte Cäsar die Galeeren und andere Schiffe zur Abholung der übrigen Legionen nach Brindisi zurück. Nun zeigte sich Bibulus, und, da widrige Winde eintraten, nahm er dreissig leere Fahrzeuge weg, an welchen er seinen Zorn, die andern verfehlt zu haben, ausliess, und die er mit aller Mannschaft verbrannte. Jetzt erst kam er auf den Gedanken, alle Rheden und Häfen der Küsten, von Salona bis Orco, beobachten zu lassen, auch sogar selbst an Bord zu bleiben, welches Alles noch besser gethan gewesen wäre, wenn es vor der Ueberfahrt Cäsar's geschah.

Unterdess hatte M. Octavius einen Versuch gemacht, Cäsar'n Salona in Dalmatien zu entreissen, und die Stadt durch eine langwierige Belagerung in grosse Drangsale gebracht. Nach tapferer Vertheidigung unternahmen die Belagerten einen Ausfall, und überfielen bei demselben die Quartiere des Octavius, und zwar keineswegeS auf ein Mal, sondern deren fünf,

Digitized by Google

das eine nach dem andern, dergestalt, dass derselbe unverrichteter Sache wieder abziehen und sich einschiffen musste.

Dieser Vorfall ist merkwürdig, weil er einen Beweis giebt, wie nachlässig die innere Ordnung und die Bewachung bei den Truppen des Pompejus betrieben wurden. Die innere Ordnung aber bezeichnet den Geist, von welchem eine Armee belebt ist, und obgleich durch sie unmittelbar nicht der Feind geschlagen werden kann, so trägt sie doch Vieles dazu bei, in dem Soldaten jenen martialischen Sinn der Schlagfertigkeit zu erhalten, der bei einer guten Führung der Befehlshaber den Sieg erringen hilft.

Cäsar stellte nun noch einen Versuch an, mit Pompejus in Unterhandlung zu treten, und den Streit auf diese Art auszugleichen. Seine Vorschläge tragen wirklich das Gepräge der Aufrichtigkeit und des guten Willens, und man würde zu weit gehen, wenn man annehmen wollte, dass er seinen Gegner zu gut gekannt habe, um nicht voraussetzen zu können, er werde sie verwerfen, und Cäsar alsdann nicht nur gerechtfertigt erscheinen, sondern auch seinen Anhang vergrössern. Es war beinahe nicht möglich zu glauben, Pompejus werde solche Vorschläge auf eine unedelmüthige Weise ablehnen, und ganz den Kampf mit patriotischen und grossmüthigern Gesinnungen aufgeben. Genau genommen, würde auch ein solches unpolitisches Benehmen ihm in jeder Beziehung haben nachtheilig werden müssen. Und endlich, gesetzt, Cäsar habe mit einem hier schwer anzunehmenden Scharfsinn das Innere seines

Digitized by Google

Gegners durchschauen können: so lässt sich nur behaupten, dass er daran recht gethan habe; vor dem letzten entscheidenden Schritt seine Anträge, obwohl mit den Waffen in der Hand, nochmals zu erneuern. Was uns aber, als den der Zeit nach entfernten Zuschauern, hierdurch wahrscheinlich werden muss, ist, dass, da Cäsar und Pompejus unmöglich beide neben einander in der römischen Republik bestehen konnten, Pompejus, auch wenn das Schwert nicht entschieden hätte, seinen Fall selbst herbei geführt haben würde.

Ob dies Cäsar voraussetzen konnte, möge auf sich beruhen bleiben. Seinerseits hatte er wenigstens Alles gethan und war auf Alles gefasst, um jedem Ausgange ruhig entgegensehen zu können. Betrachtet man dagegen die Haltung des Pompejus und die Schritte, die er that, so kann man nicht mit Sicherheit bei ihm dasselbe voraussetzen, und es bleibt nicht unwahrscheinlich, dass Cäsar, selbst bei dem unglücklichsten Ausgange des grossen Streits, keineswegs rathlos und hülflos vom Schauplatz abgetreten sein würde. Dies manifestirt den grossen Kopf, der niemals um Hülfsmittel verlegen, und selbst der schweren Prüfung des Missgeschicks gewachsen ist, da ihn dies selten ganz verdienter und verschuldeter Weise treffen kann. Pompejus, weit reicher an äusserer Macht und äusseren Mitteln, entbehrte selbst, wenn das Glück ihm noch ein Mal hold werden zu wollen schien, dieses inneren Schwerpunktes, und hatte schon viel vorgearbeitet, um bei plötzlichem Verschwinden seines Glückssterns in den Abgrund der Stumpfsinnigkeit zu versinken.

Digitized by Google

Genug, als Cäsar den eben erwähnten Entschluss fasste, wählte er den Legaten des Pompejus, L. Vibullius Rufus, zu seinem Botschafter. Dieser General war ihm schon zwei Mal in die Hände gefallen, das erste Mal bei Corfinium, wo er ihn entlassen hatte, das zweite Mal in Spanien. Vibullius stand bei Pompejus in Gunst und war Cäsar'n mit Dank verpflichtet, aus diesen Ursachen glaubte er ihn zu einer solchen Sendung geeignet. Ob Cäsar ihm seine Vorschläge schriftlich zustellte, wie bei der Wichtigkeit der Sache wohl vermuthet werden darf, ist nicht aus den Commentarien ersichtlich. Indess bestand der Hauptinhalt darin, dass Beide, Pompejus und Cäsar, die Waffen niederlegen möchten, welche Meinung er mit vielen Gründen unterstützte, und die Entscheidung des Senats und des römischen Volks über alle streitigen Punkte verlangte. Vibullius eilte auf seinem Wege Tag und Nacht, um Pompejus von der Ankunft Cäsar's und seiner Armee zugleich zu unterrichten, und traf ihn endlich in Macedonien, von wo er nach seinen Winterquartieren in Apollonia und Durazzo sich begeben wollte. Von der Erscheinung Cäsar's wusste er noch nichts, und eilte also nach Apollonia, aus Besorgniss, dass sein Gegner sich der Hafenstädte bemächtigen möchte.

Cäsar marschirte dagegen an demselben Tage der Ausschiffung nach Orco, woselbst eine Garnison des Pompejus lag, mit welcher der Befehlshaber, L. Torquatus, sich vertheidigen wollte. Allein, die Macedonier, aus welchen sie bestand, verweigerten, gegen

Digitized by Google

das römische Volk die Waffen zu führen, und kündigten ihm den Gehorsam auf, die Einwohner hingegen neigten sich auf Cäsar's Seite. Die Thore wurden geöffnet, und die Truppen mussten sich ergeben. Der Feldherr behandelte sie auf eine milde Weise.

Von Orco marschirte er nach Apollonia, wo L. Staberius für Pompejus commandirte, und sich zu wehren entschlossen war. Die Einwohner aber waren ebenfalls für Cäsar gut gesinnt, und der Commandant nebst seinen Truppen musste in der Stille den Ort räumen. Die Stadt schickte Deputirte, und Cäsar besetzte dieselbe. Andere Städte folgten dem Beispiel von Apollonia, und das ganze Epirus sandte Abgeordnete an ihn, um seine Befehle zu vernehmen.

Pompejus, als er diese Vorgänge erfuhr, eilte so sehr, als möglich, um Durazzo zu erreichen. Schon auf diesem Marsch machte er eine Erfahrung, die seine Hoffnungen wohl ein wenig hätte herabstimmen können. Denn sobald Cäsar's Ankunft in seiner Armee bekannt wurde, verbreitete sich eine Art von panischem Schrecken in derselben, so dass viele Soldaten ihre Waffen wegwarfen und in Epirus und den benachbarten Gegenden davon flohen. Die grosse Beschleunigung ihres Marsches, welcher Tag und Nacht fortgesetzt wurde, mochte ihnen eine zu grosse Gefahr vorgespiegelt haben, dergestalt, dass ihr Zug einer Flucht geglichen haben soll.

Endlich langte Pompejus mit seinen Truppen bei Durazzo an, und nahm daselbst ein Lager. Wenn man nun auch die Schilderung dieses Heerzuges in den

Digitized by Google

Commentarien als mit zu günstigen Farben für Cäsar aufgetragen betrachten wollte, so muss doch die Missstimmung unter den Pompejanern gross gewesen sein, da der Legat Labienus vor Pompejus erschien, und mit einem Eide betheuerte, dass er ihn und seine Schicksale, wie sie auch kommen möchten, niemals verlassen wolle; denn die so feierliche Betheuerung eines der ersten seiner Generale setzt nothwendig eine Gefahr voraus, die dieser in der so unerwartet, als allgemein, verbreiteten unglückschwangeren Stimmung der Armee erblicken musste. Die andern Legaten, die Tribunen, die Centurionen und endlich alle Soldaten leisteten denselben Eid.

Als Cäsar sah, dass Durazzo bereits vom Feinde besetzt sei, beschloss er bei Apollonia, an dem Aspro (einem Fluss, der im Alterthum der Apsus genannt wurde) sein Lager zur Deckung jener für ihn gutgesinnten Stadt zu nehmen, und seine Legionen aus Italien daselbst zu erwarten.

Pompejus nahm das seinige auf dem andern Ufer des Flusses, und gab seinen sämmtlichen Truppen und Hülfstruppen den Befehl, sich dort mit ihm zu vereinigen.

Wenn Pompejus zu dieser Zeit, und als er seine Streitkräfte concentrirt hatte, von Unternehmungsgeist belebt gewesen wäre und seine Lage richtig beurtheilt hätte, so konnte und musste er durchaus mit der grössten Thätigkeit gegen Cäsar verfahren, nicht aber einer apathischen Ruhe und der Firma des Zauderns sich überlassen. Dazu war diese Zeit viel zu kost-

bar, und die Folgen waren zu bedeutend. Man muss erstaunen, dass ein so erfahrener General dies nicht einsehen konnte, und möchte sich in überflüssigen Speculationen verlieren, um zu begreifen, welche Ursachen ihn denn nun wohl davon abgehalten haben mögen.

Pompejus war Cäsar'n in einem solchen Grade an Truppen überlegen, dass er, ohne sich zu schwächen, ihm in seiner rechten Flanke und sogar im Rücken detaschiren konnte; er hatte dazu Zeit vollauf, und konnte die grössten Schwierigkeiten, die ihm etwa die Beschaffenheit des Landes entgegensetzte, überwinden. Er konnte Cäsar'n und seine kleine Armee unaufhörlich allarmiren und in Bewegung erhalten, er konnte ihn zu Detaschirungen veranlassen und ihn dann angreifen, oder die entsendeten Abtheilungen vernichten. Es giebt gar keine Art von Expedition, die er nicht hätte versuchen können, weil er im Besitz aller dazu gehörenden Mittel, und sein Gegner fast ganz davon entblösst war. Wenn man bedenkt, was Cäsar gethan haben würde, wenn das Verhältniss der Kräfte umgekehrt gewesen wäre, so lässt sich kaum bezweifeln, dass der Krieg in kurzer Zeit beendigt gewesen sein würde. Pompejus erscheint hier in einem so nachtheiligen Lichte, dass der Ausgang des Kampfes beinahe nicht mehr zweifelhaft sein konnte. Diese Stagnation in den Begebenheiten dauerte an zwei Monate, während welcher die Lage des Pompejus ganz das Ansehen hat, als ob sie gefährlich bedroht gewesen wäre. Wahrlich, es würde eine ununterbrochene Reihe von Glücksfällen dazu erforderlich gewesen sein, um unter solchen An-

Digitized by Google

spicien auf Sieg und Ueberwindung eines Gegners, wie Cäsar war, rechnen zu können.

Pompejus musste wissen, dass nur die Hälfte der feindlichen Armee übergeschifft worden war, und dass der Ueberrest erst ankommen sollte. Es war also ganz natürlich, dass er seine grosse Flotte dazu verwenden musste, die italienischen Häfen zu blockiren, eine Abtheilung auf dem adriatischen Meer kreuzen, und durch eine dritte die Küste von Epirus bewachen zu lassen. Seine Operationen zu Lande mussten bezwecken, Cäsar von eben diesen Küsten abzudrängen und sämmtliche Häfen zu besetzen. Er war so stark, dass er im Angesicht des Feindes einen Theil seiner Armee stehen lassen, und mit einem andern Theil den Apsus-Fluss besser herauf passiren, dann aber Cäsar'n angreifen konnte, wo er ihn fand, ohne gerade zu viel auf's Spiel zu setzen. Selbst wenn er geschlagen wurde, durfte sein Gegner ihn nicht verfolgen, ohne dem stehen gebliebenen Theil Gelegenheit zu geben, Apollonia und Orco wegzunehmen, selbst in die Lage zu kommen, sich nach zwei Richtungen vertheidigen zu müssen. Diese Unternehmungen scheinen so einleuchtend zu sein, dass es kaum der Mühe lohnt ihrer zu erwähnen, wenn es nicht deshalb geschehen müsste, um die dem Pompejus angeschuldigte Fahrlässigkeit mit einigen Worten ins Licht zu setzen.

Der Legat Kalenus schiffte unterdess die in Brindisi zurückgebliebenen Truppen ein, konnte aber nicht unter Segel gehen, weil endlich Bibulus sich auf der Rhede vor Orco befand, und von dort aus einen

Digitized by Google

Kauffahrer wegnahm, dessen Mannschaft, Sclaven und sogar die Kinder er sämmtlich umbringen liess.

Dieser Held Bibulus blockirte nun zwar die Küste von Epirus, gerieth aber darüber selbst in grosse Verlegenheit, weil es ihm bald an Wasser, bald an Holz fehlte, da Cäsar die Küsten besetzt hielt. Hieran mochte er nicht gedacht, und sich mit dem Nöthigen nicht versorgt haben. Als nun sein Mangel zu hoch stieg, wendete er sich durch einen Abgeordneten an die Legaten Cäsar's in Orco, gab vor, wichtige Dinge an Cäsar selbst mittheilen zu wollen, und verlangte einen Waffenstillstand. Dieser wurde ihm, und zwar unbedachtsamer Weise, von den Legaten bewilligt. Als Cäsar in Person nach Orco kam, sah er bald ein, dass die Unterhandlung auf nichts weiter hinauslaufe, als dass der Feind die ihm fehlenden unentbehrlichen Bedürfnisse zu erlangen suche. Und da die Prätensionen der Gegner bis in das Uebertriebene gingen, so brach er diese Unterhandlungen ab. Bibulus erkrankte und starb kurz darauf, wodurch die Oberbefehlshaber-Stelle der Flotte des Pompejus völlig aufhörte, und nun jeder Unterbefehlshaber derselben nach Gutdünken verfahren konnte. An ein Zusammenwirken war daher noch weniger zu denken, als bisher.

Cäsar bemerkt bei dieser Gelegenheit, welchen Erfolg der Auftrag gehabt habe, den er dem Legaten Vibullius Rufus gegeben hatte. Pompejus nämlich, ohne ihn einmal anhören zu wollen, hatte ihn mit der Frage unterbrochen: „Was denn Rom und das ganze Leben „für einen Werth für ihn haben könne, wenn er es

Digitized by Google

„der Grossmuth Cäsar's zu verdanken haben solle?
„Denn," setzte er hinzu, „könnte man eine sol-
„che Meinung ausrotten, wenn ich nach Italien zu-
„rück käme, ohne den Krieg ehrenvoll beendigt zu
„haben?" Cäsar erfuhr diese Aeusserung erst nach dem Kriege von unverwerflichen Zeugen; auch erfolgte weiter keine Antwort. Ein anderer Vorfall, welcher wegen der Nähe der beiden gegen einander stehenden Lager Statt fand, ist beinahe eben so merkwürdig. Es fielen nämlich Unterredungen zwischen Officieren beider Theile vor, welche Cäsar sogar zu förmlichen Unterhandlungen benutzen wollte, weshalb er den Legaten P. Vatinius ausdrücklich zur Einleitung der Sache beauftragte. Dieser benahm sich auf eine sehr nachgiebige Weise, und ging beinahe zu weit. Am folgenden Tage, als er mit dem Labienus unterhandelte, wurde er durch einen Hagel von Pfeilen unterbrochen, und mehrere Umstehenden wurden verwundet, worauf Labienus rief: „Es ist genug! kein Frieden,
„ehe man uns nicht Cäsar's Kopf bringt!" Dies schildert sehr deutlich die Stimmung beider Theile, vorzüglich die Erbitterung der Partei des Pompejus und ihre Forderungen, die von den auf Cäsar's Seite Stehenden niemals so weit getrieben worden waren. Auch wird hieraus die Meinung sichtbar, die jene von sich selbst und von ihrer Macht haben mussten.

Libo, der Anführer einer Flotten-Abtheilung, versuchte endlich eine Insel am Eingange des Hafens von Brindisi zu besetzen, und dadurch das Auslaufen der

Digitized by Google

Transportschiffe zu verhindern. Der Entwurf war nicht übel, allein die Ausführung wurde dadurch verdorben, dass er einigen aus dem Hafen kommenden Galeeren nicht nur entgegen ging, sondern ihnen auch in den innern Hafen folgte, wo er von kleinen, bereit gehaltenen Barken umringt wurde, eine von seinen fünf Galeeren verlor, und die Flucht ergreifen musste, auch am Einnehmen von frischem Wasser gehindert wurde. Durch dies ungeschickte Benehmen wurde der Zweck der Expedition verfehlt, und der Hafen von selbst deblockirt.

Cäsar hatte schon früher mit einer Legion eine Unternehmung auf Butrinto und den der Insel Corfu gegenüberliegenden Küsten ausgeführt, und für Herbeischaffung von Subsistenz-Mitteln gesorgt. Nun aber ging der Winter zu Ende, und die Verstärkungen von Brindisi waren noch nicht angekommen. Pompejus selbst hatte die Befehlshaber seiner Flotte zu grösserer Thätigkeit aufgefordert; es lässt sich daher voraussetzen, dass Cäsar, welchem höchlich an Beschleunigung der Abfahrt von Brindisi gelegen sein musste, alle dazu führenden Maasregeln ergriffen haben wird, um die zurückgebliebenen Legionen an sich ziehen zu können. Er ertheilte deshalb den in Brindisi anwesenden Legaten den bestimmten Befehl, mit dem ersten guten Winde unter Segel zu gehen, und an den Küsten bei Apollonia zu landen. Diese Küsten waren nicht durch kreuzende, oder auf einer Rhede liegende Fahrzeuge beobachtet, weil der Feind in so weiter

Digitized by Google

Entfernung von seinen Häfen nicht vor Anker zu gehen wagte *).

Cäsar bemerkt, dass seine Truppen in Brindisi ihre Anführer auf das lebhafteste um eine baldige Abfahrt angegangen wären, und Plutarch sagt ebenfalls Einiges von dieser Stimmung, gegen welche das, was wir von den Soldaten des Pompejus wissen, sehr absticht. Sobald nun der Wind günstig geworden war, stachen die Legaten M. Antonius und F. Kalenus mit dem Transport in See, und gelangten am folgenden Tage im Angesicht der Küste von Apollonia und Durazzo. Hierdurch wurde C. Coponius, welcher bei Durazzo eine feindliche Flotte commandirte, veranlasst, mit allen seinen Schiffen den Hafen zu verlassen, und sie mit vollen Segeln zu verfolgen. Indess wurde der Wind stärker, und nöthigte den Convoi, in den Hafen von Nymphäum einzulaufen. Hier waren die Truppen zwar vor den Westwinden, nicht aber vor Südwinden geschützt, und also bei einem sich erhebenden Sturm, zu welchem alle Anzeichen da waren, in bedenklicher Lage. Allein nun trat das Glück abermals ins Mittel, und, was nicht glaublich schien, geschah, indem der Südwind, welcher seit zwei Tagen angehalten hatte, sich plötzlich nach Westen umsetzte. Durch diese unerwartete Veränderung gerieth der Feind seiner Seits in grosse Ge-

*] Zu dieser Zeit war es, als Cäsar den Entschluss fasste, seinen Truppen nach Brindisi entgegen zu gehen, und, als der Steuermann der hohen See wegen Bedenken trug und umkehren wollte, zu ihm sagte: „Vorwärts, mein Freund, wage Alles und fürchte Nichts, du führst Cäsar und sein Glück!" Indess konnte er seinen Vorsatz nicht ausführen, und ging nach seinem Lager bei Apollonia zurück, wo man seinetwegen in grosser Besorgniss gewesen war.

Digitized by Google

fahr, wurde zerstreut, und scheiterte mit sechszehn seiner Galeeren an der Küste. Wer von der Equipage sich retten konnte, wurde gefangen, aber von Cäsar nachher entlassen. Schwerlich möchte das letztere von Befehlshabern, wie Bibulus war, vielleicht auch selbst von Pompejus geschehen sein, wenn sie sich an seiner Stelle befunden hätten.

Die angekommene Verstärkung bestand in drei Legionen alter Truppen, einer neu errichteten Legion und 800 Pferden Kavallerie. Die Ankunft derselben war allgemein bekannt, da die Flotte im Angesicht der Armee an den Küsten vorüber gefahren war, nur wusste man sogleich nicht den Ort der Ausschiffung mit Bestimmtheit anzugeben. Jetzt kam es für Cäsar darauf an, sich mit Antonius und den eingetroffenen Legionen zu vereinigen; und für Pompejus, die Vereinigung zu verhindern, und anzugreifen, ehe sie es vermuthen konnten. Beide Armeen brachen also aus ihren Lagern am Apsus auf, Pompejus in der Stille und des Nachts, Cäsar am hellen Tage. Pompejus hatte den Vortheil, dass er aus seiner Stellung in grader Richtung nach der Stelle hin marschiren konnte, wo er den Antonius vermuthete. Cäsar hingegen musste, des Flusses wegen, einen grossen Umweg nehmen und weit an demselben hinauf gehen, ehe er eine Furt fand.

Antonius hatte die Stadt Lissus (oder Alessio) besetzt, deren Einwohner Cäsar'n ergeben waren, und diesem letztern seine Ankunft angezeigt. Die Entfernung von Lissus bis zum Apsus und dem Lager Cä-

Digitized by Google

sar's kann in grader Richtung etwa 13 unserer Meilen, und der Umweg, welchen die Armee Cäsar's zu machen hatte, mindestens noch einige Meilen mehr betragen. Pompejus war in der Nacht, also früher, als Cäsar, aufgebrochen, und da er ohne Zweifel eben so gut von der Anwesenheit des Antonius in Lissus unterrichtet war, so konnte er wenigstens einen halben Tag früher als Cäsar daselbst eintreffen. Hätte er in Durazzo, welcher Ort ihm gewiss sehr wichtig war, und etwa 6 Meilen von seinem Lager, und 9 Meilen von Lissus entfernt liegt, entweder eine hinlänglich starke Garnison gehabt, oder einige Legionen bei der Erscheinung der feindlichen Flotte dorthin geschickt, so konnte er den Antonius wenigstens einen Tag früher angreifen, ehe die Armee Cäsar's dort anzukommen im Stande war. Von allem Aehnlichen geschah jedoch nichts, obgleich Pompejus in starken Märschen herbei geeilt war. Er blieb im Gegentheil in einiger Entfernung stehen, und scheint geglaubt zu haben, dass Antonius von seiner Annäherung noch nichts erfahren hatte, denn er verbot seinen Truppen, Feuer anzuzünden und aus dem Lager zu gehen. Antonius, welcher, nach den Commentarien, etwas vorgegangen war, und bereits in sicherer Gemeinschaft mit Cäsar gestanden haben muss, wurde jedoch durch die Landeseinwohner bald von der Anwesenheit der feindlichen Armee unterrichtet, zeigte sie sofort seinem Oberfeldherrn an, und marschirte an demselben Tage nicht aus seinem Lager. Dies muss mindestens der dritte Tag nach dem Aufbruch beider Armeen aus dem Lager am

Digitized by Google

Apsus gewesen sein. Am folgenden, also am 4ten Tage, vereinigte sich Cäsar mit dem angekommenen Corps. Pompejus verliess sogleich seine Stellung, und zog sich nach Asparagium, einen Ort, der zum Weichbilde von Durazzo gehörte, zurück, woselbst er ein vortheilhaftes Terrain fand. Es heisst in den Commentarien, Pompejus habe sich zurückgezogen, aus Besorgniss, zwischen zwei Armeen eingeschlossen zu werden. Hiervon möchte schon an sich, besonders aber bei der Stärke seiner Armee, schwerlich etwas zu besorgen gewesen sein. Dagegen leidet es keinen Zweifel, dass Pompejus die Zeit unnützer Weise vergeudete, und durchaus in keinem Moment that, was er hätte thun sollen, wollte er überhaupt kämpfen, und nicht den Kampf in Erwartung ausserordentlicher Glücksfälle aufgeben.

Der vorstehend erzählte Hergang der Sache enthält ohne Zweifel viel zu wenig Einzelnes und Umständliches, als dass man die Bewegungen der Armee von einem Tage zum andern verfolgen könnte. Allein die Nachrichten und Quellen fehlen, und man muss sich mit dem Wenigen, was man hat, begnügen, und nicht dem Beispiele Folard's folgen. Indess erhellt so viel, dass Cäsar ein ausserordentliches Glück hatte, einen Gegner vor sich zu sehen, der früher zwar unter die ersten Feldherren Rom's gehörte, jetzt aber in seinen Willenskräften bedeutend herabgekommen sein musste, und den Stempel eines zu früh ihn übereilten Alters an sich trug. Denn in der Abspannung dieser Kräfte besteht die grösste Gefahr, die einen alternden Heer-

Digitized by Google

führer bedrohen kann, nicht aber allein in der abgestumpften Körperkraft, es sei denn, dass sie sich der Hinfälligkeit nähert. Die Regel, dass das Erste aus dem Letzten nothwendig folgen müsse, scheint wenigstens noch nicht erwiesen zu sein, und Pompejus litt, wie so viele Andere, nur an jener Abspannung, ohne körperlich, nach Plutarch's Zeugniss, im Mindesten herabgekommen zu sein.

Dieser Feldherr, welcher so viele Aufforderungen und so viele Mittel hatte, thätig die Pläne seines Gegners zu stören, glaubte sich demselben immer noch nicht gewachsen, und zog den Legaten Scipio, der mit Erpressungen aller Art beschäftigt war, an sich, welcher sich nach Macedonien in Marsch setzen musste. Er glaubte vielleicht, durch defensive Maasregeln Zeit gewinnen zu können, und entzog im Grunde sich selbst das Kostbarste, um es seinem Gegner zuzulegen, ohne wahrscheinlich mit vollem Bewusstsein gehandelt zu haben.

Sehr aufmerksam und berereitwillig benutzte Cäsar die sich darbietende Gelegenheit, da er nach der Vereinigung mit dem Legaten Antonius (den 18. Januar) um vier Legionen stärker geworden war. Er zog nämlich eine Legion, welche er zu Beobachtung der Küsten in Orco gelassen hatte, an sich, und beschloss, sich der entfernteren Provinzen zu versichern, da gerade zu derselben Zeit Deputationen aus Thessalien und Ätolien eintrafen, und ihn ihrer Anhänglichkeit versicherten, wenn er ihnen nur einige Truppen schicken wolle. Er detaschirte daher den Legaten L. Cassius

Digitized by Google

Longinus mit einer der neugeworbenen Legionen und 200 Pferden nach Thessalien, und den C. Calvisius Sabinus mit fünf Cohorten und einiger Kavallerie nach Ätolien, mit dem Auftrage, von dort her für die Verpflegung der Armee Anstalten zu treffen. Desgleichen liess er den Legaten Cn. Domitius mit zwei seiner alten Legionen und 500 Pferden nach Macedonien marschiren, von woher ebenfalls ein Deputirter erschienen war. Alles dies geschah wenige Tage nach der Vereinigung. Cäsar, welcher nach diesen Detaschirungen nur eine Legion mehr bei sich hatte, als er vor Ankunft des Antonius stark war, musste also glauben, bei vorkommenden Fällen es mit der Armee des Pompejus aufnehmen zu können, und man darf annehmen, dass das moralische Uebergewicht schon jetzt sich auf seiner Seite befand, welches dadurch noch mehr Wahrscheinlichkeit erhält, dass er, der an Kräften dem Feinde so sehr nachstand, demungeachtet auf den Gedanken gerathen zu sein scheint, ihm die Communication mit dem übrigen Griechenlande abzuschneiden, und ihn ganz an die Küste in den Winkel von Durazzo zu drängen. In wiefern ihm dies gelungen ist, und ob ein solches Unternehmen unter allen Umständen ausführbar sein konnte, wird die Folge zeigen.

Calvisius Sabinus wurde in Ätolien gut aufgenommen, vertrieb den Feind aus Aiton und Lepanto, und nahm das ganze Land in Besitz.

Cassius Longinus fand Thessalien in zwei Factionen zwischen Pompejus und Cäsar getheilt, befand sich

Digitized by Google

also wenigstens nicht in einem durchgängig feindlich gesinnten Lande.

Domitius erhielt bei seiner Ankunft in Macedonien Deputationen von allen Städten, erfuhr aber zugleich auch, dass Scipio, der Legat des Pompejus, sich mit seinen Legionen nähere. Indem in den Commentarien die folgende, höchst interessante Begebenheit erzählt wird, bleibt nur zu bedauern, dass durchaus keine näheren Nachrichten darüber gegeben werden, in welcher Gegend von Thessalien diese Auftritte Statt gefunden haben. Kaum wird der Name eines Flusses genannt, aber nicht gesagt, bei welchem Orte sich die Stellungen der gegen einander fechtenden Truppen befanden, so dass dem geehrten Leser nur ein unvollkommener Bericht zu Theil werden kann, wenn wir uns nicht in blosse Muthmassungen verlieren wollen.

Scipio marschirte nämlich dem Domitius entgegen, änderte aber, als er von dem letzgenannten Legaten etwa nur noch vier Meilen entfernt war, gänzlich seine Marsch-Direction, und wendete sich so plötzlich nach Thessalien gegen Cassius Longinus, dass die Nachricht davon fast zugleich mit der von seiner Annäherung, bei Domitius eintraf. Man sieht hieraus und aus dem Folgenden, dass es den beiden gegen einander commandirenden Generalen, durchaus nicht an Nachrichten gefehlt haben kann. Um desto leichter zu marschiren, liess Scipio sein ganzes Gepäck, seine Bagage und seinen Tross an dem Haliacmon-Fluss, auf der Grenze von Thessalien und Macedonien, unter einer Bedeckung von acht Cohorten zurück, über welche

Digitized by Google

M. Favonius das Commando mit der Weisung erhielt, sich durch Verschanzungen zu decken. Zu gleicher Zeit erschien im Angesicht von dem Lager des Legaten Cassius die Reiterei des Königs Cotys, welche oft an den Grenzen von Thessalien umherstreifte, und erstern dadurch täuschte, indem er sie für die Kavallerie des Scipio hielt, von dessen Annäherung er ebenfalls bereits unterrichtet war. Da Cassius Longinus sich zu schwach glaubte, mit einer Legion und 200 Pferden, grösstentheils neu geworbener Truppen, der feindlichen Armee Widerstand leisten zu können, so zog er sich in die Gebirge, welche Thessalien und Epirus von einander trennen, und nahm seine Richtung auf Ambracia (Arta). Hierdurch gewann er einen bedeutenden Vorsprung vor dem Feind, welcher ihm auf dem Fuss und so eilig als möglich folgte.

Kaum hatte jedoch Scipio seine Märsche fortgesetzt, als er die Meldung von M. Favonius erhielt, dass der Legat Cäsar's, Domitius, mit seinem ganzen Armee-Corps gegen ihn anrücke, und dass er in dem Posten, wo er wäre, und mit den acht Cohorten, die er hätte, ausser Stande sein würde, sich lange zu halten, wenn Scipio ihm nicht zu Hülfe käme. Diese Nachricht bewog den letztgenannten Legaten des Pompejus, seinen Plan ganz aufzugeben, und von der Verfolgung des Cassius abzulassen. Er kehrte daher um, marschirte Tag und Nacht, und traf dergestalt zu rechter Zeit ein, dass die Spitzen seiner Avantgarde in demselben Augenblick auf der einen Seite erschienen, als auf der andern der Staub sich erhob, welcher durch

Digitized by Google

den Anmarsch des Armee-Corps des Domitius verursacht wurde. Cäsar äussert hierbei, dass die Geschicklichkeit des letztern den Cassius, und die Thätigkeit des Scipio den Favonius gerettet habe.

Unstreitig haben beide Generale, Scipio und Domitius, sehr zweckmässig gehandelt; nur scheint der Entschluss des Domitius vorzüglich werth, hervorgehoben zu werden, weil nicht Jedermann dazu geneigt gewesen sein würde. Er musste sich auf den Legaten Cassius verlassen, dessen Sache es war, sich der Uebermacht zu entziehen. Scipio konnte vernünftiger Weise nichts Anderes thun, weil die zurückgelassene Bedeckung des Trains zu schwach war. Ausser diesen Dispositionen der Commandirenden trat noch der Zufall mit der Kavallerie des Königs Cotys dazwischen, worüber, ohne in überflüssige Weitläuftigkeiten zu gerathen, nicht viel mehr bemerkt werden kann, als dass dergleichen Einmischungen des Ungefährs so oft eintreten, dass Abstractionen gewöhnlich nur für den einen vorliegenden Fall, der selten und vielleicht niemals wiederkehrt, anwendbar sind. Von dem Zufall Gebrauch zu machen, bleibt freilich die überall gültige Regel; allein sie sinkt beinahe zur Trivialität hinab, wenn man bedenkt, dass die Anwendung unendlich schwer bleibt, und dass dasjenige, was sich von selbst versteht, sehr oft mit den Wirkungen des grössten Scharfsinns in Berührung kommt. Ohne durch Citirung von Beispielen nach Folard's Weise zu einer überflüssigen Digression verleitet zu werden, wollen wir uns lediglich darauf beschränken, dem Nach-

Digitized by Google

denken des geehrten Lesers diesen Fall anheim zu stellen, weil es einer von denen ist, über die viel gesagt werden kann und worden ist, noch mehr aber gedacht werden muss.

Die beiderseitigen Armee-Corps des Domitius und des Scipio standen hierauf einige Tage einander gegenüber, getrennt durch den Fluss Haliacmon, welcher sich in den Meerbusen von Thessalonich ergiesst. Scipio ging am dritten Tage durch eine Furt, und bot dem Domitius ein Gefecht an, welchem dieser keinesweges auswich, sondern im Gegentheil sich dem Lager seines Gegners näherte, welches ungefähr in der Gegend von Elymea und Beroea geschehen sein mag. Indess kam es nicht zum Gefecht, sondern Scipio ging vielmehr in der Nacht wieder über den Fluss zurück. Er hatte hierdurch seinem Feinde gewissermassen bewiesen, dass er etwas zu thun bereit gewesen war, aber sich nicht getraute, es durchzusetzen. Besser wäre es daher gewesen, wenn er gar nichts gethan hätte, weil Domitius unmöglich eine vortheilhafte Vorstellung von ihm durch diese völlig unnütze Demonstration erhalten konnte. Beide Generale versuchten nun, einander Fallen zu stellen und Hinterhalte zu legen, wobei jedoch nichts Entscheidendes heraus kam, wiewohl der Vortheil des Gefechts auf Seiten der Truppen Cäsar's geblieben zu sein scheint. In dieser Stellung blieben beide Theile einige Zeit, bis andere Auftritte sie zur Theilnahme an denselben veranlassten.

Cäsar hatte bei dem Abmarsch der Legion aus Orea daselbst drei Cohorten unter dem Legaten Acilius zur Bewachung des Orts, des Hafens und der Ga-

leeren gelassen. Gegen diese unternahm Cn. Pompejus, der Sohn des Feldherrn, welcher eine ägyptische Flotten-Abtheilung commandirte, einen Angriff, nahm vier Galeeren und verbrannte die übrigen. Er liess hierauf den D. Lälius zur Blockirung des Hafens zurück, und wandte sich gegen Alessio, woselbst er dreissig Transportschiffe, welche M. Antonius daselbst gelassen hatte, verbrannte, und die Stadt, wiewohl vergeblich, angriff, worauf er nach drei Tagen wieder in See ging. Diese Expedition zeigt einen Unternehmungsgeist, der nicht allen Feldherren des Pompejus eigen war, und verdient einer Erwähnung. Für Cäsar war der Verlust der Galeeren zwar nicht bedeutend, immer aber unangenehm. Vielleicht hätte für die Vertheidigung von Oreo und Alessio etwas mehr geschehen können, wobei jedoch die Localität der Orte und das Verhalten der Commandanten bei dem letzten Vorfall berücksichtigt werden müssen, ehe man im Stande ist darüber zu urtheilen.

Als Cäsar sich mit Antonius vereinigte und erfuhr, dass Pompejus bei Asparagium am Genusus sich gesetzt hatte, folgte er ihm mit seiner ganzen Armee, ging am dritten Tage durch Macedonien, und nahm hierauf sein Lager in geringer Entfernung von demjenigen seines Gegners. Die Beschreibung dieses Marsches, welche nur mit wenigen Worten in den Commentarien angemerkt ist, lässt uns über die eigentliche Richtung desselben im Dunkeln, eben so wie wir nicht wissen, in welcher Gegend die Vereinigung mit dem Legaten Antonius, welcher von Alessio oder

Lissus kam, bewerkstelligt worden ist. So viel indess hiervon errathen werden kann, scheint es, dass das Zusammentreffen ungefähr in der Gegend von Albanopolis (oder Albassano) Statt gefunden habe, dass Cäsar hierauf durch einen Umweg gegen die Quellen des Genusus sich zwischen diesem Fluss und dem Apsus gewandt, und so die Gegend von Asparagium erreicht habe, welcher Ort auf dem linken Ufer an der Mündung des Genusus liegt, und auf einigen Karten Janina genannt wird.

Am folgenden Tage nach seiner Ankunft im neuen Lager rückte Cäsar mit der Armee aus, ohne dass Pompejus eine gleiche Bereitwilligkeit zum Gefecht zeigte. Er beschloss hierauf, eine Bewegung auszuführen, die seinem grossen Talent eben so sehr zur Ehre gereicht, als sie meisterhaft und der Beschaffenheit der Gegend völlig angemessen ausgeführt worden sein muss. Der Charakter beider Feldherren wird hierdurch erneuert ins Licht gesetzt, und wenn Cäsar's Thätigkeit als ein Hauptzug in dem seinigen betrachtet werden kann, so erscheint dagegen Pompejus in seinen nächstfolgenden Maassregeln als ein General, der durch die Sorge um seine Sicherheit nicht nur in seinem Gesichtskreis beengt wird, sondern der auch im Augenblick, in welchem sich der Uebergang zur Thätigkeit deutlich genug vor seinen Augen zeigt, sich nicht zu derselben entschliessen kann, aus Furcht, einen Fehlgriff zu thun, und aus Mangel an einer klaren und deutlichen Vorstellung von der Lage, worin er sich befindet.

Digitized by Google

Cäsar beabsichtigte nämlich, den Feind ganz zu umgehen, und alsdann nach Durazzo zu marschiren. Er hoffte, entweder den Pompejus nach jener Gegend hinzuziehen, oder, wenn dies nicht Statt finden sollte, ihm die Communication mit diesem Orte, wenigstens zu Lande, gänzlich abzuschneiden. Dies musste dem Feinde Cäsar's um so empfindlicher sein, als er alle seine Subsistenzmittel, alle seine Vorräthe und Depots nach Durazzo hatte schaffen lassen, und nun, wenn er sie auch erhalten konnte, und vor ihrem gänzlichen Verlust gesichert gewesen wäre, dennoch kein anderes Mittel hatte, als seine Bedürfnisse sämmtlich über See zu beziehen.

Pompejus muss, wie in den Commentarien bemerkt wird, die Absicht Cäsar's gar nicht penetrirt haben, denn er sah ihn abmarschiren, und blieb dabei in voller Ruhe, weil sein Feind einen Weg einschlug, der nicht nach Durazzo führte. Vielleicht glaubte er, was er hoffte, dass nämlich Cäsar aus Mangel an Lebensmitteln aufgebrochen sei, und nun durch enge und schwierige Wege sich nach einer ganz andern Richtung hinbewege.

Als ihm aber durch Kavallerie-Patrouillen gemeldet wurde, wohin die Spitzen der feindlichen Colonnen nach vollendetem Umwege sich gewendet hätten, wurde er den Irrthum gewahr, und brach den folgenden Tag in der Hoffnung auf, Cäsar'n zuvorzukommen, da sein Weg ungleich kürzer war. Auch hier würde es weit besser gewesen sein, wenn er nicht auf den folgenden Tag verschoben hätte, was er sogleich oder, in der Nacht

Digitized by Google

wenigstens ausführen konnte. Denn ungeachtet die Entfernung seines Lagers von Durazzo nur höchstens vier Meilen betragen konnte, und der Weg, den Cäsar zurück zu legen hatte, vielleicht dreimal so gross war, so liess er ihm dennoch durch diesen Aufschub einen ganzen Tag und eine Nacht Zeit. Dies benutzte Cäsar, der den Aufbruch des Pompejus ahnete, ruhte nur wenig während der Nacht, munterte seine Truppen auf, und kam bei Durazzo des Morgens in dem Augenblick an, als man von Weitem die Spitzen der Armee des Pompejus sehen konnte.

Da also der letztere sich von seinen Depots abgeschnitten sah, zog er sich auf einen Felsen am Seeufer, welcher Petra genannt wurde und an einem kleinen Meerbusen liegt. Hierhin liess er einen Theil seiner Galeeren kommen und Getreide nebst Lebensmitteln aus Asien und andern ihm unterworfenen Ländern schaffen.

Cäsar sah wohl ein, dass der Krieg sich in die Länge ziehen würde. Das Unangenehmste für ihn musste der Mangel einer Flotte sein, wodurch er in grosse Verlegenheit gerathen konnte. Zwar hatte er in Sicilien, in Gallien und in Italien während des Winters eine grosse Anzahl Schiffe erbauen lassen, und es lässt sich vermuthen, dass es an Anstrengung und Betriebsamkeit in diesen Beziehungen nicht gefehlt haben wird. Allein diese Schiffe waren noch nicht angekommen, wovon die Ursachen in den Commentarien nicht angegeben werden. Dagegen scheint jetzt die Marine des Pompejus von grösserer Thätigkeit als

Digitized by Google

ehedem gewesen zu sein, weil sie die Küsten genau bewachte, und Cäsar daher alle Hoffnung aufgab, aus Italien Vorräthe zu erhalten. Er schickte also den Legaten L. Canulejus nach dem Innern von Epirus, um für die Verpflegung Sorge zu tragen, und befahl den benachbarten Städten, ihm die Transportmittel zu Anfahrung von Getreide zu stellen, um, der Entfernung wegen, an gewissen Orten Zwischen-Depots anlegen zu können. Aus der Umgegend von Durazzo würde ebenfalls so viel, als sich fand, zusammen gebracht, welches jedoch nicht viel bedeuten wollte.

In solcher Lage war es ganz natürlich und insbesondere der damaligen Kriegführung gemäss, dass alle Hülfsmittel der Verschanzungskunst aufgeboten wurden, um sich gegenseitig in dem Besitz der für jeden Theil vortheilhaftesten Terrain-Gegenstände fest zu setzen, und es bleibt abermals zu bedauern, dass nur eine, wiewohl nicht einmal vollständige Beschreibung davon auf die Nachwelt gekommen ist.

Cäsar sagt, das feindliche Lager sei mit Bergen und sehr steilen Hügeln umgeben gewesen, in deren Besitz er sich zuerst gesetzt, und sie mit Forts für starke Truppen-Abtheilungen versehen habe. Diese Forts liess er mit Communikations-Linien zusammenhängen, und begann hierdurch den Pompejus in seinem Lager einzuschliessen. Abgesehen von dem defensiven Zweck, den ein solches riesenmässiges Retranchement haben sollte, beabsichtigte Cäsar, dass die weit stärkere feindliche Kavallerie, als die seinige, abgehalten werden möge, die von mehreren Seiten zu erwarten-

Digitized by Google

den Zufuhren wegzunehmen, wodurch er in grosse Verlegenheit hätte versetzt werden können, weil er der Subsistenz-Mittel sehr bedürftig war. Ausserdem aber führt Cäsar noch einen Grund an, weshalb er jene Verschanzungen habe anlegen lassen, nämlich die Meinung, welche dadurch sich verbreiten würde, dass er den Pompejus eingeschlossen halte, und dass dieser nicht wage, es auf den Ausgang einer Schlacht ankommen zu lassen. Er glaubte, nach den Commentarien, dass hierdurch das grosse Ansehen, der Ruf und der Einfluss seines Gegners bei fremden Völkern sehr herabgestimmt werden würde.

Und in der That, wollte man auch nur den vorletzten Grund der Berücksichtigung werth halten, so bleibt es in jeder Beziehung unbegreiflich, dass Pompejus seinem Gegner, so zu sagen, ganz freie Hand liess, zu thun, was er wollte, ohne auch nur einen Versuch anzustellen, ihm Abbruch zu thun. Er verhielt sich vielmehr vor der Hand lediglich leidend, er, der Cäsar'n an Streitmitteln überlegen war. Dies musste den letztern auf alle Art aufmuntern, und zu jeder möglichen Unternehmung anregen. Obgleich nun die Erwartung, welche man wegen des Ausgangs dieser Situation hegen konnte, getäuscht wurde, so scheint doch dieser Zeitpunkt zu interessant zu sein, als dass man der Schilderung desselben in den Commentarien nicht Schritt vor Schritt folgen sollte.

Cäsar erwähnt, dass Pompejus sich weder von der Küste, noch von Durazzo habe entfernen wollen, welcher Ort ein Depot von allen seinen Kriegsbedürfnis-

Digitized by Google

sen an Waffen und Maschinen enthielt, und von wo her er vermittelst seiner Flotte seine Lebensmittel für die Armee bezogen habe. Die Arbeiten Cäsar's habe er, ausser durch ein Gefecht, nicht hindern können, wenn er nicht entschlossen gewesen sei. Es wäre ihm, dem Pompejus, daher nichts übrig geblieben, als so viele Berge und eine so grosse Strecke Terrain besetzt zu halten, als er habe umfassen können, um dadurch die Truppen Cäsar's in unaufhörlicher Spannung zu erhalten. Dies bewirkte er durch den Bau von vier und zwanzig Forts, welche einen Raum von drei Meilen Umfang umschlossen. In diesem Bezirk habe es viele besäete Felder gegeben, welche die Fourage geliefert, oder zur Weide für die Pferde gedient hätten. So wie Cäsar's Armee für die Sicherheit ihrer Quartiere durch fortificatorische Mittel gearbeitet, eben so habe die des Pompejus für ihre Vertheidigung in der Fronte und im Rücken gesorgt, aber den Vortheil einer grössern Stärke an Truppen und eines geringern Umfangs an Terrain gehabt. Hierauf schildert Cäsar andere Vorzüge, die aus der Natur des Grund und Bodens für die Stellung des Pompejus Statt fanden. Die Absicht Cäsar's, den Feind immer mehr zusammen zu drängen, und das Bestreben des Pompejus, sich weiter auszudehnen, gaben übrigens die Veranlassung zu täglichen kleinen Gefechten.

Eins derselben, welches die neunte Legion zu bestehen hatte, als solche sich einer Höhe bemächtigte und sich auf derselben verschanzen wollte, zeichnete sich vorzüglich durch die Schwierigkeiten aus, die

Digitized by Google

durch Bogenschützen und Schleuder-Maschinen den Angreifenden entgegen gesetzt wurden. Als Cäsar sah, dass seine Leute von allen Seiten den feindlichen Geschossen ausgesetzt waren, beschloss er sie zurück zu ziehen, welches immer, wenn es bergab geschehen sollte, in den damaligen Kriegen mit Gefahr und vielen Umständen verbunden war. Um nun den Rückzug zu erleichtern, wandte er ein Mittel an, welches uns in unsern Tagen auffallend und merkwürdig vorkommen muss. Er liess nämlich oben auf dem Berge, nach der Seite, von welcher der Feind mit seinen verschiedenen Geschossen vorrückte, Hürden hinstellen, welche stark genug gewesen sein müssen, um die Pfeile und Steine auffangen zu können. Hinter diesen Hürden liess er während des Gefechts einen Graben von mittelmässiger Breite (das Maass ist nicht näher angegeben) ziehen, und den freien Durchgang auf beiden Flanken so viel als möglich versperren. Dann stellte er seine Schleuderer an solche Stellen, vermuthlich auf den Flügeln, wo sie den Rückzug decken konnten, und befahl nunmehr den Truppen, denselben anzutreten. Als nun der Feind die, anstatt der Pallisaden, hingestellten Hürden umwarf, um über den Graben zu gehen, musste die neunte Legion abermals Front machen, und ihn mit Ungestüm angreifen. Dieser Angriff gelang, und der Rückzug konnte nach demselben mit Ordnung bis nach einigen nahe gelegenen Höhen fortgesetzt werden, wo die Truppen sich verschanzten.

Die Erzählung dieses Gefechts in den Commenta-

Digitized by Google

rien ist zwar weder vollständig, noch klar und deutlich, indem zuerst nur von einer Legion, dann aber von mehreren die Rede ist, woraus man schliessen möchte, dass Cäsar mehrere Legionen während desselben herangezogen habe, da der Feind ausser den Bogenschützen und Schleuderern seine ganze Infanterie und seine Wurfmaschinen hatte anrücken lassen. Der Umstand aber, dass Cäsar fortificatorische Hülfsmittel und zwar während dieses Gefechts selbst anwenden konnte — wie nach den Commentarien nicht zu bezweifeln ist — giebt diesem Vorfall eine besondere Merkwürdigkeit, da die neuere Geschichte nur wenige Fälle von dieser Art aufzuweisen hat *). Wenigstens lässt sich daraus folgern, dass die Römer es zu einem fast unglaublichen Grade von Fertigkeit in Verschanzungs-Arbeiten gebracht haben müssen, da, wenn jener Graben ein Hinderniss sein sollte, er unmöglich ganz unbedeutend gewesen sein kann **).

*) In der Schrift des verstorbenen General-Lieutenants v. Valentini über den Türkenkrieg, welche der Major Blesson unter dem Titel: „*Traité sur la guerre contre les Turcs*," übersetzt hat, werden von letzterm, in dessen Bemerkungen, einige ähnliche Beispiele von der Anwendung der Feldverschanzung aus neuerer Zeit angeführt, welche in hohem Grade beachtet zu werden verdienen. Die Wichtigkeit der Sache veranlasst uns, auf diese interessante Schrift Bezug zu nehmen und den geehrten Leser darauf hinzuweisen (s. daselbst *Remarques du traducteur*, *V. pag.* 460 *et suiv.*, und insbesondere die pag. 474 angeführten Beispiele vom Jahre 1715 bei der Landung auf Rügen, 1793 bei dem Treffen von St. Amand, und bei dem Gefecht von Möckern 1813; desgleichen die *Remarque XII. pag.* 486.) Vergleicht man hiermit Dasjenige, was Napoleon über die Nothwendigkeit der Vervollkommnung der Feldverschanzungskunst sagt, und woran wir späterhin Gelegenheit finden werden uns zu erinnern, so bliebt kein Zweifel übrig, dass der neuern Kriegskunst noch grosse Fortschritte zu thun übrig geblieben sind.

**) Turpin de Crissé schildert dies Gefecht als einen Echec, den Cäsar erlitten habe, und beurtheilt diesen Feldherrn überhaupt sehr nachtheilig. Allein es fehlt seinen Gründen das Gewicht, wenn man sie näher beleuchtet.

Digitized by Google

Die Betrachtungen, welche in den Commentarien nach Erwähnung des eben gedachten Gefechts angestellt werden und höchlich beachtungswerth sind, schildern die Lage Cäsar's bei Dyrrhachium oder Durazzo als sonderbar und ungewöhnlich, welches sie wirklich auch war. Der Krieg mit den ungeheuern Verschanzungen, besonders aber die Absichten Cäsar's gegen den Pompejus, den er eingeschlossen hielt, da dieser doch eine weit stärkere, noch nicht geschlagene und gut ernährte, auch nicht auszuhungernde Armee hatte: dies wich allerdings von dem Ueblichen ab, da überdem Pompejus im Ueberflusse lebte, und Cäsar anfing grossen Mangel zu leiden. Dies war schon an sich sehr unangenehm, zugleich aber auch eine schwere Prüfung für die Truppen dieses Feldherrn. Sie ertrugen indess mit Hingebung und Geduld, was nicht sogleich zu ändern war, und erinnerten sich ähnlicher, bereits geschilderter Fälle in Spanien, die sie mit Ruhm überstanden hatten, so wie der Noth bei Alesia und bei Bourges, und begnügten sich mit der magern Kost, ein wenig Gerste und Gemüse, die ihnen gereicht werden konnten. Einige Heerden, die aus Epirus herbeigeschafft wurden, waren von grossem Nutzen; auch fand sich eine Wurzel, Chara genannt, welche, in Milch aufgeweicht, eine Art von Brot lieferte, und die in dasiger Gegend häufig wuchs. Diese Brote warfen sie den Soldaten des Pompejus zu, wenn diese ihnen ihr schlechtes Leben vorwerfen wollten. Endlich war auch die Zeit der Ernte nahe, und mit ihr die Hoffnung, und man hörte oft, dass sie lieber

Digitized by Google

Baumrinde essen, als zugeben möchten, dass Pompejus ihnen entrinne. Ueberläufer sagten dagegen aus, dass die Pferde der Kavallerie des Feindes aus Mangel an Fourage ganz herab gekommen, und alle ihre Lastthiere todt wären, dass der enge Raum, auf den der Feind zusammen gepresst wäre, der üble Geruch, die Menge todter Körper und die unaufhörliche Arbeit, an die sie nicht gewöhnt wären, wie auch der Mangel an Wasser, ihnen viele Krankheiten zugezogen hätten, so dass man nach dieser Schilderung hätte fragen können, wer von beiden Theilen am meisten gelitten habe; wozu noch die Berücksichtigung kommt, dass die Armee des Pompejus grossen Theils aus jungen, physisch unreifen Leuten, die Armee Cäsar's hingegen zum grössten Theil aus alten abgehärteten Veteranen bestand, welche selbst bei dem Mangel, brauchbarer als ihre jüngeren Gegner bleiben konnten, unerachtet es den letztern, ausser dem Wasser, an keiner der ersten Nothwendigkeiten zu ihrer Nahung fehlte.

Hierbei wird in den Commentarien hinzugesetzt, dass Cäsar die Flüsse und Bäche, die sich in das Meer ergiessen, abgeleitet, oder ihren Abfluss verhindert habe, und dass es ihm nicht schwer geworden sei, bei der bergigen Beschaffenheit des Landes, die Gewässer, welche aus den Bergen kommen, durch Dämme und hohe Erdaufwürfe abzufangen. Es wird jedoch nicht bemerkt, wohin der Abfluss, welcher nothwendiger Weise Statt finden musste, geführt worden sei. Bei dem Mangel einer solchen Angabe bleibt daher diese Stelle dunkel, obgleich wohl nicht bezweifelt werden kann, dass Cä-

Digitized by Google

gar, auf welche Art es auch habe sein mögen, die ungeheure Arbeit einer solchen Ableitung der Gewässer dergestalt bewirkt haben wird, dass sie den beabsichtigten Zweck erfüllen konnte. Denn es heisst in den Commentarien, dass die Truppen des Pompejus genöthigt gewesen wären, niedrig gelegene Orte aufzusuchen und Brunnen zu graben, dass dies für sie eine neue beschwerliche Arbeit geworden sei, und dass diese Brunnen nicht nur sehr weit von einigen ihrer Quartiere entlegen gewesen, sondern auch bald durch die Hitze des Sommers ausgetrocknet wären. Das Lager Cäsar's hatte dagegen keine von diesen Ungemächlichkeiten, es war gesund, war überflüssig mit Wasser und, ausser dem Getreide, auch mit Lebensmitteln versehen. Mit der nahe bevorstehenden Ernte aber durfte man auf einen noch besseren Zustand hoffen.

Es ist natürlich, dass in einer solchen Lage der beiderseitigen Armeen täglich kleine und grössere Gefechte vorfallen mussten, auch dass Cäsar nicht überall gegenwärtig sein konnte, vielleicht selbst auswärts in einiger Entfernung vom Lager auf Augenblicke Geschäfte hatte. Dieser Fall muss nach den bisher erwähnten Vorgängen Statt gefunden haben, da sich hier eine Lücke in den Commentarien findet, nach welcher erwähnt wird, dass er bei seiner Entfernung dem Legaten P. Sulla das Commando während seiner Abwesenheit übertragen habe, und dass derselbe mit zwei Legionen einer angegriffenen Cohorte zu Hülfe gekommen sei und den Feind gänzlich in die Flucht geschlagen habe. Man hätte geglaubt, heisst es ferner,

Digitized by Google

dass Sulla an diesem Tage es in seiner Macht gehabt, dem Kriege ein Ende zu machen. Es muss daher irgend ein Vorfall von Wichtigkeit sich ereignet haben, von welchem aber weiter nichts erwähnt wird. Cäsar setzt lediglich hinzu, Sulla habe recht gehandelt, weil ein stellvertretender Legat nicht die Rechte eines commandirenden Generals habe, sondern nur die erhaltenen Befehle befolgen müsse, während der letztere ganz nach seinem Gutdünken verfahren könne. Sulla habe sich also damit begnügt, die angegriffenen Truppen befreit zu haben, und sei nicht gesonnen gewesen, sich in ein Gefecht einzulassen, ungeachtet ihm dasselbe vielleicht hätte glücken können, damit es nicht den Anschein gehabt habe, als ob er die Gewalt eines obersten Befehlshabers sich anmaassen wolle.

Hierbei dürften jedoch einige Bemerkungen Statt finden können. Denn, wenn Cäsar ihm bestimmt vorgeschrieben hatte, während seiner Abwesenheit sich in kein Gefecht einzulassen, alsdann findet keine Erinnerung Statt. Hatte Cäsar aber ihm das Commando ohne eine solche Einschränkung übertragen, so ging alle Gewalt auch auf den Stellvertreter über, und man könnte diesem mit Fug und Recht Vorwürfe machen, wenn sich während seines Commando's eine so vortheilhafte Gelegenheit, wie die in Rede stehende geschildert wird, gezeigt, und er sie durchaus nicht benutzt hätte. Das allgemeine Beste bleibt wenigstens immer die Hauptsache, und der Umstand, dass Sulla den Krieg habe an einem Tage endigen können, den Cäsar unmöglich vorhersehen konnte, würde im ähnlichen Falle jeden

Digitized by Google

stellvertretenden commandirenden General gegen seinen Souverain in eine so grosse Verantwortung setzen, dass derselbe die schwerste Ahndung auf sich ziehen dürfte. Bei aller möglichen und grossen Achtung, die wir den Manen Cäsar's schuldig sind, können wir also nicht ohne Einschränkung dem von ihm aufgestellten Satz beipflichten*).

Man sieht hieraus, wie nachtheilig die Entfernung des commandirenden Generals einer Armee ist, sei es auch auf eine noch so kurze Zeit, zugleich auch, wie nothwendig es ist, wenn eine solche Abwesenheit durchaus Statt finden muss, dem Stellvertreter eine möglichst bestimmte Instruction zu ertheilen. Dies letzte ist schwer, weil man nicht alle Fälle vorhersehen kann. Das Natürlichste und Kürzeste ist, wenn mit der Uebertragung des Commando's alle Freiheit, aber auch alle Verantwortlichkeit verbunden wird. Fehlt hierzu das Vertrauen, so bleibe der commandirende General lieber bei seiner Armee, welcher er, und die ihm angehört. Der gefährlichste Fall würde derjenige sein, wenn ein Souverain selbst sein bis dahin in Person geführtes Commando einem seiner Diener einstweilen überträge, ein Fall, den wir jedoch nicht weiter erörtern können, wiewohl derselbe zu seiner Zeit von grosser Wichtigkeit ist.

Es scheint, dass bei dem vorerwähnten Gefecht

*) Turpin de Crissé, welcher im Ganzen derselben Ansicht ist, meinte, Cäsar habe in einer Beziehung Recht, in der andern (der hier erwähnten) aber nicht. Jene jedoch bezieht sich gar nicht auf den vorliegenden Fall, sondern betrifft einen detachirten Befehlshaber.

Digitized by Google

Pompejus in Person gegenwärtig gewesen ist, denn er zog sich, wie in den Commentarien bemerkt wird, aus dem Pfeilschuss zurück, besetzte eine entfernte Höhe, und liess auf derselben alle seine Truppen, heisst es, lagern. Das vorhergegangene Gefecht muss daher ein Hauptangriff gewesen sein, da bemerkt wird, dass der Feind zwei von einander verschiedene Attaquen unternommen habe, die eine, um zu hindern, dass die getrennten Quartiere und Abtheilungen sich unterstützen konnten, und die andere oder den eigentlichen Hauptangriff, von welchem nichts weiter gesagt wird, oder vielmehr in den Commentarien übrig geblieben ist. Alles dies sind Dunkelheiten, die nur durch einen Situationsplan, und auch alsdann nur unvollkommen, enträthselt werden könnten. Allein, für uns bleiben die Resultate die Hauptsache, und das Detail, wo es nicht zu dieser gehört, entbehrlich.

Bemerkenswerth ist, dass an diesem einen Tage sechs von einander verschiedene Gefechte Statt gefunden hatten, und zwar drei bei Durazzo, und andere drei bei den Verschanzungen. In diesen Gefechten hatte Pompejus, wie die Commentarien bemerken, an zwei tausend Mann und mehrere Officiere von Auszeichnung verloren. Die Truppen Cäsar's eroberten sechs Fahnen und hatten sehr viele Verwundete, sonderlich in demjenigen Fort, welches der Hauptangriffspunkt des Feindes gewesen war, sollen aber nicht mehr, als zwanzig Todte, gehabt haben, wenn sich in die Handschriften nicht ein Schreibfehler eingeschlichen hat. Die Soldaten jenes Forts zeigten Cäsar'n dreissig tau-

send feindliche Pfeile und den Schild des Centurio Scaeva, welcher nicht weniger als 230 Mal von Pfeilen durchbohrt war, ein Beweis, dass der Aufwand an Geschossen im Alterthum sich in manchen Fällen dem unserer Munition nähern konnte. Cäsar belohnte den Centurio und die Besatzung des Forts nach damaliger Art.

Pompejus musste eine Veranlassung gehabt haben, sein bisheriges Lager zu verlassen. Allein hierüber findet sich keine Auskunft. Im Gegentheil, als ob die Begriffe verwirrt werden sollten, wird in den Commentarien bemerkt, dass Pompejus in den nächsten Tagen sein neues Lager stark befestigt und die Werke bis auf 15 Fuss habe erhöhen lassen, fünf Tage darauf aber dasselbe geräumt und sein altes Lager wieder bezogen habe. Eine Ursache wird weiter nicht angegeben. Um nicht in unnütze Raisonnements zu gerathen, wird es am besten sein, wenn wir diese Angelegenheit auf sich beruhen lassen.

Durch die Detachements der Legaten Cassius Longinus und des Calvisius, welche beide anderthalb Legionen und einige hundert Pferde Kavallerie bei sich hatten, waren die südlicher gelegenen Landschaften von Ätolien und Acarnanien besetzt worden. Nunmehr beschloss Cäsar weiter zu gehen, und Achaja auf Morea sich zu unterwerfen, weshalb er den Legaten Fufius Kalenus dort hinschickte, und ihm das Commando über die eben erwähnten kleinen Corps ertheilte. Seine Absicht ging offenbar dahin, die Herrschaft des Pompejus selbst in den entlegenern Theilen Griechenlands

Digitized by Google

zu beschränken, für sich aber die Beziehung von Subsistenzmitteln und Kriegsmaterialien aus allen Provinzen zu erleichtern. Pompejus hatte jedoch in Achaja, so wie in andern Landstrichen, einige Besatzungen, welche der Legat desselben, Rutilius Lupus, commandirte. Dieser suchte den Isthmus von Korinth zwar zu befestigen, allein es ist unwahrscheinlich, dass er damit zu Stande gekommen sein mag, weil der Isthmus über eine Meile breit ist. Indess unterwarfen sich bald Delphi, Theben und Orchomenus, letzteres wahrscheinlich das in Böotien gelegene. Von der Besetzung des eigentlichen Achaja's ist nichts weiter erwähnt, jedoch dieselbe wahrscheinlich.

Cäsar versuchte mehrere Tage durch Ausrücken mit seiner Armee den Pompejus zum Gefecht zu vermögen. Allein obgleich der letztere ebenfalls vor seinem Retranchement mit seiner Armee erschien, so ging doch aus seinen Anstalten seine Abgeneigtheit hervor, und es kam zu keinem Treffen.

Bis hierhin waren die beiden Gegner gekommen, als Cäsar, laut dem Zeugniss der Commentarien, auch jetzt noch einmal auf den Gedanken gerieth, den Weg der güthlichen Unterhandlung zu versuchen. Dieser Schritt ist in der That so bemerkenswerth, dass er einer besonderer Beachtung verdient, da Cäsar die Gesinnungen seines Gegners und dessen Anhänger kannte, und fühlen musste, dass er herabsteige, wenn er sich ihren Anmaassungen Preis gab. Möge man ihm die raffinirteste Politik beimessen, so konnte er schwerlich aus andern als aus reellen und haltbaren Grün-

Digitized by Google

den sich eine so oft vergeblich wiederholte Mühe gegeben, die ihn sogar der falschen Beurtheilung aussetzte. Er schickte indess an den Legaten Scipio, welcher sich in einer gewissermassen unabhängigen Stellung befand, den Clodius, ihren gemeinschaftlichen Freund — wie er in den Commentarien genannt wird — nach Macedonien, wo der Legat angekommen sein konnte, gab ihm einen Brief mit, und forderte jenen in demselben auf, das ehrenvolle Vermittelungs-Geschäft zu übernehmen. Clodius hatte auch in den ersten Tagen mehrere Unterredungen mit Scipio, wurde aber endlich nicht mehr vorgelassen, und kehrte zurück, ohne Cäsar'n eine bestimmte Erklärung überbringen zu können. Ob Cäsar hierdurch erbitterter geworden ist, lässt sich nicht geradezu behaupten. Mindestens konnte er die Ueberzeugung davontragen, dass mit Leuten, denen aller Sinn für seine Schritte fehlte, die nicht einmal es der Mühe werth hielten, darauf zu achten, nichts Anderes anzufangen sei, als sie mit Gewalt zum Verständniss zu zwingen, und dem Glück der Waffen allein den Ausgang zu überlassen.

Cäsar liess nun bei Durazzo gegen die beiden noch übrigen Ausgänge, durch welche die feindliche Kavallerie zum Fouragiren marschiren musste, starke Verschanzungen aufwerfen. Dies zwang Pompejus, dem diese Waffe jetzt überflüssig in ihrer bisherigen Stellung wurde, seine Kavallerie in sein Lager zu ziehen, wo sie dem äussersten Mangel ausgesetzt war. Als ungeachtet aller Vorkehrungen, Fourage aus Corfu und Acarnanien zu erhalten, die Vorräthe gänzlich aufge-

Digitized by Google

zehrt waren, beschloss endlich Pompejus, einen Ausfall zu versuchen.

Dieser Vorsatz wurde zu derselben Zeit gefasst, als zwei Allobroger, welche in der Armee Cäsar's bei der Kavallerie als Officiere dienten, den schändlichen Entschluss fassten, zum Feinde überzugehen. Diese Leute waren früher von ihrem Feldherrn mit Wohlwollen überhäuft, und bei niedrigen Vergeltungen erst kürzlich mit Schonung behandelt worden; dienten nun aber, da sie die Beschaffenheit des Lagers genau kannten, dem Pompejus als Führer bei dem Entwurf und bei der Ausführung seines Angriffs-Plans.

Dieser letztere bezog sich darauf, dass der rechte Flügel der Retranchements Cäsar's zwar an das Meer gelehnt, aber längs demselben hin nicht fortificirt war, folglich umgangen werden konnte, wenn der Feind seinen Angriff zu Schiffe unternahm. Diesen Umstand benutzte Pompejus, indem er mit 60 Cohorten zu Lande und einem andern starken Detachement Infanterie und Bogenschützen zu Wasser, gegen jenen schwachen Theil des Nachts zum Angriff ausrückte. Der Angriffspunkt war gut gewählt, da die an der Küste liegenden Verschanzungen für sich ein Ganzes ausmachten, und von allen andern Posten die entferntesten vom grossen Lager waren. Cäsar hatte einige Tage zuvor an die Möglichkeit eines solchen Falls, der jetzt eintrat, zwar gedacht, und auch einige fortificatorische Anstalten treffen lassen. Aber die Menge anderer Arbeiten an den Retranchements, deren Umfang drei und eine halbe Meile betrug, hatte an der Vollendung jener Vorkeh-

Digitized by Google

rungen gehindert, und insbesondere war die Communications-Linie, welche längs dem Meere angelegt werden sollte, nicht fertig, wovon Pompejus durch jene Ueberläufer unterrichtet worden war.

Der Angriff erfolgte mit Tagesanbruch, und kostete den Truppen Cäsar's viel; sie wurden zurückgetrieben, bis M. Antonius, welcher den nächsten Posten commandirte, ihnen mit zwölf Cohorten zu Hülfe kam, worauf der Feind sich zurückzog. Durch den Rauch der Fanale war Cäsar von diesem Vorfall unterrichtet, und mit einigen Cohorten, die er aus den nächsten Quartieren entnahm, nach dem Angriffspunkt hingeeilt.

Es folgt hierauf in den Commentarien (Lib. III. Cap. LXV.) eine Stelle, welche ohne Situations-Plan unverständlich bleibt, weil sie eine Veränderung der Stellung beider Armeen auf einem Terrain betrifft, welches durch die darauf angelegten grossen Verschanzungen zu permanenten Posten für beide Theile eingerichtet worden war. Cäsar sagt nämlich, dass, da er bemerkt habe, dass Pompejus aus seinen Retranchements herausgegangen sei, und sein Lager längs dem Meere genommen habe, theils der Fouragirungen wegen, theils um die Gemeinschaft mit seinen Schiffen zu erhalten, Cäsar seinen anfänglich entworfenen Plan (den Feind einzuschliessen) geändert, und sein Lager nahe an dem des Feindes genommen habe.

Hieraus scheint sich zu ergeben, dass die Communikation des Pompejus mit seiner Flotte in seiner vorigen Stellung bedroht war, welches aber nicht wahr-

Digitized by Google

scheinlich ist, weil Cäsar weder vorher davon etwas erwähnt, noch auch versucht hatte, diesen grossen Vortheil weiter zu verfolgen, wobei es unbegreiflich bleibt, wie Pompejus mit seiner grossen Armee sich durch ein weitläuftiges feindliches Retranchement hat auf irgend einem Punkt so sehr gefährdet sehen können, ohne schon längst den Versuch, dasselbe an irgend einer Stelle zu durchbrechen, gemacht zu haben, da er auf jedem Angriffspunkt stärker als Cäsar sein musste, weil der letztere seine weitläuftigen Verschanzungen nicht an allen Orten gleich stark, vielleicht nicht einmal nothdürftig besetzen konnte. Das Anlehnen des Lagers mit dem Rücken an das Meer konnte allenfalls noch durch die für unbezwinglich gehaltenen alten Lager entschuldigt werden.

Endlich setzt die Veränderung voraus, dass die Armee Cäsar's in ihrer Stellung durch das letzte Gefecht gänzlich vom Meer abgedrängt, und von demselben zurückgetrieben war, wodurch aber für Pompejus die unterbrochen gewesene Gemeinschaft zu Lande mit Durazzo hätte wieder eröffnet sein müssen; anderer Schwierigkeiten einer Erklärung, welche aus der kurzen Beschreibung des Terrains um Petra und der Ableitung der Gewässer sich ergeben, gar nicht zu gedenken. In jedem Fall muss der Echec, den Cäsar erlitten hatte, gross genug gewesen sein, um zu einer ganz neuen Gestaltung der Lage beider Heere die Veranlassung gegeben zu haben.

Der Details dieser Veränderung, und ob nicht manches Fort hat verlassen werden müssen, nachdem es

Digitized by Google

vergeblich erbaut worden, erwähnt Cäsar mit keinem Worte, sondern äussert nur, dass, als er kaum mit seiner neuen Verschanzung zur Vollendung gekommen sei, er durch Kundschafter erfahren habe, dass hinter einem naheliegenden Gehölz eine feindliche Legion marschire. Dies hatte auch seine Richtigkeit, weil sie einen unweit des Meeres gelegenen Posten besetzen wollte. Die vielen Retranchements und kleineren Lager, welche bald besetzt, bald verlassen wurden, hatten nämlich den Pompejus auf den Gedanken gebracht, ein solches für eine Legion bestimmtes Lager wieder mit einem grösseren Retranchement umgeben, und von dem linken Flügel desselben aus, eine Verlängerung der Verschanzungs-Linie bis an einen Bach ziehen zu lassen, der Sicherheit des Wasserholens halber. Allein bald gerieth Pompejus abermals auf andere Gedanken und verliess alle diese Verschanzungen. Nach ihnen hin nun war die ebengedachte, hinter einem Gehölz fortmarschirende Legion auf dem Wege, vermuthlich, weil die neue Stellung des Pompejus, die nur 500 Schritt von jener älteren Verschanzung entfernt lag, solches nöthig machte. Cäsar liess daher nur zwei Cohorten in seinen neuen Retranchements, und marschirte mit drei und dreissig Cohorten *) durch einen Umweg, und in zwei Colonnen, gegen den erwähnten Posten.

---

*) Da Cäsar nur 35 Cohorten oder drei und eine halbe Legion unmittelbar bei sich hatte, und drei und eine halbe Legion auswärts detaschirt waren, so müssen noch vier Legionen in den andern Verschanzungen und Forts stehen geblieben sein. Man kann hieraus auf die Zahl der letztern schliessen, wodurch Cäsar seine Truppen sehr auseinander getheilt hatte.

Digitized by Google

Bei dem Angriff desselben, der sofort erfolgte, führte Cäsar selbst den linken Flügel seiner Truppen an, und ehe Pompejus zur Unterstützung herbei kommen konnte, wurde die feindliche Legion aus dem grössern Retranchement, welches sie wegen seiner Ausdehnung nicht zu vertheidigen vermochte, in das kleinere geworfen. Soweit war Alles gut gegangen. Allein die Truppen von dem rechten Flügel Cäsar's, welche diese vielerlei Retranchements nicht kannten, verfolgten, da sie kein Thor fanden, die zum Fluss führende Communikation, welche sie für das Retranchement selbst hielten, und da sie weder den Eingang, noch hinter dem Wall einen Feind fanden, so bahnten sie sich über diese Linien selbst einen Weg, welchem die ganze Kavallerie Cäsar's folgte.

Pompejus marschirte hierauf mit einer Legion seinem angreifenden Posten zu Hülfe, und liess seine Kavallerie gegen die feindliche vorrücken. Diese letztere war aber einzeln über die in der Eile planirten Linien geritten, besorgte jetzt ins Gedränge zu kommen, und zog sich unverzüglich und fliehend zurück, während die im innern Retranchement eingeschlossene Legion des Pompejus durch die ankommende Verstärkung angeregt, zum Angriff überging. Cäsar's rechter, von dem linken getrennter Flügel schickte sich nun ebenfalls zum Rückzug durch die enge Oeffnung an, durch welche derselbe in die Linien gekommen war, es entstand ein Gedränge, eine Verwirrung, und endlich eine Flucht. Eben so ging es Cäsar's linkem Flügel, der endlich in völlige Unordnung gerieth. Ver-

Digitized by Google

geblich ergriff der Feldherr selbst eine Fahne, um die Fliehenden zu sammeln; Alles floh. Auf solche Art war Cäsar noch nie geschlagen worden. Dies Ereigniss konnte auf seine ganze Lage und auf alle seine Angelegenheiten einen entscheidenden Einfluss haben, und muss unsere Aufmerksamkeit auf das Benehmen dieses Feldherrn spannen, da das Missgeschick der beste Probirstein für den Charakter ist.

Cäsar's Truppen konnten gänzlich niedergemacht werden. Als Ursachen, dass dies nicht geschehen ist, giebt er selbst deren zwei an, und zwar erstens, dass Pompejus, der wohl nicht einen solchen Succes erwartet habe, besorgt gewesen sei, in einen Hinterhalt zu fallen, weil er kurze Zeit vorher seine Truppen ihr Lager verlassen und fliehen sah. Er zögerte also anfänglich, sich den Retranchements zu nähern. Vielleicht gab das sehr bergige Terrain die Veranlassung zu solchen Besorgnissen, da Pompejus während des Gefechts und bei der grossen Nähe der beiderseitigen Lager nicht alle Gegenstände hätte recognosciren lassen können. Ferner zweitens, weil die Kavallerie des Pompejus in ihrer Verfolgung sich durch diejenigen Truppen Cäsar's aufgehalten gesehen habe, welche die Zugänge und die Thore besetzt hielten. Es ist allerdings schwer, sich ein vollständiges Bild von dem Gefecht und der nachherigen Deroute zu entwerfen; indess geht so viel daraus hervor, dass von den Truppen Cäsar's einige in Ordnung und geschlossen geblieben sein müssen, wodurch die Flucht des grössern Theils einigermassen gedeckt worden ist. Cäsar setzt

Digitized by Google

hinzu, und verdeutlicht dadurch einigermassen die Beschreibung, dass ein geringfügiger Umstand, nämlich die Verlängerung des Retranchements bis zum Fluss, wodurch sein rechter Flügel zu einem Umwege verleitet würde, ihm den Sieg entrissen, den Feind aber an der Verfolgung gehindert habe. Hieraus geht hervor, dass die Kavallerie des Pompejus, wie auch seine zu Hülfe kommende Infanterie, innerhalb jener Verlängerung des Retranchements zum Angriff vorgegangen sei, und folglich nur durch die von Cäsar's Truppen besetzten Ausgänge zur weitern Verfolgung vorgehen konnte.

Diese Begebenheit machte auf die Armee des Pompejus einen sehr vortheilhaften Eindruck. Cäsar schildert solches mit lebhaften Farben, und sucht das Vorgefallene mit der geringen Stärke seiner zum Angriff gebrauchten Truppen, mit den unvortheilhaften Posten, die er habe besetzen müssen, mit dem engen Raum beim Gefecht in dem feindlichen Retranchement und mit der Theilung seiner Truppen während des Gefechts zu entschuldigen, und führt noch mehrere Gründe an, welche geeignet waren, den Stolz des Feindes über den erhaltenen Vortheil etwas zu mässigen. Es wird hieraus ersichtlich, wie empfindlich dieser Echec dem Feldherrn gewesen ist, und welches Gewicht dadurch in die Wagschale für seinen Gegner gelegt werden konnte, um die Meinung der Welt zu gewinnen. Cäsar äussert, jetzt habe der Feind schon Alles überwunden zu haben geglaubt, und „als ob er durch seine „Tapferkeit gesiegt habe, und gegen jeden Glücks-

Digitized by Google

„wechsel gesichert sei, in allen Ländern mündlich und „schriftlich die Nachricht von dem Siege dieses Ta„ges bekannt gemacht." Cäsar war persönlich in grosser Gefahr gewesen, und nur durch die Geistesgegenwart seines Stallmeisters gerettet werden, als ein Flüchtling sich gegen ihn zur Wehre setzte, aber von jenem durch einen kräftigen Hieb zu Boden gestreckt wurde. Cäsar selbst soll, nach Plutarch's Erzählung, am Abend jenes merkwürdigen Tages geäussert haben: „Heute war der Sieg auf der Seite des Feindes, wenn „ein Mann da gewesen wäre, der zu siegen verstan„den hätte." Uebrigens ist Plutarch nicht der Mann, der einen Cäsar zu beurtheilen vermag, und seine Darstellungen, welche einen grossen Mangel an Kenntnisse des Kriegs verrathen, können lediglich als Ueberbleibsel jener Zeit für die Nachwelt einigen Werth haben.

Der Verlust, welchen Cäsar in beiden Gefechten an diesem Tage erlitten hatte, bestand nach eigener Angabe in 960 Mann von der Infanterie, mehreren römischen Rittern und 30 Tribunen und Centurionen. Auch verlor er zwei und dreissig Fahnen.

Pompejus nahm seit diesem Tage den Titel eines Imperators an, und litt, sagt Cäsar, „dass man ihn „mit demselben anredete, ohne jedoch einen Lorbeer„kranz anzulegen."

Labienus erbat sich von ihm die gemachten Gefangenen, haranguirte sie, verhöhnte sie, und liess sie alsdann sämmtlich niederhauen. Weder mit dem Zeitalter lässt sich ein solches unwürdiges Benehmen ent-

Digitized by Google

schuldigen, noch mit den gemeinsten Regeln der Klugheit in Einklang bringen.

Die nachtheiligen Gefechte, welche Cäsar erlebt hatte, vielleicht auch die Erwägung, dass bei geringerer Stärke, als der Feind, und bei grösserer Ausdehnung seiner Stellung, als die seines Gegners, er sich schon an und für sich selbst in einer nachtheiligen Lage befinde, bewogen ihn zu dem reiflichsten Nachdenken über alles Dasjenige, was für ihn am Angemessensten zu thun sein möchte. Er beschloss also, nach eigener Angabe in den Commentarien, seine Operationen auf eine ganz andere Art einzuleiten, und die Ansicht, welche er gehabt hatte, seinen Feind blockirt zu halten, gänzlich aufzugeben. Bisher war es ihm geglückt, auf den angegriffenen Punkten mit einer wenigstens nicht unverhältnissmässigen Anzahl Truppen zu erscheinen, und demungeachtet hatte ihm das Glück an einem Tage zweimal den Rücken gekehrt. Der Feind konnte aber unter noch weit mehr für Cäsar nachtheiligen Umständen an andern Orten seines Retranchements, welche schwächer besetzt waren, und schwerer unterstützt werden konnten, — deren es ohne Zweifel in dieser weitläuftigen Stellung mehrere gegeben haben wird — ähnliche Angriffsversuche unternehmen, ihn in partiellen Gefechten aufreiben, seine Truppen dabei aguerriren, und zuletzt sich die freie Communication mit dem Innern des Landes eröffnen. Dann würde Cäsar auf die Defensive geworfen worden sein, und hätte sich bei der Schwierigkeit, aus Italien Verstärkungen zu erhalten (da er nicht einmal den Ueberrest seiner Armee von Brindisi an sich ziehen konnte), in einer sehr üblen

Digitized by Google

Lage befunden. Ausserdem aber musste eine lang anhaltende nachtheilige Lage sehr unvortheilhaft auf die Meinung über die Sache Cäsar's hauptsächlich in Italien wirken, wo man gewohnt war, sich nach den Umständen zu fügen, und wo es noch viele Partisane des Pompejus gab. Cäsar konnte also bei langem Unglück, weder im Vaterlande, und noch weniger in Griechenland, Mittel zur Verstärkung seiner Anhänger finden, und es konnte der Fall eintreten, dass er gänzlich auf seine immer schwächer werdende Armee reducirt blieb.

Diesem gefährlichen Zustande mit Allem, was daraus folgen konnte, musste sobald als möglich ein Ende gemacht werden, und es ist wahrscheinlich, dass diese Berücksichtigungen den Feldherrn vermocht haben, eine andere Methode zu befolgen, und seinen Feind in einen Manoeuvre-Krieg zu verwickeln, bei welchem er hoffen durfte, von seinen Talenten Gebrauch machen zu können, und endlich durch die Zuverlässigkeit und durch die Bravour seiner Truppen eine günstige Entscheidung herbeizuführen. Es lässt sich daher dieser Zeitpunkt als ein neuer Abschnitt in Cäsar's Kriegführungsart betrachten, zu welchem er durch Unglück und Nachdenken über die Ursachen desselben belehrt, den Weg gefunden hatte. Folgendes war sein neuer Operationsplan, nachdem er seine Soldaten über die erlittenen Unfälle beruhigt, und zu diesem Ende alle vereinzelt und in den Forts stehenden Truppen versammelt, sie ermuntert, und diejenigen, welche nicht ihre Schuldigkeit gethan, bestraft hatte.

Seine Absicht war nämlich, sich auf Apollonia

zurück zu ziehen, dort seine Kranken und Verwundeten nebst einer Garnison zu ihrem Schutz zu lassen, und sich mit dem Legaten Domitius zu vereinigen. Er wollte seine Kräfte concentriren, und nur durch einige Garnisonen die unentbehrlichsten Plätze, zu welchen insbesondere Alessio und Orco wegen ihrer Lage am Meer gehörten, besetzt halten, und Pompejus von den Küsten ab und mit sich nach Thessalien zu ziehen suchen, dann aber nach den Umständen verfahren. Sollte Pompejus ihm jedoch nicht folgen, sondern nach Italien gehen wollen, so war sein Vorsatz, nach der Vereinigung mit Domitius durch Illyrien ebenfalls nach Italien zu marschiren. Wenn aber endlich Pompejus weder zu dem einen, noch zu dem Andern geneigt wäre, sondern Orco, oder Apollonia angreifen sollte, um ihm die Communication mit den Küsten ganz abzuschneiden: alsdann war er entschlossen, sich gegen Scipio zu wenden, und dadurch Pompejus zu nöthigen, zu seiner Hülfe herbei zu kommen. Von diesem Plan benachrichtigte Cäsar den Domitius, und beschloss in Alessio vier, in Orco drei und in Appollonia acht Cohorten zu lassen, und für jetzt durch Epirus und Acarnanien zu marschiren.

Er hatte von seinen Truppen neue Beweise von Anhänglichkeit und von Eifer für seine Sache erhalten. Es zeigte sich ein Esprit de Corps von den höheren Officiren bis zu den jüngsten Soldaten, der nicht bezweifeln liess, dass eine solche Armee zu jeder Anstrengung bereit sei. Jedermann wünschte ein Gefecht, und die ersten Officiere schlugen vor, Cäsar möge in

Digitized by Google

derselben Stellung stehen bleiben, und eine Schlacht liefern. Allein er hielt es nicht für angemessen, Truppen, die noch die frische Erinnerung an unglückliche Tage in sich trugen, sogleich gegen den Feind zu führen. Auch besorgte er Mangel an Lebensmitteln zu leiden.

Nachdem für den Transport der Kranken und Blessirten die nöthigen Anstalten getroffen worden waren, schickte er mit Einbruch der Nacht seine Bagage und alles Heergeräthe nach Apollonia mit dem Befehl voraus, sich unterweges nicht aufzuhalten. Er gab diesem Zuge eine Legion zur Bedeckung mit. Die Entfernung von dem Ort wo die Armee stand bis Apollonia, mag ungefähr neun bis zehn Meilen betragen.

Zwei Legionen behielt er bei sich, die übrigen liess er des Morgens um 3 Uhr auf mehreren Wegen in der Stille vorausmarschiren. Einige Zeit darauf liess er, der Ordnung des Dienstes gemäss, das Signal zum Aufbruch geben, marschirte sogleich ab, folgte seiner Arriergarde, und verschwand bald aus dem Gesichtsbereich beider Lager.

Sobald Pompejus diesen Abmarsch gewahr wurde, setzte er sich zur Verfolgung mit seiner ganzen Armee in Marsch und schickte seine Kavallerie voraus, konnte aber Cäsar's Arriergarde nicht erreichen, weil sie sehr stark marschirt war und keine Fahrzeuge bei sich hatte. Allein am Genusus-Fluss, der sehr steile Ufer hat, konnte die feindliche Kavallerie jene einholen, und griff sie sogleich an. Cäsar liess ihr die

Digitized by Google

seinige entgegen gehen, und gab der letztern 400 ausgesuchte Infanteristen mit. Der Feind wurde mit Verlust geworfen.

Cäsar erreichte an diesem Tage sein vormaliges Lager bei Asparagium, liess die Kavallerie zwar, ohne sich lange aufzuhalten, fouragiren, erlaubte aber keinem einzelnen Soldaten das Lager zu verlassen. Pompejus hatte denselben Weg zurückgelegt, und ebenfalls sein altes Lager bei Asparagium bezogen, welches noch ganz unversehrt war. Aus dieser Ursache, und weil sie nichts zu arbeiten nöthig hatten, wurde ein Theil seiner Truppen zum Holzholen und Fouragiren ausgeschickt, andere aber gingen nach dem alten Lager bei Durazzo zurück, wo sie in der Eile manche Geräthschaften mochten zurückgelassen haben. Dies hatte Cäsar erwartet und vorausgesehen. Er liess daher sogleich das Signal zum Aufbruch geben und machte deshalb fur diesen Tag einen doppelten Marsch, weil der Feind ihm zu folgen ausser Stande war. Ungefähr zwei Meilen weiter nahm er sein Lager.

Am folgenden Tage verfuhr er auf dieselbe Art, hatte mit Einbruch der vorigen Nacht bereits alle Fahrzeuge vorausgeschickt, und folgte Morgens um 3 Uhr mit der Armee. Eben so hielt er es die folgenden Tage, und entzog sich dadurch gänzlich seinem Gegner, welcher ihn trotz aller Anstrengungen nicht mehr einholen konnte, und daher am vierten Tage von der Verfolgung abliess. Hieraus scheint zu erhellen, wie viel ein geringer Vorsprung von höchstens

Digitized by Google

zwei Meilen bei einem forcirten Marsch zu wirken vermag, wobei übrigens das ausgezeichnet Zweckmässige der Anordnungen Cäsar's nicht zu verkennen ist.

Dieser Feldherr hielt sich nur so lange, als es unumgänglich nothwendig war, in Apollonia auf, denn er besorgte, dass Pompejus auf den Legaten Domitius fallen möchte. Aus dieser Ursache, und um dem Feinde zuvorzukommen, eilte er, so sehr er konnte, seine Vereinigung zu bewirken.

Pompejus mochte die Absichten seines Gegners errathen, und beschloss, so bald als möglich sich mit Scipio zu vereinigen, im Fall, wie geschah, Cäsar seinen Marsch nach jener Gegend richten sollte. Letzterer äussert, Pompejus habe wirklich die Absicht gehabt, den Legaten Domitius mit seiner ganzen Armee anzugreifen, wenn Cäsar sich nicht von den Küsten hätte entfernen, sondern in ihrer Nähe die Ankunft seiner übrigen Legionen und seiner Kavallerie aus Italien hätte abwarten wollen.

Jeder von beiden gegen einander kommandirenden Feldherrn, hatte Ursache zu eilen. Cäsar indess hatte schon jetzt den Vortheil der Intiative auf seine Seite gebracht, weil er trotz des Umwegs, den er über Apollonia machen musste, wenigstens mit Pompejus in gleicher Höhe blieb, da doch dieser, welcher keinen Umweg zu nehmen brauchte, vom vierten Operations-Tage an, wo er die Verfolgung aufgab, in gerader Richtung seinen Marsch nach der Gegend nehmen konnte, in welcher Domitius, wie ihm nicht unbekannt sein musste, zu finden war. Es fällt diese Fahrlässig-

keit des Pompejus noch mehr in die Augen, wenn man erwägt, dass Domitius, welcher lange Zeit dem Scipio gegenüber gestanden hätte, endlich aus Mangel an Subsistenz jene Gegend hatte verlassen, und nach Heraclea-Sentica in Candavien marschiren müssen, wodurch er dem Pompejus geradezu entgegen gegangen war, die Vereinigung mit Cäsar in hohem Grade gefährdet wurde, wie dieser selbst bemerkt, aber erst weit später erfuhr, als Pompejus solches wissen konnte, ohne dass letzterer den Gedanken an einen solchen Marsch, wie es den Anschein hat, eher sollte gefasst haben, als er die Gefahr gewahr wurde, die Cäsar dem Scipio bereiten konnte.

Cäsar bemerkt hiernächst, dass seit den unglücklichen Gefechten bei Durazzo, und den nachtheiligen Gerüchten, die man feindlicher Seits mit dem Zusatz verbreitet habe, dass er fast alle seine Truppen verloren hätte und nun vor Pompejus flöhe, die Wege nicht nur unsicher geworden, sondern auch mehrere Städte dahin gebracht gewesen wären, gänzlich auf eine Verbindung mit ihm Verzicht zu leisten. Boten oder Couriere, die Cäsar und Domitius einander zugeschickt hätten, wären daher angehalten worden. Glücklicher Weise habe eine Patrouille des Domitius einigen Ueberläufern, welche mit den vorhin erwähnten beiden Allobrogern zu Pompejus übergegangen waren, begegnet, und von ihnen erfahren, wie eigentlich die Ereignisse beschaffen gewesen wären. Durch diese zufälligen Nachrichten gelang es dem Legaten Domitius, sich aus der Schlinge zu ziehen, denn endlich hatte Pompejus wirk-

Digitized by Google

sich den Weg zu seinem Angriff eingeschlagen. Domitius marschirte also auf der Stelle ab, und unerachtet er nicht mehr als vier Stunden Zeit vor Pompejus voraus hatte, erreichte er dennoch Äginium, eine Stadt an der Grenze von Thessalien, und vereinigte sich mit Cäsar, welcher ihm entgegen gekommen war *).

Wie sehr die sonst günstige Stimmung für Cäsar gelitten hatte, davon erhielt er eine Probe, als er nach seiner Vereinigung mit Domitius bei Gomphi, der ersten Stadt, auf die sein Weg ihn führte, ankam, denn die Einwohner schlossen vor ihm die Thore und riefen den Scipio und Pompejus zu Hülfe. Vor wenig Monaten hatte ihm diese Stadt ihr ganzes Besitzthum angeboten, und um eine Besatzung gebeten. Es blieb ihm also nur übrig, diesen Ort mit Gewalt wegzunehmen, weil er ihn nöthig hatte. Dies geschah, und um ein Exempel zu statuiren, wonach die andern Städte sich richten könnten, wurde Gomphi geplündert.

Von dort marschirte Cäsar sogleich nach Metropolis, dessen Einwohner ebenfalls die Thore verschlieschliessen wollten, sie jedoch öffneten, als sie das Schicksal von Gomphi erfahren hatten. Dafür wurden sie sehr glimpflich behandelt, und diese beiden Beispiele bewogen alle übrigen Städte Thessaliens, sich ihm zu unterwerfen, mit Ausnahme von Larissa, bei welchem Ort Scipio sein Lager genomen hatte. Pompejus war noch weit entfernt zurückgeblieben.

*) Es ist sehr zu bedauern, dass Cäsar über diesen Marsch und die folgenden eben so wenig, als über den Weg, den Pompejus von Heraclea-Sentica nahm, ein Wort gesagt hat.



Hier bei Metropolis beschloss Cäsar seinen Feind zu erwarten, da die Ernte herangekommen war, um nun in Thessalien das Kriegstheater aufzuschlagen, wie er bei seinem Aufbruch von Durazzo beschlossen hatte *).

Einige Tage darauf kam Pompejus in Thessalien endlich an, und vereinigte sich mit Scipio, welches auf seine Armee einen so ausserordentlichen Eindruck hervorbrachte, dass nach Cäsar's Schilderung sie ihres Sieges völlig gewiss war, und jeden Aufschub eines Treffens nur als eine Verzögerung ihrer Rückkehr nach Italien betrachtete. Es soll dies so weit gegangen sein, dass, wenn Pompejus zu Zeiten mit Bedachtsamkeit verfahren wollte, man sagte, er könne den Krieg in einem Tage endigen, aber er verlängere ihn mit Willen, um desto länger das Commando zu behalten, und Consuln und Prätoren in seinem Gefolge zu haben. Man stritt sich unter einander um die zu erlangenden Belohnungen und Anstellungen, bezeichnete die Consuln für die folgenden Jahre und beging viele ähnliche Thorheiten, von denen in den Commentarien eine vollständige Nachricht gegeben wird. Cäsar erzählt, dass über die Würde, die er selbst als Pontifex Maximus bekleidete, zwischen drei ausgezeichneten Männern, dem Scipio, dem Lentulus Spinther und einem andern Domitius (nämlich Aenobarbus) ein lebhafter

*) Warum griff Cäsar hier nicht den Scipio an, wie er gewollt hatte? War Larissa, welches ungefähr drei und eine halbe Meile von Metropolis entfernt ist, ein zu fester Platz, oder hielten ihn politische Gründe zurück? Nur Eins von Beidem ist möglich. Die Sache ist zu stark, als dass sie unvorsätzlich hätte unterbleiben können.

Digitized by Google

Streit entstanden sei, weil ein jeder darauf Ansprüche gemacht habe. Mit einem Wort, Jedermann erwartete Ehre, Geld und Belohnungen, oder dürstete nach Rache an seinen Feinden. Diese Leute, die in einer fast unglaublichen Sicherheit gewesen sein müssen, dachten an Alles, nur nicht daran, wie sie ihren Feind schlagen wollten, denn sie waren ihrer Sache gewiss, und überlegten nur, auf welche Art sie den Sieg benutzen könnten. Eine solche Stimmung würde unbegreiflich sein, wenn man nicht ohne grosse Mühe den Ursprung derselben entdecken könnte. Dieser nämlich hatte keineswegs seinen Sitz allein in den Köpfen der Umgebungen des Pompejus, sondern in ihm selbst. Wäre er ein Mann gewesen, der Cäsar, seine eigene Lage und das Missliche des Kriegsglücks vorurtheilsfrei hätte beurtheilen können, so würde er in seine eigene Meinung von sich und seinen Mitteln ein weises Misstrauen gesetzt haben. Allein die Eigenliebe und der Geisteshochmuth hatten seine Willenskraft und sein Urtheil gelähmt, und über der Ostentation des Befehlens hatte er das eigentliche Beherrschen und Regieren verlernt. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so würde er die Kunst verstanden haben, seine Umgebungen in Zaum zu halten, er würde sich weniger mit ihnen berathen, und dadurch ihnen das Mitsprechen verwehrt, er würde, so viel dies äusserlich möglich ist, ihren Willen befangen gemacht, und zum Gehorsam gewöhnt, kurz, er würde sich ihrer Meinung bemächtigt haben. Hierin aber besteht die Kunst des Herrschens und Befehlens, die kein Pompejus sich zu ei-

Digitized by Google

gen machen kann, der alle Augenblicke einer Krücke, einer Stütze bedarf, um stehen zu bleiben, der mit anderer Ohren hört, und mit anderer Augen sieht, und zu langsam in seiner Geistesverdauung ist, um aus sich selbst den rechten Gedanken und den rechten Entschluss zu Tage fördern zu können. Solch ein Geist ist ausser Stande diejenigen, die er als Werkzeuge brauchen soll, zu influenziren. Daraus folgt, dass ein Jeder seinen eigenen Weg geht, und dass, wenn irgend eine Thorheit herrschend bis zur Ansteckung geworden ist, dem Anführer die Herrschaft aus den Händen gewunden wird, woraus alsdann sich alle diejenigen Symptome entwickeln, die wir in dem Hauptquartier des Pompejus auf eine so grelle Art zum Vorschein kommen sehen.

Von solchen Absurditäten konnten Cäsar's Umgebungen in keinem Fall ergriffen werden. Er hatte selbst nicht nur zu viel innere Haltung, sondern seine Thaten, die unmittelbar und wie aus Jupiters Haupt hervorgegangen waren, wirkten auch dermassen, dass die Phantasmen der lebenslustigen Menge dadurch niedergedrückt blieben, und auf eigene Hand verdunsten mussten. Bei Pompejus konnte von seinen ersten Generalen, Officieren und Räthen eine Meinung verlautbaren und sogar sich allgemein verbreiten, sie mochte auch noch so widersinnig sein, wie sie wollte. Bei Cäsar war dies nicht möglich, weil eine Ungereimtheit seiner Würde entgegen war, und er schwerlich gelitten haben würde, dass irgend eine Abgeschmacktheit zur herrschenden Vorstellung wurde. Die Ansicht also,

Digitized by Google

dass die unbegreifliche Verblendung derer, die auf Pompejus Seite standen, keineswegs aus ihnen allein hervorgegangen, sondern von oben herab enstanden, begünstigt war, und sich auf ihrem Wege durch die Köpfe der dabei interressirten Personen gleich einer rollenden Lawine vergrössert hatte, unterliegt keinem Zweifel. Unter der Führung eines starken Oberhaupts werden dergleichen Erscheinungen nicht Statt finden. Bei einem schwachen Anführer oder Feldherrn sind sie in grossen und kleinen Vorfällen die Ordnung des Tages.

Cäsar hielt dafür, dass nunmehr seine Armee in der Verfassung sei, worin er sie gewünscht hatte, um etwas Entscheidendes wagen zu können. Die Unfälle von Durazzo waren verschmerzt und vergessen, die Verpflegung gesichert, und die Kampflust aufs Neue erwacht. Er glaubte daher versuchen zu müssen, ob Pompejus die Absicht oder den Willen habe, es auf ein Treffen ankommen zu lassen. Zu diesem Ende liess er seine Armee aus dem Lager rücken und schlagfertig aufmarschiren. Er sagt, dass dieser Aufmarsch zuerst in geringer Entfernung vom Lager und in weiterer vom Feinde Statt gefunden, dass er sich aber mit jedem Tage mehr von seinem Lager entfernt, und dem Feinde genähert habe, bis er endlich an den Fuss der Anhöhe gekommen sei, auf welcher das feindliche Lager befindlich war, und dass durch diese Verfahrungsart der Muth seiner Truppen mit jedem Tage gewachsen sei. Vorauszusetzen bleibt, dass Cäsar nach jedem Ausrücken und Verweilen während einer ge-

Digitized by Google

wissen Zeit wieder in sein altes Lager eingerückt sei. Uebrigens aber sagt er weder hierüber, noch über die Stellung des Pompejus das Mindeste, welcher jedoch, wie die Folge ergiebt, keineswegs bei Larissa stehen geblieben war. An welchen Ort aber die denkwürdige Schlacht vorfiel, und wie der Grund und Boden beschaffen war, auch ob Pompejus durchaus keine Vorposten hatte: über dies und über noch Mehreres, was zu wissen wünschenswerth wäre, giebt Cäsar keine Auskunft, wie denn überhaupt sehr wenig von der Beschaffenheit der Gegend und den Terraingegenständen, in den Commentarien enthalten ist.

Da Cäsar weit schwächer an Kavallerie war, als Pompejus, so untermischte er sie mit Cohorten seiner besten Infanterie, welche zu dieser Gefechtsart besonders eingeübt war, und äussert hierbei, dass durch eine solche Methode 1000 seiner Reiter nicht gescheut haben würden, in freiem, ebenem Felde 7000 feindlichen Kavalleristen zu widerstehen. Diese Behauptung eines der grössten Feldherrn würde für uns mindestens unverständlich sein, wenn nicht die Wirkung unserer Feuer-Waffen und wahrscheinlich auch die Art der Dressur und Manoeuvrirfähigkeit der neuern Kavallerie einer ganz andern Ansicht von der Fechtart dieser Waffe zum Grunde lägen, welche heut zu Tage durch ihre Schnelligkeit und ihre Stosskraft in Stand gesetzt ist, den Sieg zu entscheiden, oder mindestens zu vervollkommenen, wogegen der Choc in vollem Lauf den Alten unbekannt gewesen sein muss.

Digitized by Google

Pompejus begnügte sich, seine Armee am Fusse des Bergs, worauf sein Lager stand, zu entwickeln, und hoffte, dass Cäsar irgend eine unvortheilhafte Stellung wählen, und eine Blösse geben würde. Dieser hingegen, welcher sich überzeugt hielt, dass er seinen Gegner auf keine Weise in ein Gefecht verwickeln könnte, glaubte, dass das Beste, was er zu thun im Stande wäre, darin bestände, unaufhörlich im Marsch zu bleiben. Er hoffte, dass, wenn er oft seine Stellung ändere, die Armee leichter subsistiren könne, und sich vielleicht eine günstige Gelegenheit zum Gefecht finden möchte, oder dass er wenigstens den Feind fatiguiren würde, weil dieser alsdann ebenfalls in Bewegung bleiben müsse.

Allein, als er eben aufbrechen wollte, bemerkte Cäsar, dass der Feind gegen seine Gewohnheit sich etwas von seinen Retranchements entfernt habe, und dass man ihn jetzt wohl ohne Nachtheil angreifen könne. Hierzu traf er sogleich alle Anstalten, und liess die Armee schlagfertig ausrücken, um diesen wichtigen Augenblick benutzen zu können.

Pompejus war, nach Cäsar's Aeusserung in den Commentarien, durch die täglich laut werdenden Wünsche seiner Armee angeregt worden, eine Schlacht zu liefern, und hatte sogar in seinem Conseil ausgesprochen, dass Cäsar's Armee geschlagen sein würde, ehe man sie erreichen könne. Diese Behauptung erläuterte er dadurch, dass er seine der Kavallerie gegebene Disposition mittheilte, welche den Feind auf seinem rechten Flügel in die Flanke nehmen sollte, damit die

Infanterie ihn bei seiner Flucht im Rücken nehmen könnte, und er also in Unordnung gerathen sein würde, ehe man einen Pfeil gegen ihn abgeschossen habe. Er glaubte, seiner Legionen gar nicht zu bedürfen, und, weil er mit der Kavallerie überlegen war, den Krieg durch sie allein beendigen zu können.

Labienus, dem man mehr Beurtheilung zugetraut hätte, setzte diesem Dünkel durch Herabsetzung der Armee Cäsar's vollends die Krone auf, und schwor, nicht anders als sieggekrönt nach dem Lager zurückzukehren. Pompejus und alle Anwesenden schworen einen ähnlichen Eid. Eine solche Scene hätte unmöglich in der Gegenwart eines grossen Generals vorfallen können, weil ein Jeder, aber recht ernstlich, sich darauf beschränkt haben würde, die ihm gegebenen Befehle pünktlich auszuführen und seine Schuldigkeit zu thun, übrigens aber das Glück, welches überall seine Hand im Spiel hat, walten zu lassen, ohne dasselbe durch solche wunderliche Eidesleistungen ordentlich zu verhöhnen.

Cäsar bemerkte, als er näher heran kam, welche Truppen in der feindlichen Schlachtlinie standen. Pompejus befand sich auf dem linken Flügel und hatte die beiden Legionen bei sich, die früherhin Cäsar ihm zurückgeschickt hatte. Scipio stand im Centrum mit zwei syrischen Legionen. Eine cilicische und die spanischen Cohorten, die Afranius ihm zugeführt hatte, machten den rechten Flügel aus. Auf diese Truppen rechnete Pompejus am meisten. Den Ueberrest hatte er hinter der Mitte und den beiden Flügeln vertheilt.

Digitized by Google

Das Ganze bestand aus 110 Cohorten, welche zusammen 45,000 Mann stark waren*). Ausserdem hatte er noch zwei Cohorten alter Soldaten, die freiwillig zu ihm gekommen, und in der ganzen Armee vertheilt worden waren. Sieben Cohorten anderer Truppen liess er in seinem Lager und in einigen Forts zurück. Sein rechter Flügel war an einen Bach mit steilen Ufern gelehnt, und aus dieser Ursache seine ganze Kavallerie, nebst seinen Bogenschützen und Schleuderern, auf den linken Flügel gesetzt worden.

Cäsar hatte die zehnte Legion auf dem rechten, und die achte und neunte, wegen ihrer Schwäche zusammen vereinigte Legionen auf dem linken Flügel, im Centrum aber 80 Cohorten, welche Truppen zusammen genommen 22000 Mann stark waren**). Im Lager blieben zwei Cohorten zurück. Die Legaten Sulla, auf dem rechten, Domitius, im Centrum, und Antonius auf dem linken Flügel commandirten die Abtheilungen der Armee. Cäsar für seine Person blieb auf dem rechten Flügel, Pompejus gegenüber. Als er aber die Schlachtlinie des Feindes in Augenschein genommen hatte, und besorgte, durch dessen zahlreiche Kavallerie umgangen und in Flanke und Rücken genommen zu werden, zog er aus jeder Legion,

*] Cäsar rechnet hierbei nicht die Kavallerie des Pompejus, welche aus 7000 Pferden bestand, und die Bogenschützen, wie auch die Schleuderer, wodurch die Stärke seiner Armee ausser Verhältniss mit der seines Gegners gebracht wurde, und sich auf 90,000 Mann, Infanterie und Kavallerie, belaufen haben soll.

**] Hierzu muss noch die Kavallerie mit 1000 Pferden gerechnet werden; ferner leicht bewaffnete Infanterie, Bogenschützen und Schleuderer. Das Ganze soll 42 bis 43,000 Mann betragen haben.

Digitized by Google

welche in dritter Linie stand, eine Coherte, und bildete daraus eine vierte Linie. Er instruirte diese Truppen, oder vielmehr ihre Anführer besonders, und machte ihnen begreiflich, dass von ihrer Tapferkeit der Ausgang des Tags abhängen würde. Zugleich befahl er der ganzen Armee, und insbesondere der dritten Linie, ohne seinen ausdrücklichen Befehl sich nicht in Bewegung zu setzen, wozu er zu seiner Zeit das Zeichen geben wolle.*)

Noch erwähnt Cäsar, dass, nachdem er die Truppen nach hergebrachter Weise angeredet, und das Signal zum Angriff gegeben habe, der Raum zwischen beiden Armeen nicht grösser gewesen sei, als zum Anlauf erfordert wurde. Sie können daher beide, nicht weiter als höchstens 250 bis 300 Schritt von einander entfernt gewesen sein. Dass die zahlreiche Kavallerie des Pompejus die Annäherung abgewartet hat, ohne ihr Flankenmanoeuvre auszuführen, scheint die vorhin geäusserte Meinung zu bestätigen, dass nämlich im Alterthum der Angriff der Kavallerie im vollen Lauf, oder der Choc, noch nicht gekannt gewesen sei.

Pompejus hatte ausdrücklich seiner Armee befohlen, den ersten Anlauf der Gegner abzuwarten. Er hatte dies auf Anrathen eines gewissen C. Triarius, wie man sagte, gethan, welcher der Meinung war, dass Cäsar's Truppen auseinander kommen, im Laufen ihre Wurfspiesse mit Unsicherheit werfen und den Athem

*) Solche Signale erfolgten mittelst einer Fahne.

Digitized by Google

verlieren würden. Cäsar tadelt diese Ansicht, und mit Recht, weil dadurch das erste Feuer der Truppen, welches bei der damaligen Fechtart sehr entscheidend werden konnte, verrauche, und setzt hinzu, dass man dies nicht unterdrücken dürfe, sondern im Gegentheil anfachen müsse. Allein, Generale, die sich wie Pompejus, gern rathen lassen, finden überall ohne Mühe Rathgeber, unter denen es keine gefährlicheren giebt, als die Halbgelehrten, welche alle Gründe, nur nicht die rechten kennen, und über Alles nachgedacht haben, nur nicht tief genug. Ein solcher Mann scheint der Triarius gewesen zu sein, der sehr richtig herausgebracht hatte, dass ein im Stehen geschleuderter Wurf besser treffen müsse, als ein im Laufen mit unsicherer Hand abgeschnellter Wurfspiess. Die wichtigeren Gründe Cäsar's hatte er unfehlbar ebenfalls gekannt, war aber wahrscheinlich der Meinung gewesen, dass ein treffender Wurfspiess mehr werth sei, als die in zehn, dann in hundert, und endlich im grössten Theil der Angreifenden wie ein Lauffeuer angeregte und dabei geregelte Kampfbegier werden kann, die den Gegner ausser Fassung bringt. Solche Leute hat die Natur nicht zu Soldaten bestimmt, mögen sie auch Talente und Kenntnisse besitzen.

Da die Truppen Cäsar's den Feind unbeweglich stehen bleiben sahen, so wurde mitten im Lauf einen Augenblick Halt gemacht, um den Athem nicht zu verlieren. Dann ging es abermals vorwärts, und das Handgemenge nahm seinen Anfang. Jetzt griff die Kavallerie des Pompejus an, und brachte die gegenseitige

Digitized by Google

zum Weichen, entwickelte sich auch zum Flanken-Angriff. Hierauf gab Cäsar das Signal für seine vierte Linie, welche nun die feindliche Kavallerie, in Gemeinschaft mit der ihrigen, angriff und sie über den Haufen warf *). Dadurch blieben ihre Schützen und Schleuderer im Blossen, und wurden niedergemacht. Zugleich fielen die Cohorten der vierten Linie Cäsar's über den linken Flügel des Feindes her, und nahmen ihn in Flanke und Rücken**).

Zu derselben Zeit liess Cäsar seine dritte Linie anrücken, welche bis dahin ruhig stehen geblieben war. Diese frischen Truppen zogen sich durch die fechtenden durch, und löseten sie ab. Die Armee des Pompejus konnte nunmehr keinen längeren Widerstand leisten, und nahm allgemein die Flucht. Dies war der Ausgang des denkwürdigen Tages von Pharsalus, des Orts, den Cäsar nicht ein einziges Mal in seinen Commentarien genannt hat, bei welchem diese Schlacht vorfiel, die entscheidenste, die dieser Feldherr jemals geliefert hat. Dies Ereigniss fällt auf den 29. Juni neueren Styls.

Er bemerkt hierbei mit einer Art von Genugthuung, dass seine Voraussetzung von der Wirksamkeit der vierten Linie, oder Reserve, sich bewährt gefunden habe, und dass diese Truppen es gewesen wä-

*] Um sich hiervon eine Vorstellung zu machen, möge es den Kavalleristen erlaubt sein, sich das, was wir jetzt den Choc nennen, als im Schritt oder höchstens im kurzen Trabe vorzustellen, und die Waffen der römischen Kavallerie als nicht zu lange Schwerdter zu denken.

**) Wahrscheinlich verfolgte die Kavallerie Cäsars die feindliche, welche im Fliehen begriffen war. Inzwischen ist hiervon in den Commentarien nichts erwähnt zu finden.

Digitized by Google

ren, welche den Weg zum Siege gebahnt hätten. Dies ist auch durchaus nicht zu bezweifeln, denn diese Anordnung war an sich vortrefflich. Wenn man nun auch hiergegen nichts einzuwenden im Stande ist, so scheinen dessenungeachtet zwei Ursachen vorhanden gewesen zu sein, welche das Gelingen der Maassregel Cäsar's erleichterten. Die erste war, dass die Kavallerie des Pompejus nicht that, was sie zu thun schuldig war, sondern aus Furcht vor der Gefahr bald den Rücken kehrte. In dieser Kavallerie befanden sich sehr viele junge Leute aus den ersten Familien Rom's, welche von vortheilhafter Bildung, aber auch von Eigenliebe und Eitelkeit ungewöhnlich eingenommen waren. Diesen jungen Reitern zum Aerger, hatte Cäsar seinen Truppen befohlen, ihre Schwerter nach den Gesichtern derselben zu richten. Dies soll, nach Plutarch, ein Hauptgrund gewesen sein, weshalb das Gefecht nur von kurzer Dauer war, und diese Neulinge sehr bald die Flucht ergriffen, um nicht entstellt zu werden. Die zweite Ursache lag in dem Unerwarteten des Gegenangriffs der sechs Cohorten des vierten Treffens. Auf diesen hatte die Kavallerie des Pompejus nicht gerechnet, sondern nur darauf, dass sie den rechten Flügel Cäsar's würde plötzlich umgehen und aufrollen können. Jetzt aber musste sie sich selbst in Flanke und Rücken genommen sehen, und dies wird die jungen und unerfahrenen Reiter um so mehr consternirt haben, als sie durchaus nicht darauf gefasst gemacht worden waren, da im Gegentheil im Voraus hierauf hätte Bedacht genommen werden sollen.

Digitized by Google

Berücksichtigt man die grosse Nähe, in welcher beide Armeen gegen einander aufmarschirt standen, wodurch die Bewegung einer zahlreichen Kavallerie gehindert werden musste, und endlich die damalige Fechtart selbst: so wird es erklärbar, wie ein so wichtiger Kampf in so wenigen Stunden, und auf dem engen Raum von wenigen Quadrat-Ruthen, entschieden werden konnte, ohne zu einleitenden Seitenbewegungen und Manövern Veranlassung zu geben, wodurch so viele Schlachten der neueren Zeit sich ausgezeichnet haben.

Als Pompejus sah, dass seine Kavallerie sobald zurückgeschlagen war, und sich in ihr, auf die er am meisten rechnete, ein allgemeiner Schrecken verbreitet hatte, verzweifelte er an Allem, verliess das Schlachtfeld und begab sich nach dem Lager zurück. Nach einigen Befehlen über dessen Vertheidigung ging er in sein Zelt, und scheint hier in jene Stumpfsinnigkeit und Geisteslähmung versunken zu sein, deren oben gedacht worden ist. Aus dieser ist er, wie man glauben darf, nicht wieder erwacht.

So sehr Cäsar's Truppen ermüdet waren (das Gefecht hatte vom Morgen bis zum Mittag gedauert), so griff er demungeachtet das feindliche Lager an. Es wurde durch die Cohorten, durch die Thracier und andere fremde Völker gut vertheidigt, musste jedoch endlich von der Besatzung verlassen werden, welche sich auf die nahe liegenden Anhöhen zog*).

---

*) Auf welche Art Pompejus hierher gekommen war, wird in den Com-

Das Innere des eroberten Lagers gab ein Bild von dem Grade von Verweichlichung und von Sicherheit, worin die Armee des Pompejus gelebt und auf den gewissen Sieg gerechnet hatte. Die damaligen Römer des Pompejus glichen völlig den Franzosen von Rossbach, und hatten sich in ihren Geräthschaften keinesweges auf das Nothwendige beschränkt, sondern selbst auf das Ueberflüssige Rücksicht genommen. Merkwürdig war dabei, dass diese Helden die Armee Cäsar's der Weichlichkeit beschuldigten, die doch so oft Hunger und grosse Beschwerden erduldet, und an dem Nothwendigsten Mangel gelitten hatte. Der Dünkel hatte ihnen freilich solche Vorstellungen eingeflösst, derselbe, welcher ihre Gegner für zu abgestumpft gehalten hatte, um mit solchen Kriegsleuten, wie die des Pompejus, den Kampf bestehen zu können *).

Pompejus war bei dem Angriff des Lagers sogleich weiter nach Larissa entflohen, und hatte alle äusseren Zeichen seines Ranges abgelegt. Auch dort blieb er nicht, sondern setzte seine Flucht mit einem kleinen Gefolge Tag und Nacht bis ans Meer fort, und schiffte sich auf einem mit Getreide beladenen Schiffe ein. Man sagt, er habe sich oft beklagt, in seinen Hoffnungen sich so sehr getäuscht, und sich von Denen

mentarien nicht auseinandergesetzt; eben so wenig wird gesagt, nach welcher Himmelsgegend die Fronte bei Pharsalus gerichtet war, und wohin der Rückzug Statt fand, welches letztere nur aus dem Zusammenhange zu entnehmen ist.

*) Diese Ansicht theilt Plutarch, und fügt selbst hinzu, dass Pompejus, als Cäsar sich von Durazzo zurückzog, der Meinung gewesen sei, eine solche Armee, wie die seines Gegners durch Fatiguen zu Grunde richten zu können.

gewissermaassen verrathen zu sehen, durch welche er den Sieg zu erringen hoffte, die nun aber die ersten gewesen wären, um davon zu fliehen. Zum Theil mochte er, in Beziehung auf seine Kavallerie und die jungen Ritter, nicht Unrecht haben. Allein er war selbst daran Schuld, weil er sie fehlerhaft behandelt und geführt hatte. Endlich vergass er, dass er die Armee verliess, als er noch viel thun konnte, um das Unglück zu mildern, und dass hierdurch eine gänzliche Niederlage herbeigeführt wurde.

Als Cäsar das feindliche Lager genommen hatte, verbot er auf's Strengste jede Plünderung, und liess den Anfang mit gänzlicher Einschliessung der Höhe machen, auf welche sich die feindlichen Truppen zurückgezogen hatten. Diese aber, welche aus Mangel an Wasser nicht in ihrer Stellung bleiben konnten, setzten bald ihren Weg nach Larissa weiter fort. Der Feldherr theilte darauf seine Armee in drei Corps, von denen eins im eroberten Lager stehen blieb, und das zweite nach seinem alten Lager wieder zurückgeschickt wurde. Mit dem dritten, aus vier Legionen bestehend, verfolgte er den Feind, und erreichte ihn bald, da er auf der geraden Strasse marschiren konnte, der Feind hingegen unbequemere Nebenwege einschlagen musste. Ein Glück für die Verfolgung des Sieges war es, dass die Schlacht noch um die Mitte des Tages geendigt hatte. Der Feind erreichte zwar ebenfalls eine Höhe, und die Truppen Cäsar's mussten, unerachtet sie beinahe erschöpft waren, an einer Umwallung des Berges noch spät arbeiten, eine Mühe,

Digitized by Google

die ihnen hätte erspart werden können. Indess fing der Feind bald an zu parlementiren, und streckte mit Anbruch des folgenden Tages die Waffen nieder. Nach damaligem Kriegsgebrauch hing die Erhaltung des Lebens der Gefangenen von der Willkühr des Siegers ab. Cäsar, als sie ihn auf den Knien darum baten, gewährte ihnen ihre Bitte nicht nur, sondern suchte sie zu beruhigen. Er befahl hierauf seinen Truppen, durchaus sich nicht an ihnen zu vergreifen, oder ihnen das Geringste abzunehmen. Dann ging er nach Larissa, welcher Ort von Pharsalus ungefähr drei Meilen entfernt ist *).

Unglaublich scheint es zu sein, dass diese Schlacht dem Heer Cäsar's nicht mehr als 200 Mann, obgleich ausser diesen noch 30 Centurionen, gekostet habe, wie er selbst davon Nachricht giebt, indem er einem seiner bravsten gebliebenen Officiere durch Nennung seines Namens, Crastinus, ein Denkmal für die Nachwelt gesetzt hat. Pompejus verlor, nach den Commentarien, 15,000 Mann, ausser 24,000 Gefangenen, wie auch einige Besatzungen. Mochte der Verlust auch noch grösser sein, und sich auf 40 bis 50,000 Mann belaufen, so musste dennoch ein bedeutender Ueberrest der Armee übrig bleiben. Allein es zeigte sich keine Spur davon, so sehr wirkte das Unglück. Neun Adler und 180 Fahnen waren Cäsar's Trophäen.

---

*) Hierbei muss bemerkt werden, dass sämmtliche Karten von Griechenland so sehr von einander abweichend sind, dass auch nur ein gewisser Grad von Zuverlässigkeit durch ihre Hülfe allein durchaus nicht zu erreichen ist. Selbst die allerneuesten und besten wimmeln von Abweichungen und höchst wahrscheinlich von Fictionen, die ihren Gebrauch ausserordentlich erschweren.

Digitized by Google

Wenn man über das Verfahren desselben einen Augenblick nachdenkt, so findet man zwei Zeitpunkte, welche die merkwürdigsten in diesem ganzen Kriege sind, nämlich den Tag seiner Ueberlegungen bei Durazzo, und den Tag seines Entschlusses bei Pharsalus. Der eine war ein Produkt seiner Penetration, der andere seiner Willenskraft.

Es wird die denkenden geehrten Leser vielleicht befremdet haben, dass ein so scharfsinniger General, als Cäsar, in der Verfassung, in welcher er bei Durazzo war, so lange verbleiben und hoffen konnte, Pompejus darin zu bezwingen, denn dieser letztere war bei weitem stärker, er hatte die Concentrirung seiner Truppen in seiner Gewalt und die freie Communication mit der See. Er hätte also sehr grobe Fehler begehen, oder das Terrain von der nachtheiligsten Beschaffenheit für ihn sein müssen, wenn Cäsar ihn schlagen wollte. Aushungern konnte er ihn gar nicht. Solchen Vortheilen stellte sich Cäsar mit seiner schwächern, und nun noch dazu auf einen Umfang von drei Meilen vertheilten Armee entgegen, und hoffte demungeachtet noch auf einen guten Ausgang. Dies ist eine Ansicht, die man bei ihm nicht hätte vermuthen können, und die er auch in ihrer ganzen Deutlichkeit nicht gehabt haben mag, die aber dennoch nur als falsch betrachtet werden kann. Es war also für ihn persönlich ein Glück, obgleich ein Unglück für seine Armee, dass er bei Durazzo solche nachtheilige Gefechte erlebte, weil er dadurch auf den richtigen Weg geführt wurde. Die Truppen mussten freilich die Ue-

Digitized by Google

berzeugungen ihres Generals mit ihrem Blut erkaufen, wie dies oft der Fall ist, und weshalb vorzugsweise vor allen Dingen, und insbesondere in denen, die den Mechanismus der Armeen betreffen, die Art zu sehen, die der commandirende General sich zu eigen gemacht hat, ein Gegenstand von einer Alles überwiegenden Wichtigkeit ist.

Wir müssen jedoch bei solchen Betrachtungen nicht vergessen, dass es hinterher nicht schwer ist, Fehler und falsche Ansichten zu entdecken, sondern bedenken, dass, wenn ein so grosser Feldherr, wie Cäsar, der so viele Erfahrungen gemacht hatte, und einer der penetrantesten Köpfe war, die je gelebt haben, in solche Fehlgriffe gerathen konnte, es ganz zuverlässig möglich ist, dass Andere, die keine Cäsars sind, zu noch weit grösseren Missgriffen verleitet werden können. Seine anfängliche Ansicht war, Pompejus eingeschlossen zu halten, in der nicht ganz richtigen Voraussetzung, dass dies einen sehr grossen Eindruck auf die Welt und auf seine Anhänger machen würde. Cäsar hätte freilich wohl voraussehen können, dass Pompejus jedem Gefecht, worauf es eigentlich ankam, ausweichen würde, da er ihn Monate lang unthätig hatte gegen sich stehen sehen, ehe er ihn einschloss. Nun aber kam er auf den Gedanken, dies Einschliessen zu versuchen, und sein Marsch, um sich zwischen ihn und Durazzo zu setzen, muss als ein Meisterzug in seiner Art angesehen werden. Es musste, nachdem dieser Marsch ausgeführt war, in der That zweifelhaft bleiben, ob Pompejus es leiden würde, sich auf

eine solche demüthigende Art behandeln zu lassen, da es ihm nicht an Kräften fehlte, um zu zeigen, dass er die Kunst, eine Armee anzuführen, verstehe, und um dadurch den moralischen Eindruck zu vertilgen, den eine blos leidende, aber nicht thätige Haltung auf die öffentliche Meinung und also auch auf seine eigne Armee hervorgebracht hatte. Wenn daher Cäsar glaubte, dass sein Gegner endlich einmal dahin gebracht werden würde, etwas zu thun, um seiner Reputation ein Genüge zu leisten, und dass hierdurch der Streit durch ein grosses Gefecht beendigt werden könnte, so kann man ihn nicht dieser Erwartung wegen tadeln. Ein Schritt aber führte zu dem andern, und da Cäsar sah, dass Pompejus sich durchaus nicht von der Küste entfernen wollte, und da er ihn in seinen fortificatorischen Arbeiten nicht anders, als durch ein Gefecht, stören konnte, dies aber durchaus nicht thun mochte, so setzte er sich auf allen bedeutenden Punkten fest, und musste natürlich eben dadurch zu einer seine Kräfte übersteigenden Ausdehnung verleitet werden. Bei einem grösseren Gegner, als Pompejus war, hätte Cäsar hierdurch in grosses Unglück gerathen können. Dieser aber begnügte sich endlich nur damit, ihn in seiner rechten, an das Meer gelehnten Flanke zu fassen, wodurch Cäsar schon hinreichend über die Natur seiner Stellung belehrt werden konnte. Indess, unerachtet er sogar früher über die sonderbare Lage, in der er sich befand, Betrachtungen angestellt hatte, waren dieselben doch nicht hinreichend gewesen, ihm alle Nachtheile dieser Einschliessung sichtbar werden

Digitized by Google

zu lassen. Im Gegentheil hatte er durch die Vorfälle während seiner Entfernung, als der Legat Sulla seine Stelle vertrat, eine vortheilhafte Vorstellung von den Linien und Forts erhalten müssen. Es fehlte also nur daran, dass Pompejus seine Vortheile weiter verfolgte, als er längs dem Meer vorgegangen war. Und da dies nicht geschah, so hatte Cäsar das Glück, in den beiden letzten unglücklichen Gefechten, die Belehrung noch wohlfeil genug zu erkaufen, durch die er von Durazzo fort und nach Pharsalus geführt wurde. Zu schwach war er bei jenen Gefechten keineswegen, denn er hatte 33 Cohorten gegen 2 feindliche Legionen, sonst aber keine Soutien's, die dem Feinde dagegen nicht fehlten. Cäsar war, bis auf 2 Cohorten, mit Allem, was er zur Stelle hatte, aus seinem Lager marschirt. Vier Legionen standen in den andern entfernten Verschanzungen. Hierin lag die Veranlassung zu seinem tiefen Nachdenken nach dem erlittenen Echec.

Dieser Unfall fand ungefähr den 24ten Mai Statt; den 25ten marschirte Cäsar aus der Gegend von Durazzo ab, kam den 28sten zu Apollonia an, und vereinigte sich den 5ten Juni mit dem Legaten Domitius. Den 6ten oder 7ten rückte er gegen Pharsalus vor, wo Pompejus am 10ten ankam.

Cäsar's Entschluss am 29ten Juni, dem Tage der Schlacht, hatte also zwar Zeit zu reifen, allein dessenungeachtet gebührt demselben unsere völlige Anerkennung; denn nicht ein jeder General wird sogleich bereit sein, im ersten Augenblick, der sich dazu günstig

Digitized by Google

zeigt, einen mehr als noch einmal so starken Feind anzugreifen, selbst wenn er ihm erscheint, wie Pompejus sich Cäsar'n seit sieben Monaten gezeigt hätte. Bedenkt man, dass dieser Entschluss, mit Allem, was dabei auf dem Spiel stand, wenigstens einer der merkwürdigsten seines Lebens war, so wird man dieser Meinung beipflichten. Indess war die Verfassung seines Willens ohne Frage eine ganz andere, als einst diejenige am Rubicon. Dort zeigte sich ihm das Ziel seiner Bestrebungen nur in undeutlichen Umrissen, und es gehörte ein grösserer Aufwand von Kraft dazu, dasselbe fest im Auge zu behalten. Hier hingegen sah er dies Ziel ganz deutlich vor sich liegen, und zugleich die Nothwendigkeit nach ihm hin zu streben. Alle Unruhe, die ihn dort bewegte, musste also hier wegfallen, und zwischen jener Nothwendigkeit, und der That, konnte bei einem Mann von Charakter, und noch dazu bei einem General, der dessen am meisten bedarf, sich nichts mehr dazwischen schieben. Wäre dies möglich gewesen, so würde Cäsar ein gewöhnlicher Mann gewesen sein, und die That zeigte, dass er dies nicht war. Denn Leute, wie sie die Natur täglich entstehen lässt, ermangeln des Seelen-Nervs, der zu jeder nur einigermaassen kühnen That erfordert wird, und schieben zwischen den Gedanken, der sie gedacht hat, und den Entschluss, der sie ausführen soll, ihre Bedenklichkeiten, auch wohl die Furcht und das Misstrauen in sich selbst, von denen ein Mann nichts wissen kann, der darüber mit sich abgeschlossen ist.

Digitized by Google

Wenn sich Cäsar auf den höchsten Standpunkt stellte, den er in seiner Lage mit seinem Geist erklimmen konnte, so musste ihm jeder Ausgang, der allein von der Einwirkung des Glücks, und nicht von ihm abhing, in gewissem Grade gleichgültig scheinen, weil er von sich selbst — so viel es einem Menschen möglich ist — nichts mehr verlangen konnte, als was er zu leisten im Begriff stand. Mit dem Glück aber kann Niemand rechten, wenn es ihn überbieten will. Dafür und als Ersatz darf weder das Glück, noch das Unglück den alleinigen Maasstab geben, um den Ausgang zu verdammen, oder zu loben. Derjenige, welcher sich gewöhnt hat, die Ereignisse des Lebens, besonders aber die wichtigen, mit alle Dem, was daraus abgeleitet werden kann, aus einem solchen Gesichtspunkt anzusehen, wird dadurch zu einer Ruhe gelangen, die ihn jeden Prozess physischer und moralischer Kräfte, selbst wenn er darin unmittelbar verwickelt ist, mit dem unentbehrlichen Grade von Gleichmuth betrachten lässt, als ein Streit, der ausser dem Bereich seiner Kräfte liegt. Diese Stimmung, nebst den Grundlagen, worauf sie beruht, möchte man jedem commandirenden General wünschen, der grosse Dinge thun will, oder thun soll. Fehlt ihm ganz jener Blick, so wird er schwerlich zu bedeutenden Resultaten gelangen. Cäsar aber besass ihn, es war der einzige, mit dem er sein Nachdenken leitete, und der ihn bei der Ausführung unterstützte. Ein solcher prädominirender Sinn für das Entscheidende entfernte alles Unwesentliche, Fremdartige, in Gedanken und Entschliessungen,

Digitized by Google

und findet sich bei allen Feldherren vor, die wie Alexander, Hannibal und Cäsar ihre Kriege geführt haben. Sie alle sind mit einander geistesverwandt. Es lohnt daher im höchsten Grade der Mühe, die Augenblicke scharf ins Auge zu fassen, in denen sie sich, wie Cäsar am Morgen bei Pharsalus, zeigen, und nicht durch Zufall, sondern in vollem Bewusstsein nach dem Lorbeer greifen, den ihnen Fortuna selten entzieht.

Während Cäsar in Thessalien vom Glück begünstigt wurde, hatte er in einer entfernten Gegend Unglück. Der Befehlshaber einer Escadre des Pompejus, D. Lälius, erschien nämlich vor Brindisi, bemächtigte sich der vor dem Hafen liegenden Insel, und blockirte denselben.

Zu gleicher Zeit kam eine andere feindliche Flotte unter dem Cassius nach Sicilien, verbrannte im Hafen von Messina dreissig von Cäsar's Schiffen, und andere fünf an der Küste von Vibo, und verliess auch ihre Station nicht eher, als bis die Nachricht von der Schlacht von Pharsalus ankam, welche letztere alle diese untergeordneten Unfälle überwog.

Cäsar setzte sich dagegen mit seiner ganzen Kavallerie in Marsch, um Pompejus auf das Lebhafteste zu verfolgen und ihm die Zusammenbringung einer neuen Armee unmöglich zu machen. Er beurtheilte seinen Gegner zu günstig; indess war seine Maassregel allerdings den Umständen angemessen. Zugleich geht daraus hervor, dass Pompejus noch etwas zu unternehmen im Stande gewesen sein möchte, wenn er, wie man glaubte, dazu fähig gewesen wäre. Allein

Digitized by Google

von dem vormaligen Sieger war nichts mehr übrig, als ein vom unerwarteten Unglück zu Boden geworfener Mann, der sich nicht wieder aufzurichten vermochte. Cäsar liess eine Legion in kleinen Märschen der Kavallerie folgen.

Pompejus erliess zwar einige Anordnungen, vielleicht, um dadurch seine eigentliche Absicht, die Flucht, so lange als möglich geheim zu halten. Er ging indess nur auf wenige Stunden bei Amphipolis vor Anker, lieh von seinen Anhängern Geld, und stach in See, sobald sich die Nachricht von Cäsar's Ankunft verbreitete. Hierauf setzte er seine Fahrt weiter fort, fand nirgends eine Aufnahme, weil er unglücklich war, brachte auch noch einige Schiffe und Truppen, auch etwas Geld zusammen, und kam zu Pelusium *) an, wo er den jungen König Ptolemäus fand, welcher im Kriege gegen seine Schwester Cleopatra begriffen war. Er liess diesen Fürsten um einen Zufluchtsort in Alexandrien bitten. Allein Besorgnisse aus politischen Gründen brachten die Räthe jenes noch minderjährigen Königs dahin, einen ihrer Generale, Achillas, nebst dem von Pompejus früher gekannten Tribunen L. Septimius an ihn abzuordnen, mit dem Auftrage, ihn aus dem Wege zu räumen, welches auch bei der ersten Gelegenheit vollbracht wurde.

Cäsar verfolgte indess seinen Feind nach Asien, und da er vermuthete, dass derselbe nach Aegypten gegangen wäre, so segelte er mit zehn rhodischen Schif-

---

*) S. Operations-Karte zu den Feldzügen Alexanders.

fen und einigen asiatischen Galeeren nach Alexandrien, wohin er 800 Pferde Kavallerie und 2 Legionen mit sich nahm. Das Ganze dieser Truppen bestand aus nicht mehr als 3000 Mann. Er sagt indess ohne Rückhalt, er habe auf den Ruf, der vor ihm hergehen musste, gerechnet, und wäre daher wegen der geringen Anzahl von Truppen, die er bei sich hatte, unbesorgt gewesen, in der Voraussetzung, dass überall, wohin er sich wenden würde, er für seine Sicherheit unbesorgt sein könne. In Alexandrien erfuhr er den Tod des Pompejus, fand aber keine sonderliche Aufnahme, da die Truppen des Königs Ptolemäus über seine Ankunft unzufrieden waren, und mehrmals Aufläufe Statt fanden, bei welchen einige römische Soldaten das Leben verloren.

Cäsar war nicht auf alle Fälle gefasst gewesen, und hatte eine zu geringe Streitkraft mit sich genommen, um mit Nachdruck auftreten zu können. Er liess daher aus Asien andere Legionen kommen, die er bereits aus den Ueberresten der Truppen des Pompejus zusammengesetzt hatte.

Eigentlich war der Krieg geendigt, sein Gegner war todt, und er hätte mit dem ersten günstigen Winde nach Griechenland zurückkehren können. Was die Angelegenheiten Ägyptens anbetrifft, so hätten sie immer eine Zeit lang vertagt bleiben können, bis die Angelegenheiten Roms geordnet gewesen wären, welches offenbar nicht der Fall war. Fand alsdann die Republik für nöthig, sich darin zu mischen, so konnte dies immer frühzeitig genug geschehen, um eine Ent-

Digitized by Google

scheidung herbei zu führen, die dem römischen Interesse angemessen war. Allein in der Regierung der Römer herrschte eine Art von Anarchie; jeder Machthaber that daher, was ihm am Nützlichsten zu sein dünkte, ohne darum erst von dem Senat eine Zustimmung zu verlangen. Cäsar hätte eine solche nach seinem grossen Siege gewiss am Wenigsten nöthig, denn er konnte sich jetzt als den Chef oder das Oberhaupt der römischen Republik betrachten. Warum er nun die Einleitungen zu einem neuen Kriege, der Wiederherstellung der Ordnung in seinem Vaterlande vorgezogen hat, und welches die Grundlagen seiner Politik gewesen sind, ist in Beziehung auf den Zeitpunkt nach seiner Landung bei Alexandrien nicht ersichtlich.

Nach dem Testament des verstorbenen Königs, zu dessen Vollzieher er das römische Volk ernannt hatte, sollten beide Geschwister, Ptolemäus und Cleopatra, welche letztere Cäsar, wie es den Anschein hat, da mals noch nicht kannte, gemeinschaftlich regieren. Cäsar sagt deshalb, er habe geglaubt, dass es dem römischen Volk, und folglich ihm insbesondere in seiner Eigenschaft als Consul zukomme, die Streitigkeiten zwischen den Souverainen dieses Landes zu entscheiden, und dass er hierzu um so mehr sich für verpflichtet gehalten habe, da während seines vorhergehenden Consulats das Bündniss mit König Ptolemäus, dem Vater, durch ein Gesetz und ein Decret des Senats bestätigt worden sei. Diesem zufolge liess er den jungen König und seine Schwester Cleopatra wissen, dass er es für angemessen halte, wenn sie ihre Trup-

pen abdanken, dann aber vor ihm erscheinen und ihre Streitigkeiten in seiner Gegenwart gegenseitig aus einander setzen wollten, anstatt den Zwist durch die Waffen entscheiden zu lassen.

Dies war aber dem Eunuchen Pothinus, welcher während der Minderjährigkeit des Königs an der Spitze der Regierung stand, durchaus nicht annehmbar. Er zog daher eine Armee zusammen, übertrug deren Oberbefehl dem bereits erwähnten Achillas, und liess ihn vor Alexandrien rücken.

Cäsar musste sich darauf beschränken, den Theil der Stadt, den er im Besitz hatte, so gut als möglich in Vertheidigungsstand zu setzen, und sich der Person des jungen Königs zu bemächtigen. Auf Cäsar's Verlangen wurden zwar einige der ersten Räthe des Königs an den Achillas abgesandt, um ihm den Willen desselben mitzutheilen. Allein dieser Anführer liess sie ohne Weiteres ums Leben bringen.

Die Truppen des Achillas bestanden aus 20,000 Mann. Sie waren brav und kriegserfahren, obwohl aus allerlei Volk zusammengesetzt, das sich oft sehr eigenwillig zeigte, und selbst der Regierung schon Gesetze vorgeschrieben hatte. Ihr Anführer verachtete die kleine Anzahl der Truppen Cäsar's, bemächtigte sich der übrigen Stadt und versuchte das Quartier der Römer, wiewohl vergeblich, zu erstürmen. Zu gleicher Zeit griff der Feind auf das Lebhafteste die im Hafen liegenden Galeeren an. Wäre er durch Wegnahme der Flotte Meister des Hafens und Herr auf dem Meer geworden: so hätte Cäsar alle Aussicht auf

Verstärkung und Zufuhren verloren. Er konnte unmöglich den Feind im Besitz einer solchen Flotte von mehr als siebzig Schiffen lassen, und war auch so glücklich, ihn, wiewohl mit grosser Anstrengung, zurück zu schlagen. Aber länger erhalten konnte er weder die Galeeren, noch den Hafen, dazu war er viel zu schwach, und würde seine wenige Mannschaft durch die Besetzung eines so grossen Flächen-Raumes und so vieler Fahrzeuge, auf die nachtheiligste Art haben vereinzeln müssen. Er fasste daher den Entschluss, die ganze Flotte, selbst diejenigen Schiffe, welche im Hafen-Arsenal lagen, zu verbrennen, und auf der Stelle einen Angriff auf den mitten im Meer auf einer kleinen Insel liegenden, durch einen Damm mit der Stadt verbundenen Leuchtthurm zu unternehmen. Derjenige, welcher im Besitz dieses Postens war, konnte jedem Schiff das Einlaufen in die schmale Einfahrt des Hafens unmöglich machen. Einen solchen Vortheil durfte er schlechterdings nicht dem Feinde überlassen und kam ihm deshalb zuvor, während derselbe anderwärts zu thun hatte, indem er eine hinreichende Anzahl Truppen auf der kleinen Insel landen liess, und den Leuchthurm mit einer tüchtigen Besatzung versah. Nun konnte er mit Sicherkeit darauf rechnen, über Meer Lebensmittel und Verstärkungen ankommen zu sehen, und schickte auch sogleich nach allen benachbarten Orten, um Subsistenzmittel herbei schaffen zu lassen.

Das Gefecht in der Stadt nahm wenigstens keine unvortheilhafte Wendung für die Römer. Cäsar be-

mächtigte sich der wichtigsten Posten, und liess sie während der Nacht in Vertheidigungsstand setzen. In dem von ihm besetzten Abschnitt der Stadt lag ein Theil der weitläuftigen Gebäude, in welchem er bei seiner Ankunft gewohnt hatte, und der mit einem Theater oder Circus in Verbindung stand, welches die Stelle einer Citadelle vertrat, und woraus man nach dem Hafen und Arsenal kommen konnte. Diese Gebäude liess er ebenfalls fortificiren.

Aus allen diesen Veranstaltungen wird ersichtlich, auf welche Art Cäsar seine Lage in Alexandrien, die wirklich äusserst bedenklich war, beurtheilte, und wie sehr er geneigt war, radicale Maassregeln zu ergreifen, und in die Zukunft, so viel als möglich ist, zu sehen. Es kann unter uns, die wir ihn schon ziemlich oft beobachtet haben, nicht davon die Rede sein, was ein Anderer an seiner Stelle vielleicht gethan haben würde, der sich nicht leicht zur Verbrennung der kostbaren Flotte hätte entschliessen können, oder der wohl gar eine Verantwortlichkeit deshalb hätte scheuen müssen. Cäsar kannte für seine Entschliessungen keine anderen Rücksichten, als den unmittelbaren Vortheil, oder Nachtheil für den vorliegenden Zweck, und es muss allerdings einem commandirenden General erlaubt sein, nichts Anderes als dies im Auge zu behalten. Aus solchem Gesichtspunkt betrachtet, mag vielen Zuschauern das Verbrennen einer ganzen Flotte zwar eine Art von heroischem Schritt dünken. Wenn man aber erwägt, dass ihm die Bewahrung dieses Staatsguts hätte sehr gefährlich werden können, so wird

Digitized by Google

man jenen Entschluss ganz natürlich finden. Und hieran thun insbesondere Diejenigen wohl, denen irgend einmal kein anderer Ausweg übrig bleiben sollte, als zu vernichten, was sie nicht erhalten können, worauf sich in solchen Fällen alle Ueberlegung beschränken muss. Die Anstalten in der Ferne waren übrigens für Cäsar's neue Unternehmung getroffen worden; es kam lediglich darauf an, dass Diejenigen, welchen er deshalb seine Befehle hatte zukommen lassen, ihre Pflicht erfüllten, und dies musste er in Ruhe erwarten, bis dahin aber Alles aufbieten, um sich zu erhalten.

Einen seiner Feinde, der ihm in Allem entgegen war, und nach dem Leben getrachtet haben soll, konnte er auf eine bequeme und gerechte Art los werden. Dies war Pothin, der Gouverneur des jungen Königs und Regent des Reichs, welcher unter der Hand mit Achillas einen Briefwechsel unterhielt. Dies wurde entdeckt, und der Verräther zum Tode verurtheilt. Plutarch erzählt diesen Vorfall, als ob er ihn von guten Bekannten und alten Basen erfahren habe, dass nämlich Pothin bei einer Festlichkeit (an welche Cäsar schwerlich in jener Zeit gedacht hat) habe Cäsar'n eine Falle stellen wollen, aber entdeckt und ermordet worden sei, während Achillas (der gar nicht zugegen sein konnte) die Flucht ergriffen habe. Cäsar erwähnt hingegen des Pothin, wie vorstehend angemerkt worden.

Dies nun waren die Einleitungen zum Kriege von

Digitized by Google

Alexandrien, von welchem in dem folgenden Abschnitt die Rede sein wird.

Alexandrinischer Krieg.

Der Aufwand an Anstrengungen und Hülfsmitteln aller Art, dessen Cäsar bedurfte, um sich in seiner höchst précairen Lage in Alexandrien zu erhalten, und die Ereignisse, welche sich hieraus nach und nach entwickelten, sind als ein Beispiel zu betrachten, wohin Muth und Thätigkeit führen können, wenn ihnen ein unerschütterlicher Wille zum Grunde liegt.

Da der Krieg, den Cäsar nach seiner Aeusserung am Schluss des dritten Buchs vom bürgerlichen Kriege, gern vermieden hätte, nun einmal ausgebrochen war, so hatte er, ausser den Legionen, welche aus Klein-Asien kommen sollten, zum Ersatz der verbrannten Flotte, von Rhodus, aus Syrien und aus Cilicien Schiffe, und Bogenschützen aus Creta, kommen lassen; er hatte von Malchus, König der Nabatäer in Arabien, Reiterei verlangt, und allen ihm unterworfenen Städten anbefohlen, Kriegs-Maschinen, Lebensmittel und Mannschaft herbei zu schaffen. Bis zu ihrem Eintreffen liess er an Vervollkommnung seiner Verschanzungen arbeiten, und die ihm zu nahe liegenden Gebäude rasiren. Vor dem Theil der Stadt, den er im Besitz hatte, lag ein Morast, bis zu welchem er seine Vertheidigungs-Anstalten ausdehnen wollte, weil er hierdurch einen eigenenen Abschnitt erhalten haben

würde, den er leichter übersehen konnte. Der Localität zufolge konnte er zugleich sich besser mit süssem Wasser, und nach Hirtius Aeusserung auch mit Fourage versehen, woran er zum Theil Mangel litt.

Der Feind traf seiner Seits ebenfalls die grössten Anstalten, um seine Streitmittel aller Art zu vermehren, und sich durch viele und grosse Verschanzungsbauten sicher zu stellen. Die am weitesten Sehenden stellten in ihren Berathungen vor, dass dieser Krieg vorzüglich dazu geeignet sei, sich der ihnen schon sehr fühlbar gewordenen römischen Herrschaft zu entziehen, und dass, falls sie hierzu nicht alle Mittel aufböten, sie dem Schicksal nicht entgehen könnten, ihr Königreich in eine römische Provinz verwandelt zu sehen.

Unterdess ging in dem Commando der Armee eine Veränderung vor, indem die jüngere Schwester des Königs Ptolemäus, Arsinoë, welche bereits früher von ihrem Bruder entflohen war, den Achillas ermorden liess, um die Oberherrschaft an sich zu reissen, wegen welcher sie mit letzterm schon lange entzweit gewesen war. Sie übergab hierauf das Commando der Armee ihrem Kämmerling, dem Eunuchen Ganymedes, welcher sich mit vieler Thätigkeit in seinem Posten zu benehmen suchte.

Das erste Unternehmen dieses Emporkömmlings bestand in dem Versuch, Cäsar'n das süsse Wasser, welches durch unterirdische Kanäle den Häusern in Alexandrien zugeführt wird, abzuschneiden, oder durch hingeleitetes Meerwasser zu verderben. Dies verur-

Digitized by Google

suchte eine grosse und schwierige Arbeit, gelang jedoch nicht, da Cäsar auf den Gedanken kam, Brunnen graben zu lassen, die ihn überflüssig mit süssem Wasser versahen. Die Besorgniss, durch Wassermangel in grosse Noth zu kommen, war bei den Truppen so gross gewesen, dass Cäsar sich genöthigt sah, zu ihrer Beruhigung sich darüber ihnen mitzutheilen, und ihnen alle Gegengründe vorzustellen, deren es wirklich mehrere gab, worunter der beste unstreitig die baldige Abhülfe des Bedürfnisses war.

Zwei Tage hierauf kam die 37ste, aus den Ueberresten der Truppen des Pompejus errichtete Legion an, welche Domitius Calvinus, nebst Lebensmitteln, Waffen, Geschossen und Maschinen, hatte einschiffen lassen.

Cäsar unternahm nun mit seiner ganzen Flotte eine grosse Recognoscirung der Küsten, um zu sehen, ob er irgend eine Diversion zu Gunsten seiner Lage in Alexandrien ausführen könne. Er nahm auf dieser Expedition keine Landtruppen mit, weil er sonst die Besatzung seiner Retranchements hätte schwächen müssen. Von diesen Umständen wurde der Feind durch Matrosen benachrichtigt, welche, um Wasser zu holen, an das Land gegangen waren, und von der feindlichen Kavallerie aufgefangen wurden.

Derselbe besetzte daher sogleich alle seine disponibeln Schiffe mit Truppen, und ging Cäsar'n mit dieser Flotte entgegen. Vergeblich versuchte der Feldherr ihm auszuweichen; es kam noch gegen Abend zu einem Gefecht, und Cäsar, den das Glück unter kei-

Digitized by Google

nen Umständen verlassen zu wollen schien, behielt in dieser ungünstigen Lage aufs Neue nicht nur die Oberhand, sondern nahm eine grosse Galeere, bohrte eine andere in den Grund und fügte dem Feinde einen grossen Schaden zu. Ohne den Einbruch der Nacht hätte er die ganze feindliche Flotte zerstören oder wegnehmen können. Er kehrte hierauf nach Alexandrien zurück.

Dieser Sieg, der ohne Zweifel als eine auffallende Begünstigung des Glücks betrachtet werden kann, verbreitete eine Bestürzung in der feindlichen Armee, die auf ihre Arbeiten zur Belagerung Cäsar's in Alexandrien einen grossen Einfluss hatte, und sie zu manchen überflüssigen Vorkehrungen veranlasste. Zugleich liess Ganymedes die alten noch vorräthigen Schiffe ausbessern, um den ungeheuern früher Statt gefundenen Verlust von mehr als hundert Schiffen zu ersezzen. Er bot alles Mögliche auf, um zur See überlegen zu werden und Cäsar'n den Hafen verschliessen zu können. Hirtius, der Fortsetzer der Commentarien, schildert den Aufwand an Kräften aller Art, die der Feind zu diesem Zweck mit grosser Anstrengung verwendete, wodurch es ihm denn auch gelang, in kurzer Zeit, und ehe man sich dessen versehen konnte, 27 grosse und mehrere kleinere Galeeren vom Stapel zu lassen und sie zu bemannen.

Dieser Flotte konnte Cäsar zwar 34 Galeeren entgegen stellen, hierunter waren aber nur 15 grosse Fahrzeuge, die denen des Feindes gleich geachtet werden konnten,

Digitized by Google

alle übrigen waren kleiner und ohne Verdeck. Indess verliess er sich auf die Tapferkeit seiner Truppen.

Bald sollte von diesen Streitmitteln Gebrauch gemacht werden, da Cäsar seine Flotte um den oben erwähnten Leuchtthurm herumsegeln liess, und um in Schlachtordnung im Angesicht des Feindes erschien, welcher den Angriff erwartete. Zwischen beiden Flotten lagen Sandbänke, durch welche nur ein enges Fahrwasser führte, und hinter welchen jeder der streitenden Theile den andern zuerst erwarten wollte, indem die Entwickelung der Flotte nach dem Durchgang durch ein solches Defilee im Angesicht des Gegners geschehen musste. Um dieser Schwierigkeit zu begegnen, erbot sich Euphranor, der Anführer der Galeeren von Rhodus, mit vier seiner Schiffe zuerst in die enge Einfahrt zu segeln. Dies geschah, und dieser brave Seemann, dem Cäsar ein grosses Lob ertheilt, bahnte seiner Flotte den Weg zum Siege, da diese letztere ihm unmittelbar folgte, und mit ausgezeichnetem Muth den Feind angriff.

Das Ende dieser Seeschlacht bestand darin, dass der Feind, trotz seiner Kunst und Geschicklichkeit, seiner Erfahrung und Ueberlegenheit, geschlagen wurde. Zwei grosse Galeeren wurden ihm abgenommen, und drei in den Grund gebohrt. Der übrige Theil der feindlichen Flotte suchte gegen die Stadt und den Hafen-Damm zu entkommen, wo die Schiffe so gut vertheidigt wurden, dass es nicht möglich war, sich ihnen zu nähern.

Um dem Feinde auch den Vortheil zu entreissen, den er von dem Besitz des nach der Insel des Leucht-

Digitized by Google

Meere führenden Dammes hatte, liess Cäsar densel-
ben angreifen, und nach einem lebhaften Gefecht weg-
nehmen. Allein er wurde auf dem vordern, nach der
Stadt gelegenen Theil des Dammes wieder vertrieben,
verlor viel Leute, und kam für seine Person bei dem
Rückzug in grosse Gefahr. Da nämlich das Fahr-
zeug, worauf er sich befand, überladen war und bald
darauf versank, so musste er sich in das Meer wer-
fen und schwimmend die andern entfernteren Fahr-
zeuge zu erreichen suchen. Indess konnte dies nach-
theilige Gefecht den Eifer der Truppen nicht nieder-
schlagen, sondern steigerte ihn vielmehr bis zum höch-
sten Grade der Erbitterung.

Der Feind schickte nunmehr eine Deputation an
Cäsar, und bat, dem Volke seinen König wieder zu
geben. Die Abgeordneten äusserten, sie wären der
Oberherrschaft einer Frau und der Tyrannei des Ga-
nymedes überdrüssig, und zu Allem bereit, was ihr
König von ihnen fordern würde. Wolle derselbe, dass
sie sich Cäsarn unterwerfen sollten, so würde keine
Besorgniss sie zurück halten, ihm zu gehorchen.

Cäsar kannte zwar diese Völkerschaft, welche we-
gen ihrer ausserordentlichen Arglist und Falschheit be-
rühmt war. Indess glaubte er dennoch, ihren Wün-
schen nachgeben zu können, weil, wenn sie es wirk-
lich ernstlich meinte, ihr Fürst sie in Zaum halten
konnte. Sollten sie aber zu Verräthern werden, so
würde, setzt Hirtius hinzu, Cäsar mehr Ehre gehabt
haben, gegen einen König, als gegen einen Haufen
elender Menschen zu kämpfen. Dieser letzte Grund

Digitized by Google

ist jedoch von keinem Gewicht. Es muss vielmehr heissen: Cäsar habe es für ganz gleichgültig halten können, ob ein solcher Herrscher, wie der junge Ptolemäus, da war, oder nicht, denn es fehlte ihm an Selbstständigkeit, um ein sonderliches Gewicht in die Wagschale des Feindes legen zu können. Seine Gegenwart oder Abwesenheit war also von keinem bedeutenden Einfluss. Wollte indess Cäsar die Meinung berücksichtigen, alsdann wäre es besser gewesen, wenn er den jungen König ferner in seinem Verwahrsam behalten hätte.

Nachdem er nun dem Monarchen die Vortheile einer Verbindung mit der römischen Republik auseinander gesetzt und ihn zur Standhaftigkeit aufgefordert hatte, nahm er Abschied von ihm. Der junge König wollte sich gar nicht von Cäsar trennen, er ergoss in Thränen die Betheuerung seiner Anhänglichkeit, und folgte endlich seiner neuen Bestimmung. Allein kaum hatte er sich entfernt, so zeigte er durch seine Handlungen gerade das Gegentheil von den so eben geäusserten Gesinnungen *).

Der Feind wurde bald gewahr, dass er durch die Gegenwart des jungen Königs nicht viel gewonnen hatte, und gerieth um so mehr in Besorgniss, als er Nachricht von grossen Verstärkungen bekam, die bei

*) Turpin de Crissé meint, und vielleicht nicht mit Unrecht, dass Cleopatra damals schon im Geheimen nach Alexandrien gekommen sei, um in Person ihre Angelegenheiten zu vertreten, und dass Cäsar dem jungen König die Freiheit gegeben habe, um einen Grund zu finden, der Königin offenbar seinen Schutz zuwenden zu können, da es voraus zu sehen gewesen sei, dass ihr Bruder sein Versprechen nicht erfüllen würde.

Digitized by Google

Cäsar ankommen sollten. Um nun wenigstens die Convoi's aufzuheben, die über See erwartet wurden, liess er seine Galeeren und leichten Schiffe auslaufen. Cäsar schickte der feindlichen Flotte die seinige nach, welche mit ersterer ein Gefecht hatte, bei welchem der Tod des braven Euphranors das Merkwürdigste war.

Um diese Zeit traf Mithridates von Pergamus mit einer ansehnlichen Verstärkung (deren Grösse Hirtius nicht in Zahlen angiebt) bei Pelusium ein, welcher Ort auf der syrischen Gränze liegt. In diese Stadt hatte bereits Achillas eine starke Garnison gelegt, weil sie als der Schlüssel von Aegypten zu betrachten ist. Mithridat griff dieselbe an und nahm sie mit Sturm weg, worauf er seinen Marsch gegen Alexandrien weiter fortsetzte.

Als Ptolemäus erfuhr, dass Mithridat sich dem Delta nähere, detachirte er gegen ihn ein Corps Truppen, welches jedoch zurückgeschlagen wurde. Cäsar sowohl, als Ptolemäus wurden sofort hiervon unterrichtet, und gingen beide den gegen einander stehenden Armee-Corps entgegen *).

Cäsar vereinigte sich glücklich mit dem Mithridat, ehe er angegriffen werden konnte, und rückte gegen das Lager des Ptolemäus vor, unerachtet er einen Fluss nicht weit von der feindlichen Stellung passiren

*) Wie dies möglich gewesen ist, da Cäsar in Alexandrien eingeschlossen war, und zu dessen Beobachtung Ptolemäus einige Truppen zurücklassen musste, wenn er anders seinen Feind nicht gänzlich in Freiheit setzen wollte, darüber giebt Hirtius durchaus keine Auskunft. Vielleicht ist die Urschrift an diesem Ort ebenfalls verstümmelt worden.

Digitized by Google

müsste. Da er einen fatiguirten Marsch gemacht hatte, so verschob er den Angriff der sehr vortheilhaften Stellung des Feindes auf den andern Tag. Alsdann erfolgte derselbe, und wurde dadurch entschieden, dass einige Cohorten das Lager umgehen und von hinten angreifen mussten, wodurch der Hauptangriff erleichtert, der Feind aber gezwungen wurde, die Flucht zu ergreifen. Ptolemäus floh auf ein im Nil liegendes Schiff, welches aber die Menge der Flüchtlinge nicht zu fassen vermochte, sondern sank, wobei der junge König das Leben verlor.

Nach einem so geschwinden und glücklichen Success marschirte Cäsar mit seiner Kavallerie gerade nach Alexandrien, und hielt durch den Theil der Stadt, den der Feind besetzt hatte, seinen Einzug. Aller Widerstand gegen ihn würde nach einer solchen Schlacht vergeblich gewesen sein, und Niemand konnte nach der Nachricht von dem Vorgefallenen weiter an den Krieg denken. Die Einwohner kamen ihm entgegen und ergaben sich seiner Grossmuth. Cäsar begab sich mitten durch die jetzt verlassenen Retranchements und unter den Acclamationen seiner Truppen nach seinem Quartier.

Er ordnete nunmehr die inneren Angelegenheiten von Alexandrien und Aegypten, und vollzog das Testament des verstorbenen Königs in der Art, dass, da der älteste Thronerbe mit Tode abgegangen war, er an dessen Stelle den jüngern Bruder, nebst seiner ältesten Schwester Cleopatra, als Erben des Thrones

Digitized by Google

anerkannte. Die jüngste Schwester, Arsinoë, verbannte er aus dem Königreich.

Er liess hierauf seine Armee, bis auf die sechste, ganz aus alten Veteranen zusammengesetzte Legion, zum Schutz und zur Disposition des Monarchen zurück, und marschirte mit dem eben genannten Truppentheil nach Syrien.

Als er in diesem Lande ankam, erfuhr er durch Briefe und Augenzeugen, dass in Rom in allen socialen Verhältnissen eine grosse Unordnung vorherrschend sei, dass die Gesetze und die Rechtspflege ihren Einfluss verloren hätten, und dass die Disciplin der Truppen durch Einführung von gefährlichen und entnervenden Neuerungen sehr gelitten habe, dass folglich seine Gegenwart dringend gewünscht und nothwendig erfordert werde. Cäsar sah dies auch vollkommen ein, aber er wünschte, ehe er sich mit der Wiederherstellung der innern Ordnung beschäftigen sollte, zuvörderst die Angelegenheiten der Länder, in denen er sich befand, so zu ordnen, dass die Ruhe aufrecht erhalten werde, und dass insbesondere kein innerer bürgerlicher Krieg möglich sei. Er wollte, dass die Völker solcher entlegenen Gegenden vor Allem die Gesetze und Vorschriften des römischen Volkes gehörend achten, und zugleich keine Besorgnisse gegen einen auswärtigen Feind haben sollten. Was nun Syrien, Cilicien und Asien anbetraf, so hoffte er in kurzer Zeit solchen Zweck erreichen zu können. Schwieriger war es in Bithynien und in Pontus, denn dort hatte der König Pharnaces, Souverain des erstgenann-

ten Landes, andern Fürsten einen Theil ihrer Staaten abgenommen, und den Legaten Domitius Calvinus, welchem Cäsar das Gouvernement von Asien und der benachbarten Provinzen übertragen hatte, endlich in einem Treffen geschlagen. Cäsar hatte aber bis jetzt noch nichts von der Nachgiebigkeit dieses Fürsten erfahren. Er musste nach Vorstehendem also seinen Plan weiter verfolgen, und konnte für jetzt nicht an die Rückkehr nach Rom denken.

Cäsar besuchte nach und nach alle grösseren Städte, theilte Belohnungen aus und schlichtete Streitigkeiten, empfing die Könige, Fürsten und Statthalter der Provinzen und der benachbarten Länder, und hoffte, der Republik und sich selbst ihre Anhänglichkeit erworben zu haben. Er übergab dem Legaten Sextus Cäsar, seinem Verwandten, das Commando in Syrien und ging zu Schiffe nach Cilicien. In Tarsus*) bestimmte er eine Zusammenkunft der Abgeordneten aller Städte des Landes, machte dort ihre Angelegenheiten ab, ging durch Cappadocien, ordnete die Thronfolge des Landesfürsten, Königs Ariobarzanes, und setzte dann seine Reise nach Pontus fort.

Auf der Gränze von Gallatien fand er den Tetrarchen Dejotarus, welcher ein Anhänger des Pompejus gewesen war. Er verzieh ihm seinen Fehlgriff, und verlangte von ihm die aus Eingebornen seines Landes errichtete und auf römischen Fuss bewaffnete und dis-

*) S. die Operations-Karte zu den Feldzügen Alexander's.

Digitized by Google

ciplinirte Legion, nebst seiner Kavallerie, welche er in dem bevorstehenden Kriege nothwendig gebrauchte.

Als er in Pontus angekommen war, versammelte er alle seine wenig zahlreichen und nicht sonderlich geübten Truppen. Denn ausser der von Alexandrien mitgebrachten Veteranen-Legion, welche aber kaum noch 1000 Mann stark war, bestand der Ueberrest nur aus drei Legionen, wovon zwei in der unglücklichen Schlacht gegen den König Pharnaces gefochten hatten, die dritte aber die von dem Tetrarchen Dejotarus erhaltene war.

Es trafen hierauf Gesandte des eben genannten Monarchen ein, und trugen Cäsar'n die Bitte vor, er möge nicht mit feindseligen Gesinnungen in das Land ihres Beherrschers kommen, da sie ihm die Versicherung überbringen sollten, dass der König, ihr Herr, bereit sei, sich in Allem ihm bereitwillig zu bezeigen.

Sie bemerkten, der König Pharnaces habe nicht dem Pompejus Hülfe leisten wollen, wie Dejotarus solches gethan, dem Cäsar dessen ungeachtet verziehen habe.

Cäsar sagte ihnen, dass Pharnaces mit ihm zufrieden sein würde, wenn er sein Versprechen halten wollte, und setzte mit gewohnter Freundlichkeit hinzu, sie möchten nicht das Benehmen des Dejotarus so sehr tadeln, und dagegen hervorheben, dass Pharnaces nicht mit Pompejus verbunden gewesen sei. Es gäbe Ungerechtigkeiten gegen Land und Leute, die in seinen Augen durch nichts aufgewogen werden könnten. Er wolle zwar Nachsicht mit Pharnaces wegen der

Digitized by Google

grausamen Behandlung haben, die Römern in Pontus widerfahren sei, weil man die Ermordeten nicht wieder ins Leben bringen, noch den Verstümmelten ihre Glieder wieder geben könne.

Dagegen jedoch verlange er, dass der König unverzüglich Pontus räume, die römischen Steuer-Beamten und deren Familien in Freiheit setze, und den römischen Bürgern, so wie den Bundesgenossen wieder erstatte, was ihnen genommen worden sei. Unter diesen Bedingungen wolle Cäsar nachgeben, dass er ihm die Geschenke zusenden dürfe, welche nach hergebrachter Gewohnheit die römischen Feldherren von Fürsten und Völkern nach dem Siege zu erhalten pflegten; denn Pharnaces hatte ihm eine goldene Krone überreichen lassen. Nach dieser charakteristischen Antwort entliess er die Gesandtschaft.

Pharnaces versprach ohne Anstand Alles, was man verlangte, in der Hoffnung, dass Cäsar, welcher sich nicht lange aufhalten konnte, sich auf seine Versprechungen verlassen würde, um bald andere und ihm weit wichtigere Geschäfte abmachen zu können, da es allgemein bekannt war, dass seine Gegenwart in Rom erfordert wurde. Pharnaces hoffte daher, diese Angelegenheit in die Länge ziehen zu können, und bat um einen längern Aufschub seines Abzuges aus Pontus, machte Bedingungen, kurz, suchte nun seinen Versprechungen auszuweichen. Solche Winkelzüge konnten Cäsar's nicht entgehen, und brachten ihn dahin, jetzt aus Nothwendigkeit zu thun, was er in andern Fällen aus

Digitized by Google

Neigung gethan hatte, nämlich so bald als möglich das Schwert entscheiden zu lassen.

Pharnaces stand bei Zela mit seiner ganzen Armee im Lager, welcher Ort eben keine angenehmen Erinnerungen für die Römer aus dem Kriege mit dem König Mithridates erwecken konnte. Cäsar nahm das seinige in der Entfernung von einer kleinen Meile vom Feinde, marschirte aber in der folgenden Nacht ab und langte mit Tagesanbruch, ohne bemerkt zu werden, in derselben Stellung an, die vormals Mithridates besetzt gehabt hatte. Dies Lager war von dem des Pharnaces nicht weiter als eine Viertel-Meile entfernt und durch ein Thal getrennt. Er verschanzte sich sogleich, und hatte die nöthigen Faschinen und Pfähle im Voraus anfertigen und nachbringen lassen.

Als Pharnaces dies gewahr wurde, rückte er mit seiner Armee schlagfertig aus. Allein Cäsar glaubte anfänglich, dass dies nur eine gewöhnliche Bravade vorstellen solle (weil der Zugang zu seiner Stellung schwierig war), durch welche der Gegner die Arbeiten an den Verschanzungen verzögern, oder ihn nöthigen wolle, unter den Waffen zu bleiben. Er liess sich also nicht stören, und nur das erste Treffen seines Armee-Corps vor dem Retranchement unter dem Gewehr bleiben. Pharnaces aber mochte den Posten Cäsar's, in welchem sein Vater eine Schlacht gewonnen hatte, für eine glückliche Vorbedeutung halten, und aus religiösen Vorurtheilen glauben, unter Glück verheissenden Auspicien fechten zu können, wie man nachher erfuhr, kurz, er beschloss den Angriff, und

Digitized by Google

kam mit seiner Armee von den Anhöhen in das Thal herab. Cäsar konnte sich über diese eitle Beschränktheit seines Feindes kaum des Spottes enthalten, weil seine Truppen auf einander gedrängt und in einer so unvortheilhaften Lage waren, dass wohl Niemand vernünftiger Weise sie auf ein solch schwieriges Terrain geführt haben würde. Indess Pharnaces liess nicht nach, und blieb im Marsch, um die Höhen zu ersteigen, auf welchen Cäsar stand.

Erstaunt über eine solche Verwegenheit, oder unglaubliche Dreistigkeit, sah dieser Feldherr sich beinahe unvermuthet angegriffen, und befahl seinen Truppen, die Arbeit liegen zu lassen, das Gewehr in die Hand zu nehmen und auszurücken. Unmittelbar hierauf liess der Feind seine Sensen-Wagen vorgehen, denen sogleich seine Armee folgte.

Nach einem hartnäckigen Gefecht warf die Veteranen-Legion zuerst den feindlichen linken Flügel, worauf bald der übrige Theil der Armee des Feindes die Flucht ergriff, und bis ins Lager verfolgt wurde. Letzteres wurde genommen, die Truppen des Pharnaces zerstreuten sich, er selbst entfloh, und der Krieg hatte ein Ende.

Am folgenden Tage trat Cäsar mit seiner leichten Kavallerie den Rückweg an. Die Veteranen-Legion kehrte nach Italien zurück, um dort ihren Ehrenlohn zu empfangen; die Truppen des Dejotarus marschirlen nach Hause, und die beiden übrigen Legionen blieben in dem eroberten Lande unter dem Legaten Cälius Vincianus zurück.

Cäsar nahm seinen Weg durch Galatien *) und Bithynien nach Klein-Asien, setzte den Mithridates von Pergamus, in Anerkennung der ihm in Aegypten geleisteten Dienste, zum König vom Bosporus ein, welchen Titel Pharnaces sich angemaasst hatte, und sorgte für die Sicherheit der Provinzen des römischen Reichs. Dann eilte er, so viel als seine Geschäfte es zuliessen, und langte in Italien an, ehe man ihn erwartete.

Dieser Krieg hatte nicht länger, als etwas über neun Monate, gedauert. Mitte Augusts des vergangenen Jahres war Cäsar nach Alexandrien gekommen. Die ersten sechs Monate vergingen unter der Vertheidigung jenes Orts, welche mit Besiegung des jungen Königs Ptolemäus endigte. Hierauf blieb Cäsar über zwei Monate in Alexandrien, und ging alsdann Mitte Aprils nach Syrien ab. Den 31sten Mai erfolgte die entscheidende Schlacht von Zela **). Aus dieser Berechnung der Zeit geht der rasche Gang der Ereignisse hervor, welche schon an sich zu manchen Betrachtungen einladen, die jedoch dem geehrten Leser anheimgestellt bleiben mögen.

Noch wichtiger bleibt die Art und Weise, wie Cäsar diesen Krieg geführt hat. In Alexandrien fand er sich gegen seine Vermuthung, und also gewissermassen gegen seinen Willen festgehalten. Da er aber sah, dass die gehörige Beendigung dieses Streites nicht

*) S. die Operations-Karte zu den Feldzügen Alexander's.

**) Desgl.

Digitized by Google

anders als durch Geduld und Aufbietung grösserer Hülfsmittel möglich sein könne, so fügte er sich in die Nothwendigkeit, und überliess sich nun einer Activität, welche bemerkenswerth ist.

Es ist wahrscheinlich, dass die Anordnung der Vertheidigungs-Anstalten anfänglich Cäsar's ganze Thätigkeit in Anspruch genommen hat, wie auch aus den wenigen Ueberlieferungen ersichtlich wird, die auf uns gekommen sind. Dagegen scheint es, dass, nachdem einmal alles darauf Bezügliche angeordnet worden war, die Vertheidigung ihren ruhigen Gang fortging, und weder von den Belagerern ausserordentliche Mittel angewendet wurden, die befestigten Gebäude wegzunehmen, noch von den Belagerten, um durch Ausfälle die Belagerungs-Arbeiten zu stören. Es fielen also, ausser wegen Besitznahme des Dammes, der zur Insel des Leuchtthurms führte, keine bedeutenden Gefechte zu Lande vor. Auch muss die Einschliessung Cäsar's nur unvollkommen bewirkt worden sein, da es, als der junge König Ptolemäus dem Mithridates von Pergamus entgegen ging, Cäsar'n möglich war, ebenfalls zur Vereinigung mit ersterem zu Lande abzumarschiren, ohne dass der Feind sich ihm widersetzte, und er doch unfehlbar eine hinlängliche Anzahl Truppen zurückgelassen hatte, um seinen Gegner nicht bis dahin umsonst blockirt zu haben. Hierüber sagt Hirtius nichts, unerachtet er den Feind als hinlänglich stark schildert, und selbst Soldat und Anführer gewesen ist. Wahrscheinlich ist die Handschrift verstümmelt worden.

Digitized by Google

Die grösste Thätigkeit Cäsar's fand zur See Statt, nachdem an der Stelle der verbrannten Flotte wieder eine andere vorhanden war. Es fielen nämlich drei grosse Gefechte, worunter das eine füglich eine Schlacht genannt werden darf, vor, in denen Cäsar selbst das Commando führte, und, wie ersichtlich ist, seine Person nicht im Mindesten schonte. Er übernahm bei diesen Vorfällen mehr die Rolle eines Unterbefehlshabers, als die eines nur das Ganze leitenden obersten Feldherrn, und es findet sich keine Spur, dass er bei seiner Anwesenheit auf der Flotte einen Stellvertreter in Alexandrien ernannt und ihn mit seinen Ideen bekannt gemacht hätte. Als Ursache seiner Verfahrungsart scheint seine Gewohnheit angenommen werden zu können, Alles, so viel als möglich, in eigner Person zu thun, und wenn hiermit auch mancher Nachtheil verbunden war, so entstand doch daraus eine sehr heilsame Spannung, in welcher alle Diejenigen, die unter seinem Commando standen, erhalten wurden, ungerechnet, dass seine Gegenwart bei bedeutenden Auftritten entscheidend wirken musste. Cäsar überliess sich also in Alexandrien nicht der Ruhe des Hauptquartiers, welche bei langer Dauer sehr gefährlich werden kann, sondern er griff bei jeder Gelegenheit thätig ein, wo er wirken konnte, und verschmähte weitgetriebene Speculationen, da der vorliegende Gegenstaed nur Geduld und Standhaftigkeit erforderte.

Von einer andern Seite zeigt er sich uns, als er mit dem König Pharnaces zu schaffen hatte. Bei diesem vermied er alle Unterhandlungen, wendete sehr

durchgreifende Maassregeln an, und war nicht eher zufrieden gestellt, bis er ihn zu Boden geworfen hatte. Er kannte ihn besser, als Pharnaces Cäsar gekannt hatte. Hätte er gelindere Mittel anwenden und in seinem Entschlusse, diesem Feinde zu Leibe gehen, zaudern wollen, so würde er den Keim zu einem neuen Kriege zurückgelassen haben, der sehr zu ungelegener Zeit ausbrechen konnte. Pharnaces war weit stärker, als Cäsar, allein dies konnte den letztern nicht abhalten, wenn auch unmöglich vorauszusetzen war, dass der Feind sich übereilen würde. Auf seine Truppen allein konnte Cäsar nicht seine Hoffnung setzen, denn ausser seinen tausend Veteranen war der grösste Theil schon einmal von Pharnaces geschlagen worden, und der Ueberrest bestand aus Fremden und Neulingen. Cäsar's Entschluss ruhte also nur auf seinem Vertrauen zu sich selbst und auf seinem Willen, auf seiner Erfahrung und auf seiner Besonnenheit. Denn anzunehmen, dass er alle Augenblick auf sein Glück gerechnet habe, ist eines solchen Anführers unwürdig. Sein Glück lag zum grössten Theil in ihm selbst, und da, wo es ausser ihm lag, und wohin er nicht reichen konnte, würde er selbst bei einem Unglück nicht aufgehört haben, Cäsar zu sein und zu bleiben. Indess ist sein Entschluss und sein Verfahren mit dem Pharnaces immer beachtenswerth, und zeigt einen Zug seines Charakters, den man nicht übersehen darf. Cäsar's Art war es überhaupt nicht, in solchen Fällen mit Weichmuth dem Ziele näher zu kommen, und Hirtius hat ihn gewiss nicht unrichtig beurtheilt, wenn er

Digitized by Google

meint, dass er hier zwar der Nothwendigkeit, gewöhnlich im Kriege aber der Neigung gefolgt sei, den Streit durch den Gebrauch der Waffen entschieden zu sehen.

Afrikanischer Krieg.

Es ist bekannt, dass Cäsar, ehe er nach Spanien ging, den Legaten Curio als Proprätor nach Sicilien schickte, und ihm den Befehl ertheilte, nach vollendeter Occupation dieser Insel nach Afrika überzugehen. Curio führte diesen Plan zwar aus, hatte aber, wie wir wissen, das Unglück, in der Gegend von Utica gänzlich aufgerieben zu werden und selbst das Leben zu verlieren. Dies Ereigniss hatte für die sogenannte republikanische Partei des Pompejus sehr wichtige Folgen, und hätte noch weit wichtigere haben können, wenn Pompejus, anstatt nach Alexandrien zu fliehen, wo er ermordet wurde, nach Utica gegangen wäre, und dorthin den Ueberrest seiner Armee geführt oder gesammelt hätte.

Das nördliche Afrika war zu jener Zeit eines der fruchtbarsten und bevölkertsten Länder, hatte längs der Küste eine grosse Anzahl Städte, und für den Handel mit Sicilien und Italien vortheilhaft beschaffene Häfen. Diesen Landstrich, und zwar insbesondere denjenigen, den gegenwärtig das Königreich Tunis einnimmt, nannte man im Alterthum vorzugsweise Afrika.

Digitized by Google

Von dem übrigen Theil dieses Welttheils war zu jener Zeit wenig bekannt *).

Nach diesem Lande war nach der Schlacht von Pharsalus der Legat Metellus Scipio, der angesehenste nach dem Pompejus unter den Republikanern, gegangen, und entging dadurch mit vielen Gleichgesinnten der Verfolgung Cäsar's. Viele Andere, worunter Labienus, folgten seinem Beispiel, und bald wurde Afrika der Vereinigungspunkt aller Anhänger des Pompejus.

Eine sehr bedeutende Verstärkung brachte Cato nach Afrika. Dieser war zur Zeit der Niederlage von Pharsalus Befehlshaber in Durazzo, und schiffte sich mit seinen Truppen nach Aegypten ein. Als er aber die Nachricht vom Tode des Pompejus erhielt, marschirte er der Sicherheit wegen zu Lande nach Leptis magna, nachher Lebeda genannt und in Tripolis gelegen, von wo er sich mit Scipio, welchem der Oberbefehl übertragen wurde, und welchen man jetzt als das Haupt der Partei betrachten konnte, vereinigte.

Die Streitkräfte, an deren Spitze der letztere in Afrika stand, waren in der That nichts weniger als unbedeutend, und verdienen um so mehr einer Erwähnung, als es nicht zu bezweifeln ist, dass Cäsar eine solche aufs Neue sich gegen ihn erhebende Macht unmöglich ungestört konnte entstehen, wachsen und Rom mit einem Kriege bedrohen sehen, ohne gegen dieselbe aufs Neue das Schwert zu ziehen. Welcher Widerstand ihm aber bereitet wurde, und in welche höchst

*) Man kannte Aegypten, Nubien, Abyssinien und die Nordküste allerdings tiefer als jetzt u.s.w., aber das Uebrige bis zum Cap war unbekannt.

Digitized by Google

kritische Stellung er dadurch gerathen musste, kann nur aus einer Uebersicht der Kräfte seiner Feinde, und der Art, wie sie sich anschickten, von ihnen Gebrauch zu machen, entnommen werden.

Die Armee des Scipio bestand, ausser den beiden Legionen unter dem Legaten Attius Varus, welche schon gegen Curio gefochten hatten, jetzt aber vollzählig waren, aus 10,000 Mann, welche Cato dorthin geführt hatte; ferner aus allen denjenigen Abtheilungen, die Labienus, Petrejus und der junge Pompejus dorthin führten; und endlich aus zahlreichen neu angeworbenen oder ausgehobenen Mannschaften, die Scipio zusammengebracht hatte, indem alle waffenfähigen Männer, selbst die Ackersleute, eingestellt wurden. Hieraus entstanden zehn Legionen sehr brauchbarer Infanterie. Insbesondere aber erhielt diese Armee einen grossen Zuwachs an leichten Truppen und an einer beinahe unzählbaren, grösstentheils aus Numidiern bestehenden Kavallerie, welche immer mit Erfolg gegen die römischen Armeen gefochten hatten. Hierzu kamen noch hundert und zwanzig völlig equipirte und besonders dressirte Elephanten, nebst vier Legionen des Königs Juba von Numidien. Es wird also hieraus ersichtlich, dass Scipio eine wirklich formidable Armee unter seinen Befehlen hatte. Zu gleicher Zeit wurde in allen Häfen an dem Bau und an der Equipirung von Schiffen jeder Grösse unaufhörlich gearbeitet, welche in Verbindung mit denen, die Cato mit sich führte, eine mächtige Flotte ausmachten.

Mit solchen ungeheuern Mitteln hätte Scipio sich

keineswegs auf eine blosse Vertheidigung beschränken dürfen, sondern eine Landung in Sicilien und selbst in Italien versuchen können. Die Ursache, warum dies nicht geschehen ist, scheint einzig und allein in der Art gelegen zu haben, mit welcher er und seine Collegen ihre Stellung gegen Cäsar und ihr Vaterland betrachteten. Zeit hatten sie hinreichend übrig, um jede Unternehmung auszuführen, als Cäsar noch in Aegypten und in Asien beschäftigt war. Hierdurch würden sie ihm unendlich geschadet und vielleicht seine Expedition nach Afrika ganz unmöglich, folglich den Sitz ihrer Hauptkräfte unantastbar gemacht haben. Die Wegnahme von Sicilien allein musste ihn in die grösste Verlegenheit setzen, und in Italien war, nach Allem, was uns von der damaligen Lage des Legaten Antonius bekannt ist, ein Versuch, wenigstens für Scipio, sehr rathsam. Allein alle dergleichen Pläne unterblieben, weil Scipio — es lässt sich in der That nicht anders annehmen, ohne im Mindesten anmassend zu urtheilen — sich in einen unrichtigen Gesichtspunkt versetzt hatte, und hieraus entstand auf ganz natürliche Weise eine Reihe von Missgriffen, durch welche der Ausgang zu seinem Nachtheil entschieden werden musste *). Es bleibe dem geehrten Leser überlassen, über die Wichtigkeit des Gegenstandes nachzudenken.

Der Operationsplan Scipio's und seiner Generale war an sich nicht ganz tadelnswerth. Allein sie ver-

*) *S. Mémoires militaires sur les Grecs et les Romains, par Ch. Guischard. Tome 2, Pag. 256 et suiv.*

Digitized by Google

liessen sich sehr wahrscheinlich auf einen solchen Plan allein, und dachten nicht daran, ihn während der Ausführung nach den Umständen zu modeln. Es geschah also, was schon oft solchen, an sich todten und erst durch lebendiges Bearbeiten zu belebenden, oder auch abzuändernden Plänen widerfahren ist, als Cäsar mit ungeheurer Activität dazwischen fuhr, und den Plan vereitelte.

Scipio suchte seinem Feinde alle Subsistenzmittel im Lande zu vernichten und zum Theil sie nach den Städten zu schaffen. Dies war zweckmässig; allein nun hätte er auch durch seine Flotte das Meer halten, und die Zufuhren wegnehmen lassen müssen.

Er wollte alle Seestädte in Vertheidigungsstand setzen. Dies war beinahe unmöglich, und hätte seine Kräfte zersplittert. Ausserdem waren die meisten Städte Cäsar'n ergeben, besonders Utica. Dieser Ort wurde wegen seiner Bedeutsamkeit besetzt, so wie auch noch einige andere Städte. Er hätte sich durch Stellung von Geisseln für die Treue der Städte eine Bürgschaft verschaffen können, welches Mittel sonderlich in jenen Zeiten oft angewendet wurde. Allein eine solche Garantie wurde versäumt, und dies trug nachher viel zum Nachtheil dieser republikanischen Conföderation bei.

Man sieht, dass alle Vorkehrungen an und für sich gut erdacht waren. Allein durch die Art, wie sie ausgeführt wurden, erhielten sie den Charakter halber Maassregeln, denn es fehlte die Erreichung des Zwecks, weswegen sie ergriffen worden waren.

Digitized by Google

Wo aber diese, wie zum Theil hier der Fall, gar nicht möglich ist, ist es besser, wenn die Anstalt dazu wegbleibt, weil es Demjenigen, der sie angeordnet hat, ohne sie durchführen zu können, alle Mal zum Tadel gereicht, etwas unternommen, ohne es vorher überlegt, oder seine Kräfte dabei in Anschlag gebracht zu haben.

Einen ähnlichen Charakter bekam die Vertheilung der Truppen durch die Ausführung, unerachtet sie an sich selbst zweckmässig war. Scipio nahm nämlich seine Stellung in der Gegend von Utica, oder in der Mitte des Landes, das er vertheidigen wollte, wodurch er zugleich seine Depots und Magazine deckte. Alsdann hatte er mehrere starke Detachements unter den Legaten Afranius, Petrejus und Andern gegen die Küsten vorgeschoben, welche mit einander in Gemeinschaft standen und sich in gewissen Fällen vereinigen konnten. Ausserdem aber beobachtete die leichte Kavallerie die ganze Meeresküste, und es fehlte hierbei keineswegs an specieller Eintheilung und Anordnung.

Eine solche Disposition schien also für jeden Fall genügend zu sein, um den Punkt der Landung bald entdecken und gegen ihn in kurzer Zeit beträchtliche Massen zusammenziehen zu können, worauf das Gros der Armee dem Feind zu Leibe gehen sollte. Allein dieser Plan setzte vor allen Dingen die grösste Vigilanz der leichten Truppen und überhaupt eine pünktliche und strenge Handhabung des Dienstes voraus, und der Erfolg zeigte, dass diese keineswegs Statt gefunden hatte. Scipio musste wissen, ob er eine solche

Digitized by Google

Exactitude von seiner Armee fordern und erwarten durfte. Selbst aber alsdann, wenn er dazu berechtigt war, konnte er unmöglich sich auf die buchstäbliche Ausführung seines Plans verlassen, weil eine solche von tausend Zufälligkeiten abhängig ist, die sich nicht vorhersehen lassen, sondern er musste die Mittel bereitet haben, nach den Umständen handeln zu können, um im Angriff die Vertheidigung zu suchen. Uebrigens sind dergleichen Küstenvertheidigungen mit den grössten Schwierigkeiten verbunden, wenn die Landung nicht auf wenige Localitäten beschränkt werden kann, und wenn nicht eine zahlreiche Flotte die Vertheidigungsmittel erleichtert, oder eine entscheidende Uebermacht dem landenden Feinde entgegen gesetzt werden kann. Scipio aber hatte seine Flotte in mehrere Escadern vertheilt, und nur die stärkste unter ihnen zur Beobachtung der Küste von Sicilien bestimmt. Bei Stürmen und heftigen Winden, durch welche eine Flotte zerstreut werden kann, war dies auch zweckmässig. Indess hätte die Beobachtung der feindlichen Küsten dennoch immer die Hauptsache bleiben, und längs den afrikanischen Küsten eine hinlängliche Anzahl kleinerer Schiffe den Dienst der Bewachung versehen können.

Cäsar kam im Monat Juli nach Rom zurück, ordnete die Angelegenheiten der Republik durch sein Ansehen, und nach der ihm übertragenen und durch die Waffen erworbenen grossen Autorität, und zeigte in der Handhabung der öffentlichen Angelegenheiten eine eben so scharfsinnige Politik, als er unaufhörlich beschäftigt war, die Vorbereitungen zu einer Expedition

Digitized by Google

nach Afrika zu betreiben, welche nach der Lage der Dinge durchaus nicht aufgeschoben werden konnte.

Ehe es aber hierzu kam, hatte er Gelegenheit, seine grosse Macht über seine Armee durch die That dergestalt zu zeigen, dass es schwer hält, eine Vorstellung von der Gewalt der Worte zu bekommen, mit denen Cäsar in einem Augenblick auf die Gemüther eines zügellosen Haufens zu wirken vermochte.

Die Legionen, welche bei Pharsalus gefochten hatten, waren nach ihrer Rückkunft in Campanien und um Rom verlegt worden. Diese Truppen hatten schon in Gallien und nun in Thessalien gedient, und verlangten endlich den ihnen so oft von Cäsar versprochenen Lohn ihrer langen Dienste. Als man aber von einem neuen Kriege über Meer sprach, versagten sie laut den Gehorsam, und forderten vor allen Dingen erst die ihnen verhiessenen Belohnungen, zu welchen sie ein Recht zu haben glaubten. Cäsar hoffte sie durch Vorstellungen zufrieden stellen zu können, und schickte deshalb mehrere ausgezeichnete Officiere an sie ab, um sie beruhigen zu lassen, jedoch umsonst. Ihre Unzufriedenheit und ihre Ansprüche äusserten sich zuerst durch lautes Murren, dann aber durch offenbare Widersetzlichkeit, die in einen förmlichen Aufruhr ausartete. Sie insultirten den an sie abgeschickten Präter Sallust, sie ermordeten sogar zwei andere Prätoren, und marschirten endlich unter Plündern und Verwüsten gerade auf Rom los. Die Stadt, der Sitz der Regierung, selbst Cäsar für seine Person, schienen der grössten Gefahr bloss gestellt zu sein.

Digitized by Google

Allein Cäsar kannte keine Furcht, sondern liess die Thore schliessen, und ritt mit einem nur kleinen Gefolge den Aufrührern entgegen.

Er redete sie mit kalter Würde und mit einer solchen imponirenden Haltung an, dass selbst dieser ungebändigte Haufen die Fassung verlor und in aller Stille ihn anhörte. Genug, er wusste mit solchem Nachdruck sich des verstockten oder verstimmten Sinnes, seiner alten Soldaten zu bemächtigen, dass sie ihm zu Füssen fielen, demüthig um Verzeihung baten, und sich selbst zur Bestrafung hingaben, wenn Cäsar ihnen nur wolle das Glück zu Theil werden lassen, durch ihn nach Afrika geführt zu werden. Er schien anfänglich unschlüssig, endlich aber gab er nach und bewilligte den Aufrührern eine Amnestie. Doch schloss er hiervon die 10te Legion aus, die indess in der Folge ihm, ohne sogar den Befehl dazu erhalten zu haben, folgte. Eine solche Machtvollkommenheit übersteigt jedes Bild, was sich davon in Worten entwerfen lassen möchte. Man kann diesen Vorgang als eine Darstellung betrachten, welche die Charakteristik Cäsar's durch sein ganzes Leben umfasst.

Nachdem die Ruhe wieder hergestellt war, und die alten Legionen vollzählig gemacht, und einige neue errichtet worden waren, liess Cäsar in den Häfen von Italien Transport-Schiffe miethen und ausrüsten, und ertheilte den Truppen den Befehl zum Aufbruch. Er selbst ging bald darauf von Rom ab und kam den 30ten September bei Lilybäum (jetzt Marsala) in Sicilien an, welcher Ort zum Hauptsammlungs-Platz der Trup-

Digitized by Google

pen und Schiffe bestimmt worden war. Von dort bis zum Cap Bona in Afrika beträgt die Entfernung ungefähr 24 Meilen.

Da ihm an der baldigen Einschiffung der Truppen sehr viel gelegen war, so liess er die, welche er im Lilybäum fand, sogleich die Fahrzeuge besteigen, unerachtet sie nur aus einer neu errichteteten Legion nebst 600 Pferden bestanden, indem die andern Abtheilungen noch nicht eingetroffen waren. Er liess sogar sein Zelt dicht am Ufer des Meeres aufschlagen, um dadurch alle Anstalten selbst unter Aufsicht zu nehmen und zu zeigen, dass er auf die Betreibung und baldige Vollendung derselben einen grossen Werth lege. Er erlaubte keinem Soldaten, oder Matrosen an Land zu gehen, obgleich der Wind ungünstig, und die Jahreszeit überhaupt zur Schifffahrt nicht sonderlich geeignet war, damit keine Verzögerung der Abfahrt Statt finden könne.

Alle Tage kamen Galeeren (welche zur Eskorte dienen sollten), Transport-Schiffe und Truppen an, und als Cäsar sechs Legionen und 2000 Pferde Kavallerie versammelt hatte und eingeschifft sah, liess er diesen ersten Transport bis nach der Insel Aponiana (jetzt Favagnana) vorausgehen, um andere, aus allen Häfen Sicilien's ankommende Schiffe zu erwarten, und folgte selbst den 8ten October, nachdem er die nöthigen Befehle wegen des Transports der übrigen Truppen an den Prätor der Provinz zurückgelassen hatte. Von der Insel Favagnana, eine der Aegates, wurde

Digitized by Google

die Fahrt südöstlich grade auf das Promontorium Mercurii (jetzt Cap Bon) gerichtet.

Diese Ueberfahrt war nichts weniger als glücklich zu nennen, und Cäsar eben so gut, wie Andere, dem Einfluss jener kleinen und oft unzähligen Hindernisse und Mühseligkeiten unterworfen, welche, zusammen genommen, manche Unternehmung rückgängig machen, oder wenigstens die Lust und Liebe dazu bei vielen Sterblichen abkühlen oder erkalten lassen, die nicht, wie Cäsar, das Ziel allein im Auge zu behalten und sich über Zufälligkeiten hinweg zu setzen im Stande sind.

Die Jahreszeit war vorgerückt und besonders nach der Herbst-Nachtgleiche im mittelländischen Meer gefährlich. Es dauerte also nicht lange, so erhoben sich widrige Winde, die Flotte kam auseinander, und zerstreute sich bei heftigern Windstössen dermaassen, dass Cäsar fast alle seine Transportschiffe aus dem Gesicht verlor, und nur einige Galeeren bei sich behalten konnte. Für solche Fälle hatte er sonst den Escadre-Chefs versiegelte Befehle gegeben, die sie alsdann öffnen sollten, um zu erfahren, wohin sie ihre Fahrt zu richten haben würden. Dies Mal aber hatte Cäsar keine solche Befehle ausgestellt, weil er die feindlichen Anstalten an den Küsten gar nicht kannte, und also nicht glaubte, seiner Flotte ein Rendez-vous bestimmen zu können. Indess scheint es, dass es demungeachtet gut gewesen wäre, wenigstens die Gegend, wenn auch nicht den Ort an der Küste, den Schiffen für solche Fälle

Digitized by Google

anzuweisen, damit sie nicht nach Willkühr und in ganz entgegengesetzter Richtung umherirren konnten.

Endlich aber wurde Cäsar'n der Wind günstig, er segelte mit den wenigen Galeeren, die er bei sich hatte, den Küsten von Afrika entgegen, und erblickte nach einer Schifffahrt von vier Tagen das Cap Taphitis, südöstlich vom Cap Bon. Hier zu landen, hielt er nicht für angemessen. Er segelte daher südlich längs der Küste, fuhr bei dem jetzigen Nabal vorbei und durch den Meerbusen von Hamamet, und ging vor dem Hafen von Hercla (oder Adrumetum) auf einige Zeit vor Anker, um dort seine Schiffe zu versammeln. Nachdem er die dasigen Küsten untersucht und keinen Feind gefunden hatte, der im Stande gewesen wäre, sie zu vertheidigen, entschloss er sich zu landen. Jenseit des Meerbusens hatte Cäsar ein Corps maurischer Kavallerie bemerkt; ein anderes stand bei Adrumetum, dessen Rhede für die Sammlung seiner zerstreuten Flotte sehr vortheilhaft gewesen wäre. Hätte er aber die Stadt im Besitz gehabt, so würde er für den ganzen Krieg einen vortrefflichen Waffenplatz erhalten und sich nicht nur von dem Mittelpunkt der feindlichen Streitmittel in Utica entfernt, sondern auch den Häfen der Städte sich genähert haben, die günstig für ihn gesinnt waren, und vielleicht von seinen Gegnern abgefallen seyn würden, da sie nur gezwungen mit ihnen ein Bündniss hatten schliessen müssen.

Alles, was Cäsar bei sich hatte, bestand in nicht mehr als 3000 Mann Infanterie und 150 Pferden

Digitized by Google

Kavallerie. Diese wurden glücklich ausgeschifft, wobei es merkwürdig genug ist, dass in Adrumetum (oder Hercla) zwei feindliche Legionen unter dem C. Considius lagen, und sich am Ufer Cn. Viso mit jenen 3600 Mauren und der Kavallerie der Stadt gezeigt hatte. Man sieht, wie sehr durch solches Benehmen die Pläne des Scipio entstellt werden mussten.

Cäsar nahm sein Lager vor der Stadt, verschanzte sich ohne Widerstand, und hielt streng seine Soldaten zusammen. Er ritt um die Stadt herum und recognoscirte sie genau, und es scheint, dass Considius durchaus nichts von der geringen Stärke der gelandeten Truppen gewusst hat, sondern sie für sehr zahlreich gehalten haben muss, da er sich auf Vertheidigungs-Anstalten beschränkte, und nicht auf den Gedanken kam, seinen Feind anzugreifen. Schwerlich würde Scipio hiermit einverstanden gewesen seyn, weil es eine unerhörte Kurzsichtigkeit ist, dass dieser in Schreck gebrachte Considius mit zwei Legionen und dreitausend Pferden Kavallerie sich noch nicht einmal getraute, frisch gelandete Truppen anzugreifen, die von ihrer Seereise sich nicht sogleich erholt haben konnten, und deren wenige Kavallerie in den ersten vier und zwanzig Stunden zuverlässig unbrauchbar, und schon wegen ihrer kleinen Anzahl unbedeutend war. Solche Gegner waren Cäsar'n vor der Hand nöthig, weil es um ihn geschehen seyn würde, wenn Considius ein tüchtiger Mann gewesen wäre. Treu seiner Partei ergeben mochte er seyn, da er den Brief eines

Digitized by Google

Officiers Cäsar's unterrichtet, an Scipio befördert, und den Boten niederhauen liess, zu haben verständig war es nicht, wie dies Factum beweist. Cäsar konnte indess dies Alles nicht vorher wissen, und seine Landung war immer gewagt. Der Verfasser der *Histoire des campagnes de J. César en Afrique* *), sagt daher, mit Recht, „dass Cäsar die erste Nacht in Afrika nicht „ohne grosse Sorgen habe verleben können, da er „weder Nachrichten von seiner zerstreuten Flotte, noch „die mindeste Kenntniss von der Stärke und den Dis„position des Feindes gehabt habe. Selbst die Un„thätigkeit des Considius," fährt er fort, „war an „und für sich selbst verdächtig, und Cäsar wusste „nicht, ob dieser Befehlshaber nicht eine Verstärkung „erwartete, um ihn des Nachts zu überfallen, und in „seinem Lager anzugreifen." Dies letztere hätte allerdings eine gewisse Verlegenheit herbeiführen können. Doch der Feind hatte die beste Gelegenheit versäumt, er hatte sich hinter seinen Mauern nicht hervor zu kommen getraut, sondern sich recognosciren lassen; es scheint also, dass Cäsar wegen seines Unternehmungsgeistes nicht besorgt sein durfte, besonders alsdann nicht, wenn es derselbe Considius war, der ihn früher durch einen falschen Rapport, bei der Verfolgung der Helvetier **), auf eine so unangenehme Art getäuscht hätte. Uebrigens, so wahr es ist, dass Cäsar, da er eine günstige Gelegenheit einmal gefunden hatte, etwas

*) *S. Mémoires militaires sur les Grecs et les Romains par Ch. Guichard, Tom. I. p.* 185.

**) S. 1r Bd. 1e Abth. p. 303.

durchaus unternehmen, und wenigstens versuchen musste, was daraus werden konnte, indem ihm ein Rückzug nach seinen Schiffen im schlimmsten Fall offen blieb: so frägt es sich dennoch, ob unter hundert Feldherren einer zu finden seyn würde, der unter ähnlichen Umständen nicht das Wagestück für zu gross gehalten hätte, mit einer Handvoll Truppen an einer vom Feinde besetzten Küste zu landen, auf welcher er nach den gewöhnlichen Ansichten erdrückt werden konnte *). Es ist auch nicht unwahrscheinlich, dass Cäsar dies hinreichend gekannt und erwogen haben wird. Allein grade darin, das Glück zu Zeiten und nach Kräften in Versuchung zu führen: darin lag, wie so viele Beispiele beweisen, ein Hauptzug seines Characters, und eben derselbe ist es, der ihn Dinge ausführen liess, die den meisten Sterblichen als erstaunenswürdig erscheinen. Es ist vielleicht unmöglich zu bestimmen, in wie weit Cäsar daran recht gethan hat, weil schon der Begriff des Rechts sich mit dem Wagen selten vereinbaren lässt. So viel aber bleibt ausgemacht, dass wer nichts wagen will, auch nichts gewinnen wird; und dass bei der Ungewissheit aller Unternehmungen im Kriege man am Ende alles Nachdenkens über diesen Gegenstand sich damit begnügen muss, nur mit einem Grade von Besonnenheit, sonst aber oft und viel wagen zu wollen.

Cäsar's Feind, Considius, unternahm und wagte glücklicher Weise nichts. Allein kein einziges Schiff der

*) Der Feind war 10,000 Mann Infanterie und 3000 Mann Kavallerie stark, [illegible] stärker, als Cäsar.

Flotte war zu sehn, und seine Lage musste auf die Länge bedenklich werden, da er eine zahlreich besetzte Stadt vor sich hatte, an deren Belagerung nicht zu denken war. Demungeachtet war ihm ein sicherer Zufluchtsort und ein Hafen nöthig, um seine Flotte sammeln zu können. Dies waren schwer zu lösende Probleme, aber es musste ein Entschluss gefasst werwerden. Er beschloss daher, mehr südlich längs der Küste fortzumarschiren, wo vielleicht ihm ergebene Städte zu finden wären, und wo der Feind weniger Truppen haben möchte. Indess war schon der Abmarsch und die Fortsetzung desselben mit Schwierigkeiten verknüpft.

Am folgenden Morgen brach Cäsar auf. Der Feind rückte sogleich aus der Stadt, und 2000 maurische Reuter kamen mit ihm, um über die Arriergarde herzufallen. Cäsar liess die Legionen Halt machen, und seine Kavallerie der feindlichen entgegen gehn. Hirtius erzählt in seiner Fortsetzung der Commentarien, dies sey mit solchem Erfolge geschehen, dass der Feind habe die Flucht ergreifen und sich in die Stadt zurückziehen müssen. Inzwischen wurde der Marsch weiter fortgesetzt, und alle folgenden Angriffe durch zweckmässige Anstalten abgeschlagen, bis der Feind ermüdete und nicht weiter zum Vorschein kam. Cäsar hatte von der Stimmung des Landes nicht unrichtig geurtheilt, denn er erhielt unterwegs mehrere Deputationen von Städten und andern Orten, die ihm Lebensmittel anboten, und ihm Gehorsam versprachen. Er erreichte den Ort seiner Bestimmung nach römischer Zeitrech-

Digitized by Google

nung am 1. Januar, nach der unsrigen am 14. October. Von seiner Flotte war noch nichts in Erfahrung gebracht worden, und zu gleicher Zeit war zu besorgen, dass der Feind, der nun seine Landung kannte, grössere Truppenmassen zusammenziehen und ihn endlich einholen könnte. Er marschirte daher den folgenden Tag längs der Küste weiter, und erreichte die von Ruspina zwei Meilen entfernte Stadt Leptis, einen freien und unabhängigen Ort, welcher ihm Deputirte entgegen schickte, und ihn vorzüglich gut aufnahm. Cäsar campirte ausserhalb dieser Stadt, und traf die erforderlichen polizeilichen Anordnungen zu Verhütung aller Excesse. Eine feindliche Besatzung war nicht vorhanden.

Endlich langte ein grosser Theil der so lange erwarteten Transportschiffe nebst einigen Galeeren an, und Cäsar erfuhr, dass die übrige Flotte wahrscheinlich ihn in der Gegend von Utica gesucht habe. Aus dieser Ursache beschloss er, sich nicht vom Meere zu entfernen, und schickte sogleich 10 Galeeren ab, um seine Schiffe zu sammeln und sie gegen die feindliche Flotte zu decken. Uebrigens hielt er alle seine Truppen zusammen, und liess sogar seine Kavallerie nicht ausschiffen, um alle Entfernung der Leute nach dem Innern des Landes zu verhüten. Dies ist wenigstens der Grund, den Hirtius angibt, und da die geringe Anzahl Kavallerie unmöglich die Umgegend ausfouragiren konnte, die Pferde aber durch ihr längeres Verbleiben an Bord sehr leiden mussten, so scheint Cäsar noch andere Gründe gehabt zu haben, über

Digitized by Google

welche jedoch kein Aufschluss aufzufinden ist. Das Beisammenhalten der Truppen war vielleicht dadurch veranlasst worden, dass einige Matrosen sich zu weit gewagt hatten, und den numidischen Reitern in die Hände fielen, welche überall sich im Hinterhalte gelegt hatten, ohne im freien Felde zu erscheinen.

Als endlich die Ausschiffung vollendet war, schickte Cäsar Schiffe nach Sardinien und sämmtlichen am nächsten gelegenen Provinzen an die Gouverneure derselben ab, um ihnen den Befehl zu überbringen, ungesäumt und gleich nach Empfang seiner Briefe Truppen, Lebensmittel und Getreide zuführen zu lassen; er liess einen Theil seiner Galeeren lichten oder ausladen, und trug dem Rabirius Posthumus auf, mit denselben nach Sicilien zu segeln und einen zweiten Transport der dort gebliebenen Truppen zu veranstalten; er befahl dem Prätor Sallustius, mit einer Escadre sich der feindlichen Magazine auf der Insel Cercina (jetzt Kerkeni) zu bemächtigen. Allen aber machte er zur Pflicht, mit der grössten Thätigkeit und Pünktlichkeit seine Befehle auszuführen. Das letztere ist deshalb bemerkenswerth, weil Cäsar alle seine Befehle, ohne Ausnahme, auf eine solche Art ausgeführt wissen wollte, und da er selbst gewohnt war, keine Schwierigkeiten zu achten, nun auch ein Gleiches von seinen Officieren verlangte. Hieraus entstand eine grosse und wohlthätige Spannung unter ihnen, wodurch die schwierigsten Unternehmungen gelingen konnten.

Seine bisherigen Märsche hatten, wie wir wissen,

Digitized by Google

den Zweck, sich vor der Hand dem überlegenen Feinde zu entziehn, und einen sichern Zufluchtsort an den Küsten für seine Armee und Flotte aufzufinden. Dies war durch die Besitznahme zweier Städte erreicht worden, und die Ankunft eines Theils seiner Flotte, hatte ihn aus der unglücklichen Verlegenheit, in der er sich bei Adrumetum (oder Hercla) befand, zum Theil gezogen. Nun beschloss er, Ruspina und Leptis, welche beide Orte nicht weit von einander entfernt sind, besetzt zu behalten und nöthigenfalls bis zur Ankunft des Ueberrestes seiner Flotte und der Verstärkungen zu vertheidigen. Scipio stand noch, wie er erfahren hatte, in Utica, 24 Meilen von ihm entfernt, und es war vielleicht möglich, dass er eher eine Verstänkung erhalten konnte, als sein Gegner ihn anzugreifen entschlossen seyn mochte.

Cäsar brach daher am folgenden Tage nach Ruspina auf, und liess in Leptis, unter dem Sarsena, eine Besatzung von 6 Cohorten. Seine übrigen Truppen bestanden aus 9000 Mann, mit welchen er die Stadt Ruspina selbst besetzte, um ihnen Ruhe gegen die Neckereien der Numidier zu verschaffen. Am nächstfolgenden Tage unternahm er mit einem starken Detachement eine grosse Fouragirung, bei welcher eine bedeutende Quantität an Heu und Körnern nach der Stadt geschafft wurde.

Cäsar hatte indess von dem übrigen Theil seiner Flotte nicht das Mindeste erfahren, und musste deshalb höchlich besorgt seyn. Er entschloss sich also, trotz der widrigen Jahrszeit und der Gefahr, den

Digitized by Google

Stürmen und widrigen Winden ausgesetzt zu seyn, in Person seine Flotte aufzusuchen, von deren Ankunft allerdings das Gelingen aller seiner Entwürfe abhängig war.

Es mag vielleicht befremden, dass er, der commandirende General, sich von seiner Armee entfernte und sie in einer noch immer bedenklichen Lage zurückliess. Indess hatte er wenigstens für dies Mal eine noch wichtigere Ursache dazu, als früher, da er aus Epirus nach Brindisi schiffen wollte, um seinen Transportschiffen entgegen zu gehn.

Zu dem Ende ernannte er den P. Sarsena, Bruder des in Leptis Commandirenden, zum Befehlshaber von Ruspina, und marschirte mit sieben ausgesuchten Cohorten alter Soldaten nach einem unweit des Orts gelegenen Hafen, woselbst er sich des Abends einschiffte, ohne dass Jemand von seiner Armee es erfuhr, vermuthlich, weil er bei seinen Truppen keine Besorgnisse erregen wollte, welches jedoch nicht ganz zu vermeiden war.

Indess das Glück ersparte Cäsar'n die Mühe, indem der Ueberrest der Flotte, welchen er erwartete, am folgenden Morgen bis auf wenige Schiffe ankam. Er führte diese Truppen sogleich nach ihrer Ausschiffung nach Ruspina, und liess ungesäumt an dem Retranchement eines Lagers arbeiten, welches zwischen der Stadt und dem Meere angelegt wurde. Cäsar blieb bei seinem Vorsatz, noch mehrere Verstärkungen abzuwarten, wobei jedoch die Herbeischaffung der Subsistenz mit grossen Schwierigkeiten verbunden war.

Digitized by Google

Der Feind hatte das Land durch seine zahlreiche und undisciplinirte Kavallerie ausgesogen, die Transporte zur See sind dagegen überall, besonders im Spätherbst und Winter, unsicher, da die Schifffahrt gänzlich vom Winde abhängig ist, und Stürme zu solcher Jahreszeit häufig Statt finden. Im Ganzen war also Cäsar's Lage auch jetzt noch nichts weniger als völlig sicher gestellt, und mancher Unglücks-Prophet würde nicht ermangelt haben, von der Gefahr zu reden, die man laufen kann, wenn man sich der ungewissen Hoffnung überlässt. Indess würde ein solcher keine sonderliche Aufnahme gefunden haben.

Nachdem nun das Retranchement des Lagers völlig in Ordnung war, setzte er sich eines Morgens mit 30 Cohorten in Marsch, um abermals eine grosse Fouragirung zu unternehmen, da die erste so gut ausgefallen war. Dies Mal jedoch hatte der Feldherr sich in so fern geirrt, als der Feind ihm den Weg vertrat und aus weiter Ferne herkam, um ihn zu bekämpfen. Man konnte Scipio hierbei nicht einer zu grossen Langsamkeit beschuldigen, da er auf die erste Nachricht, welche Considius von der Landung einsandte, sogleich seine auf einer weiten Landstrecke verlegte Armee zusammen zog, und die Generale, die von der Hauptarmee detachirten starken Corps in den ersten drei Tagen vereinigt hatten. Sie setzten sich hierauf sogleich nach der Gegend in Marsch, in welcher Cäsar sich befand, hatten aber, von dem Mittelpunkt ihrer Quartiere gerechnet, einen Weg von 15 bis 20 Meilen zurückzulegen. Labienus marschirte an der Spitze,

Digitized by Google

Petrejus und Andere folgten ihm unmittelbar. Diese Armee bestand aus 40,000 Mann leichten und schwerer Infanterie, einem starken Corps Bogenschützen und Schleuderer, 8000 Pferden Numidier und 1600 gallischen und deutschen Reitern, welche Labienus von Pharsalus nach Afrika geführt hatte, ausserdem aber noch aus 1100 Pferden, welche Petrejus commandirte. Labienus versprach sich viel von einer so starken Armee und verhiess Cäsar'n das Schicksal des Curio, hatte auch sehr zweckmässige Maassregeln getroffen und seinen Marsch dergestalt verheimlicht, dass Cäsar nichts davon gewahr wurde, und an demselben Tage die Gegend ausfouragiren wollte, in welcher der Feind sich bereits befand.

Cäsar war ungefähr eine Viertel-Meile von seinem Lager vorgerückt, als er gegen Mittag von der Spitze seiner Avantgarde die Meldung erhielt, dass der Feind sich nähere; auch sah man einen grossen Staub in der Entfernung sich erheben. Die Gegend, in welcher er sich befand, war eine von Bergen eingeschlossene Ebene. Cäsar wollte weiter in das Land vorgehen und glaubte, wie aus Allem hervorgeht, nur einen Haufen numidischer Reiter vor sich zu haben, sonst hätte er noch hinreichend Zeit gehabt, entweder nach seinem Lager zurückzukehren, oder eine grössere Masse Infanterie an sich zu ziehen. Er begnügte sich indess, seine Kavallerie nebst einigen hundert Bogenschützen nachkommen zu lassen, welche Truppen sich zeitig genug mit ihm vereinigten.

Cäsar recognoscirte hierauf den Feind, und da er

deren Stärke gemeldet wurde, liess er seine Cohorten Halt machen und sich zum Gefecht bereiten. Labienus entwickelte jetzt seine Truppen, deren ausgedehnte Linie das kleine Corps Cäsar's überflügelte. Die Numidier, welche sonst in ungeregelten Schwärmen das Gefecht eröffneten, stellte er zum Theil unter die übrige Infanterie und auf den Flügeln der Ueberzahl derselben, nebst seiner schweren Kavallerie, sämmtliche Abtheilungen in grosser Tiefe. Seine Absicht war, die Infanterie Cäsar's von allen Seiten zu umgehen.

Cäsar konnte aus Mangel an Truppen nur eine einzige Linie formiren. Die Kavallerie stand auf den Flügeln. Eine Hügelreihe diente zur Anlehnung seines Rücken, so wie des feindlichen rechten Flügels.

Als beide Theile einander nahe gekommen waren, machten sie Halt. Cäsar konnte sich nicht verhehlen, dass gegen eine solche Uebermacht mehr viel Gewandtheit erfordert werde, um mit Ehren das Gefecht zu bestehen, vorzüglich als beide Flügel des Feindes sich ausbreiteten und anschickten, seine Kavallerie zu umgehen. Diese letztere hatte einen schweren Stand, während die Infanterie dem Feind entgegen ging und die in die feindliche Linie gestellten numidischen Reiter zurück schlug, welche jedoch sogleich zum Angriff wieder umkehrten. Endlich musste die Kavallerie Cäsar's weichen, und alle seine Truppen waren genöthigt, sich dicht auf einander zu schliessen und nach allen Seiten Front zu machen, ohne jedoch, wie aus dem Zusammenhange erhellt, bis die Stellung in der

Linie in die Stellung einer Kolonne überzugehn. Denn da die Infanterie zu neun Mann hoch gestellt war, so machten die drei hintersten Glieder Kehrt, während die vordersten das Gefecht fortsetzten. Die Kavallerie Cäsar's war dicht an die Flügel gedrängt, aber noch nicht aus dem Felde geschlagen worden. Obgleich also Cäsar's Truppen von allen Seiten umringt waren, so hatten sie dennoch das Gefecht geschlossen bis jetzt durchgeführt, ohne mit dem Feinde in ein Handgemenge zu gerathen.

Höchst kritisch war dieser Zustand, wie ihn Cäsar nie erlebt hatte. Alle Augenblicke musste er besorgen, durchbrochen zu werden, und ein Unglück, wie am Trasymenus, oder wie das des Curio zu erleben. Der Soldat drängte sich an einander und presste sein Schild an das Schild seines Nebenmannes, um den Hagel der auf ihn fallenden Geschosse abzuwehren. Labienus war schon seiner Sache so gewiss, dass er mit unbedecktem Haupt sich näherte, und die Soldaten Cäsar's anredete, aber auch dabei kaum der Gefahr entging, niedergestreckt zu werden.

In diesem Augenblick der Krisis befahl Cäsar mit grosser Geistesgegenwart, eine Evolution auszuführen, die das Schicksal des Tages entschied. Das letztere ist ein durch die Geschichte überall bestätigtes Faktum, welches daher nicht bezweifelt werden kann. Die Ueberlieferungen von jener entscheidenden Evolution hingegen sind dunkel, so sehr sich auch Quintus Icilius Mühe gegeben hat, die Angabe der Commentarien zu erläutern. Folgendes ist dessen Darstellung.

Digitized by Google

Cäsar liess nämlich die innern drei Glieder der Cohorten des rechten Flügels Rechts um, die der Cohorten des linken Flügels Links um machen, und sich zur Verlängerung der Front auf beiden Flügeln setzen. *) Zu gleicher Zeit musste die Kavallerie die Numidier von den Flügeln verjagen und hierdurch die Bewegung der Infanterie decken, dann aber die vor der Front umherschwärmenden leichten Reiter vertreiben, und hierauf sich vor den Cohorten dergestalt vertheilen, dass zwischen den Eskadrons die Intervalle für jene Infanterie-Abtheilungen offen blieben. Da nun die Infanterie zur Hälfte (nämlich mit drei Gliedern) Kehrt gemacht hatte, so musste die Kavallerie dergestalt vertheilt werden, dass auf beiden Fronten ein gleiches Verhältniss statt fand. Hieraus entstand eine schachbrettartige Stellung (*en échiquier*) der Kavallerie.

Jetzt sollte der Angriff erfolgen, und jede Cohorte, vor welcher sich Kavallerie befand, musste völlig Kehrt machen, um in die entgegengesetzte Linie zu rücken. Alsdann setzten beide mit dem Rücken gegen einander gekehrten Linien sich in Marsch, griffen im Lauf und mit grössten Ungestüm den Feind an, und schlugen ihn in die Flucht. Der Verfasser des oben citirten Werks bemerkt, dass Labienus, um das Corps Cäsar's

*) Geschah dies auf die kürzeste Art, durch successives Aufjaufen der Rotten, so musste dadurch eine Verwirrung aller Truppen-Abtheilungen entstehen. Geschah es aber durch den Marsch mit Rechts oder Links um, so ist nicht zu begreifen, wie der Feind dies gelitten haben kann, da das Gefecht in grosser Nähe Statt fand. Ueberhaupt finden bei dieser Evolution manche Bedenklichkeiten Statt, die unerklärbar bleiben.

von allen Seiten umgehen zu können, sich sehr auseinander habe ziehen müssen, und dass der geschlossene Angriff der alten römischen Legionen dem afrikanischen Reiter und Fussgänger so fürchterlich geschienen habe, dass es ihm unmöglich gedünkt, denselben widerstehen zu können.

Obgleich nun die vorstehend erwähnte Evolution eine Manövrirfähigkeit voraussetzt, wie sie heut zu Tage selbst, nicht überall angetroffen werden möchte, und zugleich eine Disposition und eine Instruktion, wie sie schwerlich im Augenblick eines hartnäckigen Gefechts gegeben und ausgeführt werden kann, so war doch das Resultat die Flucht des Feindes, welcher, vermuthlich von Cäsar's rechtem Flügel zuerst angegriffen und geworfen, seinen eiligen Rückzug nach den Bergen, an die er seinen rechten Flügel gelehnt hatte, folglich in einer Art von Schwenkung antrat. Die siegreiche Linie folgte ihm bis auf jene Hügelreihe, ohne den fliehenden Feind noch weiter zu verfolgen.

Cäsar zog sich hierauf zurück, wurde aber nochmals von dem wieder zum Angriff vorgehenden Feind angefallen, welchen er jedoch durch einen Gegenangriff zurückwarf. Erst mit bereits eingebrochener Nacht kehrten die Truppen nach dem Lager zurück.

Dies war der Hergang eines Gefechts, welches von dem grössten Einfluss auf den Gang des übrigen Feldzugs seyn musste, und in welchem Cäsar, in dem Augenblick der Entscheidung, einen solchen Entschluss fasste, dass er dadurch aus dem ihm nahe drohenden Unglück ehrenvoll und siegreich hervorgehn konnte.

Digitized by Google

Es ist zu bedauern, dass von einem so einflussreichen Ereigniss keine vollständigeren Schilderungen auf uns gekommen sind. Das Einzige, was uns mit Bestimmtheit einleuchten muss, ist, dass Cäsar jene kaltblütige Erwägung der Umstände völlig in seiner Macht gehabt hat, welche durchaus nöthig ist, wenn ein Mann in seiner Stellung die noch vorhandenen Hülfsmittel gewahr werden und zweckmässig gebrauchen soll. Ein solches Beispiel ist zu wichtig, um die darüber vorhandenen Nachrichten nicht einer sorgfältigen Prüfung werth zu finden, mag übrigens das Detail selbst beschaffen sein, wie es wolle.

Interessant bleibt in jedem Fall die Zusammenstellung, welche der Verfasser der oft citirten *Analyse de la campagne en Afrique* noch hinzugefügt hat. Er gedenkt daran, dass Cäsar am Abend vor dem Gefecht an Bord einer Galeere gewesen sei, um mit Aufgang der Sonne seine verirrten Schiffe aufzusuchen, und frägt alsdann, was geschehen sein würde, wenn Cäsar wirklich abgesegelt wäre. Natürlich kann nicht anders, als angenommen werden, dass Labienus bei Cäsar's Abwesenheit die Truppen bei Ruspina und in Leptis würde angegriffen haben. Was alsdann erfolgt sein würde, lässt sich zwar nicht beurtheilen, und man thut sogar bei vorkommenden Ereignissen wohl, nicht immer das Allernachtheiligste zu besorgen. Indess ist nicht zu läugnen, dass die ganze Unternehmung Cäsar's hätte rückgängig gemacht werden können, und es abermals ein Beweis von Begünstigung des Glückes war, dass die Ankunft der erwarteten

Digitized by Google

Flotte noch vor der feindlichen Expedition erfolgen konnte.

Das Einzige, worin Cäsar vielleicht zu wenig gethan hat, ist die Unterlassung der Einziehung von Nachrichten vom Feinde. Hätte er hierzu Anstalten getroffen, so würde er unmöglich sich der Gefahr Preis gegeben haben, durch Uebermacht überwältigt zu werden. Allein er kannte bei dem Anfang des Gefechts sogar noch nicht vollständig genug die Stärke des Feindes, sonst würde er aus dem Lager Verstärkungen an sich gezogen haben. Dass er dies nachher nicht that, ist eben so auffallend, und dürfte kaum durch den Vorwand entschuldigt werden können, er habe es nicht für nöthig erachtet und daher verschmäht. Sehr viel zum glücklichen Ausgang trug auch die damalige Fechtart bei, welche grösstentheils auf die blanke Waffe sich beschränkte, wie auch die Defensiv-Waffen des Alterthums. Endlich vergleicht Quintus Icilius die leichten Truppen des Labienus mit einem Haufen roher Bauern, so wie die Legionen Cäsar's mit den alten erprobten Truppen neuerer Zeit. Jene, halb nackend und ungeschickt in ihren Bewegungen, undressirt in ihren Evolutionen, konnten, wenn der Vergleich richtig ist, allerdings nicht mit gewandten und wohlgeübten, mit Helm, Schild und Panzerhemd bekleideten Soldaten den Kampf bestehen, selbst wenn sie der Zahl nach bedeutend stärker waren.

Labienus hatte sich nach Adrumetum zurückgezogen, um sich mit den Legionen zu vereinigen, die Scipio heran führte. Von seiner leichten Kavallerie

postirte er Abtheilungen in der das Lager in beträchtlicher Entfernung umgebenden Hügelreihe, um die Zufuhren, welche aus dem Innern des Landes ankommen konnten, aufzufangen. Die Hauptabsicht des Feindes war, mit allen seinen Streitkräften über Cäsar herzufallen und ihn aufzureiben, ehe er sich festsetzen konnte. Es lässt sich nichts gegen diese Absicht einwenden, ausser dass sie hätte früher zur Ausführung gebracht werden müssen, weil Cäsar's Thätigkeit, sich in Vertheidigungsstand zu setzen, eine Insulte bereits unmöglich gemacht hatte, und eine noch längere Zeit sehr viel in seiner Lage ändern konnte.

Da Cäsar von der baldigen Annäherung Scipio's Nachricht erhielt, und mit seiner jetzt noch nicht 30,000 Mann starken Armee nicht im freien Felde erscheinen konnte, so vervollkommnete er seine Verschanzungen, so sehr, als es nöthig war, und konnte sich nach der damaligen Kriegführungsart hinter ihnen für unüberwindlich halten. Die Stadt Ruspina lag vor der Fronte seines Lagers, und wurde durch Linien mit demselben und mit dem Meer verbunden, welche durch Thürme flankirt waren.

Cäsar glaubte anfänglich, der Feind würde ihn in seinem Lager angreifen, und machte sich durch Aufbietung aller Kräfte darauf gefasst. Er ergriff jede ihm zweckmässig scheinende Maassregel, die ihm seine Kenntniss, seine lange Erfahrung und die scharfsinnigste Industrie eingeben konnte, um alle zufällig vorhandenen Hülfsmittel in Anwendung zu bringen. So formirte er aus Matrosen und Schiffssoldaten ein Corps

leichter Truppen; er liess einige überflüssige Galeeren abtakeln, und die Kriegs-Maschinen dieser grossen Fahrzeuge hinter seine Wälle bringen; er legte Werkstätten aller Art an, schickte nach Sicilien, um viele ihm fehlende Nothwendigkeiten kommen zu lassen, und ging in seinen Anordnungen bis in das kleinste Detail, welche Vorsorge hier von entscheidender Wirkung sein konnte. Auch fehlte die Aufmerksamkeit nach Aussen und die pünktliche Handhabung des kleinen Dienstes und insbesondere des Wachtdienstes nicht, um gegen jede unvermuthete Erscheinung des Feindes gesichert zu sein.

Nur in Betreff der Verpflegung konnten Besorgnisse Statt finden, denn das Meer war voll von feindlichen Schiffen, und mehrere mit Lebensmitteln von Lilybäum abgesandte Fahrzeuge waren bereits genommen worden. Zwar half Cäsar dem Bedürfniss dadurch ab, dass er die Vorräthe der Kaufleute von Ruspina zu benutzen suchte; indess war dadurch die Verpflegung für eine lange Dauer nicht gesichert.

Unterdess traf Scipio mit seiner grossen Armee bei Adrumentum ein, blieb jedoch wider Erwarten zwei Tage stehen, vereinigte sich alsdann mit Labienus und Petrejus, und kam in der Ebene von Ruspina am folgenden Tage an. Man glaubte, dass Scipio den Angriff der Verschanzungen zu gewagt gefunden, und dass er vorgezogen habe, Cäsar durch den Mangel an Subsistenzmitteln zu Verlassung seiner Linien zu zwingen und ihn deshalb einzuschliessen.

Scipio erfüllte jedoch durch sein Benehmen kei-

Digitized by Google

keinesweges die Erwartungen, die man von ihm haben konnte. Er nahm seine Stellung zuvörderst in einer Entfernung von mehr als einer Meile von Ruspina. Alsdann vernachlässigte er die Besetzung mehrerer Punkte, durch welche das Lager Cäsar's hätte völlig eingeschlossen, und ihm die Communication mit dem Innern des Landes abgeschnitten werden können. Es herrschte Nachlässigkeit im Dienst in seiner Armee, besonders unter seiner leichten Kavallerie, welche keine Patrouillen gegen Ruspina und in die Flanken Cäsar's aussandte, wodurch die Gemeinschaft mit Leptis hätte unterbrochen werden können. Scipio versäumte also die Mittel, die zu seinem Zweck gehörten, und beging dadurch grosse Fehler.

Cäsar hingegen bot Alles auf, um dem Feinde, den er nicht unmittelbar angreifen konnte, auf mittelbare Weise Schaden zuzufügen. Er suchte zu diesem Ende einen in der Verschwörung des Catilina verwikkelt gewesenen und nach Afrika entflohenen, sonst brauchbaren Officier, Namens Sitius, zu gewinnen, welcher einen Haufen Landsknechte gesammelt hatte, und den kleinen Fürsten des Landes für Geld diente. Dieser beredete den König Bocchus, einen Fürsten in Mauritanien, nach Numidien eine Invasion zu unternehmen, und dadurch den König Juba zu veranlassen, sich von Scipio zu trennen. Dieser Plan hatte einen guten Erfolg, indem Juba zu Hülfe seiner Staaten zurückkehren musste, und nur dreissig Elephanten bei Scipio's Armee zurückliess. Sitius leistete dadurch Cäsar'n ohne Zweifel wesentliche Dienste, unerachtet

Digitized by Google

die feindliche Armee, auch ohne die Armee des Königs Juba, noch immer viel zu überlegen blieb, um nicht Cäsar'n sehr gefährlich werden zu können.

Zu gleicher Zeit erliess er nach allen Seiten Rundschreiben an die bedeutendsten Städte, um ihnen seine Ankunft förmlich anzuzeigen, weil die geringe Anzahl Truppen, die er anfänglich ausgeschickt hatte, die Meinung verbreitete, als ob nur einer seiner Legaten angekommen sei. Diese Maassregel verursachte einen allgemein günstigen Eindruck, und bewog eine grosse Anzahl der angesehensten Bewohner des Landes, sich nach Cäsar's Hauptquartier zu begeben, ihn ihrer Anhänglichkeit zu versichern und zu äussern, dass nur die Furcht vor dem Feinde sie abhalte, sich öffentlich für ihn zu erklären, da das Land ausgesogen, und auf grausame Weise misshandelt würde. Cäsar erliess hierauf die gemessensten Befehle nach Sicilien, ohne Zeitverlust so viel Truppen, als zusammen gebracht werden könnten, herüber zu schicken.

Scipio liess seine Armee täglich ausrücken, kehrte jedoch eben so oft nach seinem Lager zurück, da Cäsar, wie vorauszusehen war, gar keine weitere Notiz von dieser Bravade nahm. Labienus versuchte zwar einen Angriff auf Leptis, wurde aber von der Garnison zurückgeschlagen, weil sie auf ihrer Hut war, und der Ort nicht durch einen Handstreich weggenommen werden konnte. Cäsar war so fest überzeugt, dass Scipio sein Lager nicht angreifen würde, als dieser an einem Tage mit seiner Armee gegen das Retranchement vorrückte, dass er nicht einmal aus seinem

Digitized by Google

Felde betätigte, sondern in größter Ruhe die etwa noch nöthig scheinenden Befehle ertheilte.

Unter der Zeit traten immer mehrere Orte auf Cäsar's Seite, wozu Achilla das Beispiel gab. Da diese Stadt ihn mit vielen Bedürfnissen versehen konnte, und sonst auch vortheilhaft gelegen war, um in das Innere des Landes dringen zu können, so liess er sie besetzen, und ernannte Messius zum Commandanten. Auch hierin hatte er durch seine Promptitüde Glück, da eben Considius sich anschickte und jenen Ort besetzen wollte, aber zu spät ankam. Cäsar hatte sogar im feindlichen Lager selbst Kundschafter, und es kamen eine Menge Ueberläufer zu ihm herüber. Nur die Lebensmittel fingen an sich zu vermindern, als zum Glück der Prätor Sallustius mit den Vorräthen zur See ankam, die er auf der Insel Cercina gesammelt hatte.

Noch weit wichtiger war die glückliche Ankunft des Alienus, welcher mit zwei Legionen, 800 gallischen Reitern, 1000 Bogenschützen und einem beträchtlichen Transport von Kriegs- und Mund-Bedürfnissen aus Sicilien anlangte. Diese Verstärkung setzte Cäsar in den Stand, andere Operationen anzufangen, obgleich der Feind ihm noch immer überlegen blieb.

Es war ihm vorzüglich daran gelegen, Herr von der Ebene zu werden, in welcher Scipio sein Lager genommen hatte, und von welcher aus dieser letztere Ruspina und das Lager Cäsar's umgehen, und ihm die sichere Gemeinschaft mit Leptis und dem innern Lande erschweren, auch jede Bewegung mittelbar hintertrei-

ben konnte. Um diese durch die Lokalität bewirkte Beschaffenheit der gegenseitigen Stellungen sich einigermassen vergegenwärtigen zu können, ist zu bemerken, dass die Küsten, an welchen Ruspina und Leptis liegen, von Norden nach Süden fortlaufen, dass also, wenn man den rechten Flügel Cäsar's an das Meer gelehnt, und die Stadt Ruspina auf seinem linken Flügel gelegen denkt, die eben erwähnte Ebene vor seiner gegen Norden gewendeten Front liegen müsste. Diese Ebene nun war in einem Halbkreise von Hügeln umgeben, welche nördlich unweit Ruspina sich erheben, und, indem man die Meeresküste als die Sehne eines Bogens sich vorstellt, in der Entfernung von einer Meile sich wieder der Küste näherten. Ungefähr in der Gegend, in welcher das Letztere Statt fand, hatte Scipio sein Lager aufgeschlagen, jedoch auf dem Bogen jener Hügel, und etwa in der Mitte derselben, einen avancirten Kavallerie-Posten etablirt *).

Zu bemerken bleibt endlich noch, dass innerhalb des eben beschriebenen Halbkreises, mehrere tausend Schritt vor der Front von Scipio's Lager, die Stadt Uzita gelegen, und von ihm stark besetzt worden war.

Cäsar liess die so eben erst angekommenen beiden Legionen im Lager stehen, und brach des Nachts in der grössten Stille mit den übrigen und mit seiner Kavallerie, links abmarschirt, auf. Er ging durch Ruspina, und führte seine Truppen alsdann dergestalt,

*) S. den hierzu gehörigen Plan, Tab. IV.

dass sie den sanften Abhang der erwähnten Hügel unweit Ruspina erreichten, das breite Plateau derselben gewannen und auf demselben so lange fortmarschirten, bis die aus der Kavallerie des linken Flügels bestehende Tête unweit des eben bemerkten feindlichen Kavallerie-Postens angekommen war. Hier machte sie in angemessener Entfernung Halt, die Infanterie aber fing an, längs dem Plateau der Hügel eine Verschanzung aufzuwerfen, welche in der Folge eine Länge von 6000 Schritt bekam, und völlig den übrigen colossalen Werken Cäsar's an die Seite gesetzt werden durfte.

Als es völlig Tag geworden war, gerieth das feindliche Lager, wie sehr erklärbar ist, in Bewegung, und Scipio formirte seine Truppen, jedoch dies Mal so, dass er seine Kavallerie vorzog und, wie die Folge zeigte, mit ihr den ersten Angriff zu thun beschloss, vermuthlich um seinen Feind, den er von dem Nachtmarsch und der Arbeit angegriffen glaubte, zu überraschen. Hierzu gehörte Eile und Feuer beim Angriff, wozu ihm seine Kavallerie geeignet scheinen mochte; Labienus übernahm es sie zu führen. Die Infanterie blieb in Linie, 600 Schritt hinter der Kavallerie, stehen. Recht überlegt war diese Disposition nicht worden, und die Ausführung fand ebenfalls ohne das unentbehrliche Maas von Besonnenheit Statt. Die Kavallerie trat ihre Bewegung an, ehe die Infanterie formirt war, und beide kamen endlich einander aus dem Gesicht.

Cäsar, welcher während der Zeit die Arbeit hatte fortsetzen lassen, — denn in einem Augenblick konn-

Digitized by Google

ten die Legionen mit den Waffen in der Hand vor ihrem Aufwurf stehen, — befahl nunmehr, den avancirten Posten des Feindes, vor welchem die Kavallerie in einiger Entfernung halten geblieben war, anzugreifen. Dies geschah, und derselbe wurde ohne grosse Schwierigkeit über den Haufen geworfen. Labienus, welcher jetzt mit seiner Kavallerie näher gekommen war, eilte, seinem geworfenen Vorposten mit einem Theil seiner Truppen zu Hülfe zu kommen, wobei er sich aber von seinem Corps entfernen musste, und beinahe seinen ganzen rechten Flügel mit sich fort zog. Vielleicht hoffte er auch, wenn er die Höhe erreicht haben würde, den Truppen Cäsar's in die linke Flanke und in den Rücken fallen zu können, da er nur wenige Kavallerie vor sich sah. Allein er irrte, weil er die vor sich liegenden Gegenstände nicht kannte und nicht untersucht hatte. Denn am Fuss der Hügel lag ein Dorf (oder ein grosses Landhaus, eine Villa), an welchem er mit den bei sich habenden Truppen und mit deren linken Flügel vorbeigehen musste. Hier aber hielt Cäsar seine Kavallerie-Masse bereit, und griff damit die Eskadronen, welche Labienus gefolgt waren, im Rücken an. Es wurde daher der letztere geworfen, seine Truppen geriethen in Unordnung, die sich der übrigen Kavallerie-Linie mittheilte, und durch die Angriffe ihrer Gegner noch vermehrt wurde, und Alles, selbst der Anführer, kehrte den Rücken und stürzte in wilder Flucht nach der Gegend zurück, woher man gekommen war. Labienus, Scipio's grösste Stütze,

Digitized by Google

hatte, was das Uebelste war, gänzlich die Fassung verloren.

Als die Infanterie Scipio's dies Schauspiel und das Beispiel eines ihrer gefeiertesten Generale sah, verlor auch sie die Lust am Kampf, und machte eine sogenannte retrograde Bewegung, welche, wie zuweilen sich zutragen kann, in eine Flucht ausartete.

Cäsar hatte mit diesem ersten Debüt einer wirklichen offensiven Operation viel erlangt. Er hatte die Ebene erreicht, und dadurch seine Verhältnisse zu seinem Gegner auf eine entschiedene Art geändert; der Feind hatte nicht nur seine Truppen in höherem Grade, als seine Erfahrung vor dem Ereigniss zuliess, achten gelernt, sondern das Uebergewicht des Talents war auch aufs Neue sichtbar geworden. Beides aber kann gewiss niemals ohne Folgen bleiben.

Nach diesem Gefecht rückten die Truppen in ihr neues Lager, welches immer mehr in seinen Retranchements vervollkommnet wurde, und Cäsar konnte wegen der Gemeinschaft sowohl mit Ruspina, als mit Leptis ausser Sorge sein, da sie nicht anders als auf Umwegen und dann nur mit Gefahr bedroht werden konnte. Jetzt durfte er an grössere Unternehmungen denken, deren interessante Entwickelung die Darstellung des übrigen Theils der Campagne enthalten wird.

Wenn der geehrte Leser bemerkt hat, aus welchem unbedeutenden Zustande Cäsar Schritt vor Schritt bis zu der drohenden Haltung hervorgegangen ist, in welcher wir ihn schon in diesem Zeitpunkt erblicken:

Digitized by Google

so wird derselbe gewiss sich nicht der Theilnahme enthalten können, die gewöhnlich mit der Anschauung eines, mit Schwierigkeiten und widrigen Zufällen kämpfenden, überlegenen Geistes verbunden zu sein pflegt.

Am Morgen nach diesem Gefecht rückte Cäsar mit seiner ganzen Armee aus, und marschirte in entwickelter Stellung in die Ebene bis gegen Uzita vor. Seine Absicht war hierbei, die Haltung seines Gegners auf die Probe zu stellen, da die Eile, mit welcher der Feind sich am vorigen Tage zurückgezogen hatte, einer Art von Flucht ähnlich gewesen war, und der Eindruck davon noch nicht erloschen sein konnte. Zugleich wollte Cäsar versuchen, ob er sich in den Besitz von Uzita setzen könnte, wodurch er den Feind in der Ebene völlig beschränkt, und seiner Armee gegen die Schwärme numidischer Reiter Ruhe verschafft haben würde. Er rückte also bis auf 1000 Schritt von dieser Stadt vor.

Scipio ging seinem Gegner bis gegen Uzita entgegen, weil er vielleicht Cäsar's Absicht vermuthet hatte. Seine Kavallerie stand in erster Linie, die Infanterie in drei Treffen hinter derselben aufmarschirt, durch welche grosse Tiefe er den Vortheil aufgab, den Feind auf seinen beiden in der Luft stehenden Flügeln umgehen zu können. Beide Armeen blieben auf diese Weise gegen einander stehen. Die Stadt befand sich zwischen beiden in der Mitte. Vielleicht traute Scipio seinen Truppen nicht viel, und Cäsar mochte seine Stellung auch nicht für die vortheilhafteste halten, um der vom Feinde besetzten Stadt vor-

Digitized by Google

bei zu gehen, und dann den überlegenen Feind mit Truppen anzugreifen, welche alle Tage in Bewegung gewesen waren, und jetzt noch nichts genossen hatten. Mit Sonnenuntergang zogen sich beide Armeen zurück. Gewonnen hatte Cäsar nicht allein nichts, sondern es frägt sich noch, ob durch den Vorgang dieses Tages der Feind nicht vielleicht ganz von seiner ihm nachtheiligen Stimmung zurück gekommen war. Unter dieser Zeit hatte zugleich Considius, welcher die Stadt Achilla belagern sollte, diese Expedition wieder aufgeben, und dann auf eine sehr ungeschickte, mit Verlust verbundene Weise sich zurückziehen müssen.

Cäsar's Armee wurde am dritten Tage seit dem Abmarsch von Ruspina (ungefähr am 4ten December) in der Nacht von einem so starken Ungewitter und Hagel überfallen, dass sie bei dem Mangel an Obdach dadurch sehr litt, und alle Arbeit eingestellt werden musste. Dergleichen Stürme, Hagel und Regengüsse sind in jenen Gegenden von einer solchen Beschaffenheit, dass in späterer Zeit die Armee Kaiser Karl's des Fünften, bei ihrer Expedition nach den afrikanischen Küsten, beinahe dadurch umgekommen wäre. Die Operationen Cäsar's würden hierdurch auf einige Tage einen Stillstand erlitten haben, wenn nicht noch ein anderes Hinderniss hinzugetreten wäre.

Dies letztere bestand in der Ankunft des Königs Juba, welcher mit einem bedeutenden Corps bei der Armee Scipio's angelangt war. Die Diversion des Sitius und des Königs Bocchus hielt zwar einen Theil seiner Streitkräfte beschäftigt; allein der König von

Digitized by Google

Numidien, war zu mächtig, um nicht noch einen andern Theil zu seiner Disposition übrig zu behalten. Merkwürdig bleibt hierbei diese Vereinigung eines unumschränkten Monarchen mit Republikanern, wobei trotz dem gemeinschaftlichen Interesse die nicht zu vereinigenden Grundbegriffe, welche jeder Theil von dem öffentlichen Wohl haben musste, den Römern und vorzüglich ihren Befehlshabern manche Kränkung zuzogen*).

Juba führte drei Legionen, 800 Pferde Linien-Kavallerie, eine grosse Anzahl leichter, irregulairer Truppen zu Fuss und zu Pferde und dreissig Elephanten mit sich, und vereinigte sich im Angesicht Cäsar's mit der feindlichen Armee. Am folgenden Tage rückte dieselbe aus, ohne dass ihr Gegner dadurch in seiner Ruhe gestört worden wäre.

Cäsar überzeugte sich, dass, wenn er in den Besitz der Höhen kommen könnte, welche die Ebene, worin Uzita gelegen war, im Halbkreise umgeben, hieraus wichtige Vortheile für ihn hervorgehen müssten. Zuerst trieb er dadurch die dort stehenden feindlichen Vorposten, welche seiner Armee beim Wasserholen beschwerlich fielen, ganz fort; dann verhinderte er, bei dem Vorgehn in der Ebene in seine linke Flanke genommen zu werden; er verschaffte sich die Möglichkeit, in das jenseit jener Hügelreihe gelegene Land zu kommen, welches jetzt den herumstreifenden Nu-

*) Der König Juba ertheilte den römischen Befehlshabern unmittelbar seine Befehle, und Scipio musste sich bequemen, den Purpur abzulegen, weil er dem König missfiel.

Digitized by Google

midiern Preis gegeben war; er dachte endlich den Feind so genau in seinem Lager beobachten und beschränken, dass derselbe weder stehen zu bleiben, noch abzumarschiren vermochte, ohne unaufhörlich alarmirt zu werden und auf seiner Hut sein zu müssen.

Diese Zwecke nun konnte Cäsar durch die damals üblichen Linien und Retranchements nach seinen Ansichten erreichen, weshalb er denn dieselben bis auf ungefähr die Hälfte des Bogens der Hügel ausdehnte. Hier wurden diese letztern durch ein Thal unterbrochen, jenseit dessen ein höherer und steil anlaufender Berg, an der fortlaufenden Höhenreihe, die Spitze formirte. Auf diesem Berge und dessen breitem Plateau hatte der Feind einen bedeutenden Posten Infanterie, nebst einigen numidischen Reitern, hingestellt. Labienus, der Cäsar's Absicht errathen mochte, legte in jenem Thale und in den mit Wald bewachsenen Schluchten des Höhenzugs einen Hinterhalt, um, wenn Cäsar, wie zu erwarten stand, den Infanterie-Posten angreifen sollte, ihm eine derbe Schlappe zu bereiten, und dadurch den erlittenen Unfall zu rächen. Die Truppen Cäsar's gingen auch wirklich zum Angriff vor; allein er war nicht gewohnt, die nöthigen Vorsichtsmaassregeln zu versäumen. Die Alles durchsuchende Kavallerie entdeckte daher den verborgen gehaltenen Feind und machte Lärm, worauf die Embuscade sich nach der Höhe zurückzog, aber von der Kavallerie Cäsar's auf das Lebhafteste verfolgt wurde. Nunmehr ergriffen alle Numidier die Flucht, hinderten die auf der Höhe stehenden Infanteristen sich zu ver-

Digitized by Google

theidigten und rissen sie mit sich fort. Cäsar's Cohorten folgten ihrer Kavallerie auf dem Fuss, und besetzten jetzt die streitige Anhöhe, welche sie beinahe ohne Schwertschlag erobert hatten, die aber vom feindlichen Lager zu weit entfernt lag, um sogleich wieder weggenommen werden zu können. Damit dies verhindert werde, liess Cäsar mehrere Cohorten nachrücken und daselbst ein starkes Retranchement anlegen, woraus ein abgesonderter Theil des Lagers entstand, welcher eine besondere Besatzung erhielt.

Ein Schritt war nun zum vorhabenden Zweck geschehen. Allein der Feind war noch im Besitz von Uzita, folglich Meister in der Ebene, wiewohl die Besetzung der Hälfte des Halbzirkels der Höhen ihm das Vorgehen beschwerlicher, als ehedem, gemacht haben würde. Cäsar beschloss daher, abermals durch Linien sich der gedachten Stadt zu nähern und so, auf seinen beiden Flanken gedeckt, zu ihrer Belagerung zu schreiten. Man muss darüber nicht erstaunen, dass er eines solchen Zwecks halber ein Werk unternahm, das als eine Riesenarbeit betrachtet werden kann, denn dergleichen lag in dem Geist der Kriegführung jener Zeit, und Cäsar mochte glauben, bei der Ueberlegenheit des Feindes, gegen den er offensive Schritte unternehmen wollte, sich zugleich auf seine eigene Vertheidigung gefasst halten zu müssen. Wenigstens konnte er annehmen, durch seine Methode nach und nach zur Erreichung seiner Zwecke zu gelangen, ohne dabei etwas auf das Spiel zu setzen, und desto sicherer die Gelegenheit zu benutzen, jede Blösse, die ihm der

Digitized by Google

Feind geben möchte, durch einen sofort unternommenen Angriff zu seinem Vortheil verwenden zu können.

Er liess daher von dem Fuss der Höhen, worauf sein Lager stand, zuerst rechter Hand, mit der Fronte nach der Gegend des Meeres, eine Linie in gerader Richtung auf die Stadt Uzita anlegen. Hierdurch wurde ein Theil der Ebene durchschnitten und von dem andern getrennt, und er verschaffte seiner Armee bei ihrem Vorgehen einen sichern Anlehnungspunkt des rechten Flügels, wodurch er seine ganze Kavallerie auf den linken Flügel stellen konnte. Die Arbeit wurde in der Nacht vollendet, und am Morgen rückte die Armee auf vorerwähnte Art aus, und deckte dieselbe. Der Feind erschien zwar, blieb jedoch auf der andern Seite der Stadt stehen. Ueberhaupt fielen zwar täglich kleine Gefechte vor, indess nahm sich jeder Theil in Acht, etwas Bedeutendes zu unternehmen. Nur ein grösseres Gefecht fand eines Tages Statt, als beide Armeen, die, wie gewöhnlich, ausgerückt waren, sich Abends zurückzogen. Der Feind glaubte nämlich einen Versuch gegen die Kavallerie ausführen zu können, griff sie an, weil sie etwas von der Infanterie abgekommen zu sein schien, und warf sie. Allein Cäsar war für solchen Fall keineswegs unvorbereitet, sondern liess die Armee halten, die Kavallerie aufnehmen, und unter dem Schutz ihrer Infanterie wieder formiren. Dann zog sie sich abermals durch dieselbe, griff den Feind an, und warf ihn mit grossem Verlust zurück. Dies war das zweite grössere und misslungene Gefecht, bei welchem feind-

Digitized by Google

licher Seits der Entwurf dazu auf der Stelle gemacht und ausgeführt wurde. Die Ursache scheint hauptsächlich in der Führung dieser grossen Kavallerie-Masse gelegen zu haben, wozu weder Scipio, noch Labienus Talent gehabt haben mögen, und wozu eigene Fähigkeiten, ein gutes Auge und gesundes Urtheil, gutes Reiten und persönliche Gewandtheit gehören, die nicht Jedermann besitzt. Viele Anführer urtheilen zwar ganz richtig, sind aber mit ihrer Person brouillirt; bei Andern findet das Gegentheil Statt. Es ist also für die Armeen ein wahres Bedürfniss, Anführer dieser Waffe zu besitzen, welche von der Natur dazu bestimmt sind, und sie nicht unpraktischen Männern anvertraut zu sehen, denen der Begriff ihrer Bestimmung und die Persönlichkeit, die dazu gehört, völlig fremd geblieben sind. Vielleicht waren die Truppen Scipio's und insbesondere die Numidier zu wenig manoeuvrirfähig, und besassen zu wenig Appell, um völlig brauchbar zu sein. So viel hat seine Richtigkeit, dass, wenn ein General öfter einen von seinen Truppentheilen nachtheilige Gefechte bestehen sieht, sein Vertrauen zu demselben sich vermindern muss, und dass, wenn erst hierdurch ihr Ruf gelitten hat, es rathsam bleibt, ihnen wenigstens nichts Wichtiges anzuvertrauen, bis der Zufall ihnen Gelegenheit giebt, die Scharte wieder auszuwetzen, und sich selbst Genugthuung zu verschaffen.

Nach solchen Erfahrungen konnte Scipio noch behutsamer werden, als er die Nachricht erhielt, dass der Feind ungefähr um dieselbe Zeit eine ansehnliche

Digitized by Google

Verstärkung erhalten habe. Es trafen nämlich die neunte und zehnte Legion im Hafen von Ruspina ein, welche letztere sonst von Cäsar sehr geachtet worden war, aber bei dem letzten, oben erwähnten Aufstande seinen Unwillen höchlich erregt hatte. Als diese Truppen ausgeruht waren, besah sie der Dictator, kassirte auf der Stelle zwei Tribunen und drei Centurionen, und schickte sie aus Afrika fort, welches Urtheil er in Gegenwart aller Tribunen und Centurionen der Armee aussprach*).

Nach diesem Zuwachs war Scipio nur noch an leichten Truppen, an Legionen hingegen nur um eine überlegen. Indess erwartete Cäsar noch zwei Legionen aus Sicilien, wogegen der König Juba von feindlicher Seite, wegen Unruhen, die auf Cäsar's Veranlassung in seinem Staate ausgebrochen waren, sechs Cohorten zurückschicken musste.

Cäsar's Retranchement, welches jetzt aus zwei parallel laufenden, nach der Stadt Uzita gerichteten Linien bestand, war bis auf Pfeilschussweite an dieselbe herangeführt worden, und wurde jetzt durch eine parallel mit der Stadt angelegte Querlinie geschlossen, auch mit fünf Legionen aus dem grossen Lager besetzt. Es ist merkwürdig, dass Cäsar seine Armee

*) Dieses [illegible], aus eigener Macht gefällte Urtheil des commandirenden Generals und Dictators kann als Beispiel dienen, welche Vorstellungen unter den römischen Republikanern von der Gewalt der Befehlshaber einheimisch gewesen sein mögen. Die Nothwendigkeit des unbedingten Gehorsams, welche zu unserer Zeit oft angefochten wird, mag sie darauf gebracht und darin erhalten haben, ohne an Beschränkung der Wirkungskreise zu denken, die ihnen wahrscheinlich nicht heilbringend geschienen haben würde.

Digitized by Google

auf eine so grosse Strecke Terrain ausdehnen konnte, ohne seinem Gegner Gelegenheit zu geben, ihn auf irgend einer schwach besetzten Stelle mit Vortheil anzugreifen. Dies ist die Ansicht, die nach unserer heut zu Tage üblichen Kriegsart sich dem Beobachter aufdrängt und die Bewunderung schwächt, die Cäsar's grossartige Unternehmung zu verlangen scheint. Indess ist hierbei nicht zu vergessen, dass seine ausserordentliche Thätigkeit und Wachsamkeit eine jede feindliche Bewegung sehr bald entdeckt haben würde, und dass es selbst zu unserer Zeit schwer sein möchte, einen General wie Cäsar, sogar in einer ausgedehnten Stellung, zu seinem Nachtheil zu überraschen. Zugleich aber möge man sich des damaligen Glaubens an die Unüberwindlichkeit guter, obgleich grosser, Verschanzungen erinnern, und bedenken, dass überhaupt alle Vertheidigungs-Mittel durch den Gebrauch der Feuer-Waffen sehr viel von ihrem Einfluss verloren haben.

Scipio verfuhr in demselben Sinn, wie Cäsar, indem er alle Punkte auf den Anhöhen, die ihm nützlich werden konnten, verschanzte, um dadurch für seine eigne Sicherheit zu sorgen und zugleich zu verhüten, dass sein Gegner sich nicht weiter ausdehne. Er sah also keineswegs eine nach unsern Begriffen übermässige Ausdehnung durch Verschanzungen als einen Nachtheil an, und bestärkte sich selbst darin durch den Glauben der Zeit. Man kann daher nur dadurch, dass man sich ebenfalls in denselben zu versetzten sucht, die damaligen Anstrengungen richtig beurtheilen,

Digitized by Google

und in diesem Fall manche nicht unwichtige Bemerkung sich aneignen, welche, in anderer Gestalt angewendet, auch für die neuere Zeit von Werth bleiben wird.

Uebrigens rückten die beiderseitigen Armeen nicht nur täglich aus, sondern Scipio marschirte auch eines Tags dergestalt auf, dass sein linker Flügel sich an Uzita, und der rechte an die Höhen lehnte. Cäsar entwickelte deshalb seine Armee dem Feinde gegenüber, und traf alle nöthigen Dispositionen zum Gefecht. So blieben beide Theile, nicht weiter als 300 Schritt von einander entfernt stehen. Nur ein nicht sehr breiter Grund oder Ravin trennte sie von einander. Allein Keiner wollte zuerst durch diese Vertiefung gehen, da hiermit offenbare Nachtheile verbunden waren. Man glaubte anfänglich, dies würde ein sehr entscheidender Tag werden. Aber er endete mit einem Scharmützel auf dem linken Flügel Cäsar's, woselbst einige Kavallerie, welches sie nicht hätte thun sollen, die gegenüber stehenden Numidier angriff, jedoch mit Verlust zurückgeschlagen wurde, da Cäsar sie weder füglich unterstützen konnte, noch unter den obwaltenden Umständen dazu geneigt war. Nach diesem Auftritt marschirte ein Jeder nach seinem Lager zurück. Am folgenden Tage wurden die Arbeiten fortgesetzt, die Scipio seiner Sicherheit wegen, und Cäsar in Beziehung auf die Belagerung von Uzita im Angesicht des Feindes für nöthig erachtet hatte.

Zu dieser Zeit ereignete sich ein Vorfall, der die Verfahrungsart Cäsar's zu deutlich schildert, als dass

Digitized by Google

er mit Stillschweigen übergangen werden könnte. Als er nämlich eines Tags die Arbeiten besichtigte, erhielt er die Meldung, dass eine feindliche Flotte von fünfzig Schiffen, unter dem Commando des Legaten Varus, auf der Rhede von Leptis erschienen sei, mehrere Fahrzeuge verbrannt, und eine der grössten Galeeren genommen habe. Diese Nachricht war von grosser Wichtigkeit, weil Cäsar täglich die Ankunft der beiden Legionen von Sicilien nächst einem Transport Lebensmittel erwartete, und zu ihrer Beschützung zwei Escadren, die eine vor Adrumetum, unter dem Escadre-Chef Aquila, die andere vor Thapsus, unter dem Cispius, stationirt hatte. Nun setzte aber die Ankunft des Varus vor Leptis voraus, dass er den Aquila geschlagen habe.

Um über diese Angelegenheit ins Reine zu kommen, ritt Cäsar auf der Stelle nach dem nur anderthalb Meilen entfernten Leptis und erfuhr, dass Varus, wegen der von Sicilien zu erwartenden Legionen, von Utica nach Adrumetum gekommen sei, von wo ein Sturm die Escadre des Aquila verschlagen hatte, und einige seiner Schiffe bis in den Hafen von Leptis gelangt waren. Nach dieser Auskunft zögerte Cäsar keinen Augenblick, sondern schiffte sich selbst ein, und befahl allen Schiffen, die im Hafen waren, ihm zu folgen. Er holte den Feind, welcher den Aquila bereits verfolgte, ein, nahm ihm seine grosse Galeere wieder ab, und eroberte eine zweite, worauf Varus um das Vorgebirge segelte, und nach Adrumetum in den Hafen einkehrte, Cäsar aber ihm des Windes wegen

Digitized by Google

gen nicht folgen konnte. Er blieb deshalb die Nacht bei jenem Vorgebirge vor Anker liegen, segelte am folgenden Tage bis vor den letztgenannten Hafen, und verbrannte (vermuthlich durch Brander) dort alle vor demselben befindlichen Fahrzeuge, ohne dass der Feind ihn darin gestört hätte. Alsdann kehrte er wieder nach seinem Lager zurück.

Diese That verdient gewiss eine volle Anerkennung, und zeigt Cäsar ganz, wie er war. Hätte er mit Phlegma gewartet, was daraus werden würde, oder einem Andern übertragen, was er selbst ausführte und auch am besten ausführen konnte, so würde er nicht nur in grosse Verlegenheit gerathen und geblieben sein, sondern es hätten sich an die Unternehmung des Varus auch nothwendigerweise noch andere ähnliche gegen seine beide Escadren und endlich gegen den von Sicilien zu erwartenden grossen Transport anreihen müssen, da das Gegentheil sich von Varus, der von Utica ausdrücklich solcher Expeditionen wegen gekommen war, beinahe nicht denken lässt. Es geht also hieraus vielleicht mit einer von ähnlichen Ereignissen selten zu abstrahirenden Evidenz hervor, dass es Fälle geben kann, in welchen der commandirende General wohl thut, alle sonstigen Bedenklichkeiten bei Seite zu setzen, und ohne den allermindesten Verzug, auch ohne einem Andern, und wäre es der allervertrauteste seiner Officiere, die Durchführung einer Sache zu übertragen, die am Ende allein auf seine Rechnung zu stehen kommt, in eigner Person einzuschreiten. Kann derselbe aber dies nicht, oder ver-

mag er nicht die Natur solcher Fälle zu unterscheiden, so wird er Unglück aller Art erleben und kleines und grosses Ungemach aufschiessen sehen, wie das Unkraut, das über Nacht gewachsen ist. Man betrachte den vorliegenden Fall genau, und man wird finden, dass Niemand, als der Commandirende, selbst wenn er noch so genau von der Lage der Dinge unterrichtet gewesen wäre, hätte thun können, was Cäsar that. Auch würde die Ertheilung einer unumschränkten Vollmacht nicht nur eine unangenehme Theilung der Macht veranlasst, sondern in jedem Fall den Stellvertreter mit einer Verantwortlichkeit belastet haben, die Cäsar nicht hatte. Der tüchtigste Anführer, wäre er ein anderer gewesen, hätte Anstand nehmen können, den Feind bis vor seinen Hafen zu verfolgen und die dortigen Fahrzeuge zu verbrennen. Dadurch würde aber der Zweck nur halb erreicht worden sein, den Cäsar ganz erreicht hatte. Fälle von solcher Wichtigkeit kommen zwar selten vor, allein dies ist kein Grund, um das Gewicht des Vorstehenden zu entkräften, weil auch an geringere Anlässe sich Ereignisse anknüpfen können, die von entscheidenden Folgen sind.

Das Uebelste in Cäsar's Lage war indess immer die Abhängigkeit seiner Subsistenzmittel von den Zufuhren, die er über See erwarten musste. Zwar that derselbe in dieser Rücksicht alles Mögliche, um aus dem Lande, in welchem er sich befand, seine Verpflegung zu sichern. Allein der lange Aufenthalt der Armee erschöpfte endlich alle Vorräthe, sowohl der Kaufleute in Ruspina und in Leptis, als der Umge-

gend, aus welcher er ohnehin wegen der überall umherstreifenden Numidier nur wenig beziehen konnte. Dies hatte Scipio erwartet. Es traten häufigere Stürme hinzu, die Wassertransporte wurden seltener, und Cäsar sah sich auf eine beunruhigende Weise dem Mangel ausgesetzt, dem keine grossen Fouragirungen abhelfen konnten, obgleich seine Kavallerie bei dieser Gelegenheit ein sehr glückliches Gefecht gegen die Numidier bestand.

Die Noth zwang ihn endlich, die Vorräthe aufsuchen zu lassen, welche die Bewohner des platten Landes zu vergraben pflegten, und das dazu bestimmte Detachement war so glücklich, eine bedeutende Quantität Getreide nach dem Lager zu bringen. Hiervon wurde der Feind unterrichtet, und Labienus legte sich mit zwei Legionen und einem Corps Kavallerie in Hinterhalt, um bei der nächsten Unternehmung die Truppen Cäsar's zu überfallen.

Indess erhielt der letztere von diesem Vorhaben Nachricht, nahm drei seiner besten Legionen, nebst einiger Kavallerie, und führte sie nach der Gegend, in welcher jener Versteck befindlich sein sollte, welcher bald entdeckt wurde. Der Feind wurde sofort angegriffen, und erlitt einen grossen Verlust. Allein dieser Vortheil wollte nicht viel sagen, und änderte in der Hauptsache nichts.

Endlich wurde die Verpflegung der Armee so schwierig, dass Cäsar nichts weiter übrig blieb, als entweder abzumarschiren und eine ganz andere Stellung aufzusuchen, oder den Feind anzugreifen. Das

Digitized by Google

letztere würde immer noch ein schwieriges und gewagtes Unternehmen gewesen sein, und so lange es andere Mittel gab, konnte er nicht einen Ausweg wählen, welcher als ein verzweiflungsvoller Schritt vielleicht von einem General von geringeren Hülfsmitteln versucht worden wäre. Cäsar fasste daher den Entschluss, mit der Armee weiter nach Süden gegen Thapsus zu marschiren, wo er das Land weniger mitgenommen und die Städte für ihn gut gesinnt zu finden hoffte. Diese Berücksichtigungen überwogen in seinen Augen den Tadel, dem er sich dadurch aussetzen konnte, etwas unternommen und unausgeführt gelassen zu haben, was allerdings nur durch den Erfolg völlig gerechtfertigt werden konnte. Cäsar kannte zu gut den Werth aller Entwürfe, als dass er bei dem Mangel an Uebereinstimmung mit äussern, zufälligen Umständen, oder mit dem Glück, den seinigen nicht hätte aufgeben und an dessen Stelle sofort einen andern setzen sollen.

Diesem zufolge brach die Armee an einem der ersten Tage des Decembers des Morgens um drei Uhr auf, marschirte in einer Colonne rechts ab durch Ruspina, und setzte ihren Marsch über Leptis längs der Küste nach Süden fort. Rechter Hand blieb der Höhenzug liegen; linker Hand wurde das Fuhrwerk und Gepäck längs der Armee vertheilt, da zu vermuthen stand, dass der Feind derselben nur über die Anhöhen folgen würde, wenn er ihr einen Vorsprung abgewinnen wollte. Ruspina, Leptis und Achilla blieben stark besetzt, und befanden sich in gutem Vertheidigungs-

Digitized by Google

stande. Die Escadren des Aquila bei Adrumetum und
des Cispius bei Thapsus wurden verstärkt, und sicher-
ten die Ankunft der Transporte, von denen, der Jah-
reszeit ungeachtet, einige glücklich ankamen. Der
erste Marsch ging nicht weiter, als wenig jenseit Lep-
tis, nach Agar, welcher Ort in einer Ebene und et-
was weiter von den Anhöhen entfernt liegt, als die
vorerwähnten Orte. Bei dieser Stadt, deren Einwoh-
ner Cäsar vorzüglich gut gesinnt fand, nahm er sein
Lager.

Scipio, welcher durch das Feuer der Faschinen
und andern Holzwerks in dem verlassenen Lager, wel-
che Cäsar anzünden liess, von dem Abmarsch unter-
richtet worden war, dachte weniger daran, den Marsch
der feindlichen Armee durch seine Numidier stören zu
lassen, als vielmehr seine Operationen und Märsche
auf solche Art einzurichten, dass er seinem Gegner
zur Seite bleiben und ihn dadurch nöthigen konnte,
sich in der Nähe der Küste zu halten, wodurch der-
selbe verhindert worden wäre, in das Innere des Lan-
des zu dringen, und eben dadurch, wie der Zweck
seines Abmarsches war, für seine Subsistenz zu sor-
gen. Hätte Scipio dies bewirken können, so würde
Cäsar in seiner Lage geblieben, oder gezwungen ge-
wesen sein, der Subsistenz wegen nachtheilige Gefechte
anzunehmen. Scipio führte daher seine Armee über
jene Höhen, bei welchen er stand, weg, nach denen
hin, längs welchen Cäsar marschirt war, und erreichte
endlich die Gegend von Agar, wo er sich landeinwärts
über den Höhenzug zog, und auf der entgegengesetz-

Digitized by Google

ten Seite der Berge, welche Agar umschliessen, sein Lager in drei von einander getrennten Abtheilungen nehm. Dasjenige, worin er sich für seine Person befand, lag nur eine halbe Meile von der Stadt entfernt, die andern lagen unweit dem seinigen. Die Numidier mussten alle vortheilhaften Terrain-Gegenstände der Umgegend besetzen, wodurch er den Feind in der Nähe im Auge behalten, und alle in das Land führenden Wege ihm verschliessen konnte.

Dieser Plan war gut ersonnen, allein schwierig auszuführen, und einem dünnen Netz zu vergleichen, welches überall leicht zu durchbrechen ist. Dies fand sehr bald Statt, indem Cäsar mit einem starken Corps sogleich zu einer grossen Fouragirung ausrückte, und mit einem grossen Convoi an Getreide, Früchten und Wein glücklich wieder in seinem Lager anlangte. Nur an Brodtkorn war die Einsammlung nicht reichlich genug ausgefallen, und bald trat die vorige Verlegenheit wieder ein.

Jetzt führte Cäsar eine Unternehmung aus, die zwar als ein Beweis des grossen Mangels, den er litt, angesehen werden kann, da nur ein solcher ihn zu einem nicht nur kühnen, sondern auch sehr gewagten Schritt veranlassen konnte. Allein kaum glaublich muss uns diese Expedition erscheinen, wenn man erwägt, dass Cäsar mit einem grossen Corps Infanterie und fast seiner ganzen Kavallerie an einem einzigen Tage eine Art von Parteigänger-Streich gegen eine grosse, dabei völlig in Bewegung gerathene Armee ausführte. Es folgt hieraus, dass das Unerwartete bei

Cäsar's Zug den feindlichen Generalen beinahe alle Besonnenheit genommen, und dass das Glück sich auf eine auffallende und seltene Art Cäsar'n günstig bewiesen hatte. Dessen ungeachtet bleibt es räthselhaft, dass Cäsar nicht der Ueberlegenheit hat unterliegen müssen, und würde unwahrscheinlich scheinen, wenn nicht die Sache an sich, wiewohl durch Zusätze verdunkelt und entstellt, von den Geschichtschreibern des Alterthums documentirt worden wäre. Folgendes ist der kurze Abriss des in Rede stehenden Ereignisses.

Scipio hatte ungefähr eine Meile hinter seiner Armee, in der Stadt Zeta, die Anlegung eines grossen Magazins angeordnet, und dort hin zwei Legionen detaschirt, welche alle Vorräthe der Umgegend herbei schaffen sollten. Sobald Cäsar dies erfuhr, beschloss er, sich der Stadt und des Magazins zu bemächtigen. Um dies zu bewerkstelligen, musste er durch die feindliche Stellung marschiren, allein dieser Umstand schreckte ihn keineswegs zurück. Er verlegte deshalb sein Lager aus der Ebene nach den Höhen, und suchte dasselbe in solchen Vertheidigungsstand zu setzen, dass die Besatzung alle feindlichen Angriffe abzuschlagen im Stande sei, während er auswärts beschäftigt sein würde.

Hierauf marschirte er mit dem bereits erwähnten ansehnlichen Corps des Morgens sehr früh ab, umging auf dem kürzesten Wege das feindliche Lager, und kam endlich völlig im Rücken desselben an. Er ging nun grade nach Zeta und bemächtigte sich der

Stadt und der Magazine ohne Widerstand, da die feindlichen Truppen in der Nachbarschaft zerstreut waren, um mehrere Vorräthe herein zu bringen. Hiermit noch nicht zufrieden, versuchte er, die beiden auswärts befindlichen Legionen zu überfallen, welches jedoch nicht ausführbar war, da sich ein grosser Theil der feindlichen Armee bereits in Marsch gesetzt hatte. Doch beschloss Cäsar, sogar eine Garnison in Zeta zurück zu lassen, ungeachtet sie nach seinem Abmarsch ganz von ihm abgeschnitten war, und ihrem Schicksale überlassen bleiben musste. Es ist dies fast unerklärbar, wenn Cäsar nicht die Absicht hatte, dem Feinde bald so viel zu thun zu geben, dass ihm keine Zeit übrig bleiben würde, an Zeta zu denken, und wenn er nicht voraussetzte, dass der Feind im Belagerungskriege kein sonderlicher Meister sei.

Da nun der Feind sich näherte, so war es Zeit abzumarschiren, und es glückte Cäsar'n, durch die Ebene, in welcher Zeta liegt, unangefochten zu kommen. Als er aber das hügelige und bergige Terrain erreicht hatte, wurde er durch die Numidier von allen Seiten angefallen, und wenn sie zurückgeschlagen waren, kamen sie, oder Andere wieder zum Angriff hervor. Cäsar's Kavallerie musste zuletzt ganz aus dem Gefecht gezogen werden, da sie total ermüdet war, und der Marsch konnte fast gar nicht mehr fortgesetzt werden. Unter der Zeit brach die Nacht herein. Cäsar nahm nun die Kavallerie an die Tete, liess ein grosses langes Quarré formiren, die von Zeta mitgebrachte Convoi in die Mitte nehmen, und erreichte

Digitized by Google

auf diese Art des Abends nach den grössten Anstrengungen glücklich das Lager.

Dieser Vorgang machte die grosse Verschiedenheit recht sichtbar, welche zwischen beiden gegen einander commandirenden Generalen herrschte. Cäsar wagte in der That sehr viel, und man kann sich beinahe der Bemerkung nicht enthalten, dass sein Unternehmen nur allein durch den Erfolg gerechtfertigt erscheint, der Entwurf dann also mancher Bedenklichkeit unterliegt, angenommen sogar, dass er glaubte, einem solchen Gegner, als Scipio, etwas mehr, als einem andern, bieten zu können. Auch hätte es gewiss noch Mittel gegeben, dem Feinde einen Marsch abzugewinnen, und dadurch einen fruchtbaren Landstrich zu erreichen.

Scipio hingegen zeigt sich als ein General, der weder seine Lage nach allen Beziehungen zu würdigen wusste, noch auch im Stande war, bei einem von dem Gewöhnlichen abweichenden Fall, die Hauptsache, worauf es ankam, im Auge zu behalten, und diesem gemäss, nicht aber einem untergeordneten Object zu Gunst, auf der Stelle einen Entschluss zu fassen. Quintus Icilius äussert mit Recht, es habe ihm an Gegenwart des Geistes gefehlt, und er habe mit zu grosser Uebereilung seine Maasregeln gewählt. Er war zeitig genug von Cäsar's Expedition in Kenntniss gesetzt worden; er war stark genug; er konnte ihm daher gänzlich den Rückzug abschneiden, und hatte eine Gelegenheit, wie sie sich ihm wahrscheinlich niemals wieder zeigen mochte, Cäsar und einen Theil seiner Armee, belastet mit einem Convoi, der bedeutend sein musste

weil er ihm sonst nicht viel geholfen haben würde, auf dem Marsch, und zwar in einem für seinen Gegner ungünstigen Terrain, anzugreifen. Wenn ihm eine solche Gelegenheit noch nicht gut genug zu sein dünkte, ein allgemeines grosses Gefecht, wonach er früher ein so grosses Verlangen gezeigt hatte, einzuleiten: dann möchte er wohl schwerlich einen noch vortheilhafteren Augenblick haben erspähen können. Es lässt sich also kaum begreifen, dass Scipio, der ein erfahrner General war, solche wichtige Umstände ganz übersehen konnte, und dies nicht anders erklären, als dass er durch die unerwartete Nachricht völlig überrascht und in seinen Ansichten verwirrt worden ist. Denn dass er dem Labienus die Sorge überliess, mit leichten Truppen Cäsar'n den Weg zu vertreten, und dagegen mit seinen Kern-Legionen nur zu Unterstützung der zwei in Zeta stehenden eilte, ist ein Zug, der höchst subalterne Ansichten verräth. Scipio hätte die beiden Legionen der Führung ihres commandirenden Officiers überlassen sollen, der, wenn er ein Mann von Kopf war, sich selbst zu helfen wissen musste, oder er hätte ihnen höchstens zwei Legionen zu Hülfe detachiren können, weil er demungeachtet Cäsar'n noch immer überlegen blieb. Er übersah also grade das Hauptobject und hielt sich an eine Nebensache. Wahrscheinlich hat er Cäsar, wenigstens bei Zeta gar nicht mehr gefunden, da dieser unangegriffen von dort durch die Ebene marschirte, und erst in dem coupirten Terrain die Numidier fand, ja sogar den kürzesten Weg, gerade nach Scipio's Lager, ein-

Digitized by Google

schlagen konnte, weil er von dort aus keinen Widerstand zu besorgen hatte. Labienus mag zwar so viel als möglich Cäsar'n aufgehalten haben. Allein da Scipio nicht mit seinen besten Truppen heran kam, so müssen die Numidier nicht im Stande gewesen sein, den Marsch des Feindes aufzuhalten, und die Zeit, welche Cäsar benutzte, ging für seine Feinde verloren. Hat Labienus, wie zu vermuthen ist, vorgeschlagen, die Numidier bei Gefechten überall zuerst vorzuschieben, um den Hauptstreich für die Legionen aufzusparen, so hat er dem Scipio nicht allein einen irrthümlichen Rath ertheilt, sondern beide haben sich darin auffallender Weise geirrt, dass sie dies Gefecht nicht als eine der wichtigsten Gelegenheiten betrachteten, ihren Feind zu vernichten, und dadurch den Krieg an einem Tage zu beendigen. Es ist daher vielleicht nicht zu viel gesagt, dass Cäsar's Glück seine Gegner mit Blindheit geschlagen hatte. Man darf sich folglich nicht wundern, wenn die Erzählungen von dieser Waffenthat auf eine fabelhafte Art entstellt worden sind.

Bei diesem schwierigen Rückzuge hatte Cäsar bemerkt, dass die Evolutionen seiner Truppen und der Gebrauch ihrer Waffen nicht immer den beabsichtigten Zweck erreicht hatten. Er dachte deshalb über die nöthigen Abänderungen nach, und stellte sie wie ein grosser Feldherr fest, indem er selbst seine Officiere davon unterrichtete, und seine Truppen darin übte. Auch an das Gefecht mit den Elephanten suchte er seine Kavallerie zu gewöhnen, und hatte

Digitized by Google

deren einige aus Italien kommen lassen, mit denen fast täglich exercirt wurde. Hieraus geht hervor, dass Cäsar dasjenige, was den Soldaten und den untern Befehlshaber am meisten beschäftigen muss, keineswegs für zu untergeordnet hielt, sondern wohl wusste, dass die Bravour der Truppen oft von dem Vertrauen abhängt, das sie in ihre Manoeuvrirfähigkeit und in die Anwendung ihrer Waffen setzen.

Da er fast alle Tage der Subsistenz wegen Gefechte liefern und oft grosse Fouragirungen unternehmen musste, so wünschte er um so mehr eine Entscheidung herbei geführt zu sehn, als jetzt seine Armee auf 12 Legionen angewachsen war. Er rückte also eines Tags bis in die Nähe des feindlichen Lagers; allein Scipio blieb unbeweglich in dem seinigen stehn, und konnte auch nichts Besseres thun, als den Krieg in die Länge zu ziehen, nachdem er die vortheilhafteste Gelegenheit zum Gefecht versäumt hatte. Als Cäsar mehrere Male vergeblich ausgerückt war, und den Angriff des feindlichen Lagers unausführbar fand, änderte er seinen Plan und beschloss Thapsus zu belagern, welcher Ort etwa drei Meilen von seiner Stellung entfernt lag. Dort hatte Scipio einen Waffenplatz angelegt, welchen eine starke Garnison vertheidigte, zugleichen lag im dortigen Hafen eine grosse Anzahl Schiffe, welche Cäsar's, zwischen Leptis und Thapsus stationirte Flotte, blockirt hielt. Er hoffte, dass hierdurch sein Gegner bewogen werden würde, sich in Bewegung zu setzen, um Thapsus zu entsetzen.

Dieser Plan hatte jedoch manche Schwierigkeit.

Digitized by Google

ganz vorzüglich wegen der Verpflegung, weil der Mangel an Magazinen ihn hinderte, sich lange genug in einer Gegend aufzuhalten. Ferner lagen die beiden Städte Sarsura und Tisdra in der Nachbarschaft von Thapsus, und waren vom Feinde mit starken Garnisonen und überflüssigen Vorräthen versehen. Man musste also diese Orte wegnehmen, oder man sah sich in allen Zufuhren beschränkt. Es leidet keinen Zweifel, dass dies Alles Cäsar zu grosser Activität und Combination mancher Umstände nöthigte, ausserdem aber noch den Beistand des Glücks erforderte.

Cäsar richtete zuerst seine Absichten auf Sarsura, 3 Meile westlich von Thapsus gelegen. Er marschirte deshalb eines Tags in aller Frühe mit dem grössten Theil der Armee längs der ihm rechter Hand liegen bleibenden Anhöhen dort hin ab. Scipio erspähete diese Expedition, und folgte ihm mit seinen besten Truppen auf der andern Seite der Hügelreihe, während die Numidier unter Labienus den Marsch aufhalten sollten. Aber Cäsar vereitelte diese Anschläge durch eine zweckmässige Waffenmischung der Arrier-Garde, dann aber auch noch dadurch, dass er einer Menge von Marketendern und Krämern erlaubte, mit ihren Wagen der Armee zu folgen. Die Numidier warfen sich also zuerst auf diese, und plünderten sie, wurden aber nachher so übel empfangen, dass ihnen der Muth verging den Marsch öfter zu beunruhigen. Sobald er an Sarsura heran war, liess er die Stadt angreifen und nahm sie im ersten Anlauf weg. Der

Feind musste dies mit ansehen, und zog sich auf die benachbarten Höhen zurück, da Scipio sich nicht wider Willen in ein Gefecht einlassen wollte.

Nunmehr versuchte Cäsar ein Aehnliches gegen Tisdra, den andern, in der Nähe gelegenen, noch ansehnlicheren Ort. Allein dies war wegen der getroffenen Anstalten des Feindes, durch einen Sturm nicht möglich, und eine förmliche Belagerung nicht rathsam. Der bekannte Considius, welcher die Landung bei Adrumetum mit so vieler Nachsicht hatte ungestört vor sich gehen lassen, commandirte in Tisdra, und hatte durch seine zweckmässigen Maassregeln sich diesmal selbst übertroffen. Cäsar marschirte darauf nach seinem Lager, so wie auch Scipio nach dem seinigen zurück. Dafür wurde ersterer durch eine andere Eroberung entschädigt, indem die Einwohner von Thabena, südlich von Thapsus, die Besatzung des Königs Juba nieder machten, und die Stadt an Cäsar übergaben, welcher auf ihre Vorstellung und wegen der dort vorhandenen Vorräthe eine Garnison von einer Cohorte, einem Corps Bogenschützen und mehreren Maschinen in dieselbe legte.

Zu gleicher Zeit kamen über Meer ein grosser Transport Lebensmittel, 4000 Reconvalescirte und 1000 Bogenschützen an. Cäsar sah sich hierdurch in den Stand gesetzt, seine Absichten durch Unternehmung der Belagerung in Thapsus weiter zu verfolgen.

So wichtig ihm jedoch diese Operation zu sein schien, um Scipio zu einem entscheidenden Schritt zu vermögen, so war dies doch immer der weitere oder

der Umweg. Kürzer und grader zum Ziel führend wäre es gewesen, wenn Scipio sich hätte bewegen lassen, im freien Felde zu erscheinen und ein Gefecht anzunehmen. Cäsar versuchte noch einmal, dies Mittel herbei zu führen, indem er bald nach Ankunft des Transports mit seiner Armee ausrückte, und mit derselben einen Marsch von zwei starken Meilen machte, um eine Gegend zu erreichen, die ein vortheilhaftes Schlachtfeld darbot, und dem Feinde, welchen er umgehen musste, gewissermassen eine Besorgniss wegen einer von ihm besetzten Stadt Tegea verursachen konnte. Scipio rückte zwar auch aus, postirte sich aber so vortheilhaft, dass Cäsar nichts gegen ihn unternehmen konnte. Sein linker Flügel war an das stark besetzte Tegea gelehnt, vor welchem er zwei mit den Flügeln an dasselbe gestützte Kavallerie-Corps gestellt hatte, welche durch die ganze übrige Kavallerie des linken Flügels unterstützt wurden.

Cäsar näherte sich, und, um ein Gefecht anzufangen, befahl er, die vorderste Kavallerie des Feindes anzugreifen. Nach einiger Dauer des Gefechts, liess von Scipios Seite Pacidius frische Truppen vom linken Flügel des hintern Kavallerie-Treffens zu Umgehung der Truppen Cäsar's vorrücken, wogegen jedoch Anstalten getroffen worden waren. Beide Theile zogen jetzt mehrere Verstärkungen an Infanterie und Kavallerie herbei, das Gefecht wurde ernsthaft, und die Truppen Cäsar's fingen an zu wanken, als er mit der ganzen Kavallerie seines rechten Flügels ihnen zu Hülfe eilte.

Digitized by Google

In diesem Moment der Entscheidung des Gefechts hätte Scipio durchaus etwas thun müssen, um seine fechtenden Truppen zu unterstützen. Allein er blieb nicht nur unbeweglich stehn, sondern er litt sogar, dass seine Kavallerie sehr viel verlor und in die Flucht geschlagen wurde, und überliess Cäsar'n, entweder sich mit diesem Vortheil zu begnügen, oder seine Armee in ihrem Posten anzugreifen. Allein Cäsar war zu besonnen, und sah zu deutlich, in welche Nachtheile er verwickelt werden könnte. Er brach also das Gefecht ab, und führte seine Armee wieder in ihr Lager zurück.

Gibt uns die Haltung Scipio's vielen Stoff, die Gründe für und wider die Art seines Benehmens aufzusuchen, so veranlasst uns die Fassung Cäsar's, der sich bis dahin in offenbarem Vortheil befand, zu eben so fruchtbaren Betrachtungen. Sein Vorhaben war, seinen Gegner zu einem grossen Gefecht zu vermögen. Da er ihn nun in einer zu vortheilhaften Stellung fand, um diese brüskiren zu können, so versuchte er, durch den Angriff der Kavallerie ihn zu Schritten zu veranlassen, durch welche er die Vortheile des Terrains, wenigstens zum Theil, hätte aufgeben müssen, um den einer Insulte gleichenden Anfall mit gleicher Münze zu bezahlen. Dies aber that der Feind nicht, und Cäsar vergass trotz der erhaltenen Vortheile demungeachtet nicht, dass er nun nicht weiter gehen dürfe. Ein solches Urtheil, und zwar in einem solchen Augenblick, verdient gewiss bemerkt zu werden, denn es trägt den Stempel der Erfahrung und vielleicht auch

wohl einen Grösse an sich, welche der Anerkennung der Nachwelt werth ist. Scipio verhielt sich passiv, und konnte, wenn er die Fassung nicht verlor, sich um der Zwecke willen, die er glaubte vor Augen behalten zu müssen, misshandeln lassen, so weit es gewisse Schranken seinem Gegner erlaubten, wenn er dabei zugleich von der Ehre seiner Waffen abstrahiren wollte. Cäsar musste schon sehr mit den Gunstbezeigungen des Glücks vertraut sein, um die Fallen voraus zu sehn und sich zu vergegenwärtigen, in die er gerathen konnte. Gewiss mit Widerwillen und mit einer weisen Abwägung der Umstände brach er da ab, wo die meisten Generale, denen dieser Scharfsinn fehlt, durch den Gedanken verführt worden wären weiter zu gehn, „weil man nicht wissen könne, wohin das Glück führe." Cäsar aber mochte längst erfahren haben, dass es in solchen Verhältnissen ausserordentlich schwer ist, „nach den Umständen zu handeln," denn er hatte den festen Grund und Boden einer vor dem Ereigniss hergegangenen Ueberlegung, und wusste daher genau, was er that und thun musste.

Nachdem dieser Versuch fehlgeschlagen war, machte er ernstliche Anstalten zur Belagerung von Thapsus. Schon am folgenden Morgen um 3 Uhr (es war der 28. Februar) marschirte er mit der Armee dorthin ab. Zu bemerken ist, dass Thapsus auf einer niedrigen Erdzunge liegt, einen vorzüglich guten Hafen hatte, und drei Meilen südlich von Agar entfernt ist. Etwa zwei und eine halbe Meile von dem zu belagernden Ort, gegen Westen, befindet sich ein salziger See, welcher sich

Digitized by Google

bis auf 1500 Schritt an das Ufer des Meers erstreckte, jetzt aber zum Theil ausgetrocknet, folglich weiter davon entfernt sein soll. Cäsar besetzte zugleich die Umgebungen, und legte eine Contrevallationslinie an, durch welche alle Zugänge verschlossen wurden.

Nach vielen Ueberlegungen im abgehaltenen Kriegsrath entschloss endlich Scipio sich ebenfalls, dem Feinde zu folgen, und marschirte nach der Gegend von Thapsus, woselbst er in einer Entfernung von ¾ Meilen zwei Lager, nämlich das eine für seine Armee, und das andere für die Contingente des Königs Juba, bezog. Nach abermals gehaltenem Rath sollte hierauf diese Stellung in der Art verändert werden, dass die Armee links abmarschiren, und an der Küste zwischen dem Meer und dem salzigen See ein Lager beziehen, dadurch sich aber mit der Stadt in Gemeinschaft setzen sollte. Hierdurch würde die feindliche Communication zu Lande mit Leptis unterbrochen worden sein. Das Lager für die Truppen Juba's sollte stehn bleiben, um den Streifzügen der Numidier zum Stützpunkt zu dienen.

Diesem Plan gemäss setzte sich Scipio mit der Armee in Bewegung, war aber erstaunt, zwischen dem See und dem Meer eine Verschanzung und sogar ein Fort zu finden, die Cäsar hatte erbauen lassen, und die seine Absicht vereitelten. Von diesem Augenblick an verlor er die Besinnung, und blieb, ohne irgend einen Entschluss zu fassen, auf derselben Stelle stehn, als ob nun gar nichts weiter übrig sei, als ab-

erwarten, ob der Feind ihn jetzt angreifen wolle. Drei Tage vorher hatte Cäsar alles Erdenkliche aufgeboten, um seinen Gegner zu einem Gefecht zu vermögen. Jetzt aber blieb er ruhig in seinen Linien stehen, wozu er auch, wenn man die Umstände genau erwägen will, alle Ursache hatte. Scipio musste sich also gegen Abend zurückziehen, liess aber seine Truppen nur einige Stunden ausruhen, und nahm alsdann in derselben Gegend, tausend Schritt vom Meer, ein Lager, an welchem erst mit Tagesanbruch die Verschanzungsarbeiten angefangen wurden.

Ein festes Etablissement auf dieser Stelle konnte Cäsar unmöglich dulden, wenn er auch ein ernsthaftes Gefecht lieber bis nach beendigter Belagerung verschoben hätte. Er konnte daher nicht anders, als den Feind vor Vollendung seiner Arbeit, das heisst sogleich angreifen.

Die Armee musste sich aus dieser Ursache ungesäumt zusammen ziehen, und nur zwei Legionen blieben zur Deckung der Linien zurück. Scipio liess seine Armee ebenfalls vor das Lager ausrücken, denn den Rückmarsch konnte er nicht antreten, weil dies für zu gefährlich gehalten wurde, und seine Verschanzungen waren noch nicht in vertheidigungsfähigem Zustande. Er formirte die Armee in drei Linien, von denen die hinterste die Arbeit einstweilen fortsetzen sollte. Die Elephanten wurden auf die Flügel der Infanterie gestellt, und Abtheilungen leichter Truppen hinter sie gesetzt; auf dem linken Flügel an der

Digitized by Google

Küste *) standen einige Escadrons Numidier, die ganze Kavallerie, nebst beigegebener leichter Infanterie, hingegen auf dem rechten Flügel.

Cäsar befahl einem Theil seiner Schiffe, das Lager des Feindes zu tourniren, so nahe dem Ufer als möglich zu segeln, und auf ein zu gebendes Signal einige Truppen landen zu lassen, um den Feind im Rücken anzugreifen. Seine Armee musste in drei Linien aufmarschiren, den Elephanten wurden Schützen und Schlenderer entgegengestellt, und die Kavallerie, der feindlichen auf eine ähnliche Art wie bei Pharsalus, gegenüber postirt.

Scipio, der bei Anordnung seiner Schlachtordnung wenigstens einige Besonnenheit gezeigt hatte, verfiel aber in dem Augenblick des feindlichen Anmarsches aufs Neue in Unruhe und Zweifel über seine Dispositionen. Er liess also in diesem kritischen Moment, in welchem alle Augen auf ihn gerichtet waren, einige Truppen der 2ten und 3ten Linie rückwärts (vielleicht als ein Repli) aufstellen, und andere vorziehen. Dies machte einen übeln Eindruck, und zeigte eine Unsicherheit, von der sich Niemand etwas Gutes versprach, und die sich der ganzen Armee mittheilte.

Diese Abänderungen wurden bald von Cäsar's Truppen bemerkt, und die höhern Officiere derselben glaubten sich veranlasst, ihn dringend um den Befehl

*] In den Noten des *Grafen* Turpin de Crissé wird die Stellung Scipio's mit dem rechten Flügel am Meer angenommen, folglich auf der entgegengesetzten Seite von Thapsus, welches ein Irrthum, oder eigentlich gar nicht möglich ist, weil Scipio dadurch alle seine Communicationen würde aufgegeben haben.

zum Angriff angehen zu müssen, womit der Feldherr jedoch noch zögerte. Endlich aber erfolgte das Signal auf dem rechten Flügel, jedoch ohne seine Veranlassung, und da sich die Linie in Bewegung gesetzt hatte, blieb Cäsar'n nichts übrig, als auch seiner Seits Marsch blasen zu lassen.

Der Feind leistete einen herzhaften Widerstand, bis die Elephanten anfingen, umzukehren und Verwirrung zu verbreiten, worauf die Numidier des linken Flügels die Flucht ergriffen, und die feindliche Stellung in die linke Flanke genommen wurde. Der rechte Flügel der Kavallerie, und endlich seine sämmtliche Infanterie der Mitte verloren hierdurch die Fassung, und zogen sich durch die in den Verschanzungen gelassenen Oeffnungen hindurch. Dieser Rückzug geschah noch immer mit Ordnung, und kostete dem Feinde wenig. Als aber die ersten Generale Scipio's, welche sich fürchteten, lebendig in Cäsar's Hände zu fallen, nur auf ihre Sicherheit bedacht waren und davon flohen, wurde die Flucht allgemein, die Infanterie gerieth auseinander und erlitt einen grossen Verlust. Die Anführer aber, ein Labienus, Petrejus, Afranius, und andere, welche zu Lande und zu Wasser davon zu kommen suchten, fanden so viele Hindernisse auf ihrem Wege, dass sie sämmtlich, zur gerechten Strafe, ihre Flucht nachher mit dem Leben bezahlen mussten.

Während der Schlacht unternahm die Garnison von Thapsus einen Ausfall, wurde jedoch zurück gewiesen. Cäsar liess, sobald der Feind geschlagen war, das Lager des Königs Juba besetzen, damit sich in dem-

selben die feindlichen Truppen nicht sammeln konnten, welches sehr zweckmässig war. Denn ein Theil der feindlichen Legionen hatte sich in das Lager geworfen, worin Scipio am Tage vor der Schlacht stand, und wollte sich darin vertheidigen. Da sie aber keinen Anführer hatten, und glaubten, dass ihre Generale sich nach dem Lager des Königs Juba begeben hätten, so beschlossen sie, dorthin zu marschiren, erfuhren aber unterwegs, dass der Feind schon in Besitz desselben sei. Nun zogen sich diese Unglücklichen auf eine benachbarte Anhöhe, und als der Feind heran kam, legten sie ihre Waffen nieder und baten um ihr Leben. Allein, obgleich Cäsar's Soldaten in dem überwundenen Feind nur ihre Landsleute und alten Kameraden hätten erkennen sollen, so war doch ihre Erbitterung so gross, dass sie, Cäsar's ausdrücklicher Befehle ungeachtet, jene unglücklichen Gefangenen bis auf den letzten Mann niederhieben, ja sogar sich gegen diejenigen von Cäsar's höheren Officieren thätlich widersetzten, die sie davon abhalten wollten.

Dies war das Ende der Schlacht von Thapsus, welche diesen merkwürdigen Krieg beschloss.

Nach derselben kehrte Cäsar mit seiner Armee in das vorige Lager zurück, und hoffte, den Commandanten von Thapsus zur Uebergabe zu bewegen, jedoch vergeblich. Er liess daher drei Legionen unter dem Proconsul Rebilius zur Beendigung der Belagerung zurück, und ertheilte dem Legaten Domitius den Befehl, mit zwei andern Tisdra anzugreifen. Alsdann marschirte er nach Utica, dessen Eroberung, so

wie der Tod Cato's, und des Königs Juba, bekannte Ereignisse sind. Alle übrigen Orte ergaben sich dem Sieger, welcher, nachdem er die nöthigen Anordnungen getroffen, und das Königreich Numidien zur römischen Provinz erklärt hatte, am 10. März von Utica abreiste.

Vier und einen halben Monat waren seit seiner Abreise von Rom vergangen, und hatten hingereicht, diesen Krieg zu beendigen.

Spanischer Krieg.

Als Cäsar den König Pharnaces in Asien, und Scipio in Afrika besiegt hatte, flüchteten die Anhänger des Pompejus nach Spanien. Sie waren noch immer zahlreich und mächtig genug, um neue Unruhen zu veranlassen, und den Sieger zu nöthigen, sich an der Spitze einer Armee ihnen entgegen zu stellen.

Die beiden Söhne des Pompejus, Cnejus und Sextus, von welchen der erstere uns schon durch seine Expedition nach Oricum und Lissus als ein unternehmender junger Mann bekannt ist, waren die Oberhäupter und der Mittelpunkt der Streitkräfte, welche sich im südlichen Spanien vereinigt fanden. Diese bestanden aus dreizehn Legionen, von denen jedoch nur vier aus zuverlässigen ältern Soldaten zusammengesetzt waren; überdies aus leichter Infanterie und aus

Kavallerie, welche zahlreich, wiewohl nicht besonders beschaffen gewesen sein mögen.

Hiernächst hatte der Feind, als dessen kommandirender General man den ältern Pompejus ansehen kann, den Vortheil, den Krieg in einem sehr bergigen Lande führen, und ihn dadurch in die Länge ziehen zu können. Viele Gegenden in demselben eignen sich zu festen Stellungen, sind fruchtbar, mit Gewässern durchschnitten, und nach Umständen vertheidigungsfähig. Hierzu kam noch, dass viele Orte, welche von den Städten entfernt liegen, wegen häufiger Incursionen benachbarter Volksstämme oder der Barbaren (nach römischem Sprachgebrauch), mit Forts und mit Thürmen versehen waren, die eine weite Aussicht gewährten. Endlich liegt der grösste Theil der Städte selbst auf Höhen oder Bergen, zu welchen der Zugang schwierig ist, und welche daher vortheilhaft vertheidigt werden konnten.

Cn. Pompejus schonte das Land keineswegs, obgleich er anfänglich mit den Städten glimpflich verfuhr, um sie sich geneigt zu erhalten, von denen einige ihm willig Hülfe leisteten, andere hingegen ihm ihre Thore verschlossen. Er suchte auf alle mögliche Art Geld zusammen zu bringen, um seine Armee zu verstärken. Indess wurde der Druck dem Lande immer mehr fühlbar, und die treu gebliebenen Städte sandten mehrere Botschaften mit dringenden Bitten nach Rom, ihnen zu Hülfe zu kommen.

Dies waren die Ursachen, die Cäsar'n endlich veranlassten, ohne Zeitverlust sich nach Spanien zu be-

geben *). Gleich bei seiner Ankunft erschien eine Deputation der Stadt Cordova vor ihm, welche der Feind in Besitz hatte, deren Einwohner jedoch dieser Herrschaft überdrüssig waren, und stellte vor, dass ihre Stadt, wenn man wolle, noch in derselben Nacht weggenommen werden könne, weil Pompejus in voller Sorglosigkeit lebe und noch nichts von der Ankunft des Dictators wisse, indem die Eilboten, die er durch das ganze Land aufgestellt habe, um ihn von Cäsar's Ankunft sogleich zu benachrichtigen, festgehalten worden wären. Sie fügten mehrere Einzelheiten über ihre Vorschläge hinzu, wodurch deren Ausführung viele Wahrscheinlichkeit erhalten konnte. Hierauf liess Cäsar sogleich den Legaten Q. Pedius und Q. Fabius Maximus, denen er den Oberbefehl über die Truppen der Provinz anvertraut hatte, seine Ankunft anzeigen und befahl ihnen, ihm eine Escorte ihrer neu errichteten Kavallerie zu schicken. Da hierüber aber die Zeit verging, so wartete er deren Ankunft nicht ab, sondern begab sich unverzüglich nach dem Quartier beider Legaten.

In Cordova befand sich zu jener Zeit Sektus Pompejus, der jüngere der Brüder. Der ältere war damit beschäftigt, Ulia (Montemajor) zu belagern, da diese Stadt sich nicht gutwillig unterworfen hatte. Als nun die Nachricht von Cäsar's Ankunft nach der letzt er-

*) Die Ueberlieferungen des Hirtius sind verstümmelt, verworren und unvollständig. Er sagt nicht einmal, an welchem Ort Cäsar Spanien bei seiner Ankunft betreten hat. Man kann nur vermuthen, dass er bei Carthagena gelandet sein mag.

wähnten Stadt gelangt war, fanden die Einwohner Gelegenheit, Deputirte mitten durch das feindliche Lager durch zu schaffen, welche ihn auf das Dringendste baten, ihnen sobald als möglich Hülfe zukommen zu lassen.

Da diese Stadt vorzüglich gut gesinnt war, so wurde ihre Bitte gewährt, und Cäsar gab dem Junius Paciecus den Auftrag, mit sechs Cohorten und eben so vieler Kavallerie den Deputirten zu folgen. Diese Expedition ging glücklich von Statten, da sich ein grosser Sturm und Regen in derselben Nacht einstellte, während dessen die Cohorten mitten durch die feindliche Stellung marschirten, und deren Führer den sie fragenden Posten bedeutete, dass sie die Stadt überfallen sollten, und deshalb kein Geräusch gemacht werden dürfte. Es ist sehr möglich, dass die Wachen oder Posten des Pompejus hierdurch getäuscht worden sind, da sich die Truppen Cäsar's weder durch die Sprache, noch durch die Waffen und Kleidung von den ihrigen unterschieden, und die Nacht und das Ungewitter sie hinderte, die dem Anschein nach sorglos marschirenden näher zu betrachten. Aehnliches ist nachher in neuern Zeiten oft vorgefallen. Sobald die Truppen in der Stadt angekommen waren, thaten sie in Vereinigung mit den Einwohnern einen Ausfall, der dem Feinde viel kostete.

Cäsar marschirte hierauf nach der Gegend von Cordova ab, und schickte eine Avantgarde voraus. Diese griff den aus der Stadt gekommenen Feind an, trieb ihn mit Verlust zurück und machte alle Vorbe-

Digitized by Google

leitungen zur Belagerung. Hierauf gerieth Sext. Pompejus in grosse Besorgnisse und bat seinen Bruder Cnejus, ihm zu Hülfe zu kommen. Dieser letztere musste deshalb die Belagerung von Ulia (Monte Major) aufheben. Dies nun war die eigentliche Absicht Cäsar's, welche er entweder durch Verstärkung der Garnison, und folglich des Widerstands, oder durch eine Diversion erreichen wollte. Ausserdem musste ihm daran liegen, die feindlichen Kräfte concentrirt vor sich zu sehen, um dann nach Beschaffenheit der Bewegungen des Feindes verfahren zu können.

Als er an den Guadalquivir kam, war er genöthigt, eine Bockbrücke über den Fluss schlagen zu lassen, welche durch ein Retranchement mit seinem Lager verbunden wurde. Die nun unmittelbar folgenden Auftritte sind in der Fortsetzung der Commentare so unverständlich und einander gradezu widersprechend dargestellt, dass man nur aus den Resultaten zu schliessen vermag, welches die Ursachen gewesen sein mögen, die Cäsar'n zu seinen ferneren Operationen Gelegenheit gegeben haben.

Nach Hirtius sollen täglich Gefechte wegen einer Brücke vorgefallen sein, welches unmöglich die von Cäsar angelegte gewesen sein kann, und wenn, wie zu vermuthen steht, dies aus irgend einem wichtigen Grunde geschehen ist, weil der beiderseitige Verlust dabei als bedeutend angegeben wird, so lässt sich nur muthmassen, dass diese heftigen Gefechte wegen der Gemeinschaft mit der Stadt Cordova Statt gefunden haben, weil wegen des Besitzes einer Brücke über

Digitized by Google

den Guadalquivir gekämpft wurde, die den Feind von der Stadt schied. Endlich muss der Feind seinen Zweck erreicht haben, da Cäsar sein Lager verliess, und Ategua (Tebala-veja) zu belagern beschloss, welches einer der stärksten feindlichen Plätze war. Die letztere Behauptung scheint dadurch bestätigt zu werden, dass Pompejus ohne Aufenthalt Cäsar's folgte, und am folgenden Morgen so glücklich war, mit Hülfe eines starken Nebels einen Theil der römischen Kavallerie zu überfallen und grösstentheils niederzumachen.

Pompejus, dessen Absicht die bedrohte Stadt zu entsetzen, durch die feste Stellung Cäsar's vereitelt worden sein muss, ging über den Guadajos, und setzte sich zwischen Ategua und Ucubi (Lucubi). Von hier aus unternahm er, wie aus dem Zusammenhange hervorgeht, mehrere Bewegungen, so wie auch den Angriff auf einen Hauptposten Cäsar's, wurde aber zurückgeschlagen und marschirte nach Cordova zurück, wobei mehrere Gefechte vorfielen, und zwei höhere Officiere des Pompejus zu Cäsar übergingen. Hirtius führt eine Menge von Nebenumständen an, aber über den Gang des Ganzen gibt er wenig Auskunft, und verdunkelt seine Erzählungen so sehr, dass es ausserordentlich schwer ist, nur zu einer einigermassen klaren Uebersicht der Begebenheiten zu gelangen.

Die belagerte Stadt wurde hart bedrängt, die Garnison unternahm mehrere Ausfälle und that endlich Cäsar den Vorschlag, den Ort gegen freien Abzug zu übergeben, erhielt aber zur Antwort, dass er gewohnt sei, Gesetze zu geben, aber keine anzunehmen.

worauf ein Sturm erfolgte, aber abgeschlagen wurde. Pompejus näherte sich abermals, erschwerte die Belagerung auf alle Weise, und scheint sich als ein General benommen zu haben, der es wenigstens auf eine geschickte Art darauf ankommen liess, mit Cäsar einen wirklichen Kampf zu bestehen. Wie gross die Erbitterung beider Theile gewesen sein mag, erhellt daraus, dass die Belagerten nach einem abgeschlagenen Sturm die Einwohner der Stadt, wahrscheinlich weil sie sich auf Cäsar's Seite neigten, auf eine grausame Weise umbrachten, und ihre Körper über die Mauern warfen. Sie versuchten nun, die Stadt anzuzünden und sich des Nachts herauszuziehen. Zu diesem verzweiflungsvollen Unternehmen rüsteten sie sich auf alle Art und Weise, und wollten unter Andern alles Geld und alle Kleider mitnehmen, um beides bei ihrem Ausfall dem Feinde zuzuwerfen, und, während er sich damit beschäftigte, desto leichter nach dem Lager des Pompejus zu entkommen suchen. Indess missglückte dieser Entwurf in der Ausführung, und die Besatzung musste mit grossem Verlust in die Stadt zurückkehren. Endlich, nach mehrmaligen abgebrochenen Unterhandlungen und Gefechten, in deren umständlicher Schilderung Hirtius eben so weitläufig als unverständlich ist, erfolgte die Uebergabe der Stadt, deren Besatzung und übrig gebliebenen Einwohner Cäsar auf eine milde und menschliche Weise behandeln liess.

Pompejus zog sich hierauf nach der Gegend von Ucubi, woselbst er sein Lager mit Forts und starken Verschanzungen befestigte. Cäsar folgte ihm, und la-

Digitized by Google

garte, sich in seiner Nähe, welches zu vielen, jedoch in der Hauptsache nicht das Mindeste entscheidenden Gefechten Veranlassung gab. Beide Armeen veränderten mehrmals ihre Stellungen in derselben Gegend, wobei Pompejus ein Gefecht in der Ebene vermied (obgleich er das Gegentheil in einem aufgefangenen Briefe behauptete), und nur zufällig in ein einigermassen bedeutendes verwickelt wurde, bei welchem ein Theil von Cäsar's Kavallerie und leichter Infanterie sich so sehr auszeichnete, dass der Feldherr sie durch ausserordentliche Geschenke belohnte, und dem Anführer fünf goldene Halsketten übergab.

Pompejus marschirte nun nach Sevilla, bald darauf aber nach Lucubi. Cäsar folgte demselben, eroberte Ventispont und rückte nach Carruca *), dann aber nach Munda, der feindlichen Armee gegenüber, da dieselbe ebenfalls nach dieser Gegend gegangen war.

Am folgenden Tage wollte Cäsar weiter marschiren (wie nämlich Hirtius schreibt, ohne zu sagen, warum und wohin), als ihm gemeldet wurde, dass der Feind ausgerückt sei. Die Stellung, welche Pompejus gewählt hatte, soll sehr vortheilhaft gewesen sein, und wurde zum Theil durch die Befestigung der Stadt Munda beschützt, wozu das dortige bergige Terrain das Seinige beitrug. Cäsar zweifelte nicht, dass der Feind entschlossen sei, das Glück der Waffen in einer entscheidenden Schlacht zu versuchen, und ging ihm mit seiner Armee bis in die Mitte der Ebene

*) Soll wahrscheinlich Carula sein. Ventispont ist nirgend zu finden.

entgegen. Allein Pompejus blieb unbeweglich in seiner Stellung an der Stadt stehen, unerachtet die Vortheile des Terrains, auch bei weiterm Vorgehen, auf seiner Seite geblieben wären. Die beiderseitige Schlachtordnung war die gewöhnliche, nämlich die Kavallerie auf den Flügeln. Die Stärke des Feindes bestand aus 13 Legionen, 6000 Mann leichter Infanterie und eben so viel Hülfstruppen; ferner der Kavallerie (deren Stärke Hirtius nicht angibt); die Armee Cäsar's aus 8 Legionen und 8000 Pferden.

Als die letzt erwähnte Armee in einer Gegend der Ebene ankam, wo das weitere Vorgehen ihr sehr nachtheilig gewesen seyn würde, liess Cäsar, wie bei Tegea, Halt machen. Der Feind aber verhielt sich nicht so vorsichtig, wie Scipio, sondern ging vorwärts und gab die Vortheile des Grund und Bodens auf.

Das Gefecht wurde nun allgemein, und beide Armeen geriethen im Handgemenge durch einander, bis endlich der Feind die Flucht ergreifen musste. Viele warfen sich in die Stadt, doch soll die Armee des Pompejus 30,000 Todte gehabt haben. Dagegen lässt Hirtius die Armee Cäsar's nicht mehr als 1000 Mann an Todten verlieren, und die Vorwürfe, welche ihm Turpin de Crissé macht, dass er unzuverlässig, weitschweifig und dunkel sei, sind keineswegs übertrieben, so sehr auch die Abschreiber späterer Zeit dabei mit verschuldet sein mögen. Es ist vielmehr wahr, dass diese letzte Campagne von dem Fortsetzer der Commentarien mit einer seltenen Nachlässigkeit niederge-

Digitized by Google

schrieben zu sein scheint, als ob er sie aus Zeitungen und Bülletins im neuesten Style ohne Ordnung zusammengetragen hätte. Das Uebelste ist unstreitig, dass er gar nichts von den grösseren Bewegungen und deren Ursachen sagt, sondern sich in unaufhörlichem Detail verliert.

Uebrigens ist es bekannt, dass, obgleich die Truppen Cäsar's ihre Schuldigkeit thaten, diese Schlacht dessenunerachtet eine von denen ist, bei welchen der Sieg an einem Haar hing, und dass Cäsar in Person sich sehr hat exponiren müssen, um den Feind zum Weichen zu bringen. Plutarch erwähnt davon etwas, welches wenigstens die herrschende Meinung ausdrückt, die man zu seiner Zeit von dem Ausgang dieses Treffens gehabt hat, und Hirtius gesteht mit Unbefangenheit, beide Armeen wären dermassen unter einander gerathen, dass es unmöglich gewesen sei, ihnen zu Hülfe zu kommen. Hieraus scheint sich zu ergeben, dass alle Reserven, wenigstens auf Cäsar's Seite, aufgelöset waren, und dass es einen Augenblick gegeben habe, in welchem frisch anrückende Truppen den Ausschlag hätten geben können, es sei denn, dass der Angriff der Kavallerie Cäsar's auf den feindlichen linken Flügel dies gethan hat. Nach andern Schriftstellern des Alterthums sollen die Truppen des Königs Bogud von Mauretanien die Entscheidung dadurch herbeigeführt haben, dass dieser Fürst während der Action mit ihnen zum Angriff des feindlichen Lagers marschirt sei. Hierdurch habe sich Labienus (den wir hier zum letz-

ten Mal wieder fanden *), veranlasst gesehen, sechs Cohorten dorthin zu detachiren, wodurch schon an sich der Widerstand vermindert wurde, und Cäsar, welcher geglaubt habe, dass die zurückgehenden Truppen sich zur Flucht anschickten, sei dadurch veranlasst worden, den Seinigen zuzurufen, der Feind fliehe. Hiedurch habe sich unter der feindlichen Armee ein panischer Schrecken verbreitet, und es sei nicht möglich gewesen, die Ordnung wieder herzustellen. Diese Erzählung hat wenigstens an sich nichts Unwahrscheinliches, und erinnert an ähnliche Auftritte, bei welchen ein einziges Wort eines Verzagten zu einer allgemeinen Auflösung führen konnte. Eine solche Verzagtheit sollte vorschriftsmässig sofort mit dem Tode bestraft werden, denn Niemand, er sei, wer er wolle, hat das Recht, seine Furcht oder seine Besorgnisse den im Gefecht begriffenen Soldaten bekannt zu machen, weil es Jedermanns Pflicht ist, in solchen Augenblicken das allgemeine Schicksal zu theilen, zusammen zu halten und zur Ordnung beizutragen. Nicht nur derjenige, welcher die Flucht zuerst ergriff, ist gesetzmässig des Todes schuldig, sondern auch derjenige, welcher zuerst Andere dazu veranlasst.

Nachdem die Reste der feindlichen Armee sich in Munda geworfen hatten, sah Cäsar sich genöthigt, zur Belagerung dieser Stadt zu schreiten. Hier schildert Hirtius mit Emphase, wie die Leichname der Feinde dazu gebraucht worden wären, bei der Contrevallation

*) Er kam unter dem Attius Varus bei Munda um.

Digitized by Google

als Rasen zu dienen, und die Wurfspiesse statt Pallisaden, worauf man ihre Schilder, Degen, Piken und Köpfe gestellt und nach der Stadt gekehrt habe. Er vergisst nur, dass diese Cadaver auf die Länge hätten Seuchen, oder wohl gar die Pest verbreiten können, und gibt hierdurch eine Probe seines Talents als Geschichtschreiber, woraus man auf das Uebrige schliessen kann. Es bleibt daher sehr zu bedauern, dass die Beschreibung dieses letzten Feldzugs Cäsar's in keine bessere Hände gefallen ist, wenn gleich es möglich sein kann, dass Unverständige sie mit Zusätzen und Verzierungen bereichert haben, an die der Autor selbst nicht gedacht hat.

Als Sext. Pompejus die Niederlage seines Bruders erfuhr, entfloh er aus Cordova. Cnejus Pompejus machte sich mit einiger Infanterie und Kavallerie auf den Weg nach Tariffa. Er hätte noch nicht nöthig gehabt zu verzagen; er war noch im Besitz von einem andern Theil in Spanien, welcher seiner Partei von seinem Vater her ergebener als Cäsar'n war. Dorthin hätte er den Rest seiner Armee sammeln, neue Aushebungen anordnen, und seinem Gegner zum zweiten Mal entgegen treten können. Dies wäre eines festen Sinnes und Characters würdig gewesen, der sich gegen das Unglück anzustemmen weiss, der Beweis einer Seelenstärke, die selbst bei dem grössten Missgeschick nicht verzweifeln kann, und welcher sich zu Zeiten das Glück günstig zeigt. Er hätte in jedem Fall, durch Aufbietung aller seiner Kräfte, Cäsar'n viel zu schaffen machen können, und musste, so lange

Digitized by Google

die Möglichkeit der Aufrechthaltung seiner Sache vorhanden war, die Zeit walten lassen, durchaus aber nicht in seiner noch nicht vollendeten Laufbahn sie und sich selbst verloren geben. Ging er unter, so konnte er mit Ehren und mit innerer Genugthuung untergehen, während er jetzt zeigte, dass ihm die Natur zu seiner Rolle die Kräfte versagt hatte, und dass er nicht zum Anführer geboren war, da ein solcher nicht eher als im Tode die Besonnenheit verlieren darf. Allein es ging ihm wie seinem Vater, er verlor im Unglück den Kopf, entfloh auf seine Schiffe, und überliess Cäsar das Land, ohne sich zu erinnern, dass er viele Unglückliche hinterliess und der Rache des Siegers überlieferte. Sein bald erfolgter Tod kann nur als eine natürliche Folge seiner falschen Maasregeln betrachtet werden.

Cäsar hatte die Führung der Belagerung von Munda dem Legaten Fabius Maximus übergeben, und marschirte mit dem Ueberrest vor Cordova, dessen Wegnahme weiter nichts Bemerkenswerthes darbietet, als dass dabei grosse Grausamkeiten von allen Theilen begangen wurden, und dass Cäsar's Legionen 22,000 Menschen abschlachteten, ohne dass sich behaupten lässt, es sei solches gegen seinen Willen geschehen.

Die Besitznahme der andern noch in Feindes Hand befindlichen Städte verursachte manche Schwierigkeit, und es wird dadurch sehr deutlich und klar, dass die Anhänger des Pompejus, trotz der erlittenen Niederlage, nicht nur zahlreich waren, sondern auch fest an ihrer Partei hingen. Sie boten alles Mögliche zu ei-

Digitized by Google

ner verzweiflungsvollen Vertheidigung auf, und die Einwohner, oder die Garnisonen, oft beide gemeinschaftlich, waren, wenn sie nicht wie in Cordova und in Carteja (Tariffa), unter einander uneins wurden, entschlossen, sich unter den Trümmern zu begraben. Gewöhnlich legte sich der Verrath ins Mittel, dem der Untergang eines Theils der Population folgte.

Das Interesse an diesem nun so gut als beendigten Kriege hört bei Beschreibung der etwa noch vorkommenden Ereignisse und Waffenthaten um so mehr auf, als Hirtius nicht nur ein mittelmässiger Darsteller, sondern auch noch unvollkommen überliefert worden ist. Das Ende seiner Fortsetzung der Commentarien fehlt, und wir wissen, dass Cäsar nach Beendigung dieses Kriegs nach Rom zurück ging und dort seinen triumphirenden Einzug hielt, durch welchen die Römer jedoch, nach Plutarch, deshalb sich gekränkt fühlten, weil Cäsar nicht über fremde Feldherren und Könige der Barbaren, sondern über die Söhne eines der berühmtesten Römer den Sieg davon getragen hatte.

Schlussbemerkung.

Schon längst hat die Geschichte über Cäsar's Grösse ein Urtheil gefällt. Seine Commentarien können von Jedermann gelesen und beurtheilt werden, und liefern, trotz ihrer Verstümmelung und der höchst mangelhaften Ergänzung oder Fortsetzung des Hirtius Pansa,

Digitized by Google

ein hinreichend deutliches Bild, um den grossen Mann als Feldherrn einigermaassen kennen zu lernen. Diejenigen Abtheilungen, die er selbst geschrieben hat, tragen unverkennbar den Stempel der Genialität an sich, und die durch mehrere Zeugen aus dem Alterthum bestätigten Resultate seiner kriegerischen Unternehmungen erheben die Wahrheit derselben über alle Zweifel, wenn auch bei Darstellung des Einzelnen jeder Begebenheit noch sehr viel zu wünschen übrig bleibt.

Die Betrachtungen über Cäsar, zu welchen man sich angeregt findet, zerfallen in zwei Hauptabtheilungen, indem man entweder seinem Wirken als Feldherr und als Staatsmann, welches beides bei ihm unzertrennlich ist, nachforschen, oder den moralischen Werth seiner Handlungen und Gesinnungen und seines Charakters überhaupt berücksichtigen will. Das letztere gehört in das Gebiet einer biographischen Darstellung, welche ausser unserm Zweck liegt, und von dem ersteren müssen wir uns nur auf dasjenige beschränken, was unmittelbar die grossen Hauptzüge, die Haupthebel anbetrifft, durch welche Cäsar zu seiner Grösse gelangte, und wodurch der Beobachter eine deutliche und klare Vorstellung von dem Bilde des grossen Feldherrn erhalten kann. Indess können beide Hauptabtheilungen nicht so scharf von einander abgesondert werden, dass eine Ueberschreitung ihrer Gränzen ganz zu vermeiden wäre, welches auch weiter mit keinem Nachtheil verknüpft ist.

Neben den wirklich grossen Anlagen, welche Cä-

Digitized by Google

sie von der Natur erhalten und mit grossem Fleiss ausgebildet hatte, regte sich in ihm früh der Hang zur Selbstständigkeit, dann zur Unabhängigkeit und endlich zur Herrschsucht. Man kann hierin unmöglich etwas Böses und gradezu Unerlaubtes sehn. Cäsar fühlte in sich eine schon früh auf die Probe gestellte Energie, bei einer Urtheilskraft, wodurch er den grössten Theil der Menschen übersah, und fand, dass sie nicht zu thun im Stande wären, was er bereits gethan hatte, als er sich der Despotie des Sulla entzog. Der Ehrgeiz, sich nun auch über den grossen Haufen zu erheben, war daher bei ihm natürlich, und keineswegs, wie bei vielen jungen Menschen, ein blosser Dünkel, denn es lag ihm schon eine That zum Grunde. Es gereicht deshalb dem Scharfsinn des Sulla zur Ehre, dass er entdeckte, wie viel in Cäsar verborgen lag, als er sich äusserte, dass in dem jungen Mann mehrere Marius enthalten wären. Dies erprobte er bald, als Cäsar ihm entschlüpfte. Darauf trat der letztere so keck in Rom auf, dass Cicero zu einem ähnlichen Urtheil über ihn veranlasst wurde, und es ist bekannt, dass Cäsar schon zu jener Zeit das grosse Publikum in Rom beschäftigte und an sich zu ziehn wusste.

Sein Plan, regelmässig entworfen, und mit Methode consequent verfolgt, ging nunmehr darauf hin, um jeden Preiss vorwärts zu kommen, sich empor zu schwingen, Mitbewerbern die Wege zu versperren, und die Volksgunst auf seine Seite zu bringen. Alle Mit-

tel waren ihm dazu ganz gleichgültig.*) Er suchte sie in äussern angenehmen Formen, in Entfaltung seiner bedeutenden Talente, selbst in Verschwendung über seine Kräfte, überzeugt, dass ihm verviélfacht wieder gegeben werden müsse, was er als eine blosse Auslage, als ein Mittel zum Zweck betrachtete. Es ist hierbei merkwürdig, dass Cäsar sein ganzes Leben hindurch den Besitz von allem Geld und Gut nur aus diesem Gesichtspunkt betrachtet hat, nicht aber als ein Hülfsmittel, zu grösserem Genuss des Lebens zu gelangen. Hieraus geht hervor, dass der Besitz der Macht das höchste Gut Cäsar's war, und dass er, ausgenommen dies eine, alle übrigen mit einer Art von philosophischer Gleichgültigkeit betrachtete, welche selbst bei den ehrgeizigsten Menschen immer selten angetroffen wurde.

Diese Operationen wurden zugleich von einem seltenen Glück begleitet, und wenn Cäsar auch sonst Förderungsmittel besessen hat, deren Kenntniss nicht bis auf uns gekommen ist, so muss dessenunerachtet in ihm selbst die Hauptursache gelegen haben, um, bald durch Nachgeben und Geschmeidigkeit, bald durch festes Entgegentreten gegen alle Widersacher, bald durch einnehmende Formen, Reden, Spenden und Handlungen, auf die Mehrzahl im Volk und im Senat dergestalt wirken zu können, dass man in ihm den talentvollen und zu noch weit grösseren Hoffnungen be-

*) Es bedarf nicht des Zusatzes, dass dieser Zug grade keine Lobeserhebung verdient, sondern nur, dass derselbe nach dem Leben geschildert werden sollte.

rechtigenden jungen Mann gesehen hat, der Grosses vollbringen könnte, und den man eben deshalb früh zu wichtigen Aemtern befördern müsse. Unter solchen Umständen konnte selbst das Weitersehn einiger eifersüchtigen Republikaner nur als Neid erscheinen, auf den die allgemeine Aufmerksamkeit nicht weiter achtete.

Soweit waren Cäsar's Angelegenheiten gediehen, als er Beweise von Volksgunst und von Vertrauen erhielt, und auf sie weiter fort baute, indem er einst mit grosser Dreistigkeit das Andenken an Marius öffentlich hervor rief, und so der Faction des Sulla öffentlich Tretz bot, während sie noch sehr mächtig war. Dies Wagestück erregte grosses Aufsehn, allein es gelang. Und von hier an ist es Cäsar's Art und Weise beständig geblieben, dreist in die Schranken zu treten und viel auf das Spiel zu setzen, unbekümmert in solchem Augenblick, was daraus für seine Person entstehn könnte. Sobald es auf ein solches Wagen ankam, trat sein bis dahin gewonnenes Glück gewissermaassen zurück, und er erwartete keck die Antwort, die ihm Fortuna auf seine neue Frage geben würde. Die Motive, die er jedes Mal haben mochte, und wohin er beim Fehlschlagen seine Zuflucht genommen haben würde, sind uns allerdings nicht bekannt. Der Hauptgrund seines Verfahrens war aber immer ein Einsetzen seiner Person, um dadurch zu einem grösseren Gewinnst zu gelangen. Späterhin, als weniger von seinem eignen beschränkten Wohl, wie von der Ausführung einer grossen Unternehmung

Digitized by Google

die Rede war, wurde er zuversichtlicher, und gab seinen Plänen einen innern Schwerpunkt, der in ihrer Zweckmässigkeit seinen Grund hatte; die dazu gehörige Keckheit aber und das nach und nach gesteigerte Vertrauen zu sich selbst, waren und blieben immer der Haupthebel, durch den er das unmöglich Scheinende in das Leben zu rufen wusste.

Dreist trat er einst einem Mitbewerber, der ihm grosse Abstands-Summen bot, mit der Antwort entgegen, er würde noch weit grössere zusammen borgen, womit er ihn überbieten könnte. Dreist sagte er seiner Mutter: „Entweder siehst du mich heute als „Pontifex Maximus wieder, oder verbannt aus Rom.“ Solch ein Gegner mochte Vielen gefährlich dünken, und man kann nicht läugnen, dass er es war. Solch ein Gemisch von eminenten Eigenschaften, von seltenen und grossen Talenten, von hinreissendem Benehmen, von Freigebigkeit und unerschöpflichen äussern und innern Mitteln, fing an, Einigen im Senat und Andern im grossen Haufen gefährlich zu scheinen, Allen aber zu imponiren und Vielen ein Mittelpunkt zu werden, um den sie sich aus Bedürfniss oder aus Hoffnung versammeln konnten. Cäsar's freundliches Wesen, seine äussere Eleganz, die wahre (nicht die moderne) Humanität seiner Rathschläge, als er sich den Weg in den Senat gebahnt hatte, machte alle Besorgnisse wieder zu Schanden, und befestigte ihn in seinem Standpunkt, von welchem aus er jetzt mit grossen Schritten zu wichtigeren Wirkungskreisen überging.

Die Geschichte sagt uns, wie dies auf einander

Digitized by Google

folgte, und wir wenden uns zu dem Zeitpunkt, als Cäsar die Prätur oder das Gouvernement des südlichen Spaniens erhielt, und so sehr mit Schulden belastet war, dass er von seinen Gläubigern hart gedrängt wurde. Plutarch führt an, Crassus, der reichste Römer jener Zeit, habe sich für ihn mit nicht weniger als 830 Talenten,*) verbürgt, um nur die dringendsten Schulden zu tilgen. Allein Crassus bedurfte Cäsar's Beistand, um sich gegen Pompejus erhalten zu können, und es geht hieraus hervor, wie wichtig ihm der Stützpunkt scheinen musste. Zu bemerken bleibt noch, dass Cäsar mit Pompejus bereits sich in vertraute Verbindung gesetzt hatte.

Solche Verbindungen aber, und überhaupt alle diejenigen, bei welchen das Gemüth der Menschen einen Einfluss zu haben pflegt, wollten bei Cäsar'n wie so viele Beispiele zeigen, ganz etwas Anderes bedeuten, als man gewöhnlich sich vorstellt. Sie waren nämlich zum allergrössten Theil, nichts als ein Produkt der Ueberlegung und schwerlich des Gefühls. Es mag dies ein hartes Urtheil sein; allein aller Anschein ist für dasselbe vorhanden. Er verstiess seine erste Verlobte, um der Tochter des damals mächtigen Cinna seine Hand zu geben, und behielt die letztere nur, um dem Sulla nicht gefällig zu sein. Es ist auch bekannt, dass Cäsar seinen Neigungen ungebunden den Zügel schiessen liess, und schon aus dieser Ursache wahrscheinlich, dass er, es sey aus Abstumpfung für die feineren Bedürfnisse, oder aus Mangel an

*) Ueber 860,000 Thaler.

Digitized by Google

Sinn dafür, weder der innigeren menschlichen Mittheilungen und Verbindungen bedurft, noch jemals in solchen mit einem Sterblichen gestanden hat. Es gibt kein Beispiel eines direkten Einflusses auf ihn, den je eine Neigung gehabt hätte, die von seinem Innern ausging, oder auf dasselbe zurückwirken konnte. Alle Neigungen vielmehr erhielten ihren Werth durch die Lage, in welcher sich Cäsar befand. Anderen, lediglich um ihrer Selbst willen, oder aus reinem Wohlgefallen an ihnen zugethan zu sein, scheint bei ihm durchaus niemals statt gefunden zu haben. Er stand also in dieser Originalität allein, ohne es im mindesten gewahr zu werden.

Wenn dies tadelnswerth erscheint und auch wirklich ist, so zeigt es doch gewiss auch eine seltene Beschaffenheit seines Geistes, eine Seelenstärke, eine Seelenabhärtung, die der menschlichen Natur selten gegeben wird. Für seine individuelle Lage, in die er durch die Ereignisse seines Lebens kam, hatte es eigene Vortheile, da er zugleich einen grossen Scharfsinn besass und mit Herzhaftigkeit seinen Willen regierte, folglich fest in seinen Entschlüssen stand und durch nichts irre geleitet werden konnte. Hätte Cäsar die Begriffe einer spätern christlichen Zeit in sich aufnehmen können, so würde sein moralischer Werth dadurch gesteigert worden sein. Ob er aber dieselbe Erscheinung auf dem Schauplatz der Welt geworden wäre, bleibt, ohne im Mindesten solches beloben zu wollen, eine andere Frage.

Ungezügelt durch Gedanken über die Bestimmung

eines Sterblichen auf der Erde, entsagte Cäsar stillschweigend allen eigentlichen Neigungen für Seinesgleichen und hielt die Menschen für Werkzeuge, deren sich der Mächtigere unter ihnen zur Förderung seiner Absichten ohne Berücksichtigungen bedienen kann. Waren seine Verbindungen hiernach abgemessen, so mussten es die Belohnungen und Bestrafungen noch mehr seyn, die ihm vorkommen konnten.

Bei jenen, den Belohnungen, beabsichtigte er, durch Anerkennung geleisteter Dienste ein aufmunterndes Beispiel zu geben und dadurch die allgemeine Zuneigung sich zu verschaffen oder zu erhalten. Durch die vergrösserte Zahl der Dankbaren vermehrten sich zugleich seine Anhänger und schlossen sich fester an ihn, da schon sein Talent als Feldherr und sein Glück seine Truppen an ihn fesselten. Er ging daher insbesondere mit seinen Soldaten als ein grosser Menschenkenner um, und wusste sie durch die Aussicht auf Ehrenlohn, auf Beförderung, auf Erwerb von Geld und Gut aufzumuntern und durch Strenge, wo sie nöthig war, in Spannung zu erhalten. Das letztere konnte er um somehr mit Recht, da er sich selbst nicht schonte und also von Andern ein Gleiches fordern durfte.

Turpin de Crissé theilt als Resultat seiner Forschungen mit, dass Cäsar die seltene Kunst in hohem Grade gekannt habe, die Zuneigung seiner Truppen zu erwerben, ohne im Mindesten an Autorität dadurch zu verlieren. Er habe die grösste Sorgfalt für sie gezeigt, sie gut gekleidet, ihnen mit Gold oder

Digitized by Google

Silber verzierte Waffen gegeben und eine gewisse Art von Luxus in schönen Pferden, reichem Geschirr und prächtigen Waffen verstattet. Er habe oft geäussert, dass seine Soldaten, wenn sie auch sich parfümirt hätten, deshalb sich dennoch gut schlagen könnten. Er habe freundlich mit ihnen geredet, und, wenn er nicht in der Nähe des Feindes gewesen sei, ihnen alle Arten von Vergnügungen erlaubt, an ihren Unfällen aber die lebhafteste Theilnahme geäussert. Nach dem Unglück des Sabinus und des Cotta liess er sein Haar und seinen Bart wachsen und gelobte, sie nicht eher abzuschneiden, als bis er Genugthuung erhalten habe. Dafür waren die Hingebung und der Enthusiasmus seiner Soldaten für seine kriegerischen Unternehmungen grösstentheils unbegrenzt.

Cäsar zeigte sich am Strengsten im Dienst grade alsdann, wenn er den Feind nahe vor sich hatte. Dann verlangte er eine grenzenlose Aktivität und liess den Truppen keine Ruhe, weder bei Tag, oder bei Nacht, in jeder Jahreszeit, bei jedem Wetter. Daran mussten sie gewöhnt werden. Den Schwachmuth, der ihm in einigen Fällen vorkam, behandelte er mit Verachtung. Desto höher stand bei ihm und seiner Armee die Benennung „Soldat." Denn als er einst die empörte 10te Legion mit dem Namen „Bürger" anredete, um dadurch anzudeuten, dass er die Verabschiedeten nicht mehr als Soldaten betrachtete, glaubten sie sich herabgesetzt und riefen alle, sie wären seine Soldaten und wollten es bleiben. Mit solchem Stolz und mit solcher Grösse wusste Cäsar die Ver-

Digitized by Google

hältnisse der Menschen zu regieren und dann grade desto mächtiger in sie einzugreifen, wenn sie seinem Willen entgleiten wollten. Er fürchtete Nichts, aber er verdiente gefürchtet zu werden.

Bei begangenen leichten Fehlern war er sehr nachsichtig und rügte sie auf gelinde Weise. Lag aber irgend etwas zu Grunde, das dem eigentlichen kriegerischen Geist entgegen war, insbesondere bei Anführern, wie z. B. bei dem Legaten Cicero nach dem Ueberfall bei Tongern, so entzog er ihnen sein Vertrauen.

Harte Strafen, insbesondere Lebensstrafen, hat Cäsar bei seiner Armee selten nöthig gehabt*). Fortschaffung, oder Cassation war das Strengste. Die Meuterei war ihm am meisten strafwürdig. Aus dieser Ursache bestrafte er bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit mehrere Offiziere der zehnten Legion mit Cassation, als sie nach Afrika kamen. Dagegen schonte er der überwundenen Feinde gar nicht im mindesten, oder wenn dies geschah, lagen politische Ursachen zum Grunde. Daher die unerhörte Strenge und Grausamkeit gegen so viele Völker der Gallier und die grosse Gelindigkeit gegen die von Autün.

Wollte man die vorstehenden Aeusserungen über Cäsar's Impassibilität, seine Belohnungs- und Bestrafungsweise und seine Grausamkeit gegen die Ueber-

*) z. B. als er die 9te Legion decimiren und die Verbrecher auf der Stelle hinrichten liess, weil sie Geld verlangt und gedroht hatten, ihre Fahnen zu verlassen.


Digitized by Google

wundenen durch Beispiele belegen: so müsste man seine ganze Geschichte abermals durchgehn, welches nicht thunlich ist. Der geehrte Leser wird jedoch jeden der hier angegebenen Züge überall bestätigt finden.

Sogar bis auf die Grossmuth erstreckte sich bei Cäsar jene Unempfindlichkeit. Er war in der That zur Grossmuth geneigt, und man darf voraussetzen, dass dies nicht anders sein konnte, weil er ein grosser Kopf war. Er zeigte also diesen natürlichen Hang auch sehr oft, jedoch nur alsdann, wenn zugleich ein bedeutender Zweck damit erreicht werden konnte. Wo dieser aber ganz wegfiel, wie z. B. bei dem Ambiorix und dem Vercingetorix, da fand durchaus keine Berücksichtigung um der Sache selbst willen statt. Das Land des ersten wurde auf eine gänzlich rücksichtslose Weise mit Füssen getreten, um die Rache zu befriedigen; und aus gleicher Ursache, nicht nur ohne allen Zweck, sondern gegen eigene Selbstachtung wurde der unglückliche und achtungswerthe Vercingetorix, nach gemachtem Gebrauch, umgebracht. Schildert irgend etwas das, was wir von Cäsar behauptet haben, lebhaft, so ist es diese Vergessenheit seiner selbst.

Sein erstes Auftreten in einem einigermassen bedeutenden Verhältniss und das, was uns Plutarch wenigstens davon mittheilt, lässt schon auf dasjenige schliessen, was sich bei grösseren Veranlassungen in Cäsar vollständiger entwickelte. Er fühlte schon eine gewisse unglückliche Unbehaglichkeit und erinnerte sich und zwar bei diesem Gedanken mit wahrem

Digitized by Google

Gefühl daran, was Alexander, als er in seinem Alter war, bereits gethan hatte. Diese Parallele muss uns ein bemerkenswerther Fingerzeig sein. Cäsar war ein Republikaner, aber er fühlte so sehr den Unterschied, der damit verbunden ist, wenn man an der Spitze steht, oder wenn man sich unter der Menge verlieren muss, dass er nach einer andern Aeusserung lieber an einem kleinen elenden Ort der Erste, als in Rom der Zweite sein wollte. Diesem gemäss benahm er sich in seinem Gouvernement, und da er sehr bald einsah, dass ihm kein anderer Weg als der Krieg übrig blieb, um seine ihm vorschwebenden Lebenszwecke zu verfolgen, so fing er damit an, zu den vorgefundenen 20 Cohorten, 10 neue zu errichten. Mit dieser kleinen Armee von drei Legionen oder 12,000 Mann, unternahm er seine ersten Versuche als unumschränkter Feldherr. Er marschirte nach Portugal, bändigte die wilden Lusitanier und unterwarf sie der römischen Herrschaft. Ueber das Recht hierzu, hat er sich wahrlich am wenigsten bekümmert, sondern dabei nur sein eigenes inneres Bedürfniss berücksichtigt. Diese gelungenen Versuche machten ihn mit sich selbst bekannt und konnten sein Selbstvertrauen stärken. Er hatte wenigstens sich selbst und Andere überzeugt, dass er im Stande sei seinen Ruf zu gründen. Um nun Vertrauen zu gewinnen, schuf er viele gute Einrichtungen in der Administration, namentlich in den ihm nur zu gut bekannten Verhältnissen der Gläubiger und Schuldner, hinterliess dort schon einen grossen Ruf, bereicherte seine

Digitized by Google

Soldaten und kehrte mit Reichthümern nach Rom zurück.

Dies war sein erster Schritt. Derselbe gab ihm sogar das Anrecht zum Triumph; allein Cäsar's Ruhmbegierde war über die Eitelkeit erhaben. Wäre dies wirklich nicht der Fall gewesen, so würde er den Triumph der ungewissen Aussicht, zum Consul gewählt zu werden, vorgezogen haben. Da ihn der Triumph aber hinderte, vor demselben persönlich nach Rom zu kommen, so liess er ihn fahren und zog unbedenklich vor, sich in Person um das Wesentlichere zu bewerben. Genau genommen, ist dieser Zug gerade nichts weniger als erstaunenswürdig. Er zeigt aber demunerachtet, wie tiefliegend und gross Cäsar's Ehrgeiz gewesen ist, weil er über alle kleinliche Eitelkeit wegragte, ein Zug, den man bei vielen unechten grossen Männern nicht immer findet.

Sein Hauptmeisterstreich war hierauf die Aussöhnung des Pompejus mit dem Crassus. Denn da er beide influenzirte, so zog er vor der Hand den Einfluss beider an sich und fand sich obenein belobt, ein so gutes Werk gestiftet zu haben, obgleich Cato und Andere weiter sahen. Diesem Schritt folgte die Vermählung seiner Tochter Julia mit dem vielleicht noch einmal so alten Pompejus, indem er ihren ersten Verlobten verabschiedete. So lange diese Frau lebte, erhielt sie die Einigkeit zwischen Cäsar und Pompejus. Als aber die Verhältnisse sich änderten, starb sie zu rechter Zeit, und Cäsar hatte die Früchte dieser Verbindung nicht mehr nöthig.

Digitized by Google

Unter solchen Umständen war der Emporschwung Cäsar's nicht mehr zu bezweifeln. Er erhielt nun das grosse und wichtigste Gouvernement von Gallien. Die Kriege, die er dort führte, waren die Einleitung zu den nachfolgenden grossen Hauptschritten zu seiner unumschränkten Macht. Sie sind an und für sich selbst weniger interessant, weil bei ihnen nur von partieller Besiegung barbarischer und in der That halb wilder Völker die Rede ist, und ausser dem Vercingetorix weder ausgezeichnete Heerführer als Cäsar's Gegner auftreten, noch von grossen combinirten Operationsplänen eine Darstellung gegeben werden kann. Demnnerachtet liefern sie ein Gemälde, wie Cäsar nach und nach seine grossen Talente entwickelte, wie sich sein Blick schärfte, und wie er zu der Gewohnheit gelangte, das Wesentliche sogleich ins Auge zu fassen.

Bei dem Feldzuge gegen die Helvetier tritt er sehr behutsam auf, wird sogar einige Male von ihnen getäuscht, und geräth zwischen der Sorge für seine Verpflegung und der Nothwendigkeit, den Feind anzugreifen, in grosse Verlegenheit.

Schon weit dreister, jedoch noch immer mit vieler Circumspection zeigte sich Cäsar in dem Feldzuge gegen den Ariovist, wurde indess in seinen Ansichten ungewiss, als sein Gegner seine Communicationen bedrohte. Daher seine vielen Versuche, den Feind zu einer Bewegung zu vermögen, bis er that, was gleich zu Anfang hätte geschehen können, und den Ariovist mit Gewalt vertrieb.

Die Campagnen gegen die Belgier und gegen die

Digitized by Google

Nervier zeigen zwar noch immer die nöthigen Vorsichtsmaassregeln bei den Märschen und Lagern, doch auch schon eine gewisse Sorglosigkeit nach den gefassten Beschlüssen, welche sogar gefährlich zu werden drohte, als Cäsar von den Nerviern im Angriff überrascht wurde. Dieser Vorgang liess einen Eindruck bei ihm zurück, der in späteren Feldzügen sich offenbarte und ihn vermochte, auf die strengste Handhabung der zur Wachsamkeit nöthigen Vorschriften zu halten. Vorzüglich wurde Cäsar dadurch veranlasst, wo möglich auf Reserven Bedacht zu nehmen.

Die nächste Campagne nach der Normandie und der Bretagne zeigt einen zusammengesetzteren Plan, als alle bisherigen, eine geschicktere Ausführung, aber auch ein grosses Glück. Hier hatte Cäsar zuerst Gelegenheit, seine Combinationsgabe zu entwickeln, wie der aufmerksame Leser gewiss bemerkt haben wird.

Weniger beachtenswerth erscheint die Expedition gegen die wandernden Deutschen und gegen den Rhein. Dagegen gibt die folgende erste Unternehmung nach England eine Probe von dem, was Cäsar's Willen möglich war. Weit mehr vervollständigt wird dies bei der im nächsten Jahr vorkommenden zweiten, weit grösseren Landung in England. Die Art, wie Cäsar sich hier benahm und in allen Schwierigkeiten sich zu helfen suchte, bleibt wirklich höchlich bemerkenswerth.

Als Cäsar wieder nach dem Festlande zurückgekehrt war, folgte für den nächsten Winter die weitläuftige Vertheilung der Armee in Gallien, durch wel-

Digitized by Google

che das Unglück der Legaten Sabinus und Cotta herbeigeführt wurde. Dies war eine gewaltige Belehrung. Dagegen lässt sich erwiedern, dass Cäsar niemals wieder zu ähnlichen Dislocationen seiner Truppen sich hat verleiten lassen.

Unter den folgenden Feldzügen ist vorzüglich der gegen den Vercingetorix der merkwürdigste, weil ein grosser Theil der Bevölkerung von Gallien sich unter einem Oberhaupte vereinigte und alle Kräfte aufbot, um sich der Römer-Herrschaft zu entziehen.

Cäsar strahlt hierbei in der grössten Activität, und wird den Beifall eines jeden Kenners in allen seinen Operationen erhalten, ausser in der, welche die Belagerung von Clermont anbetrifft. Die Absicht, welche er erreichen wollte, war wichtig; so lange aber Vercingetorix mit seiner Armee bei Clermont stand, war offenbar nicht daran zu denken. Vielleicht hat Cäsar gehofft, seinen Gegner einen falschen Schritt thun zu sehen, und ihn dann mit Vortheil angreifen zu können. Allein auch diese Hoffnung schlug mit dem letzten Gefecht fehl. Dergleichen Vorgänge beweisen, dass man wohl thut, von keinem Sterblichen etwas Vollkommenes zu erwarten, wie denn auch keineswegs das Glück sich zu allen Stunden willig und bereit zeigte, Cäsar's Schritte zu unterstützen, sondern ihm ebenfalls, wie jedem Andern, manchen heimtückischen Streich spielte. Der Unterschied zwischen Cäsar'n und gewöhnlichen Leuten bestand in solchen Fällen nur darin, dass er weder durch seine eignen Fehler, noch durch kleines oder grosses Unglück sich

Digitized by Google

irre machen liess, sondern beides unverzüglich und nach besten Kräften zu verbessern suchte, damit nicht ein Nachtheil den andern nach sich ziehen möge. Nicht einmal auf seine Launen scheinen die unangenehmen Vorfälle bei Clermont gewirkt zu haben, denn er verzieh sogar den Aeduern ihren Verrath, der wirklich eine schwere Ahndung verdient hätte. Allein Cäsar berücksichtigte die Zukunft, wo der Krieg endlich einmal geendigt sein möchte. Bis dahin konnten die von Autün ihm noch nützlich werden. Andere schreckte er zurück.

Die wichtigsten Ereignisse während der gallischen Kriege waren die nun folgenden, nämlich das Treffen vor der Belagerung von Alesia und diese selbst. Cäsar erscheint hierbei in einem weit günstigern Licht und schon ungleich vervollkommneter, als zu jener Zeit, da er die Helvetier verfolgte. Wenn man sein damaliges Benehmen gegen sein jetziges hält, so wird man bald überzeugt, dass Cäsar während der wenigen Jahre sich seiner nachherigen Grösse auffallend genähert hatte. Wir haben über das erstgedachte Treffen, wie auch über die Belagerung von Alesia bereits einige Betrachtungen angestellt und können nur noch hinzu setzen, dass Cäsar sich in dieser Zeit durch seine Anstrengung und durch die Ausführung seiner Anordnungen einen verdienten Ruhm für alle Zeiten erworben hat. Viele einzelne Dinge bei dieser Belagerung, namentlich die fortificatorischen Arbeiten, müssen der Nachwelt auffallend sein und ihre Zweifel erregen; auch ist es sehr möglich, dass die auf uns gekommenen

Digitized by Google

Nachrichten uns unvollständig überliefert sind. Für denjenigen indess, der nicht blos als Geschichtsforscher und Kritiker die Einzelnheiten ergründen, sondern der sich mit den grossen Resultaten begnügen will, die für das Ganze entscheidend waren, ist es hinlänglich zu wissen, dass diese Unternehmung zu den grossartigsten des Alterthums gehört, und dass insbesondere Cäsar dabei gethan hat, was man von einem Feldherrn nur erwarten kann, dessen Name mit Recht ein unsterbliches Vorbild durch die meisten seiner Waffenthaten geworden ist.

Die ferneren Unternehmungen der Gallier für ihre Freiheit waren nur als Nachklänge des früher Geschehenen zu betrachten, und würden unsere Bewunderung für die Gegenmaassregeln des Feldherrn, der uns immer sicherer in denselben und immer grösser erscheint, noch ungleich mehr steigern, wenn diese nicht durch die Grausamkeit und herzlose Unmenschlichkeit Cäsar's befleckt worden wären. Dies abgerechnet, verdienen sie die Beachtung des Lesers deshalb, um sich zu überzeugen, wie Cäsar durch diese gallischen Kriege zu der völligen Entwickelung seiner grossen Talente gelangte, die ihn in den nun folgenden Auftritten seinem in jeder Beziehung geringer ausgestatteten Gegner überlegen machen mussten.

Es ist begreiflich, dass solche Successe, als Cäsar bisher gehabt hatte, die Eifersucht seiner Feinde erregten, und dass grade der Einzige, der sich ihm als Mitbewerber entgegen stellen konnte, Pompejus, in eine solche Stellung kommen musste, in welcher, wenn er

Digitized by Google

nicht freiwillig abtreten wollte, nur vom Sein, oder Nichtsein die Rede war. Diesem zu weichen, lag gewiss ausser der Möglichkeit, und es ist deshalb an seinem Ort bemerkt worden, dass Cäsar durch eine unvermeidliche Fatalität fortgerissen wurde. Vielleicht könnte man behaupten, dass Pompejus, wenn er zu vollem Bewusstsein seiner und Cäsar's Verhältnisse hätte kommen können, weit eher als sein Gegner im Stande gewesen wäre, sich in philosophischer Ruhe zurückzuziehen. Allein Cäsar würde auch alsdann einen Kampf mit denjenigen unter den alten Republikanern zu bestehen gehabt haben, welche in ihm nichts als den Usurpator und Feind der Freiheit sahen. Vielleicht würden sie bald einen Andern an seine Stelle gewählt haben. Cäsar hingegen, hätte er Verzicht leisten wollen, würde die ihn betreffenden handgreiflichen Facta haben abläugnen, oder vergessen müssen, wenn er einem offenbar schwächern Gegner hätte das Feld räumen wollen. Es scheint, als ob Pompejus noch eine Wahl hatte, Cäsar dagegen keine, als den Tod *), wollte er nicht für das Leben, dass hiess bei ihm, für die Oberherrschaft, kämpfen. In der Wahl, die Pompejus traf, konnte er auf die Dauer seinem Untergang nicht entgehen, welche Ereignisse er auch erlebt haben möchte. Bei Cäsar'n hingegen konnte nur ein gewaltsames Zerschneiden seiner Le-

*] Dies fühlte Cäsar lebhaft, als er nach Plutarch's Erzählung in das eroberte Lager des Pompejus kam. Hier soll er sich durch die Worte Luft gemacht haben: „Und ich, Cäsar, nach so vielen erkämpften Siegen, nach „so vielen mit Ehren beendigten Kriegen, hätte ich meine Truppen entlas„sen, ich wäre zum Tode verdammt worden."

Digitized by Google

benspläne durch die Hand des Fatums zu besorgen sein. Vielleicht hat er hiervon eine Vorempfindung gehabt, als er kurz vor seinem Ende die Frage hörte „welches der beste Tod sei," und sogleich mit stärkerer Stimme die Sprechenden mit den Worten unterbrach: „der am wenigsten erwartete."

Wenn man das Benehmen beider Gegner betrachtet, so fällt es in die Augen, dass Pompejus durchaus nicht auf den Ausbruch der Ereignisse vorbereitet war, und dass er nicht deutlich wusste, was er wollte. Cäsar dagegen sah nicht nur den entscheidenden Zeitpunkt herankommen, sondern er war sich auch der Gründe zu seinen Schritten klar und deutlich bewusst. Dies musste begreiflicher Weise eine ganz verschiedene Wirkung auf den Willen beider Gegner haben. Die Zeit der Kraftäusserungen waren für Pompejus lange vorüber, und die Dauer einer Reihe von Jahren im Schooss des Friedens und der Intrigue, konnte nur nachtheilig auf ihn in jenen Beziehungen gewirkt haben. Cäsar kam dagegen so eben aus dem Kriege, der ihn 9 Jahre lang in Anspannung aller Kräfte erhalten hatte. Nimmt man hierzu die Talente und die Willenskräfte beider Feldherren, worin Cäsar dem Pompejus ohne Zweifel überlegen war: so lässt sich kaum bezweifeln, dass der erste mit vollem Bewusstsein zu Werke ging, und darin durch seine Charakterstärke und durch die gemachten bedeutenden Erfahrungen bestärkt wurde.

Cäsar's kräftige, starke Schritte, vom Rubicon an bis nach Bridisi, haben wir bereits hinlänglich be-

trachtet. Sie waren gerade so beschaffen, wie sie gegen einen schwachen Gegner und gegen ein ihm schon zum grössten Theil geneigtes Volk beschaffen sein mussten. Die Ueberraschung vollendete den Sieg, als die ganze Partei der Pompejaner noch nicht deutlich wusste, was ihr geschehen war. Das Merkwürdigste und der Beweis einer seltenen Geisteslähmung ist, dass Pompejus ruhig bleiben, und Cäsar'n Spanien erobern lassen konnte. Eben so bleibt es problematisch, aus welchen Ursachen Cäsar den unmittelbaren Angriff des Pompejus in Griechenland aufgeschoben hat, worüber bereits einige Gedanken zusammen gestellt worden sind. So viel scheint gewiss zu sein, dass wenn nach der Flucht des Pompejus die Schlacht von Pharsalus unmittelbar gefolgt wäre, die übrigen Kriege und Schritte Cäsar's dadurch um sehr viel leichter geworden wären. Es fehlte seinen Feinden alsdann das Haupt, um dessentwillen Spanien vertheidigt wurde, und wenn auch Pompejus wenig oder gar nichts that, um Einheit in die verschiedenen Theile seiner Widerstandsmittel und Operationen zu bringen, so musste doch selbst dies Wenige wegfallen, und Cäsar konnte sich mit mehrerem Recht als das Oberhaupt aller Kräfte Roms, seine Widersacher aber nur als Häuptlinge der Factionen betrachten. Diese Dunkelheit in den Waffenthaten Cäsar's, worunter auch der unerklärbare Mangel an Transportschiffen bei seiner nachherigen Ueberfahrt nach Durazzo gehört, wird indess für immer ein schwer zu lösendes Problem bleiben.

Digitized by Google

Bei der Campagne in Spanien gegen die Generale des Pompejus ist das Bemerkenswertheste der letzte Abschnitt, als Cäsar den Feind bei seinem Abmarsch verfolgte; denn er giebt eine Vorstellung von der Aktivität und von der Sicherheit, mit der er verfuhr. Selbst neuere Kriege, wenn man das Eigenthümliche der Kriegführungsart und der Waffen des Alterthums wegdenkt, geben kein vollendeteres Bild eines grossen Feldherrn. Auch hier zeigte sich die Milde Cäsar's, wie sie gewöhnlich motivirt war. Hätte er nicht Römer gegen sich gehabt, die er vielleicht noch brauchen konnte: schwerlich würde ihnen eine solche Behandlung zu Theil geworden seyn.

Am hervorragendsten erscheint Cäsar's Kühnheit, seine feste Willenskraft und sein grosses Talent, in dem Feldzuge gegen den Pompejus selbst. Mit nicht mehr als 20,000 Mann landete er in Epirus, und Derjenige, der sich lebhaft in Cäsar's Lage hineindenken kann und will, wird das ganze Gewicht eines solchen Schritts fühlen. Man möchte es beinahe diesem gelungenen Wagestück beimessen, dass er nachher auf den Gedanken gerieth, seinen Gegner einschliessen zu wollen, denn was konnte ihm unmöglich scheinen, als der Legat Antonius sich mit ihm vereinigt hatte? Inzwischen ist es wenigstens möglich, dass ihn die Unthätigkeit des Feindes dazu verleitete, sich über die Gebühr auszudehnen, bis er durch die Unglücksfälle bei Durazzo, von dem Vertrauen auf die zu weit ausgebreiteten Verschanzungen zurückkam.

Diesen Wendepunkt in Cäsar's Ansichten von sei-

Digitized by Google

ner damaligen Lage haben wir angemerkt, und können nur noch hinzufügen, dass er in sehr kurzer Zeit mit seinen Entschlüssen im Reinen war, und sie nun mit eben der Energie verfolgte. An ein Schwanken des Willens und Zögern bei der That war bei ihm gar nicht zu denken.

Er erwartete nun seinen Feind bei Metropolis, und würde seinem Vorsatz gemäss, einen Bewegungs-Krieg gegen ihn ausgeführt haben, wenn er ihm nicht endlich entgegen gekommen wäre. Als beide Armeen einander nahe kamen, und Cäsar die feindliche Disposition übersehen konnte, entdeckte er sogleich den schwächsten Theil seiner Schlachtordnung, der ihm gefährlich werden konnte, nämlich seinen rechten Flügel, den die zahlreichere feindliche Kavallerie umgehn konnte. Er änderte dies auf die angeführte Art ab. Nun war die letzte Hand an das entscheidende Werk gelegt worden. Er liess der Sache ihren Lauf, und beobachtete nur den Gang, den das Gefecht nahm. Weder zu früh, noch zu spät gab er der 4. Linie das Signal zum Angriff, wie der Erfolg deutlich bewiess, und es ist ihm nicht zu verdenken, wenn er selbst seine Zufriedenheit mit seinen Vorkehrungen äussert, da hierdurch die Entscheidung herbeigeführt, und der übermächtige Feind geschlagen wurde. Cäsar's Art zu sehn, sein Entschluss im Augenblick, seine Penetration der Verhältnisse und seine Thätigkeit, zeigen sich in dem kurzen Zeitraum von seinem Abmarsch von Durazzo bis nach der Schlacht bei Phar-

Digitized by Google

sahe so unverkennbar, dass uns nichts weiter hinzuzusetzen übrig bleibt.

In eben dem Styl verfolgte er rastlos seinen Feind über das Meer bis nach Ägypten, gerieth aber selbst darüber in eine gefährliche Lage. Die Hülfsmittel, die dort sein unerschöpfliches Genie entfaltete, und die Zuversichtlichkeit und heroenartige Tapferkeit, mit welcher er sie anwandte, bilden einen glänzenden Zusatz zu seinen bisherigen Waffenthaten. Leicht hätte Ägypten das Grab seines Ruhmes werden können, wenn Cäsar an seinem Glück, das heisst bei ihm, an sich selbst verzweifelt hätte. Auch hat man ihn mit Grund angeklagt, noch in seinen vorgerückten Jahren sich einer gefährlichen Leidenschaft hingegeben zu haben. Allein seine ihm angeborene Unempfindlichkeit war der Schild, den kein Gefühl bis in das Innerste durchdringen konnte, und ob er gleich vorübergehende schwache Augenblicke gehabt haben mag, so zeigte dennoch die Folge, dass Cleopatra eben so wenig, als Andere, ihn auf die Dauer fest zu halten vermochte.

Er eilte nach Asien fort und expedirte, als ein vollendeter Meister, den König Pharnaces so kurz, dass er dem Amyntas, einem vertrauten Bekannten, die berühmten Worte schreiben konnte: *veni, vidi, vici.* Dann kehrte er nach Italien zurück.

Gross muss ohne Zweifel der Eindruck gewesen sein, den Cäsar auf sein Zeitalter hervorbrachte. Beinahe aber noch grösser kann man die fest eingewurzelten Begriffe annehmen, die unter vielen Römern

Digitized by Google

von der republikanischen Freiheit herrschten. Diese sahen in Pompejus einen Märtyrer ihres Glaubens, und verbanden die noch mächtigen Ueberreste seiner Partei fest zusammen. Sie achteten nicht darauf, dass Cäsar dem Pompejus nicht weniger als fünf Mal eine friedliche Uebereinkunft angeboten hatte, und schnöde abgewiesen worden war. Sie mochten seinen Schritten die nachtheiligste Auslegung gegeben haben. Man mag sie aber betrachten, aus welchem Gesichtspunkt man will, es sey aus einem politischen, oder kriegerischen, oder moralischen, so wird man gestehn müssen, dass sie das Zweckmässigste waren, was Cäsar thun konnte, und dass, wenn dabei eine Arglist zum Grunde lag, es wenigsten schwer sein musste, sie zu entdecken. Alles Nachtheilige, was man Cäsar'n in diesen Beziehungen nachzusagen vermag, kann sich nur darauf beschränken, dass er es bei seinen Versuchen zur Beilegung seines Streits mit Pompejus seinem Vortheil am angemessensten gehalten habe, für diesen Fall mit der grössten Zuvorkommenheit die ersten Schritte zu thun. Uebrigens beziehen wir uns hierbei auf das bereits Gesagte.

Eben so liegen die Ursachen zu dem africanischen Kriege deutlich vor unsern Augen entfaltet. Turpin de Crissé tadelt Cäsar darüber sehr, dass er den Krieg eher angefangen habe und nach Afrika gegangen sei, ehe er alle seine Truppen versammelt und seine Magazine und Waffenvorräthe vollständig zusammen gebracht habe. Allein er vergisst dass die Transportirung aller Truppen und Bedürfnisse auf einmal, mit einem sehr grossen

Digitized by Google

Glück hätte verbunden sein müssen, wenn sie zu gleicher Zeit den Ort ihrer Bestimmung hätte erreichen sollen. Cäsar hätte alle seine Truppen und alle seine Vorräthe hinter sich in See haben können, als er auf der afrikanischen Küste ankam, und er würde dem unerachtet in derselben Lage, wenigstens vor der Hand geblieben sein, und hätte dieselbe Gefahr, aufgerieben zu werden, überstehn müssen. Ein anderer, noch weit wichtigerer Grund hinderte aber Cäsar'n noch mehr, die Expedition aufzuschieben. Denn hätte er noch lange warten wollen, so konnte Scipio eine Landung in Sicilien, oder selbst in Italien ausführen, und nach diesen Ländern den Krieg versetzen, woraus für Cäsar und für die Republik der grösste Nachtheil und vielleicht ein neuer Bürgerkrieg im Herzen des Staats entstanden wäre. Dass Scipio endlich nicht auf einen solchen Gedanken kommen konnte, oder dass er diess nicht gethan haben würde, durfte Cäsar unmöglich voraussetzen, weil es unweise gewesen sein würde. Er musste daher, was er thun wollte, so bald als möglich thun, um die Ueberreste der Pompejaner zu zerstreuen. Wollte er aber abwarten, bis alle seine Anstalten ganz vollendet waren, so ging darüber zu viel Zeit verloren. Er musste sich also damit begnügen, eine hinreichende Macht zur ersten Behauptung in Afrika mit sich zu nehmen, und den Transport des Uebrigen dergestalt einleiten, dass es ihm unmittelbar nachfolgen konnte. Dies scheint jeden Vorwurf einer Uebereilung der Expedition nach Möglichkeit zu widerlegen.

Digitized by Google

Die Landung geschah mit einer unerhörten Dreistigkeit, und würde schlecht abgelaufen sein, wenn Cäsar, anstatt auf den kraftlosen Considius zu stossen, einen Labienus angetroffen hätte. Allein seine grosse Kühnheit war zugleich mit weiser Vorsicht gepaart, und hierdurch zeichnet sich Cäsar während seines verhältnissmässig langen Aufenthalts bei Ruspina aus, bis zu dem Gefecht mit dem Labienus, dessen Beschaffenheit völlig unverständlich sein würde, wenn man nicht annehmen wollte, dass die feindlichen Truppen es weder an Tapferkeit, noch an Gewandtheit mit Cäsar's Truppen aufnehmen konnten.

Seine Maasregeln, den Feind in die Ebene zu locken, und seine Unternehmung auf Uzita werden zwar wohl Jedermann einleuchten. Nur die ungeheuern Verschanzungen sind für uns Probleme, welche um so mehr auffallen, als Cäsar bei Durazzo grosse Erfahrungen gemacht hatte. Dagegen ist seine Expedition zur See, von Leptis nach dem Hafen von Adrumetum, so charakteristisch, dass sie der besondern Beachtung des Lesers empfohlen werden muss. Alles Uebrige bis auf die Schlacht von Thapsus einschliesslich bezeichnet den willensstarken, erfahrenen Feldherrn, die Expedition im Rücken des Feindes nach Zeta aber zugleich so viel Keckheit, dass selbst die neuere Kriegsgeschichte wohl Aehnliches von Parteigängern, aber nicht von ganzen Armeen aufzuweisen hat. Cäsar hat weder früher, noch später ein grösseres Wagniss bestanden, und den Feldzug des-

Digitized by Google

selben in Afrika, wird überhaupt einen der merkwürdigsten aller seiner übrigen bleiben.

Weniger thatenreich, obgleich keineswegs unwichtig ist der letzte Feldzug Cäsar's in Spanien, mit welchem er, ohne es zu ahnen, seine Laufbahn beschloss. Man kann annehmen, dass er hiermit nicht geendet, sondern noch mehrere Kriege unternommen haben würde, wenn ihn der Tod nicht übereilt hätte, worüber wenigstens Plutarch Einiges beibringt.

Dieser Schriftsteller erzählt insbesondere Mehreres, wodurch die Persönlichkeit Cäsar's geschildert wird, und woraus mindestens abzunehmen ist, welche Vorstellungen von derselben im Umlauf waren. Er führt Beispiele von Hingebung einzelner Officiere an und äussert, dass selbst diejenigen, die unter andern Anführern keine Auszeichnung verdient hätten, unter Cäsar's Commando unüberwindlich geworden wären. Durch Belohnungen, Beförderungen und grosse Ehren, habe Cäsar den Muth und den Ehrgeiz zu beleben und zu erhalten verstanden. Er habe durch die That gezeigt, dass er die Reichthümer, die er in seinen Kriegen erworben, nicht zum Luxus, nicht zum Wohlleben angewandt, sondern sie zu Belohnungen aufbewahrt, und sich nur nach dem Verhältniss für reich gehalten habe, als er seine verdienten Krieger habe belohnen können. Dies musste allerdings von grosser Wirkung sein, gesetzt auch, Cäsar habe dabei mit gesuchten Berücksichtigungen verfahren.

Merkwürdig ist es, dass Cäsar's hoher Geist, sein ehrgeiziges Streben und seine rastlose Thätigkeit von

Digitized by Google

keinem starken Körper unterstützt wurde. Er war im Gegentheil, nach Plutarchs Aeusserung, schwächlich, mager, von wenig Muskelkraft, und einem öftern starken Kopfschmerz, sogar Anfällen von epileptischen Krämpfen unterworfen. Er lebte sehr mässig, war viel in Bewegung und hatte trotz seiner geringen Kräfte seinen Körper sehr abgehärtet. Er machte wenig Umstände, um zu ruhen, zu essen und zu reisen, und hatte im letztern Fall nur einen Sekretair, dem er unterwegs dictirte, und einen einzigen Soldaten bei sich. Er war ein guter Reiter, ritt sehr dreist und rasch und hatte es darin weit gebracht.

Das Aeussere Cäsar's verursachte nach dem Zeugniss aller Augenzeugen einen höchlich imponirenden Eindruck. Welchen Gebrauch er davon machen konnte, zeigt uns der Auftritt mit der empörten Legion, vor dem afrikanischen Kriege. Es ist einleuchtend, dass bei demselben irgend eine plötzliche Veränderung durch seine Erscheinung hervorgebracht worden ist, die über dem Ausdruck seiner Worte gelegen haben muss, und dass die Erinnerung an das Grosse, was Cäsar bereits gethan hatte, elektrisch auf die rohen Gemüther gewirkt hat, und ihnen durch seine äussere Haltung vergegenwärtigt wurde.

Cäsar, der von gewöhnlichen Leidenschaften, ausser von einer einzigen grossen, ungeheuern, frei und auf sich selbst in allen Stürmen des Lebens feststehende Feldherr, dessen Thaten mehr, als dessen Gesinnungen, ihn zum Heros des römischen Reichs erhoben hatten, stand zuletzt wie einer der Unsterblichen, wie ein hö-

Digitized by Google

heres Wesen da, den weniger Parteilosen ein Bild irdischer Grösse, der Menge ein Idol, den Republikanern ein Greuel. Das Andenken an seine Waffenthaten verbreitete ein magisches Licht über seine Person, und machte, dass sein von ihm geachtetes, geehrtes und hochbelohntes Heer, sich selbst durch ihn höher gestellt fühlte. Es hing an ihm, und uns darf es nicht befremden, dass einem solchen Heerführer die höchsten Ehren zuerkannt wurden. So feierte er seine Triumphe, und gab zweimalhunderttausend Römern Volksfeste. Im Zenith seiner Grösse konnte man von ihm sagen, was ein französischer Dichter von seinem Könige einst schrieb:

Tout brille en lui, tout est Roi.

Allein Rom war noch nicht reif, um einen Beherrscher über sich zu dulden. Es musste sinken, weil es weder sich selbst regieren konnte, noch durch einen grossen Mann sich regieren lassen wollte. Cäsar's Feldherrn-Grösse ist aber nie wieder von einem Römer erreicht worden.

Gedruckt bei L. W. Krause in Berlin.

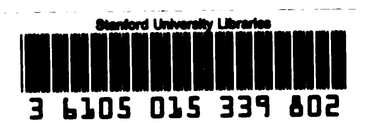
Digitized by Google

Theil I. Taf. I.

Digitized by Google



Digitized by Google



Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

JUN 14 1990




Digitized by Google